Montag, 7. April 1986 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 80 - 15.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 400,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts.

exklusiv in der WELT:



Fällt Deutschland unter die Räuber?

Das Foto hat Symbolcharakter: Das Organisierte Verbrechen macht mit Drogen Millionengewinne. Allein in Europa warten rund 20 Tonnen Kokain auf ihren Absatz. Im Rauschgiftgeschäft wird wie im nachrichtendienstlichen Bereich mit regelrechten Perspektivplänen und -agenten gearbeitet. Im heutigen Teil der Serie beschäftigt sich der Autor, der baden-württembergische Polizeipräsident Alfred Stümper, mit der Logistik der Banden. Seite 9

POLITIK

Resignation: In den Kirchen in der „DDR" hat sich nach den Worten von Bischof Gottfried Forck tiefe Resignation ausgebreitet – in „allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens". (S. 4)

SDI: SPD und Grüne haben ihre Kritik an dem SDI-Abkommen mit Washington verschärft. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Andreas von Bülow sprach von „Vasallentreue"; die Bundesrepublik gebe sich als „ein relativ unselbständiger Staat". (S. 8)

IG Metall: Den Ausschluß von Bundesarbeitsminister Blüm aus der Gewerkschaft wegen der Änderung des Paragraphen 116 hat die Jugendkonferenz der Gewerkschaft gefordert und dem Minister „gewerkschaftsschädigendes Verhalten" vorgeworfen.

Facharbeiter: Das Bundessozialgericht hat entschieden, daß berufliche Fähigkeiten als Facharbeiter nicht allein durch Prüfungszeugnisse, sondern auch auf andere Weise nachgewiesen werden können. (AZ.: 5 RKn 19/85)

Theologie: Die Stellungnahme des Vatikans zur Befreiungstheologie ist von Vertretern der katholischen Kirche in Lateinamerika positiv bewertet worden. Jetzt eröffne sich „eine neue Phase der Reflexion". (S. 2 und 8)

Explosion: Auf einem Stützpunkt der US-Luftwaffe in Südkorea ist ein Kerosintank in die Luft geflogen. 15 Koreaner kamen ums Leben und zwölf wurden verletzt. Nach Angaben eines amerikanischen Militärsprechers wird Sabotage ausgeschlossen.

Polen: Die Preise für Zentralheizung, Gas und Strom sollen noch im April um ein Drittel steigen. Zugleich hat die Regierung weitere Preiserhöhungen angedroht, falls die Arbeiter zu hohe Lohnforderungen stellen sollten.

Norwegen: Die norwegische Ölförderung ist wegen eines Streiks des Versorgungspersonals der Bohrinseln lahmgelegt worden. Dies bedeutet einen täglichen Einnahmeverlust von umgerechnet 87 Millionen Mark. (S. 3)

WIRTSCHAFT

USA: Die Einbrüche auf dem Arbeitsmarkt sind nicht nur auf Winterwetter zurückzuführen. Konjunkturbeobachter revidieren das für das 1. Quartal vorausgesagte Wirtschaftswachstum von 4,5 auf höchstens drei Prozent. (S. 13)

Frankreich: Die Angst vor Überfremdung ist gewichen, es gibt in Frankreich mehr Freiräume für ausländische Investoren. Allein deutsche Firmen schufen in den vergangenen Jahren 50 000 neue Arbeitsplätze. (S. 14)

KULTUR

„Nachtwache": Die Uraufführung von Lars Norèns neuestem Stück in Bochum vermittelt das Gefühl, man erlebe eine Boulevard-Komödie um Ehekrieg, die sich des Repertoires aus einem Psychiater-Sprechzimmer bedient. (S. 21)

Huldigung: Lebendig und intensiv bleibt weltweit die Beschäftigung mit Shakespeare. Dies bewies der 3. Internationale Shakespeare-Kongreß in Berlin, in dessen Mittelpunkt der „Schwan von Avon" stand. (S. 21)

SPORT

Fußball: Ohne den am Knie verletzten Karl-Heinz Rummenigge bestreitet die deutsche Nationalmannschaft am kommenden Mittwoch in Basel das Länderspiel gegen die Schweiz. Er laboriert an einer Gelenkverletzung. (S. 17)

Tischtennis: Mit zwei Niederlagen starteten die deutschen Damen und Herren in die Europameisterschaften von Prag. Sie können nur noch die Plätze fünf bis acht erreichen. (S. 18)

Hockey: Carsten Fischer (Foto) war beim 3:2 der deutschen Mannschaft über Titelverteidiger Australien im Turnier um die Champions Trophy in Pakistan bester deutscher Spieler. Die Mannschaft blieb damit unbesiegt, nachdem sie zuvor schon Indien mit 3:0 bezwungen hatte. (S. 17)



AUS ALLER WELT

Dagobert Duck: Die Barbestände der berühmten Comic-Ente betragen hochgerechnet 714,285 Milliarden Taler. Dies wurde auf dem 9. Bundeskongreß der „Deutschen Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des lauteren Donaldismus" dargelegt – mit wissenschaftlicher Akribie. (S. 22)

Gartenzwerge: 62 Prozent der Deutschen läßt das vernichtende (Vor-)Urteil kalt, der Wichtelmann mit der roten Zipelmütze sei Synonym für Spießigkeit. In Bayreuth gab es die erste Auktion von Gartenzwergen; 101 dieser Symbolträger deutschen Gemüts kamen unter den Hammer. (S. 22)

Mark-Aufwertung kommt vor allem Verbrauchern zugute

Bonn erwartet von EWS-Beschlüssen Stärkung der Binnenkonjunktur

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Eine weitere Dämpfung des Preisauftriebs und eine Stärkung der Realeinkommen erwartet Bonn von den Beschlüssen im Europäischen Währungssystem (EWS). Billiger könnten kurzfristig importierte Erzeugnisse vor allem aus Frankreich werden. Urlauber erhalten mehr Franc für ihre D-Mark. Der deutsche Export wird kaum tangiert.

Dies sind die Folgen der Neufestsetzung der Wechselkurse, auf die sich gestern auf französisches Drängen die Finanzminister und Zentralbankpräsidenten der EG in der holländischen Kleinstadt Ootmarsum geeinigt haben. Danach gelten für die am EWS beteiligten Währungen Belgiens, der Bundesrepublik, Dänemarks, Italiens, Luxemburgs und der Niederlande von heute an neue Leitkurse. Und zwar wird die D-Mark und der Holländische Gulden um drei Prozent, der Belgische und der Luxemburgische Franc um ein Prozent aufgewertet, der Französische Franc wird um drei Prozent abgewertet.

Nach Angaben von Bundesfinanzminister Stoltenberg und Bundesbankpräsident Pöhl ergibt sich daraus eine mit den Außenhandelsanteilen gewichtete durchschnittliche Aufwertung der D-Mark um 2,9 Prozent gegenüber den am EWS beteiligten Währungen. Gegenüber allen Außenhandelspartnern wird der Effekt auf 1,2 Prozent veranschlagt.

Nach Auffassung der beiden werden durch die jüngsten Beschlüsse der Zusammenhalt und das reibungslose Funktionieren des Währungssystems gestärkt. Die Anpassung der Leitkurse gleiche Verschiebungen der Wettbewerbsposition wieder aus, die durch unterschiedliche Kosten- und Preisentwicklungen in den EG-Staaten eingetreten waren. Durch die Wechselkursänderung würden die Einfuhren aus den EG-Ländern billiger. Stoltenberg: „Unsere leistungsstarke Wirtschaft kann diese Aufwertung verkraften."

Die neuen Ecu-Relationen

D-Mark	2,13834
Holländischer Gulden	2,40935
Ital. Lira	1496,21
Belg./Luxemb. Franc	43,6761
Dänische Krone	7,91896
Französischer Franc	6,9628
Irisches Pfund	0,712956

Nach Ansicht von Bundeswirtschaftsminister Bangemann würde durch die Verbilligung der Einfuhren aus den EWS-Partnerländern, von wo 40 Prozent der deutschen Importe kommen, die Realeinkommen der Verbraucher gestärkt. Auch die Kostenentlastung für die Unternehmen komme der Binnenkonjunktur zugute. Die Höherbewertung der D-Mark auch gegenüber dem Dollar sei ein wichtiger Beitrag, um handelspolitische Spannungen abzubauen.

Nachdrücklich wurde von deutscher Seite die Absicht der neuen französischen Regierung begrüßt, den Kapitalverkehr zu liberalisieren und Devisenbeschränkungen abzubauen. Die Verhandlungen in Ootmarsum hatten sich länger als erwartet hingezogen, weil Paris zunächst auf umfangreicheren Wechselkursveränderungen zugunsten ihrer Wirtschaft bestanden hatte.

Seite 13: Weitere Beiträge

DER KOMMENTAR

Garantien

FRITZ WIRTH

Die gegenwärtige Reise George Bushs durch den Nahen Osten ist mehr als die übliche Goodwill-Tour eines amerikanischen Vizepräsidenten. Ihr „Timing" allein macht sie bereits zu einem Politikum. Sie ist gewissermaßen die politische Rückendeckung der kürzlichen Aktionen der 6. Flotte in der Großen Syrte und unterstreicht das Ziel der amerikanischen Politik, Khadhafi weiter von seinen arabischen Nachbarn zu isolieren.

Diese Nachbarn haben ohnehin dringendere Probleme als den sie kompromittierenden Exzentriker Khadhafi vor der eigenen Haustür. Der Krieg zwischen dem Iran und Irak ist offenbar in ein entscheidendes Stadium getreten. Es gibt Anzeichen dafür, daß der Irak militärisch und innenpolitisch dem wachsenden Druck des Irans nicht mehr gewachsen ist. Sollten sich diese Befürchtungen bewahrheiten, würden sich die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Strukturen um den Golf entscheidend verändern.

Vor diesem Hintergrund sind die Sicherheitsgarantien zu sehen, die Bush gestern für die Offenhaltung der Seewege im Golf so nachdrücklich wiederholt hat. Aus dieser Sicht waren die Aktionen der 6. Flotte vor der Küste Libyens mehr als nur ein Nasenstüber für Khadhafi, sie waren ein Signal für die übrigen arabischen Staaten, daß die USA es angesichts einer möglichen Dominanz des Iran im Golf ernst meinen mit ihrem Kampf und ihren Garantien für die Freiheit der Meere.

Die Aktivitäten der 6. Flotte im Mittelmeer, die mit hoher Sicherheit zu erwartenden amerikanischen Waffenverkäufe an Saudi-Arabien und die Mission des George Bush – das alles sind deutliche Anzeichen dafür, daß die US-Nahostpolitik, die seit dem Truppenabzug aus dem Libanon gelähmt schien und einen rein defensiven Charakter trug, in eine neue aktivere Phase tritt.

Das ist ermutigend und beruhigend, zumal sich dieser Wandel vor dem Hintergrund eines amerikanisch-israelischen Verhältnisses vollzieht, das zur Stunde gefestigter als seit vielen Jahren ist, wie Premierminister Peres in der vergangenen Woche in Washington feststellte.

Planten Libyer den Mord in Berlin?

Genscher beruft Sonderstab / SPD: Tat rückt uns näher mit Amerikanern zusammen

D. DOSE/W. KAHL, Berlin

Der Bombenanschlag auf eine Diskothek, dem in Berlin am Wochenende zwei Menschen zum Opfer fielen, gehört nach Auffassung eines amerikanischen Regierungsbeamten zu den „Anzeichen eines Aktionsplanes" des libyschen Staatschefs Khadhafi gegen die USA. Wie der Beamte in Santa Barbara, dem Ferienort von Präsident Reagan, sagte, gehöre auch das Attentat gegen das TWA-Passagierflugzeug zu diesem Plan, der „in zahlreichen Fällen" von Khadhafi ausgarbeitet worden sei.

Bei dem Bombenanschlag auf die von zahlreichen US-Soldaten besuchte Diskothek „La Belle" im Berliner Stadtteil Friedenau (amerikanischer Sektor) wurden in der Nacht zum Samstag der farbige US-Soldat Kenneth Terrance Ford aus Detroit und eine 29jährige Türkin getötet. 191 Personen, darunter 60 Amerikaner und fünf Araber, erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Gestern befanden sich noch 27 Opfer in den Krankenhäusern. Wie die „Washington Post" berichtet, seien in Berlin libysche Agenten in den vergangenen Wochen besonders aktiv gewesen seien.

Der Regierende Bürgermeister Diepgen äußerte „tiefste Abscheu" über die „feige Mordtat. Das offensichtlich in erster Linie gegen Angehörige unserer Schutzmacht gerichtete Verbrechen empört uns Berliner deswegen so sehr, weil wir den befreundeten Schutzmächten unsere Freiheit verdanken", sagte Diepgen, der den Ort des des Anschlages mit dem amerikanischen Botschafter Burt aufsuchte. „Ich weiß, daß ich die Gefühle von Präsident Reagan sowie aller Amerikaner wiedergebe, wenn ich absoluten Abscheu über diesen feigen Akt erkläre, der sich nicht nur gegen die USA, sondern gegen das Gefüge der gesamten zivilisierten Gesellschaft richtet", erklärte Burt. Die USA würden keine Mühe scheuen, die Verantwortlichen dieser mörderischen Tat ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

SEITE 4:
Scherben flogen umher

In Bonn verurteilte Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) den Sprengstoffanschlag als verabscheuungswürdig und drückte den Opfern und ihren Angehörigen das Mitgefühl der Bundesregierung aus. Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bundestag, Wilfried Penner, erklärte, die Tat lasse die Deutschen eher noch enger mit ihren amerikanischen Partnern zusammenrücken. Eine echte Bekennung zu dem Attentat fehlt bisher nach Ansicht der Ermittlungsbehörden. Telefonanrufe in London und Berlin werden als Äußerungen von „Trittbrettfahrern" gewertet.

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat im Auswärtigen Amt einen Arbeitsstab eingesetzt, der mögliche Hinweise auf die Mitverantwortung fremder Regierungen für den Bombenanschlag auswerten soll.

USA garantieren Zugang zum Golf

DW. Riad/Kuwait

Der amerikanische Vizepräsident George Bush hat gestern die Verpflichtung der Vereinigten Staaten bekräftigt, den freien Zugang zu den internationalen Gewässern und damit auch zum Golf zu sichern. Am zweiten Tag seiner Reise durch Nahost erklärte Bush in Riad: „Nach dem vergangenen Monat sollte niemand mehr bezweifeln, welche Bedeutung wir der Freiheit der Seefahrt in internationalen Gewässern beimessen." Damit spielte er auf die jüngsten Manöver vor der libyschen Küste an.

Auch der für den Nahen Osten zuständige Unterstaatssekretär im Außenministerium, Richard Murphy, betonte in Kuweit, die Vereinigten Staaten seien bereit, den sechs Ländern des Golfkooperationsrates (GCC) im Falle einer militärischen Bedrohung durch Iran beizustehen.

Anlaß für den Hinweis Murphys war offenbar der Luftangriff auf einen saudi-arabischen Tanker im Persischen Golf, bei dem am Samstag 29 Besatzungsmitglieder verletzt worden waren.

Genscher grenzt sich von Union ab

A. ENGEL, Osnabrück

Die FDP hat sich im Vorfeld des Bundestagswahlkampfes außenpolitisch von der CDU/CSU abgrenzt. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hob am Wochenende auf dem Bundeskongreß der Jungen Liberalen in Osnabrück die Bedeutung der Friedenspolitik für seine Partei hervor, sagte jedoch, daß „Wende nicht Rückfall in außenpolitische Ressentiments aus der Zeit vor dem Abschluß der Ostverträge" bedeute. Genscher verteidigte die SDI-Vereinbarungen und erinnerte dabei an die von den USA und der Sowjetunion erklärte Absicht, einen Rüstungswettlauf im Weltraum zu verhindern. Der Außenminister warnte gleichzeitig vor einem „primitiven" Anti-Kommunismus. „Wer jede Befreiungsbewegung in der Dritten Welt als fünfte Kolonne des Kremls diffamiert, der darf sich nicht wundern, wenn sie schließlich in Moskau anklopfen, weil sie nirgends sonst Verständnis und Unterstützung gefunden haben".

Seite 12: Im Schoß der FDP

FDP sträubt sich gegen Umbildung

DIETHART GOOS, Berlin

Vor den Spitzengremien der Berliner CDU werden Bürgermeister und Innensenator Heinrich Lummer sowie Bausenator Klaus Franke heute morgen ihren Rücktritt erklären. Damit zieht der Regierende Bürgermeister und CDU-Landeschef Eberhard Diepgen die Konsequenz aus der monatelangen Krise im Zusammenhang mit dem Bau- und Korruptionsskandal. Auch Umweltsenator Horst Vetter (FDP) soll sein Amt aufgeben.

Diepgen, der gestern mit den CDU-Senatoren, engen Beratern und am Abend auch mit dem FDP-Landeschef Walter Rasch konferierte, hat seine personellen Entscheidungen noch nicht getroffen. Nachfolger von Lummer, dem rund 150 Anhänger gestern vor dem Senatsgästehaus ihre Sympathie bekundeten, wird aller Voraussicht nach Bundes- und Justizsenator Rupert Scholz. Das Amt des Bürgermeisters wird Schulsenatorin Hanna-Renate Laurien mit übernehmen. Die FDP zeigte gestern Widerwillen, sich an der Senatsumbildung zu beteiligen.

Gipfeltreffen ohne Vorbedingungen

wth, Washington

In Washington rechnet man damit, daß noch in dieser Woche das Rätselraten und die Spekulationen über den Termin des geplanten Gipfeltreffens zwischen Präsident Reagan und Generalsekretär Gorbatschow beendet werden. Reagan trifft am Dienstag mit dem scheidenden sowjetischen Botschafter Dobrynin im Weißen Haus zusammen, der wahrscheinlich Befugnisse aus Moskau erhalten hat, über diesen Termin zu verhandeln.

Gut unterrichtete Kreise in Washington halten es für keinen Zufall, daß die USA zeitgleich mit den Gesprächen mit Dobrynin am Dienstag einen weiteren unterirdischen Nuklearest in Nevada angesetzt haben. Sie glauben, daß Reagan damit unterstreichen will, daß er nicht bereit ist, diesen kommenden Gipfel an irgendwelche Vorbedingungen zu knüpfen. Gorbatschow hatte unter anderem vorgeschlagen, noch vor diesem Gipfel mit Reagan zu gesonderten Gesprächen über einen Nukleartest-Stopp zusammenzutreffen, was vom Weißen Haus abgelehnt wurde.

Die Reagan-Administration bevorzugt nach wie vor einen Gipfeltermin im Juli. Sollte das Gespräch mit Dobrynin noch keinen klaren Gipfeltermin ergeben, schließt man in Washington einen Besuch Gorbatschows in diesem Sommer aus, da die Zeit für die Vorbereitung eines Juli-Gipfels zu kurz würde.

In Regierungskreisen der USA beobachtet man die Manöver der Sowjets um einen Gipfeltermin, die bisher eine offizielle Einladung Reagans zum Juni noch nicht beantwortet haben, mit Gelassenheit. Es hat sich in den vergangenen Monaten seit dem Genfer Treffen in der amerikanischen Ostpolitik eine spürbare Selbstsicherheit ausgebreitet. Man weiß, daß Gorbatschow beträchtliche wirtschaftliche Probleme hat, die durch die fallenden Ölpreise auf dem Weltmarkt noch gewachsen sind. In Washington überwiegt das Gefühl, daß in den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen die Zeit im Augenblick für die USA arbeitet.

Abrüstungspolitische Vorbedingungen oder Vorab-Garantien, daß der kommende Gipfel „konkrete Ergebnisse" bringen müsse, wie es von Gorbatschow gefordert wurde, sind für die USA unakzeptabel. Das Weiße Haus ist nach wie vor nicht daran interessiert, dies zu einem reinen „Raketen-Gipfel" zu machen. Die Krisengebiete wie Afghanistan, Angola, Nicaragua und Äthiopien sollen darin einen zumindest gleichen Stellenwert erhalten.

Sollte Botschafter Dobrynin, der Washington in der nächsten Woche verläßt, um eine Position im Zentralkomitee zu übernehmen, ein festes Gipfeldatum für sein Gespräch mit Reagan mitbringen, das den Amerikanern akzeptabel ist, rechnet man damit, daß bereits in den nächsten Wochen der sowjetische Außenminister Schewardnadse zu vorbereitenden Gesprächen nach Washington kommen wird.

Vogel zieht Bilanz der China-Reise

DW. Hongkong

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel, hat die deutsche Wirtschaft vor zu großen Erwartungen bei den Wirtschaftsbeziehungen mit China gewarnt. In einem Gespräch mit der WELT sagte Vogel zum Abschluß seiner China-Reise, der Reformkurs Pekings habe noch nicht auf allen Ebenen gegriffen. In Peking stellte Vogel eine „volle Übereinstimmung" mit der SPD bei der Ablehnung der SDI-Pläne fest.

Seite 5: „Volle Übereinstimmung"

Adenauers Nein zu Stalins Note

DW. Bonn

Immer wieder werden Vorwürfe laut, Konrad Adenauer habe die Chance der Wiedervereinigung vertan – mit der Ablehnung der Stalin-Note vom 10. März 1952. Sie beinhaltete das Angebot einer Wiedervereinigung unter der Auflage der Neutralität Gesamtdeutschlands. Der Staatsrechtler und frühere Botschafter, Professor Wilhelm Grewe zeigt in einem Exklusiv-Beitrag für die WELT auf, daß es berechtigte Zweifel an der Aufrichtigkeit Stalins gibt.

Seite 6: Bewußtseinsspaltung

Milliarden für neue Autobahnen

DW. Hamburg

Die Bundesregierung will nach den Worten von Verkehrsminister Werner Dollinger (CSU) „Milliarden für neue Autobahnen" ausgeben. Dies berichtet die Zeitung „Autobild" in ihrer heutigen Ausgabe. Im „Endzustand", über das Jahr 2000 hinaus, soll das Autobahnnetz dabei 10 450 Kilometer nicht überschreiten. Der Bundesverkehrsminister erklärte zu seinen Plänen: „Niemand will unser Land zubetonieren oder die Landschaft zerstören".

Reform bei Vormundschaft

DW. Bonn

Bundesjustizminister Hans Engelhard will das Entmündigungs-, Vormundschafts- und Pflegschaftsrecht reformieren. Der Minister betonte gestern in Bonn in einer Presseerklärung, die heutigen Rechtsvorschriften stammten im wesentlichen noch aus dem vorigen Jahrhundert und wiesen eine Reihe von gravierenden Mängeln auf. So stehe noch heute im Gesetz die Entmündigung im Vordergrund, obwohl sie oft gar nicht erforderlich sei.

Methanol-Wein in deutschen Pizzerias

DW. Hamburg

Zum ersten Mal hat es in der Bundesrepublik Deutschland einen Vergiftungsfall nach Genuß von italienischem Wein gegeben. Ein Kellner wurde mit einer Methanolvergiftung in ein Detmolder Krankenhaus eingeliefert. Er habe täglich zwei Gläser des italienischen Tafelweins „Barbera del Piemonte" getrunken. Dieser Tafelwein ist in größeren Mengen an Pizzerias in Hannover und Umland geliefert worden.

Seite 22: Giftwein

Delegation aus Kairo in Israel

DW. Kairo

Erstmals seit 1982 wird von morgen an wieder eine ägyptische Delegation am Parteitag der israelischen Arbeiterpartei von Ministerpräsident Shimon Peres teilnehmen. Der Delegationsleiter, Staatsminister im Außenministerium Butros Butros Ghali, sagte, bei dieser Gelegenheit werde er mit Regierungsvertretern auch über einige der noch offenen Probleme in den Beziehungen zwischen beiden Ländern sprechen, so über den Streit um die Sinai-Enklave Taba.

Managua: Friedensabkommen muß vor Aggression schützen

Außenminister Mittel- und Lateinamerikas tagen in Panama

DW. Panama-Stadt

Einen neuen Versuch, einen Friedensplan für Mittelamerika auszuarbeiten, unternehmen derzeit 13 lateinamerikanische Außenminister in Panama-Stadt. Der Präsident Panamas, Erick del Valle, rief in seiner Eröffnungsansprache am Samstag zu Solidarität und Verständnis zwischen „allen Ländern, die den Frieden wollen und lieben" auf. Um eine Ausweitung der in der Region herrschenden Konflikte auf den ganzen Kontinent zu verhindern, müßten alle der Entspannung und dem Dialog dienenden Aktionen abgestimmt werden.

Gegen ein Friedensabkommen in Mittelamerika, das die Region nicht auch vor Aggression von außen schütze, hat sich Nicaraguas Außenminister Miguel d'Escoto ausgesprochen. „Wir sind bereit, regionale Abkommen zu unterzeichnen, aber wir werden keine Abkommen unterstützen, deren einzige Konsequenz es sein würde, uns angesichts der imperialistischen Aggression verwundbar zu lassen", sagte er in Anspielung auf die amerikanische Unterstützung der nicaraguanischen „Contras".

In Panama sind neben den Ländern der Contadora-Gruppe (Mexiko, Venezuela, Kolumbien und Panama) und denen der sogenannten Contadora-Unterstützungsgruppe (Argentinien, Brasilien, Peru und Uruguay) auch die Außenminister der fünf spanischsprachigen mittelamerikanischen Staaten (Honduras, El Salvador, Guatemala, Nicaragua und Costa Rica) vertreten.

Unterdessen hat das Lateinamerika-Komitee der Sozialistischen Internationale (SI) auf seiner Konferenz in Santo Domingo den US-Kongreß aufgerufen, die von Präsident Reagan beantragte Hilfe (100 Millionen Dollar) für die Widerstandskämpfer in Nicaragua nicht zu bewilligen.

Wie eine Vertreterin der UNO jetzt berichtete, sind Tausende von Miskito-Indianern aus Nicaragua in das Nachbarland Honduras geflüchtet, um den Kämpfen in ihrer Heimat zwischen sandinistischen Regierungstruppen und den indianischen Widerstandskämpfern zu entgehen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Anschlag auf Ausländer

Von Enno v. Loewenstern

Wer die Beschwörungen der Sympathisanten noch im Ohr hat, man möge Terroristen doch für verzweifelte junge Menschen halten, die eine bessere Welt herbeizubomben suchten – der wird eine Symbolik eigener Art darin sehen, daß in Berlin die jüngste dieser Heldentaten aus dem Hinterhalt den Tod eines Schwarzen und einer Türkin bewirkte. Und nicht wider Willen, denn der Anschlag war gegen einen Ausländer-Treffpunkt gerichtet.

Hauptsächlich kamen dort allerdings Ausländer aus Übersee zusammen. Nun gibt es bei uns durchaus hoffähige Kreise, die sich zwar über das Neonazi-Schlagwort „Ausländer raus" entrüsten können, die Entrüstung jedoch sofort zurücknehmen, wenn die Parole auf „Amis raus" spezifiziert wird.

Wenn da Mordanschläge passieren, wird nicht auf den Straßen demonstriert. Da wird vielmehr gewarnt, man solle den „Revolutionären" doch nicht den Gefallen tun und für bessere Gesetze sowie eine effektivere Polizeiarbeit sorgen. Denn ein „Polizeistaat" sei doch genau das, was die wollen, um dann die Unzufriedenheit und Angst der Bürger schüren zu können.

Die Bürger allerdings empfinden keine Unzufriedenheit mit dem fälschungssicheren Ausweis, sondern sie haben Angst, daß sie oder ihre Kinder auf der Straße oder in Diskotheken von Verbrechern getötet werden könnten. Verbrechern, denen die Polizei das Handwerk legen könnte und vielleicht längst gelegt hätte, wenn der gesellschaftliche Fortschritt sie nur ließe. Und die Bürger haben Angst davor, daß es Verbrechern gelingen könnte, das Bündnis zu gefährden, falls auch nur der Eindruck entstünde, daß wir mehr für den Datenschutz als für den Schutz unserer Verbündeten tun.

Berlin ist freilich nicht Beirut; so kann man die Amerikaner hier nicht hinausbomben. Aber es ist beunruhigend, wie die Behörden nach einem solchen Verbrechen erst einmal nichts außer Spekulationen zu bieten haben. Man hat erlebt, wie Schweden, dies einst hochgelobte Wohnheim der Liberalität, von einem tragischen Tag auf den anderen zum Wohnheim der Lächerlichkeit wurde. Vielleicht kann es damit leben. Bei uns kann das an die Existenzfrage gehen.

Heißer Sommer in Ulster

Von Reiner Gatermann

Die vergangene Woche hat bewiesen, daß die politische Führung der Protestanten Nordirlands ihre Gefolgsleute nicht mehr unter Kontrolle hat. Es wächst der Verdacht, daß sie auch nicht besonders daran interessiert ist, den paramilitärischen Gruppen im eigenen Lager straffere Zügel anzulegen. Im Kampf gegen das anglo-irische Abkommen ist ihr offenbar jedes Mittel – und jede Waffe – recht.

Am Ostermontag begann für die Unionisten die „Marsch-Saison". Der erste Umzug wurde von Nordirland-Minister Tom King verboten, nachdem die Polizei „unwiderlegbare Beweise" bekommen hatte, daß „finstere Elemente" die Absicht hatten, den Ostermarsch in Portadown zum Anlaß neuer Ausschreitungen zu nehmen.

Seitdem sind in Ulster 43 Polizistenfamilien in ihren Wohnungen mit Steinen und Benzinbomben attackiert worden. Dabei wählen die Angreifer, die sogenannten Loyalisten, Frauen und Kinder bewußt als Ziel, um so die Moral der Royal Ulster Constabulary (RUC) am effektivsten zu untergraben.

Diese mehr als zwölftausend Mann starke Polizeitruppe hat in Nordirland die Hauptverantwortung für die Terroristenbekämpfung übernommen. Bis 1976 lag diese Verantwortung beim Militär. Die RUC besteht zu etwa neunzig Prozent aus Protestanten. War es seit etwa zehn Jahren nun schon so, daß Iren Iren ermordeten, so kommt nun hinzu, daß auch noch Protestanten gegen Protestanten antreten.

Für die „Loyalisten" zählt die RUC jetzt als Handlanger der Verräter-Regierung in London. Die RUC-Mitglieder wohnen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft; ihre Anschriften herauszufinden, ist kein Problem. Es hilft wenig, daß die vier Ulster-Bischöfe der Kirche von Irland die Anschläge verurteilen und einer der Unionisten-Führer, James Molyneaux, vor einem „Nordirland der Anarchie und des Ruins" warnt: Es sind die politischen Führer der Unionisten, darunter der Pfarrer Ian Paisley, die für die Eskalation verantwortlich sind. Somit auch dafür, daß Frauen und Kinder nicht mehr allein um das Leben ihrer Männer und Väter fürchten müssen, sondern auch um das eigene. Schändlicher kann man Politik nicht betreiben.

Garcias Alleingang

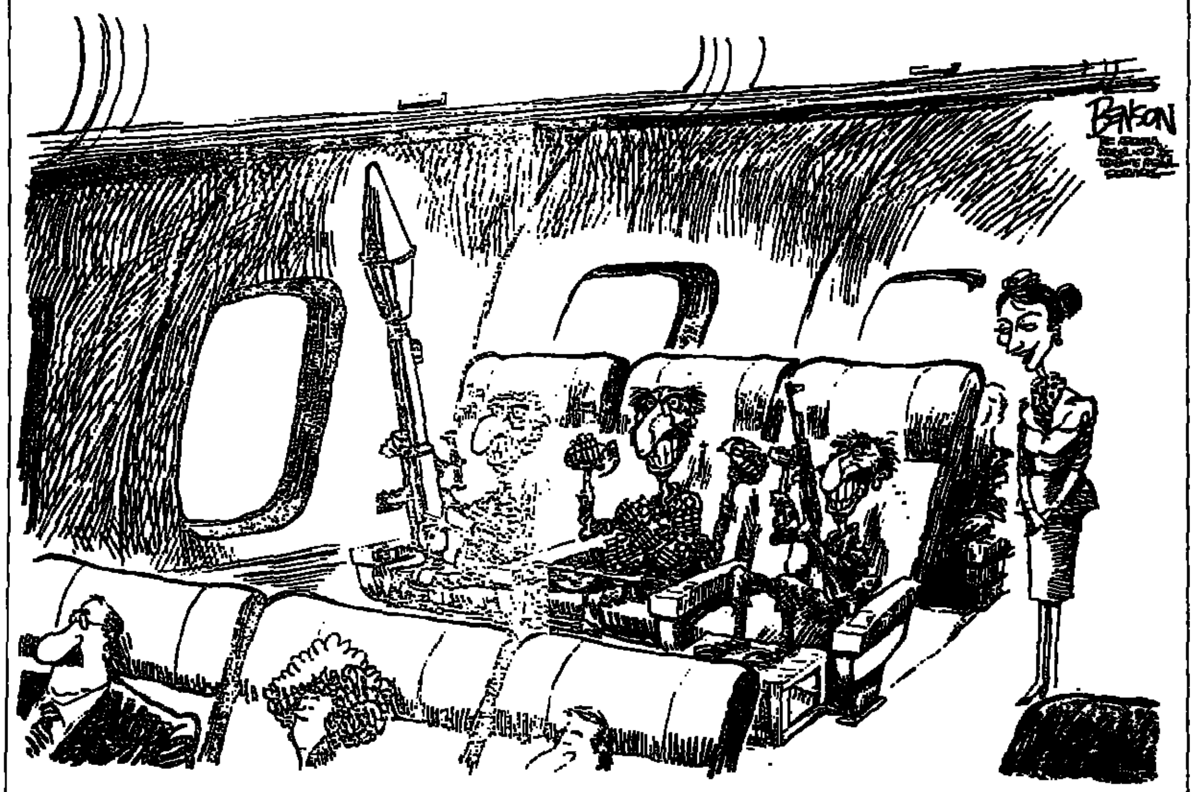
Von Günter Friedländer

Perus Ministerpräsident und Wirtschaftsminister Luis Alva Castro ließ die Mitglieder der ständigen Mission des Internationalen Währungsfonds (IWF) in Peru „mit größter Herzlichkeit, aber auch Festigkeit" wissen, daß ihre Mission am 12. April als beendet gelte und sie das Land verlassen sollten. Das war ein unnötig grober und überdies gefährlicher Schritt.

Die Regierung meinte lakonisch, der IWF werde Peru nun wohl aus der Liste kreditwürdiger Länder streichen. Das wäre aber ohnehin geschehen, nachdem Präsident Alan Garcia bei seinem Regierungsantritt Perus künftige Zahlungen auf die Auslandsschuld von 14,3 Milliarden Dollar auf zehn Prozent der peruanischen Exporte beschränkte.

Mit dem Abheben von Guthaben auf Konten in den USA hatte Peru neue Schritte in der Debatte über die Auslandsschuld angedeutet. Die trotz der „größten Herzlichkeit" unhöfliche Geste, den Beamten des IWF den Stuhl vor die Tür zu setzen, entspricht innenpolitischen Erwägungen und hat mit der Schuldenfrage nichts zu tun. Limas marxistischer Bürgermeister Alfonso Barrantes hatte nämlich angedeutet, daß Garcia starke Worte gegen den IWF gebrauche, dessen Programme als arbeiterfeindlich verschrien werden, dabei aber geheime Verhandlungen mit ihm führe. Garcia erschien in seinem Wettlauf nach linksaußen gegen Barrantes ein offener Bruch mit dem IWF zweckmäßig, und so kam es zu dem Hinauswurf.

Garcia befindet sich auf einem Alleingang. Lateinamerikas große Schuldner – Brasilien, Mexiko und Argentinien – haben ehrgeizige Wirtschaftspläne entwickelt, die auf Kontrolle der Inflation, mehr Export und damit neue Arbeitsplätze abzielen. Während Argentinien und Brasilien Teilerfolge aufweisen können, ist Mexiko in den Augen der Gläubiger von nicht voraussehbaren Ereignissen geplagt – das Erdbeben und der Zusammenbruch der Erdölpreise – und brauche deshalb unvorhersehbare Hilfeleistungen. Nachdem Garcia vergeblich versuchte, Argentinien für seine Pläne zu gewinnen, sollte er begreifen, daß die großen Mächte Lateinamerikas eine vernünftige Politik in der Schuldenfrage anstreben. Das sollte auch für ihn richtungweisend werden.



„Die Herren Passagiere werden gebeten, das Handgepäck unter den Sitzen zu verstauen!"
BENSON / THE ARIZONA TRIBUNE

Freiheit nicht nur sozial

Von Friedrich Meichsner

Mit der am Wochenende veröffentlichten zweiten Instruktion der römischen Glaubenskongregation zur „Befreiungstheologie" wird der Versuch unternommen, einer der umstrittensten und explosivsten theologischen Bewegungen der letzten Zeit über ihren lokalen, vornehmlich lateinamerikanischen Ursprungsbereich hinaus die gesamtkirchliche Dimension zu geben. Diese Überhöhung und Integrierung wirkt relativierend und ordnend. Was aus der besonderen Situation dieser oder jener Gesellschafts- bzw. Ortskirche in Mittel- und Südamerika erwachsen ist, kann, wenn es Geltung für die Universalkirche erhalten soll, nicht an die örtlichen Sondergegebenheiten gebunden bleiben. Indem Rom eine Lehre von der christlichen Freiheit und Befreiung formuliert und sie in den Zusammenhang der katholischen Sozialethik stellt, verbaut es die Wildwasser der verschiedenen „Theologien der Befreiung" und leitet sie in das feste Bett gesamtkirchlicher Verbindlichkeit.

Das Ergebnis ist die vorsichtige Rezeption befreiungstheologischer Ideen, gleichzeitig aber auch das Aufzeigen der Grenzen, die diesen Ideen gesetzt sind.

In der neuen, von Kardinal Ratzinger unterzeichneten, vom Papst gebilligten Instruktion wird ausdrücklich festgestellt, daß sie in „organischer Beziehung" zu der im Sommer 1984 herausgegebenen ersten Instruktion der Glaubenskongregation („Libertatis nuntius") gesehen werden müsse, mit der vor gefährlichen Aspekten der „Befreiungstheologie", besonders vor der Übernahme der marxistischen Analyse durch einige „Befreiungstheologen", gewarnt und im Blick auf die totalitär-marxistischen Regime von der „Schande unserer Zeit" gesprochen worden war. Diese Instruktion sei „weit davon entfernt, überholt zu sein". Ihre Warnungen seien im Gegenteil „immer mehr angebracht und zutreffend".

Der Begriff „Befreiungstheologie" mit seinem sozialkritischen Sinngehalt wird in dem neuen Dokument ebensowenig gebraucht wie der Begriff „Kirche der Armen". Nur ein einziges Mal ist von der „Theologie der Freiheit und der Befreiung" die Rede, als deren Ausgangspunkt das Jesus-Wort „Die Wahrheit wird euch freimachen" hingestellt wird. Von dieser theologischen Aussage ausgehend, wird auf sechzig Seiten die katholische Soziallehre der vergangenen Jahrzehnte zusammengefaßt und auf den neuesten Stand gebracht. Diese Soziallehre, wird betont, stehe sowohl dem „sozialen und politischen Individualismus" als auch dem Kollektivismus in all seinen Formen entgegen.

Das „Aggiornamento" – die zeitgerechte Anpassung – der Soziallehre wird vor allem bei der Behandlung des Themas Gewalt deutlich. Hier zitiert die Instruktion die Enzyklika Pauls VI. über den Fortschritt der Völker („Populorum progressio"). Der bewaffnete Kampf, heißt es darin, könne nur als letzter Ausweg gerechtfertigt sein, um „einer eindeutigen und lang dauernden Gewaltherrschaft, die die Grundrechte der Person schwer verletzt und dem Gemeinwohl des Landes ernsten Schaden zufügt", ein Ende zu setzen.

Dem wird in der Instruktion hinzugefügt, daß an Stelle der Gewalt der „passive Widerstand" angemessener und nicht weniger erfolgversprechend sei. Denn die Gefahren, die sich angesichts der ständigen Weiterentwicklung der verwendeten Techniken durch Gewaltanwendung ergäben, nähmen zu.

Konkret heißt das nichts anderes, als daß die Kirche dem „philippinischen Weg" den Vorzug gibt vor dem nicaraguanischen, der über die Gewaltanwendung zwar zum Sturz einer Diktatur, danach aber zur Etablierung einer anderen Diktatur geführt hat.



Marxismus bleibt die „Schande unserer Zeit": Ratzinger FOTO: AP

Nicht Revolution, sondern Reform lautet das Postulat für den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit. „Diejenigen, die den Weg der Reformen verächtlich machen zugunsten des Mythos der Revolution, nähren nicht nur die Illusion, daß die Beseitigung einer ungerechten Situation in sich bereits ausreiche, um eine menschliche Gesellschaft zu schaffen, sondern sie fördern sogar das Aufkommen von totalitären Regimen", wird aus der Enzyklika „Laborem exercens" Johannes Pauls II. zitiert.

Diesem Streben nach reformatorischer Kanalisierung des sozialen Protestes entspricht die volle Anerkennung der Berechtigung dieses Protestes – selbst in Demokratien, in denen die soziale Situation auf Grund „schuldhafter Tatenlosigkeit der staatlichen Autoritäten ... weit davon entfernt ist, den Forderungen der verfassungsmäßig garantierten individuellen und sozialen Rechte zu entsprechen".

Nach der Veröffentlichtung der ersten, ausgesprochen kritischen Instruktion über Aspekte der „Theologie der Befreiung" war das jetzt publizierte zweite Dokument als eine positive Ergänzung angekündigt worden. Tatsächlich greift es eine ganze Reihe von Ideen auf, die von den „Befreiungstheologen" in Lateinamerika und darüber hinaus vertreten werden. Die Kirche bekennt sich damit zur „Vorzugsoption für die Armen", auch wenn sie diese Option nicht exklusiv sieht und den Begriff „Kirche der Armen" vermeidet. Sie proklamiert den Vorrang der Arbeit vor dem Kapital und das Recht der Dritten Welt auf Solidarität. Sie fordert die „Abschaffung ungerechtfertigter Privilegien".

Gleichzeitig macht die Glaubenskongregation aber auch eindeutig klar, daß für die Kirche und ihre Glieder die auf Christus bezogene erlösende Dimension der Befreiung „nicht auf die sozialethische Dimension eingeschränkt" werden kann. Sie ist damit weit mehr als ein Handbuch für Sozialarbeit und sozialen Befreiungskampf, in dem manche „Befreiungstheologen" ihre Lehre kodifiziert sehen möchten.

IM GESPRÄCH Serge Silberman

Fleiß und Mutter-Witz

Von Doris Blum

Er ist einer der letzten Tycoons des europäischen Films. Der französische Produzent Serge Silberman hat im Laufe seines fast siebzigjährigen Lebens immer wieder Schlagzeilen gemacht: mit den Filmen, die er produzierte; mit den Regisseuren, auf die er setzte und für die er unbeirrt und vehement eintrat.

Seine Filmographie ist nicht sehr umfassend: zweiundzwanzig Titel in dreißig Jahren. Das ist – an Hollywood-Maßstäben gemessen – eine bescheidene Zahl. Aber alle seine Arbeiten halten hohen künstlerischen Ansprüchen stand. Einige sind Meisterwerke, so sein jüngster Film „Ran", Akiri Kurosawas reifes schönes Alterswerk nach Shakespeares „Lear", der unter den vielen meisterlichen Filmen des 76jährigen Japaners wohl der beste ist.

Geboren wurde Silberman 1917 als Sohn polnisch-jüdischer Eltern in Lodz. „Meine Vater war fleißig, von meiner Mutter stammt die Intelligenz", pflegt er zu sagen. Beide Eltern starben in Auschwitz, er selbst überlebte die KZ-Haft, wurde von den Amerikanern befreit und ließ sich in Frankreich nieder, wo er bald Kontakte zur Filmbranche knüpfte.

Er machte sich in Paris zum Verfechter eines unabhängigen künstlerischen Films. Immer wieder warf er sich voll ins Risiko, auch ins finanzielle, denn schließlich, meint er, „kann ich kein Geld mit ins Grab nehmen. Was ich gewinne, stecke ich sofort in neue Produktionen hinein." Sein untrüglicher Instinkt für Qualität, sein wirtschaftlicher Sachverstand, sein Spaß am Abenteuer bescherten ihm nur wenige Mißerfolge. „Wenn ein Produzent ein Talent besitzen muß", so findet der kleine, weißhaarige, stets soigniert gekleidete Herr mit der Ausstrahlung eines Aristokraten, „dann muß es das sein: andere zu provozieren, ihre Talente zu höchsten Leistungen anzustacheln".



Produzent von Qualitätsfilmen: Silberman FOTO: DIE WELT

Silberman hat sie angestachelt: den Spanier Juan Bardem und die Franzosen Christian-Jaque, Georges Lautner und René Clément, den Japaner Nagisa Oshima, dessen jüngstes Werk „Max, mon amour" soeben in Paris entsteht. Und immer und vor allem Luis Buñuel, der für Silberman mehr als ein Partner, der ein Freund war. Silberman produzierte fast das ganze Spätwerk Buñuels. „Tagebuch einer Kammerzofe", „Die Milchstraße", „Der diskrete Charme der Bourgeoisie", „Das Gespenst der Freiheit", „Dieses obskure Objekt der Begierde" – das sind seine großen Hits.

Doch Buñuel ist tot, und heute ist Kurosawa das beste Pferd in Silbermans Stall. Ob freilich die elf Millionen Dollar, die „Ran" gekostet hat, eingespielt werden, steht noch dahin. Silberman macht das keine schlaflosen Nächte, denn „meine Karriere als Produzent", sagt er, „verdanke ich dem Glück, einigen Geistesblitzen und den Eingebungen meines Herzens". Und da waren genug Eingebungen seines wirtschaftlichen Verstandes dabei, um auch einen gelegentlichen Rückschlag verkraften zu können.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

NÜRNBERGER Nachrichten

Sie meinen zur Neuen Heimat:

Offiziell heißt es beim DGB, der Baukonzern könne die Probleme allein lösen, wenn man ihn nur in Ruhe gewähren lasse. In Wirklichkeit geht es darum, sich aus der Schußlinie zu bringen (oder aus der Verantwortung zu stehlen) ... Die Rechnung, auf Bundesmittel generös zu verzichten, um dafür ungeniert einzelne Länder zu säckeln, dürfte aber nicht aufgehen.

Lübecker Nachrichten

Sie gehen auf den italienischen Weinskandal ein:

Die neueste Affäre um die mit tödlich giftigem Methylalkohol versetzten Weine aus Italien wirft allerdings auch ein bezeichnendes Licht auf die Trägheit der Behörden: In einem Land, in dem Wein zu den Grundnahrungsmitteln zählt, vergingen 15 Tage, bis nach dem Auffliegen des Skandals das zuständige Ministerium eine Liste verseuchter Marken bekanntgab, für 15 ahnungslose Weintrinker ein tödliches Versäumnis.

LE MATIN

Er kommentiert die Wechselkurs-Änderung:

Man wird sehr rasch sehen, daß die Abwertung (des Franc) nicht nur Vorteile hat; man wird feststellen, daß sie zu Preiserhöhungen beitragen, unsere Außenhandelsschulden erhöhen und nur langfristig gesehen positive Auswirkungen auf unsere (französischen) Exporte haben wird. Das Problem ist jedoch nicht nur wirtschaftlicher und finanzieller Natur. Es ist auch politisch. Als die, die heute regieren, noch in der Opposition waren, konnten ihre Worte nicht hart genug sein, um die unter der Regierung Mauroy vorgenommenen Abwertungen anzuprangern.

THE TIMES

Die Londoner Zeitung kritisiert Bischof Tutus Aufruf zum Wirtschaftsboykott:

Strafende Sanktionen durch ausländische Regierungen könnten dem internationalen Bedürfnis, irgend etwas für Südafrika zu tun, entgegenkommen. Im Land selbst würde dies jedoch den Extremen in die Hände spielen: sowohl den Rechten, die kaum eine Entschuldigung brauchen, um die Zugbrücke hochzuziehen und den Belagerungszustand auszurufen, als auch den extremen Linken, die noch größere Armut und Arbeitslosigkeit unter den Schwarzen zusammen mit noch härteren Repressionen des Polizeistaates als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Revolution ansehen.

Mannheimer MORGEN

Er schreibt zu Atomtests:

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die lockenden Töne aus dem Kreml wiederholt werden ... Die Einwände aus dem Weißen Haus haben es demgegenüber schwer. Wer will schon hören, daß ein Blitz-Gipfel zu einem Detailpunkt des Wettrüstens die Einigung über die ganze Breite der Waffentechnik eher erschweren als erleichtern würde? Wer fragt viel nach den unendlich komplizierten, jahrelang vergeblich beratenen Überwachungsmethoden?

Was ist eigentlich noch grün an den Grünen?

Ein Programm mit Basisdemokratie und Neutralismus / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Nicht weil sie grün sind, verdienen die Grünen Interesse. Sie ziehen scharf beobachtende Aufmerksamkeit auf sich, weil sie die parlamentarische, damit zugleich die bewußtseinsbildende Phalanx einer durchaus massenhaften Protestbewegung sind. Sie stellen die Speerspitze eines Protestes dar, der sich seit den frühen Jahren der Bundesrepublik Deutschland über die „Ohne-mich"-Bewegung, die Kampagne gegen die Notstandsgesetze, die Studentenrevolte und die „neuen sozialen Bewegungen" – die „Friedensbewegung" eingeschlossen – herauskristallisiert hat.

Von Kampagne zu Kampagne hat die außerparlamentarische Protestbewegung immer stärkeren Zulauf gefunden. Seit im Herbst 1982 breite kirchliche Gruppen zur „Friedensbewegung" gestoßen sind, verfügt der Protest über eine Massenbasis, die ausreicht, um Vertretungen nicht nur in kommunale und regionale Parlamente zu entsenden, sondern auch in den Deutschen Bundestag. So gerieten die Grünen unter Anpassungszwang. Sie verstehen sich als „Bewegung", müssen sich aber als Partei organisieren und sich – wenn auch mit pseudo-revolutionärem Gehabe – in das parlamentarische System einfügen. Inzwischen haben sie es zu Ministerehren gebracht.

Blickt man in die USA, so lernt man, daß breiter Protest mit seinen Aufwallungen zur Normalität einer gefestigten Demokratie gehört. Auch unsere Republik ist mittlerweile gefestigt genug, um diese Normalität aushalten zu können. Den Beweis lieferte der „heiße Herbst" 1982. Für die Grünen heißt das, daß sie sich entscheiden müssen, was sie sein wollen: Protestpartei oder Reformpartei.

Im Grunde haben sie gar keine Wahl, wenn sie als Parlamentspartei überleben wollen. Eine Protestpartei macht nur kurzlebig Furore, bis die Wähler begreifen, daß es mit dem Protest nicht getan ist. Widerstrebend setzen die Grünen den Fuß auf einen Weg, den kein anderer als Franz Josef Strauß für die Bürgerlichen erdacht hat. Strauß stellte sich die CSU als bundesweite „Vierte Partei" vor. CDU und CSU sollten getrennt marschieren, um die Linken in Bundestagswahlen vereint zu schlagen.

Sozialisten-Zirkel haben die gleiche Strategie für die Linken projektiert. Eine „Vierte Partei" links der SPD solle einer akzentuiert sozialistischen SPD auf Dauer die Kanzlerschaft sichern. Das probate Mittel wäre, Wählerstimmen links der Sozialdemokratie einzufangen, um sie im Bundestag einem SPD-Kanzler zuzuführen.

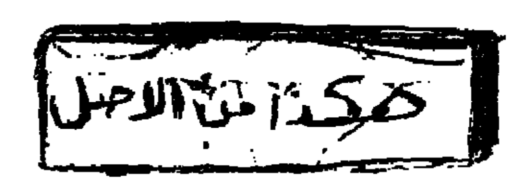
Liest man unter dieser Perspektive den „Wahlprogrammentwurf '87" der Grünen, dann wird die Tendenz erkennbar. Im Teilprogramm „Ökologie, Wirtschaft und Soziales" steht zwar zu lesen, „daß wir den politischen Bündnispartner dafür nicht sehen". Entscheidende Aussagen sind aber auf Tuchfühlung mit den Gewerkschaften angelegt, und die Nähe des DGB zur SPD ist einkalkuliert. Doch die Gewerkschaften müßten eigentlich die Grünen fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Dem basisdemokratischen Getöse ist zu entnehmen, daß die Grünen sich das vom DGB geforderte Mitbestimmungssystem der Wirtschafts- und Sozialräte aneignen, indem sie verlangen, daß neben den Gewerkschaftsvertretern solche der Natur- und Umweltschutzverbände zu Rate sitzen sollen. Zielvorstellung scheint eine Art basis-sozialistischer Marktwirtschaft zu sein.

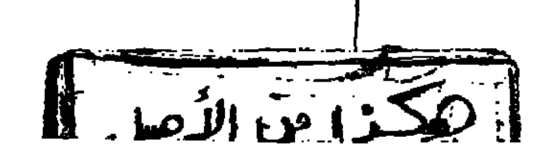
Interessanter ist das Teilprogramm „Frieden". Unterstellt man eine klammheimlich gewollte Arbeitsteilung mit der SPD, so registriert man jene betonte Abgrenzung von den Sozialdemokraten, die notwendig ist, wenn die Grünen Stimmen links von der SPD sammeln wollen. Sie entwerfen ein Programm absoluter militärischer Schutzlosigkeit mit einem politischen Überbau der Blockfreiheit, also des Neutralismus: NATO-Austritt, einseitige Abrüstung, Verzicht auf die Einheit Deutschlands.

Dementsprechend lassen die Grünen Positionen der SPD wie „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" oder „Sicherheitspartnerschaft" mit dem Osten weit hinter sich. Im Gegensatz zur SPD fordern sie eine „Entspannungspolitik von unten" auch im Osten; sie erwarten die Auflehnung der dortigen Friedens- und Bürgerrechtsbewegungen gegen ihre Regime. Vergeblich hat Horst Ehmke geltend gemacht, daß „Entspannungspolitik von unten" das Ende jeglicher Entspannung sei.

Die Grünen haben begriffen, daß die SPD ihr Schicksal ist. Lafontaine und Rau haben sie das gelehrt. Deshalb ist die Abgrenzung in ihrer „Friedenspolitik" radikal. Aber so radikal ist sie nicht, daß es keine Mittlerposition zur SPD gäbe. Lafontaine bezog sie, als er dem Austritt aus der militärischen Integration des Bündnisses – also aus der NATO – das Wort redete.

Getrennt marschieren und vereint schlagen? Die Grünen verstehen sich als Parlamentspartei. Für ihre Vorstellungen streben sie, so steht es im Programmentwurf, eine „Mehrheit im Bundestag" an. Ohne die SPD ginge das ja wohl nicht. Sie betrachten sich als den parlamentarischen Teil der basisdemokratischen „Friedensbewegung". Man wird sehen, wie Kanzlerkandidat Rau mit diesem Zubrot umgeht.





Oslo schnallt den Gürtel enger

Saudi-Arabiens Preiskrieg auf dem Ölmarkt zwingt Norweger zwar nicht in ein Kartell. Doch die Folgen sind deutlich spürbar – nicht nur in den Einnahmeverlusten, auch in der Behinderung wichtiger und kostspieliger Projekte in der Nordsee.

Von HANS J. SCHILDE

Werden demnächst noch Dienstwagen mit vier Reifen gefahren werden oder sollen wir uns gleich Fahrräder anschaffen? Was sich wie ein verspäteter Aprilscherz anhört, ist zu einer ernsthaften Frage für die Beschäftigten der Erdölmultis in Norwegen geworden. Drastische Einsparungen heißt die Devise, nachdem der Preis des Nordsee-Erdöls von 30 Dollar pro Faß (159 Liter) schon teilweise unter die magische Zehn-Dollar-Grenze gefallen ist.

In Oslo ist zum Beispiel Esso nicht mehr bereit, ein neues Hauptquartier für kalkulierte und einst gut befundene 100 Millionen Mark zu bauen. Die anscheinend sichere Finanzierung einer bereits halb gebauten Bohrinsel wurde aufgrund des Neins einer Bank, 300 Millionen Mark vorzuschießen, erst einmal umgestoßen. Die Begründung: Der fallende Erdölpreis lasse das Bohrinsel-Geschäft unsicher erscheinen. Auch bei Norwegens mächtigem einheimischen Erdöl- und Gaskonzern Statoil macht sich Pessimismus breit. Wahrscheinlich werden 1987 von neugeplanten Bohrlöchern nur ein Drittel in Angriff genommen werden können.

Stavanger, die Erdölhauptstadt des Königreiches, erlebt bereits einen deutlichen Rückgang an Hotelbetten-Bestellungen. Ministerpräsident Kaare Willoch spricht von düsteren Zeiten und bittet seine vier Millionen Landsleute, den Gürtel enger zu schnallen. „Wir", so sagte er, „leben über unsere Verhältnisse."

Lagen die Einnahmen des Staates 1985 noch bei 16 Milliarden Mark aus dem Erdölsektor, können sie in diesem Jahr auf fünf Milliarden Mark fallen. Die vorweihnachtliche Entscheidung der Opec-Länder, die Beschränkung der Förderquoten aufzuheben, hat die zwei Nordsee-Produzenten England und Norwegen durchaus getroffen.

Norwegens Erdölminister Kaare Christiansen gegenüber der WELT: „Im Gesamtkonzert der erdölexportierenden Länder sind wir die kleinsten. Meiner Meinung nach will Scheich Yamani Saudi-Arabiens Position innerhalb der Opec als eindeutige Führungsnation herausstellen. Daher kann der jetzige Preiskrieg durchaus als eine Strafexpedition gegen die übrigen Opec-Länder verstanden werden. Wir sind jedoch nicht bereit, unsere Produktion deswegen einzuschränken."

Optimisten glauben an die Zwei-Dollar-Grenze

Wer hat nun den längeren Atem? Optimistische Stimmen in Norwegen sprechen von einer Zwei-Dollar-Grenze pro Faß, die erreicht werden müßte, bevor man die Nordsee-Brunnen dichtmachen könnte. Doch beim Nachbarn England ist der bittere Pessimismus bereits deutlich zu spüren. Humphrey Harrison, einer der führenden Erdöl-Analytiker, spricht bereits von einem „technischen Konkurs" vieler kleiner Erdölfirmen.

Davon unterscheidet sich auch nicht die Situation des Nachbarn Norwegen, mit dem man zahlreiche Felder sogar teilt. Anschaulich gesprochen, bedeutet der Rückgang des Erdölpreises, daß in diesem Jahr eine vierköpfige norwegische Familie ungefähr 40 000 Kronen weniger hat, wenn man die Erdöleinnahmen auf das Volk verteilen würde. Und das sind immerhin 13 000 Mark. Finanzminister Rolf Presthus hat bereits beschlossen, Fleisch-, Tabak-, Bier- und Schnapspreise zu erhöhen. Letztere liegen heute in einer für Deutschland nicht zu fassenden Preiskategorie.

Deutlich geprägt vom Ernst der Stunde sind die diesjährigen Tarifverhandlungen, die sich am Wochenende vollkommen festgefahren haben. Trotz aller eindringlichen Appelle der bürgerlichen Koalitionsregierung, auf Grund der fallenden Erdöleinnahmen auf Lohnerhöhungen über drei Prozent zu verzichten, haben als erste die auf den Bohrinseln Beschäftigten den frommen Regierungswunsch torpediert. Die ungefähr 670 Köch·, Kellner und Tellerwäscher auf den Bohrinseln forderten 25 Prozent Lohnerhöhung. Nein, war die Antwort der Arbeitgeber.

Dies bedeutet ab sofort Streik. Nichts geht mehr auf den Bohrinseln, denn Arbeitgeber reagierten postwendend mit der Aussperrung von 3500 Ölarbeitern, die nun mit Hubschraubern von den Inseln geholt werden sollen.

Damit stockt nun die gesamte Tagesproduktion von 890 000 Fässern. Der Staat verliert pro Tag 43 Millionen Mark an Steuereinnahmen. Seit 1984 ist die norwegische Erdölproduktion um 25 Prozent langsam aber sicher gestiegen. Zielbewußt hat die bürgerliche Regierung den für Westeuropa so wichtigen Schatz vor ihrer 50 000 Kilometer langen Küste in den letzten Jahren ohne Hektik ausgebaut. Ein stabiler Erdölpreis sicherte den Ausbau von gigantischen Projekten wie der nördlich vor der ehemaligen Hansestadt Bergen gelegenen Bohrinsel Statfjord. Die größte Wasserplattform der Welt, 1982 in Betrieb genommen, wiegt 816 000 Tonnen, ist 270 Meter hoch und kostete 4,2 Milliarden Mark. Die zu überwindende Meerestiefe setzte mit 145 Metern damals einen neuen Rekord.

Probleme auch beim Projekt Troll-Feld

Die für Norwegen noch junge Erdöl- und Erdgasindustrie – 1987 werden erst zehn Jahre der Erdgasproduktion vergangen sein –, hat aus der Fischer- und Bauernnation einen technologisch fortschrittlichen Industriestaat gemacht, der über Reserven von vielen Milliarden Tonnen Erdöleinheiten verfügt. Doch die Erschließung ist kostspielig. So werden zur Zeit zähe Verhandlungen unter anderem mit der Ruhrgas in Essen über das weltweit wahrscheinlich größte Erdgasfeld im Meer, Troll, geführt.

Da der Erdgaspreis dem Erdölpreis angeglichen ist, hat der große Optimismus, vom Skagerrak im Süden bis zum Eismeer an der russischen Grenze durch Erdöl und Erdgas eine stabile, gesicherte Beschäftigungsstruktur an der wetterharten Küste aufzubauen, ers: einmal einen Rückschlag erlitten. Eigentlich müßte der Regierung der jetzige Streik nur recht sein. Je länger er dauert desto besser. Ein totaler Stopp der norwegischen Förderung über Wochen würde einen Anstieg der Erdölpreise bedeuten können.

Die Rückschläge reichen weit über den eigentlichen Erdöl-Sektor hinaus. Gerade in Nordnorwegen, wo es dem Staat ohnehin schwerfällt, Lehrer- und Ärztestellen zu besetzen und neue Arbeitsplätze zu beschaffen, hat man mit dem Erdölboom gerechnet. An der Küste der Finnmark, mit ihren über 48 000 Quadratkilometern und nur 70 000 Einwohnern Europas am dünnsten besiedeltes Gebiet, hofft man auf neue Industrien durch die Erdöl-Exploration. Diese Hoffnung hat die Opec erst einmal zunichte gemacht.

300 Meter Meerestiefe sind zu überwinden

Das Interesse, Konzessionen im Eismeer zu bekommen, ist unter den Erdölmultis so gut wie verschwunden. Aber auch ein für Norwegen bedeutendes Jahrhundertgeschäft wie der Verkauf der riesigen Gasmengen des Troll-Feldes, das, wenn es 1996 in Betrieb genommen werden sollte, große Teile Westeuropas auf Jahrzehnte mit Erdgas versorgen könnte, wird durch den fallenden Erdölpreis beeinträchtigt.

Ausbaukosten, die bei zu überwindenden Meerestiefen um die 300 Meter bei Milliarden von Mark liegen, können unter Umständen gar nicht bezahlt werden, wenn der Preis der geschätzten 3000 Milliarden Kubikmeter an Erdgas mit dem des Erdöls zusammen in die Tiefe rutscht.

Vielleicht, sagt ein norwegischer Erdölspezialist, wollen die Saudis mit ihrer Politik der Welt zeigen, daß eben das Erdöl die billigste Energie der Zukunft bleibt. Eine sicher beachtenswerte Stimme im Chor der Spekulationen über den Preiskrieg, der den blauäugigen „Ölscheichs des Nordens" ein deftiges blaues Auge versetzt hat, sie aber so schnell nicht in die Knie zwingen wird.



Mit dem Koran für Allah und den Ayatollah in die Schlacht: Iranische Soldaten in Fao
FOTOS: RICHARD HOFFMANN

„Auf Wiedersehen im Paradies"

Von RICHARD HOFFMANN

Teheran macht im sechsten Kriegsjahr auf den ersten Blick einen ganz normalen Eindruck. In den Geschäften und im Basar ist alles zu haben, niemand hungert. Der Verkehr ist dicht und chaotisch wie in Paris. Man findet keine durch irakische Luftangriffe zerstörten Häuser mehr. Alle Schäden wurden in Windeseile beseitigt.

Auf den zweiten Blick sind die Hinweise auf den Krieg jedoch nicht zu übersehen. Ein ausländischer Geschäftsmann, der häufig hier ist: „Alles ist ein bißchen ärmlicher als früher, die Kleidung der Menschen, die Autos. Von der früheren Lebensfreude ist nichts geblieben, die Stimmung ist gedrückt." An vielen belebten Stellen der Stadt stehen auf Gehwegen Gedenkstätten für einzelne Gefallene. Es sind zwei Meter hohe Drahtgestelle mit unzähligen Glühlampen und einem Bild des als Held verehrten Toten. Sie werden in dem Stadtviertel aufgestellt, in dem die Familien der Gefallenen leben.

In der Nähe der Universität gehen Männer und Frauen teilnahmslos an einem kolossalen, zwanzig Meter langen Wandgemälde vorbei, das die Kampfbereitschaft der Soldaten und die Opferbereitschaft der Zivilbevölkerung darstellt.

Der Krieg ist tatsächlich das alles beherrschende Thema in Iran. Mitte Februar glückte der iranischen Armee mit der Operation „Achte Morgenröte" ein Überraschungsangriff. Sie besetzte den südlichen Zipfel Iraks mit der Hafenstadt Fao am Persischen Golf und steht seitdem nahe der Grenze zu Kuwait. Jede Offensive sollte die letzte sein und den endgültigen Sieg bringen, aber die Kräfte haben dazu bisher nicht ausgereicht.

Der Anblick des Teheraner Heldenfriedhofs „Beheshte Zahra", was Paradies heißt, kann Besuchern Tränen in die Augen treiben. Auf jedem Grab ist ein Schaukasten mit einem großformatigen Porträt-Foto des Gefallenen, der mit ernstem Blick den Betrachter anschaut. Vierundachtzigtausend melancholisch blickende Augenpaare. Alle Gesichter sind jung, zwischen 18 und 25 Jahre wurden die Toten alt. Vor vielen Gräbern knien die Mütter und Witwen, streuen Blüten auf die einbetonierten Grabtafeln und weinen. Da nützt es wenig, wenn die Regierung der Mullahs den Familien der Märtyrer stolz über den Heldentod anstelle von Trauer verordnet. Die Tränen der Familien kann sie damit nicht verhindern. Ein Vater, der nicht genannt werden will: „Alles Blut fließt in den Sand." Der „Paradies"-Friedhof sollte für 30 Jahre reichen – ist jetzt schon nach fünf Jahren überfüllt.

Noch immer melden sich viele junge Iraner freiwillig an die Front. Vor jedem Angriff werden in den vordersten Linien Behälter mit Wasser aufgestellt, in das Ayatollah Khomeini seine Finger eingetaucht haben soll. Die Soldaten benetzen ihren Körper mit diesem „Weihwasser" und gehen in den Kampf, indem sie sich gegenseitig zurufen: „Auf Wiedersehen im Paradies!"

Der legendäre Frosch springt nicht mehr

In seinen großen Jahren wurde er zur Legende: „El Cordobes", der Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, aber als Torero ein Vermögen verdiente. Für Opfer des Erdbebens in Kolumbien ging er jetzt noch einmal in die Arena.

Von ROLF GÖRTZ

Bis zu den Fahnenstangen war die Stierkampf-Arena in Madrid überfüllt. Regen und Sturmböen, die gleichmäßig auf Sonnen- und Schattenplätze niederprasselten, hatten die Massen nicht abschrecken können. Sechs Toreros waren angesagt. Doch gekommen waren sie vor allem für zwei von ihnen: Manuel Benitez „El Cordobes", der Mann aus Cordoba, und „Antoniete", stapften gewissermaßen aus dem Bilderbuch ihrer eigenen Vergangenheit durch den Sand der Arena vor ihr Publikum.

Tausende ware gekommen, um unter Regenschirmen frierend den legendären Froschsprung ihres Idols der 60er Jahre noch einmal zu erleben. Julio Iglesias kam aus Miami geflogen, saß, Autogramme gebend, neben Martina, der Frau des Toreros aus Cordoba, den sie wegen seiner wilden Haarpracht früher „La Melena", die Mähne, nannten.

Der Froschsprung blieb aus. „El Cordobes", der einstige Hühnerdieb, später das Enfant terrible, der „Beatle" der Stierkampf-Arenen, der Analphabet, der sich über Spanien und Südamerika mit dem eigenen Jet von einer Plaza de toros zur anderen fliegen ließ – Manuel steht heute im 50. Lebensjahr. Seine Mähne lichtet sich, der sagenhafte Froschsprung, mit dem er sich vor dem anstürmenden Stier um sich selbst drehte, gelang ihm nicht mehr.

„El Cordobes", Vater von fünf Kindern, hat inzwischen Schreiben und Lesen gelernt und wie man große Ländereien führt, deren Besitzer er ist.

Im Jahre 1981 erlebte der umstrittenste Matador, den seine Fans umjubelten und den die Verfechter des klassischen Stils auspfiffen, einen nicht gerade rühmlichen Abgang: Ein junger Mann war in die Arena gesprungen, um, genauso wie einst „El Cordobes", die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Erschrocken und fast hilflos sah der große Matador zu, wie der Stier den Jungen in die Luft wirbelte und tötete.



Manuel Benitez alias „El Cordobes"
FOTO: UPI

Auch an diesem Wochenende in Madrid sprang ein blonder, junger „Espontaneo" in die Arena, wurde aber höchst unsanft hinausgeprügelt: Manuel heißt der junge Mann, und seine Mutter behauptet, er sei der Sohn von „El Cordobes".

Manuel Benitez nahm mit seinem derben breiten Lächeln hin, daß seine Anhänger, die zu Hunderten aus Andalusien nach Madrid gereist waren, schließlich einem anderen, einem Torero der klassischen Schule, zujubelten: „Antoniete", genauso alt wie „El Cordobes". In klassisch strenger Form, ohne überflüssige Bewegungen, lenkte er den Todestanz des wütenden Stieres – die eine Hand die „muleta", das rote Tuch führend, die andere auf dem Rücken.

„El Cordobes" mußte sich dagegen mit schwachem Applaus und sogar mit einigen Pfiffen begnügen. Wenn überhaupt, wird „El Cordobes" auch in Zukunft nur zu Benefiz-Veranstaltungen auftreten. (SAD)



Heldenverehrung in den Straßen Teherans: Junge, ernsthafte Gesichter – Bilder gefallener Söhne und Männer

Gewerkschaften vereinbaren Jugendaustausch

dpa, Stuttgart

Einen Jugendaustausch haben die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) und die „Gewerkschaft der Mitarbeiter der Staatsorgane und der Kommunalwirtschaft im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund der DDR" vereinbart. Dies ist zum Abschluß des Besuchs der vierköpfigen „DDR"-Gewerkschaftsdelegation in der Bundesrepublik Deutschland beim ÖTV-Hauptvorstand in Stuttgart in einer offiziellen Erklärung bekanntgegeben worden.

Wie die Gewerkschaft ÖTV mitteilte, hätten beide Seiten die Kontakte zwischen Repräsentanten und Vertretern politischer Parteien und gesellschaftlicher Gruppen aus beiden deutschen Staaten begrüßt. Die beiden Gewerkschaftsdelegationen sprachen in diesem Zusammenhang auch von erzielter Übereinstimmung zu praktischen Maßnahmen der Friedenssicherung werde. Dies werde auch als tragfähige Basis für Schritte zur Schaffung einer von atomaren, chemischen und biologischen Waffen freien Zone in Mitteleuropa beurteilt, betonten die Vertreter der ÖTV und der „DDR"-Gewerkschaft.

Die „DDR"-Delegation unter Leitung des Vorsitzenden der Gewerkschaft, Rolf Hößelbarth, hatte sich vom 2. bis 5. April in der Bundesrepublik aufgehalten und dabei unter anderem Hamburg und Bremen besucht. Damit wurde der Besuch der ÖTV-Vorsitzenden Monika Wulf-Matthes vom Juli vergangenen Jahres erwidert.



Um 1.50 Uhr explodierte die Bombe. Um diese Zeit befanden sich noch mehr als 500 junge Menschen im Disco-Club „La Belle". FOTO: AP

Scherben flogen wie Granatsplitter umher

Der Bombenanschlag auf die Berliner Discothek „La Belle"

DIETER DOSE, Berlin

In Berlin – es gibt keine Polizeistunde – pulsiert das Nachtleben auch noch zwei Stunden nach Mitternacht. Aber es gibt nur wenige Lokale, in denen sich um diese Zeit noch rund 500 Menschen, meist junge, drängen. So wie in der vor allem von farbigen amerikanischen Soldaten bevorzugten Diskothek „La Belle" im Ortsteil Friedenau.

Hier richteten in der Nacht zum Samstag vermutlich Terroristen ein Blutbad an. Es war um 1.50 Uhr, als die Bombe explodierte. Zwei Tote, 191 Verletzte, ein völlig zerstörtes Lokal. Noch am Sonntag waren die Aufräumungsarbeiten im Gange. Die Zahl der Verletzten stieg, weil sich viele von ihnen erst am Samstag abend bei der Polizei meldeten – sie hatten von sich aus Ärzte oder Krankenhäuser aufgesucht.

Denn die Detonation, die die Bewohner der umliegenden Häuser aus dem Schlaf schreckte, löste Panik unter den mindestens 500 Disco-Besuchern aus. „Nach dem Knall folgte Stillschweigen, plötzlich stürzten schreiende Menschen aus den Trümmern auf die Straße", berichtet ein Augenzeuge.

Viele waren blutüberströmt. Sie warfen sich auf den Mittelstreifen der Straße oder rannten weg. Manche waren unbekleidet. Die Druckwellen hatten ihnen die Kleider vom Leib gerissen. Anwohner und Gäste einer gegenüber der Diskothek gelegenen Pizzeria leisteten erste Hilfe, stillten Blutungen mit Papiertaschentüchern. Vorbeikommende Taxifahrer luden Verletzte ein und fuhren sie zu den Krankenhäusern.

Schon nach wenigen Minuten war die Feuerwehr zur Stelle, der erste von fünf Notarztwagen traf zwölf Minuten nach der Explosion ein. Nach zweieinhalb Stunden – die Feuerwehr hatte den Ausnahmezustand verhängt – waren alle Verletzten geborgen. Im nicht weit entfernten Auguste-Viktoria-Krankenhaus, eins von acht, das die Verwundeten aufnahm, wurde innerhalb von zwanzig Minuten das dreiköpfige Operationsteam des Bereitschaftsdienstes auf zwölf Ärzte verstärkt. „Knochenbrüche, schwere Quetschungen, Verbrennungen und mehrere durchtrennte Schlagadern", nennt ein Arzt als häufigste Verletzungen der Opfer. Elf Stunden standen die Ärzte am Operationstisch.

Die Trümmer der eingestürzten Wände und der weggerissenen Vorderfront zur Straße versperrten den Flüchtenden den Weg. Sie kamen nur mühsam ins Freie, stiegen über die Leiber der Verletzten, die sich nicht mehr bewegen konnten. Viele der leichten Verletzungen rühren von den zersplitterten Spiegelwänden in dem Lokal her. Die Scherben, auch von Flaschen und Gläsern, flogen wie Granatsplitter durch den Raum.

„Es ist ein Wunder, daß es nicht noch mehr Tote und Verletzte gegeben hat", stellte der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen erschüttert fest. Bereits am frühen Morgen und später noch einmal mit dem aus Bonn eingeflogenen amerikanischen Botschafter Richard S. Burt suchte er den Ort des brutalen Verbrechens auf.

Heiße Musik, viele Mädchen und keine überhöhten Preise, Drinks ab 5 Mark, lockten die Gäste, vor allem am Wochenende, ins „La Belle". Eine von mehreren Diskotheken mit vielen Stammkunden aus dem Kreis der Militärangehörigen der amerikanischen Schutzmacht, 15 bis 20 Autominuten von den Kasernen in den Stadtteilen Zehlendorf und Lichterfelde entfernt.

Schwere Beschuldigungen in Stuttgart: Aufenthaltserlaubnis für 10 000 Mark

Bestechungsaffäre zieht Kreise / Ausländer schweigen aus Angst vor Abschiebung

HARALD GÜNTER, Stuttgart

Stuttgart, „Partner der Welt", bangt um seinen guten Ruf. Seit einem Vierteljahr schon währt in der baden-württembergischen Landeshauptstadt die Affäre um deutsch-ausländische Partnerschaften, wie sie in keinem Werbeprospekt stehen. Den Vorwurf kennt man schon aus anderen Städten: In kommunalen Ämtern sollen namentlich türkische Bittsteller gegen ein „Bakschisch" bevorzugt abgefertigt worden sein. Unter dem Verdacht der Bestechlichkeit stehen einzelne Bedienstete des Wohnungsamtes und – neuerdings – auch der Ausländerbehörde.

Tips aus der Szene

Angefangen hatte alles mit einem Pamphlet aus der links-alternativen Subkultur. Die „Kanaken"-Zeitung, bis dahin auch in der Stuttgarter „Szene" weithin unbekannt, informierte seine Gelegenheitsleser Mitte Januar in großer Aufmachung darüber, daß Türken auf der Suche nach einer Sozialwohnung in der Regel „zwischen 500 und 2000 Mark Bestechungsgeld" investierten müßten, um beim zuständigen Amt für Wohnungswesen zum Erfolg zu kommen. „Hunderte von Ausländern", so hieß es, hätten bezahlt, „Tausende von Ausländern, Dutzende von Sozialarbeitern, Erziehern, Lehrern und Beamten" davon gewußt.

Das war zu hoch gegriffen. Dennoch meldeten sich bei der Presse Kirchenvertreter, Arbeitsgeber und Sozialarbeiter die alle „etwas gehört" haben wollten. Auch Winfried Bauer, Vorsitzender der „Interessensgemeinschaft ausländischer Mitbürger in Baden-Württemberg", bestätigte gegenüber der WELT, daß „wir in den letzten Jahren ähnliche Hinweise hatten". Nur Täter und Opfer waren nie namhaft zu machen.

Das ist verständlich. Wohnungssuchenden, die ihrem Wunsch durch Zahlung einer inoffiziellen „Bearbeitungsgebühr" Nachdruck verliehen haben, droht ebenso ein Strafverfahren, wie den etwaigen Empfängern des Schmiergeldes. Ausländer laufen zudem Gefahr, die zugeteilte Wohnung und mit ihr die Aufenthaltserlaubnis zu verlieren. Das läßt Betroffene schnell verstummen.

Als beispielsweise eine 28jährige Türkin bereit war, vor Gericht auszusagen, sie habe als Dolmetscherin einiger Landsleute der Übergabe von Geld- und Sachgeschenken beigewohnt, fiel ihre Klientel ausnahmslos um. Die Frau erhielt zwei Dutzend Drohanrufe – von Landesleuten.

Dennoch steht die Staatsanwalt Stuttgart nicht ganz mit leeren Händen da. Gut 20 Belastungszeugen hat sie inzwischen vernehmen können, weitere sollen folgen. Hilfreich dabei ist, daß zwei Verfahren gegen Türken, die sich der aktiven Bestechung schuldig gemacht haben wollen, aufgrund einer Art Notlagenindikation eingestellt wurden. Kein geringerer als Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) hatte sich frühzeitig für derem Straffreiheit eingesetzt.

In die laufenden Ermittlungen gegen drei Bedienstete des Wohnungsamtes platzten jedoch alsbald neue Korruptionsvorwürfe. Betroffen diesmal: Stuttgarts Ausländerbehörde. So soll ein Kommunalbeamter, der im Februar vorübergehend festgenommen wurde und seitdem krankgeschrieben ist, für die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis 2500 Mark kassiert und an seinen Sportverein als „Spende" weitergeleitet haben.

Seit Jahren Gerüchte

In einem anderen Fall wurde sogar von einer Bestechungssumme in der Größenordnung eines Jahresgehalts gemunkelt. Vor wenigen Tagen schließlich erklärte ein 38 Jahre alter Türke in der „Abendschau" des Südfunk-Regionalfernsehens, ihm habe ein kundiger Landsmann versichert, er könne bei der Stadt für 10 000 Mark „jederzeit" eine Aufenthaltserlaubnis besorgen. Das allerdings beweist wenig. Gut möglich, daß in den vielen Fällen, in denen solche „Mittelsmänner" eingeschaltet gewesen sein sollen, das Geld gar nicht die Amtsperson erreicht hat, für die es gedacht war.

Rommel („Im Prinzip ist meine Stadtverwaltung in Ordnung") will dennoch nichts ausschließen. Immerhin: Seit den 60er Jahren kamen immer wieder Gerüchte über die Käuflichkeit von Leistungen städtischer Ämter in Umlauf.

IG Bau fordert Kampfbereitschaft

dpa, Gießen/Hamburg

Der Bundesvorsitzende der Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden, Konrad Carl, hat die Bauarbeiter aufgefordert, trotz des Schlichtungsspruches in der Tarifauseinandersetzung des Baugewerbes ihre Kampfbereitschaft aufrechtzuerhalten. Noch sei das Ergebnis, eine Lohn- und Gehaltserhöhung von 3,0 Prozent zum 1. April dieses Jahres und von 3,1 Prozent zum 1. April 1987, weder von den Arbeitgebern noch von der Gewerkschaft akzeptiert worden, sagte Carl bei einer Protestkundgebung am Wochenende in Gießen.

Die Große Tarifkommission der Gewerkschaft wird nach einer Befragung der Gewerkschaftsmitglieder am 17. April über die Annahme des Schlichtungsergebnisses entscheiden.

Tausende Bauarbeiter kamen auch zu einer Protestkundgebung in Hamburg, um am verkaufsoffenen Samstag gegen den von den Arbeitgebern geforderten Lohnverzicht und gegen Sozialabbau zu demonstrieren.

UNO untersucht Haftbedingungen

dpa, New York

Der Menschnrechtsausschuß der Vereinten Nationen setzt heute seine Debatte über die Haftbedingungen von Terroristen in der Bundesrepublik fort. Juristen, Angehörige von verurteilten Terroristen sowie Verdächtigten und ein Psychiater hatten in der Nacht zum Samstag auf einer Pressekonferenz in New York ihre Vorwürfe gegen die Bundesregierung wiederholt, sie verletze die Rechte der „politischen Gefangenen" und unterwerfe sie der „Isolationsfolter". Sie beschuldigten die Vertreter der Bundesregierung, zwei Beamte des Justizministeriums und zwei des Auswärtigen Amtes, vor dem Ausschuß teilweise die Unwahrheit gesagt oder Fragen nicht beantwortet zu haben.

Der aus Zürich stammende Psychiater Ralph Binswanger sagte, die „Isolationshaft", der die „politischen Gefangenen" in der Bundesrepublik unterworfen seien, erfülle nach international anerkannten Definitionen den Tatbestand der Folter.

Parteien verlangen Auskunft über NH

AP, Bonn

Die Bundestagsfraktionen denken im Vorfeld des Bundestagswahlkampfes offenbar an die Einsetzung weiterer parlamentarischer Untersuchungsausschüsse. Der wirtschaftspolitische Sprecher der FDP-Fraktion, Otto Graf Lambsdorff, sagte gestern in der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven", wenn der gewerkschaftseigene Baukonzern Neue Heimat seine Bücher nicht offenlege, werde die FDP sich überlegen, ob sie dazu einen Untersuchungsausschuß beantragen müsse.

Vorher hatten bereits CDU-Politiker die Auffassung vertreten, die Geschäftspraktiken der Neuen Heimat sollten in einem solchen Gremium durchleuchtet werden. Die stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Anke Fuchs erklärte in derselben Sendung, die CDU könne ja einen Untersuchungsausschuß zum Thema Neue Heimat beantragen. Die Sozialdemokraten fänden es wichtiger, einen Untersuchungsausschuß über die Berliner Skandale einzurichten.

Ostberliner Synode beklagt Resignation in der Gesellschaft

epd, Berlin

„Tiefe Resignation" in Kirche und Gesellschaft der „DDR" hat der Ostberliner evangelische Bischof Gottfried Forck beklagt und dabei auch an den Bau der Berliner Mauer vor 25 Jahren erinnert. Als eine der Ursachen solcher Resignation nannte Forck in seinem Vortrag vor der in Ost-Berlin tagenden Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg die Reisebeschränkungen für Bewohner der „DDR". Es könne zwar festgestellt werden, daß seit Anfang Februar „gewisse Erleichterungen" im Reiseverkehr eingetreten seien. Vor allem von jungen Leuten werde es aber als schmerzlich empfunden, daß sie in solche Erleichterungen im allgemeinen nicht einbezogen seien.

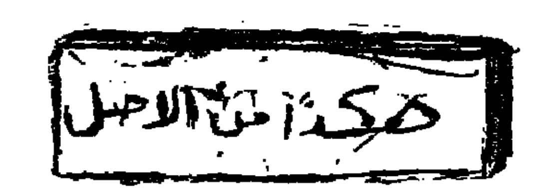
Forck berichtete, gerade in diesen Tagen habe ihn ein junger Student im Blick auf den 13. August 1961 gewarnt, die Kirche dürfe sich um der Gerechtigkeit willen mit der Beschränkung der Freiheit im Reisen nicht zufrieden geben. Es gehe nicht an, habe ihm der Student erklärt, „daß noch weitere 25 Jahre lang junge Menschen mit solchen Einschränkungen ihrer Freiheit leben müßten und keine Hoffnung haben könnten, vor Erreichung des Rentenalters in das westliche Ausland reisen zu können, wenn sie nicht ausnahmsweise bei dringenden Familienangelegenheiten oder zu einer Dienstreise eine Reiseerlaubnis schon vorher erhielten".

Unter den Gründen für die Resignation nannte Forck auch die Unzufriedenheit mancher junger Leute, die aus Glaubens- und Gewissensgründen den Dienst an der Waffe verweigern, weil sie als waffenlos dienende Bausoldaten der „DDR"-Volksarmee weitgehend beim Ausbau von Objekten im militärischen Bereich eingesetzt würden.

Als weitere gesellschaftliche Bereiche, in denen Enttäuschung und Resignation wahrnehmbar seien, zählte Forck auch die obligatorische Teilnahme junger Menschen an der vormilitärischen Ausbildung im Rahmen der Berufsausbildung und den Umweltschutz in der „DDR" auf.

Ein Schwerpunkt der Arbeit der Frühjahrssynode, die morgen zu Ende geht, ist die Stellung der Jugendlichen in der „DDR". Wie es hieß, erreicht die Jugendarbeit der evangelischen Kirchen in der „DDR" derzeit im Höchstfall vier Prozent aller Jugendlichen.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.



„Streikrecht ist zu hohes Gut für Parteipolitik"

WELT-Gespräch mit CDU/CSU-Fraktionsvize Miltner

GÜNTHER BADING, **Bonn**

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) zeigt nach Ansicht des stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Karl Miltner, bei seiner derzeit in den Betrieben laufenden Befragungsaktion zur Änderung des Neutralitätsparagraphen 116 im Arbeitsförderungsgesetz (AFG) ein „erschreckendes Maß an Geringschätzung höchster demokratischer Freiheitsrechte".

In einem Gespräch mit der WELT erklärte Karl Miltner, wer durch die „*unverfrorene Verknüpfung*" *zwischen* Streikfähigkeit und der vom Bundestag beschlossenen Gesetzesänderung zur Konkretisierung der Neutralitätspflicht der Bundesanstalt für Arbeit „ein außer jeder Diskussion stehendes Grundrecht mit einer *gesetzestechnischen Einzelfrage* verbindet", müsse sich diesen Vorwurf gefallen lassen.

Im übrigen stelle die Befragung durch den Deutschen Gewerkschaftsbund „unabhängig von ihrem manipulatorischen Charakter auch einen massiven Verstoß gegen eindeutige Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes dar". Bei der Auseinandersetzung um den Paragraphen 116 des Arbeitsförderungsgesetzes handele es sich „unstreitig um eine parteipolitische Auseinandersetzung".

Befragungsaktion bedroht Betriebsfrieden ernsthaft

„Ebenso wie dem Arbeitgeber ist auch dem Betriebsrat, auf den die Gewerkschaften mittelbaren Einfluß haben, innerhalb des Betriebes jede parteipolitische Betätigung untersagt."

Für den Unionspolitiker Karl Miltner stellen „die Verstöße des Deutschen Gewerkschaftsbundes gegen das *Betriebsverfassungsgesetz* eine ernsthafte Gefährdung des Betriebsfriedens dar". Es sei deshalb zu begrüßen, daß das Arbeitsgericht Regensburg in einer einstweiligen Verfügung dem Betriebsrat des BMW-Werkes in Landshut die Durchführung der Stimmzettelaktion auf dem Firmengelände untersagt habe.

Karl Miltner führte weiterhin ironisch aus: Bei der „nur mit Befragungsaktionen in totalitären Staaten vergleichbaren" Stimmzettelaktion müßten die Verantwortlichen darauf achten, daß die durch eine Fangfrage erzielte „Zustimmung" nicht mehr als 100 Prozent betrage. Alle für demokratische Abstimmungen und Wahlen notwendigen Erfordernisse fehlten bei der Gewerkschafts-Kampagne; so gebe es keine wirksame Kontrolle, wer überhaupt abstimme, oder darüber, daß Doppel- oder Mehrfachvoten unterblieben.

Volksverdummung und Beleidigung der Arbeiter

Miltner: „Es ist eine Volksverdummung und Beleidung der deutschen Arbeiterschaft, wenn der Deutsche Gewerkschaftsbund den Arbeitneh*mern zumutet, zu der Aussage: ‚Ich* will die Streikfähigkeit der Gewerkschaften erhalten' mit Ja oder Nein zu antworten. Weder gibt es einen vernünftigen Arbeitnehmer noch irgendeine ernst zu nehmende politische Kraft in der Bundesrepublik Deutschland, die die Streikfähigkeit der Gewerkschaften beeinträchtigen oder gar in Frage stellen will". Schon *deshalb* sei *die „plumpe Fragestellung"* für sich allein eine Zumutung und das Ergebnis von vornherein völlig wertlos:

„Das Streikrecht, das es nur in freien Ländern gibt, ist ein zu hohes Gut, als daß es zu parteipolitischen Wahlkampfzwecken mißbraucht werden darf. Das sollte sich gerade der DGB bewußt machen."

Der rechts- und innenpolitische Experte der Unionsfraktion warf dem Gewerkschaftsbund weiter vor, er *versuche nach der mit eindeutiger* Mehrheit getroffenen Entscheidung des Bundestages jetzt „durch eine beispiellose Kampagne mit undemokratischen Methoden Druck auf den Bundesrat auszuüben".

Vogel sieht „volle Übereinstimmung" mit Peking bei SDI und Atomteststopp

WELT-Gespräch mit dem SPD-Fraktionsvorsitzenden / Warnung an Wirtschaft

Von JOCHEN HEHN

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel, sieht eine „volle Übereinstim*mung in der Haltung zu SDI" zwi*schen der Volksrepublik China und den Sozialdemokraten. Vogel, der sich gegenwärtig auf einer Reise durch China befindet, sagte in einem Gespräch mit der WELT, „die Chinesen lehnen SDI genauso eindeutig ab wie wir". Das von Moskau medienwirksam ins Gespräch gebrachte Thema eines umfassenden Atomtest*stopp-Abkommens sprach Vogel of*fenbar bei seinen Verhandlungen mit den Chinesen ebenfalls an. Er sieht sich mit den Chinesen auch hier einer Meinung, daß die Supermächte so schnell wie möglich darüber in Verhandlungen eintreten sollten.

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende hat in China den Eindruck gewonnen, daß sich seine Gastgeber auf dem Feld der Friedenspolitik stärker engagieren wollen. Als ein sichtbares Zeichen für seine These führt Vogel die Anwesenheit Pekings auf dem Friedensforum der Sozialistischen Internationale im vorigen Jahr in Wien an. Zum Thema Eureka hat die SPD-Delegation, so Vogel, gegenüber den Gesprächspartnern bedauernd festgestellt, daß Bonn das Wissenschafts*programm nur mit halbem Herzen* fördere. Eine eventuelle Mitarbeit der Volksrepublik bei diesem Programm sei nicht zur Sprache gekommen.

Eine gewisse Skepsis in der Beurteilung des Ausbaus der wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder ist bei Vogel unüberhörbar. Er hält es für ein „sehr ehrgeiziges Ziel", das wirtschaftliche System des kommunistisch geführten Staates durch marktwirtschaftliche Elemente zu modifizieren. Der Beitrag der Bundesrepublik Deutschland bei diesem Bemühen sei bei seinen Gesprächen immer wieder gerühmt worden. Ebenso hätten seine chinesischen Gesprächspartner bei diesem Thema auch um Rat und Kritik gebeten. Auf einem Sektor erscheint Vogel der deutsche Beitrag zur Entwicklungshilfe besonders wichtig: „Wir sollten den Chinesen helfen, die beruflichen Qualifikationen der Arbeiter auf breiter Basis zu verbessern."

Vogel richtet eine deutliche Warnung an die deutsche Industrie, ihre Hoffnungen auf ein lukratives Geschäft mit China nicht zu hoch einzuschätzen. Kurzfristig könne man hier seine Erträge oder seine Bilanz kaum verbessern, vielmehr müsse man in einem großen Zeitraum denken. Wenn die deutsche Industrie sich an diese Maxime halte, hätte sie „durchaus Chancen", zumal die Japaner in



Hans-Jochen Vogel
FOTO: R. SCHULZE-VORBERG

China noch „historisch bedingte Probleme" hätten. Leider würden aber noch viele Firmen nach dem Motto handeln: „Ich bin da, mache ein Riesengeschäft, es gibt eine Milliarde Chinesen, und jeder kauft mir eines meiner Erzeugnisse ab. Dann ist alles bestens."

Als ein besonderes Hindernis in der Zusammenarbeit beider Länder betrachtet Vogel die sprachliche Ausbildung an den Hochschulen. Man könne mit einem Land nur zusammenarbeiten, wenn genügend Menschen die Sprache des anderen Landes beherrschten. Er habe den Eindruck, daß sogar proportional zur Bevölkerungszahl mehr Chinesen deutsch als Deutsche chinesisch sprechen könnten.

Schwierigkeiten bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit gebe es aber nicht nur von deutscher Seite aus. Die Reformpolitik der chinesischen Führung habe noch nicht in allen Bereichen gegriffen. Probleme gebe es noch bei der Öffnung nach außen und bei der Änderung der Eigentumsverhältnisse. *Er habe die Erfahrung* gemacht, daß eine Umschichtung des Eigentums durch die Stärkung der Genossenschaften und Kooperativen erreicht werden soll. Dies gelte auch für das Privateigentum. Vogel sieht hier aber besondere Schwierigkeiten in ländlichen Gebieten. Dort seien unter dem Stichwort Privateigentum eher langfristige Nutzungsverträge für Äcker zu verstehen.

Erfolge in der inneren Wirtschaftsstruktur habe Vogel seiner Meinung nach aber auch ansatzweise gefunden. Auf die Frage seiner Delegation, ob Peking über ein Konkursgesetz nachdenke, sei ihm positiv geantwortet worden. Wenn sich ein Unternehmen auf Dauer nicht rentiere, so müsse es geschlossen werden, hieß es von seiten der Chinesen. Es wurde aber besonderer Wert auf die Feststellung gelegt, daß dann die Arbeiter nicht auf der Straße stehen dürften.

Die Chinesen halten auch die Art der Wirtschaftsbeziehungen nach der Darstellung der SPD-Delegation für *verbesserungsbedürftig.* So habe es bisher nur vertikale Wirtschaftsbeziehungen gegeben, angestrebt werden müßte aber eine horizontale Zusammenarbeit auf der Ebene von Betrieben und Städten. Vogel zeigte sich hier allerdings sehr skeptisch: „Das müssen sie erst noch lernen", sagte er auf die Frage nach den praktischen Möglichkeiten dieser Art von Bezie*hungen. Auf deutscher Seite gebe es,* so der Oppositionsführer, genug Firmen, die auf der unteren Ebene der Wirtschaftsbeziehungen bereits einige Erfolge aufweisen könnten. Andere meinten jedoch, „es genüge, wenn man mit einem Ministerpräsidenten durchs Land fährt, dann klappt das schon. Das ist ein Irrtum".

„BND hat für uns auch korrigierende Funktion"

WELT-Gespräch mit Staatssekretär Schreckenberger

DW. **Bonn**

In den 30 Jahren seines Bestehens ist der Bundesnachrichtendienst (BND) mit seiner Auslandsaufklärung für die politische Führung der Bundesrepublik Deutschland zu einem „unverzichtbaren" Instrument geworden. In einem Gespräch mit der WELT hat Staatssekretär Waldemar Schreckenberger, im Kanzleramt für die Koordinierung der Geheimdienste zuständig, aus Anlaß dieses Jubiläums die Bedeutung des BND gewürdigt.

WELT: Herr Statssekretär, der Bundesnachrichtendienst besteht nunmehr seit 30 Jahren. Es hat Erfolge, aber auch Affären gegeben. Wie wichtig ist der Dienst für die Entscheidungen der Politik?

Schreckenberger: Der Bundesnach*richtendienst ist als ein Auslandsauf*klärungsdienst für die politischen Entscheidungen der Bundesregierung unverzichtbar. Die Bundesregierung gewinnt ihre Informationen über zahlreiche Einrichtungen: Man denke an die Ministerien und die ihnen nachgeordneten Behörden, die Botschaften oder an das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

Der Bundesnachrichtendienst kann mit seinen besonderen Befugnissen aber auch Informationen und Erkenntnisse erreichen, die nicht allgemein zugänglich sind. Er gewinnt dadurch eine ergänzende oder bestätigende und unter Umständen auch eine korrigierende Funktion für die aus sonstigen Quellen stammenen Lagebilder. Sein Aufklärungsauftrag ist umfassend und nicht auf militärische Fragen beschränkt. Eine Aufgabe von hohem sicherheitspolitischem Wert ist sein Beitrag zur Früherkennung und Frühwarnung vor militärischen Gefahren.

Ergänzend möchte ich *zu Ihrer Fra*ge bemerken, daß kein Nachrichtendienst vor Rückschlägen oder Fehlern sicher ist. Entscheidend ist, wie ein Nachrichtendienst darauf reagiert. Es ist stets gelungen, Mängel oder Schäden weitgehend zu beseitigen.

WELT: Wie fügt sich der BND in die „Arbeitsaufteilung" mit den übrigen westlichen Geheimdiensten, vor allem der USA, ein?

Schreckenberger: Der Bundesnach*richtendienst* steht international nicht allein. Er arbeitet mit den Nachrichtendiensten unserer Bündnispartner und mit Diensten anderer befreundeter Staaten wirksam zusammen. Für den Umfang und die Art der Zusammenarbeit sind die jeweiligen Interessen maßgebend.

WELT: Eine kritische Anmerkung, die zu hören ist, lautet, der BND setze zu sehr auf die Elektronik und vernachlässige die „Quelle Mensch". Ist diese Kritik berechtigt?

Schreckenberger: Diese Kritik ist nicht berechtigt. Die Aufklärung mit technischen Mitteln, insbesondere mit der elektronischen Kommunikationstechnik, hat bereits eine große Bedeutung gewonnen. Die Meinungen gehen darüber auseinander, ob man den Menschen als Informationsvermittler nicht noch mehr durch den *weniger riskanten* Einsatz von Technik ersetzen kann. Diesem Einsatz sind Grenzen gesetzt. In vielen Bereichen benötigen wir auch weiterhin die klassische nachrichtendienstliche Tätigkeit des Menschen.

WELT: Ist es nicht ein Nachteil für die Arbeit des Bundesnachrichtendienstes, daß er fast 600 km von Bonn entfernt seinen Hauptstand*ort hat?*

Schreckenberger: Als die Bundesregierung vor 30 Jahren beschloß, die Aufklärungsorganisation des General Gehlen in den Bundesnachrichtendienst als eine Bundesoberbehörde zu überführen, hat sie den Standort beibehalten. Die Frage einer Verlegung wurde immer wieder geprüft. Es waren vor allem finanzielle und personalwirtschaftliche Überlegungen, es beim jetzigen Standort zu belassen. Die räumliche Distanz vom *hauptstädtischen* Politikbetrieb schafft nicht nur Probleme, sie bietet auch Vorteile für die Arbeit des Dienstes. Die Verlegung der Zentrale des Bundesnachrichtendienstes ist kein aktuelles Problem.

Mit Grün will Schröder die CDU schlagen

MICHAEL JACH, **Hannover**

Mit einem offensiven Konzept zur Umweltpolitik will sich der niedersächsische SPD-Spitzenkandidat Gerhard Schröder eine vermeintliche Unsicherheit der CDU-Regierung Ernst Albrecht auf diesem Gebiet zunutze machen und zugleich „grüne" Stimmen zur Landtagswahl ins sozialdemokratische Lager ziehen. Bei der Vorstellung seines Umweltprogramms und des zugehörigen Umweltminister-Kandidaten, des Hamburger Staatsrats Fritz Vahrenholt, zog Schröder heftig gegen die „*verheerende Selbstblockade*" zu Felde, die Albrechts Beharren auf den in vier Ministerien verteilten Umwelt-Zuständigkeiten bewirke. Genüßlich strich der Albrecht-Widersacher heraus, damit stehe der CDU-Regierungschef „selbst unter seinen Parteikollegen allein da".

Den organisierten Umweltschützern, deren Wählerneigung gemein*hin den Grünen zugerechnet wird,* winken Schröder und Vahrenholt mit dem Bonbon eines Verbandsklagerechts, damit „Waffengleichheit zwischen Schützern und Benutzern der Umwelt" hergestellt werde. Insgesamt solle das „Prinzip Geheimhaltung" durchbrochen werden, zum Beispiel durch öffentliche Zugänglichkeit der Wasserbücher (Nachweise über Schadstoffeinleitungen) nach Hamburger oder hessischem Vorbild.

Albrechts Herausforderer weisen darauf hin, daß Niedersachsen zur Sondermüll-Entsorgung derzeit auf auswärtige Deponien – sei es in Nordrhein-Westfalen, Hessen oder der „*DDR*" – angewiesen ist. *Bis* Albrechts im Vorjahr unter Hochdruck erstellter „Rahmenplan Sonderabfallbeseitigung" greifen kann und die mittlerweile gerichtlich blockierte Erweiterung der Landesdeponie Hoheneggelsen bei Hildesheim zur Verfügung steht, werden Zwischenlager benötigt.

Auf diesem Feld hat SPD-Umweltexperte Vahrenholt leichtes Spiel, im Vergleich zu dem als inkompetent desavouierten amtierenden CDU-Landwirtschaftsministers Gerhard Glup mit fachlicher Qualifikation zu glänzen. Psychologisch kommt zudem den Sozialdemokraten der weiter schwelende Skandal um die Dioxin-Altdeponie Münchehagen bei Nienburg *gerade recht. Nicht nur,* daß das Glup-Ministerium kürzlich kleinlaut einräumen mußte, in Münchehager *Gewässer* seien – entgegen früheren Beruhigungserklärungen – doch Dioxinspuren nachgewiesen worden. *Vor einigen* Tagen starb plötzlich ein junger Polizist, der Ende 1985 auf der Deponie Wachdienst hatte. *Mit Bangen* erwarten jetzt Regierungsstellen in Hannover, ob die Analysen alle ihre Unbedenklichkeits-Schwüre durchkreuzen und der bisher spekulative „Gifttod eines Polizisten" zum Wahlkampf-Schlager der Albrecht-Gegner wird.

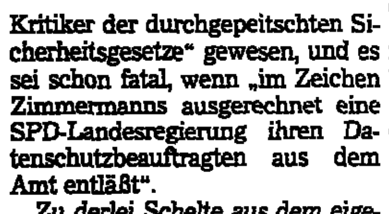
An der Person Schapper scheidet sich die SPD

Ärger im Hamburger Senat um Datenschutzbeauftragten

UWE BAHNSEN, **Hamburg**

Wie sensibel das Thema Datenschutz auch in personalpolitischer Hinsicht ist, bekommt Hamburgs sozialdemokratischer Senat derzeit nachhaltig zu spüren: Mit einer simplen Stellenanzeige handelten *sich die Rathausregenten sogar in* den eigenen Reihen Ärger ein. Per Annonce hatte der Senat die Stelle des *hamburgischen* Datenschutzbeauftragten öffentlich ausgeschrieben. Seit vier Jahren ist auf diesem Posten der 48jährige Jurist (und Sozialdemokrat) Claus Henning Schapper tätig – ein Mann, der eine hochgespannte Auffassung von diesem Amt zu verwirklichen sucht und in Sachen Datenschutz so schnell keinem Streit aus dem Wege geht.

Die Landesregierung hätte Schappers Vertrag *ohne* Ausschreibung um weitere vier Jahre verlängern können. Doch die dafür zuständige Justizsenatorin Eva Leithäuser entschied sich anders und erläuterte Schapper auch, warum: Insbesondere in einem Bürgerschaftswahljahr wolle sie dem Eindruck, in dieser Sache gebe es einen politischen „*Filz*", von vornherein vorbeugen. Ihre Mitarbeiter erläuterten das: Die Neuausschrei*bung diene der Unabhängigkeit* des Datenschutzbeauftragten. Zugleich ließ die Senatorin Schapper jedoch wissen, sie erwarte, daß er sich erneut bewerbe.



Claus Henning Schapper
FOTO: LOTHAR KUCHARZ

Die Stellenanzeige war kaum erschienen, als es in der Öffentlichkeikt zu rumoren begann. Der erste Kritiker, *der sich zu Wort meldete,* war der frühere FDP-Landesvorsitzende und Informatikprofessor *Klaus Brunnstein, ein Mann mit* schnell erregbarem Gemüt. Der Freidemokrat erkannte in der Ausschreibung den „Versuch der Disziplinierung eines unbequemen, aber kompetenten Mannes". In das gleiche Horn *stieß der zum linken* Flügel seiner Partei zählende SPD-Bundestagsabgeordnete Freimut Duve. Er warnte seine Genossen im Rathaus vor dem Verdacht, hier solle durch einen Personalwechsel „eine unliebsame, kritische Instanz" demontiert werden; Schapper sei „einer der schärfsten Kritiker der durchgepeitschten Sicherheitsgesetze" gewesen, und es sei schon fatal, wenn „im Zeichen Zimmermanns ausgerechnet eine SPD-Landesregierung ihren Datenschutzbeauftragten aus dem Amt entläßt".

*Zu derlei Schelte aus dem eige*nen Lager mochte ein hanseatischer Spitzengenosse nicht schweigen: SPD-Fraktionschef Henning Voscherau erinnerte öffentlich an einen Beschluß des SPD-Fraktionsvorstandes vom 19. Februar über die „regelmäßige Ausschreibung" dieser Position, der auf „grundsätzlichen Erwägungen" beruhe und nicht nur für Schapper gelte. Das Motiv beschrieb Voscherau mit der Feststellung, die Amtsführung des *Datenschutzbe*auftragten dürfe nicht durch Verzicht auf eine Ausschreibung der Stelle prämiert werden können, denn andernfalls drohe „Gefahr für die Unabhängigkeit". Die „Aufgeregtheit interessierter Kreise" in dieser Sache, so fügte der SPD-Fraktionschef hinzu, sei für ihn überraschend. Damit meinte Voscherau insbesondere „*den SPD-Bundes*tagsabgeordneten Freimut Duve". Die Beziehungen zwischen Claus *Henning Schapper und den führen*den Genossen des Mitte-Rechts-Lagers in der Hamburger SPD, zu denen Voscherau zählt, sind nicht sonderlich gut. Man findet es störend, daß dieser hanseatische Staatsdiener es in vier Jahren nicht für erforderlich erachtet hat, seinen Wohnsitz aus Hannover nach Hamburg zu verlegen. Und die Art und Weise, in der der Datenschutzbeauftragte des Senats den Entwurf des Innensenators Rolf Lange für ein neues Polizeigesetz öffentlich zerpflückte und sich auch in anderer Weise mit dem sozialdemokratischen Beamtenstaat in der Hansestadt anlegte, wurde in diesem Teil der Regierungspartei mit krauser Stirn zur Kenntnis genommen. Schapper wird ein „*messianischer Eifer*" attestiert, der der Sache häufig nicht zuträglich sei. Ausgeschrieben wird die Stelle bis zum 22. April. Claus Henning Schapper will sich erneut bewerben.

Wieder einmal brandet eine Woge von Anklagen und Vorwürfen gegen Konrad Adenauer heran, er habe die in der Stalin-Note vom 10. März 1952 enthaltene Chance der Wiedervereinigung Deutschlands bewußt vertan, wie er überhaupt die Wiedervereinigung im Grunde seines Herzens nicht gewollt habe. Der Staatsrechtler und frühere Diplomat Professor Wilhelm Grewe, der Adenauer 1955 auf dessen historischer Moskau-Reise begleitete, hält die Vorwürfe in dieser konkreten Form für unhaltbar. Gab es nicht damals sehr berechtigte Zweifel an der Aufrichtigkeit von Stalins Angebot, das kommunistische Regime in Mitteldeutschland für ein neutralisiertes Gesamtdeutschland zu opfern? War Stalins Initiative nicht vielmehr eine taktische Finte, um die Integration der Bundesrepublik in den Westen zu torpedieren? Stand nicht auch eindeutig fest, daß die westlichen Alliierten die Bildung eines neutralen Gesamtdeutschlands nie zugelassen hätten? Sicher ist, daß der Pragmatiker Adenauer keine Wiedervereinigung für den Preis der Gefährdung der demokratischen Ordnung und der Freiheit in der Bundesrepublik Deutschland wollte und daß er die Wiedervereinigung in überschaubaren Zeiträumen für nicht erreichbar hielt. Dennoch, so meint Grewe, sei Adenauer entschlossen gewesen, die deutsche Frage für eine fernere Zukunft offenzuhalten.

Adenauer, Stalins Note und die deutsche Bewußtseinsspaltung

Von WILHELM GREWE

Erstens: Lautstarke Sprecher aus den Reihen der SPD, insbesondere ihres linken Flügels, sekundiert von den Grünen, fordern die Entfernung des Wiedervereinigungsgebots aus der Präambel des Grundgesetzes. Sie befürworten die Annahme solcher Maximalforderungen Honeckers, die die Teilung Deutschlands für alle Zeiten zementieren sollen: die Beseitigung einer gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit oder die *Anpassung der deutsch-deutschen* Beziehungen an das Modell des Verhältnisses zwischen zwei einander völlig fremden Staaten, die nur auf der Grundlage des Völkerrechts miteinander verkehren.

Dieses alles wird nicht nur deswegen gefordert, weil die Wiedervereinigung in der gegenwärtigen Weltlage praktisch keinerlei Aussicht hat verwirklicht zu werden, sondern aus grundsätzlichen, vorwiegend *ideologisch motivierten* Gründen: weil die Teilung dem Frieden und der Entspannung diene; weil sie von allen unseren Nachbarn gewünscht werde und nur auf dieser Basis ein gedeihliches Zusammenleben mit ihnen *möglich sei; weil* der deutsche Nationalstaat überhaupt ein – relativ kurzfristiger – Irrweg der deutschen Geschichte gewesen sei und die Deutschen besser in einer Mehrzahl von Staaten von bescheidener Statur aufgehoben seien.

Zur gleichen Zeit brandet eine neue Woge von Vorwürfen und Anklagen gegen Konrad Adenauer heran, weil er die angebliche Wiedervereinigungschance sabotiert habe, die in der Stalinnote vom 10. März 1952 enthalten gewesen sei. Wie er überhaupt „die Wiedervereinigung mit allen Mitteln hintertrieben" habe (so, ganz im Geiste Heinemanns, das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt" vom 16. März 1986), „weil er sie nicht gewollt" habe: Ein deutscher Staatsmann also, der mit den härtesten, *vielfach emotionsgeladenen* Vorwürfen bedacht wird, weil er angeblich die Verfolgung eines Zieles verweigert hat, das die Ankläger selbst nicht für wünschenswert halten.

> **Bundeskanzler Adenauer wehrte sich dagegen, daß manche für bare Münze nahmen, was man in Moskau „freie Wahlen" nannte und was man mit einem Vergleich aus unseren Tagen „Marcos-Wahlen" nennen könnte**

Zweitens: Hat Adenauer die Wiedervereinigung „hintertrieben"? Als neuer Beweis für diese seit 30 Jahren wiederholte These wird jetzt ein Dokument präsentiert, das nach Ablauf der 30jährigen Sperrfrist – *zusammen mit anderen, die* fünfziger Jahre betreffenden Akten – aus den Archiven des Londoner Foreign Office aufgetaucht ist und das den alten Behauptungen neue Nahrung geben soll.

In der gleichen, oben genannten Ausgabe des „Sonntagsblattes" hat Josef Foschepoth, zuletzt Leiter des Forschungsbereiches „Nachkriegsgeschichte" am Deutschen Historischen Institut in London, dieses Dokument kommentiert und mit dem Urteil versehen, es lasse sich nunmehr schwarz auf weiß in den Akten des britischen Staatsarchivs in London nachlesen, daß Adenauer „mit einer Wiedervereinigung Deutschlands nichts im Sinne gehabt" habe. Durch seinen Botschafter in London, Hans v. Herwarth, habe er am 15. Dezember 1955 dem ranghöchsten Beamten des Foreign Office, Sir Ivone Kirkpatrick (dem früheren Hochkommissar in Deutschland) mitteilen lassen:

Selbst wenn im Zusammenhang mit dem Abschluß eines Sicherheitsvertrages, wie dies die Sowjets wünschten, eine Wiedervereinigung Deutschlands auf Grund freier Wahlen möglich und innen und außen gesichert sei, sei er dagegen. „Der entscheidende Grund sei, daß Dr. Adenauer kein Vertrauen in das deutsche Volk habe. Er sei äußerst besorgt, daß sich eine künftige deutsche Regierung, wenn er von der politischen Bühne abgetreten sei, zu Lasten Deutschlands mit Rußland verständigen *könnte*. Folglich sei er der Meinung, daß die Integration Westdeutschlands in den Westen wichtiger als die Wiedervereinigung Deutschlands sei."

Foschepoth zitiert aus einem Text, dessen vollständiger Wortlaut dem *Leser nicht mitgeteilt* wird, so daß er den Zusammenhang nicht nachprüfen kann. Das ist immer eine fragwürdige Sache. Auf welchen konkreten Sachverhalt bezieht sich Herwarths Mitteilung über Adenauer? Eine präzise Auskunft darüber kann man einem anderen, von Foschepoth nicht erwähnten Dokument entnehmen, nämlich dem Bericht des Botschafters v. Herwarth an das Auswärtige Amt vom 24. November 1955 über sein erstes Gespräch mit Sir Ivone Kirkpatrick nach dessen Rückkehr von der Genfer Außenministerkonferenz. In diesem Gespräch hatte Sir Ivone einige persönliche, d. h. von seiner Regierung nicht abgesegnete Gedanken entwickelt, wie man jetzt, d. h. nach dem fruchtlosen Ausgang der Konferenz, *weiter vorgehen solle.*

Diese Gedanken Kirkpatricks deckten sich nicht mit den amerikanischen Vorstellungen: Sie liefen darauf hinaus, daß der Westen im Falle der Annahme des Prinzips freier Wahlen und voller Selbstbestim*mung eines wieder*vereinigten Deutschlands über seine Innen- und Außenpolitik seine Bereitschaft erklären solle, jeden Sicherheitsvertrag, der von der Sowjetunion ausgearbeitet werden würde, zu unterschreiben. Er habe den Eindruck, schrieb der Botschafter dazu, daß die britische Regierung eine Initiative im Sinne der von Sir Ivone entwickelten Gedanken keinesfalls selbst ergreifen, sondern der Bundesregierung überlassen werde. Soviel zum Hintergrund.

Herwarths Mittei*lung vom* 15. Dezember war dazu die vom Foreign Office gewünschte Stellungnahme Adenauers. Sie war eine konkrete Antwort auf eine konkrete Frage, eingebettet in Überlegungen verhandlungstaktischer und bündnispolitischer (besonders die amerikanische Haltung betreffender) Natur. Nicht die Wiedervereinigung als solche war ihr Gegenstand, sondern ihre Verknüpfung mit der Frage eines europäischen Sicherheitssystems und ihre Plazierung in der westlichen Verhandlungsstrategie. Keinesfalls handelte es sich sich um ein allge*meines Glaubensbekenntnis* für oder gegen die Wiedervereinigung.

Botschafter v. Herwarth versicherte mir, daß die darauf bezogenen Sätze in der Aufzeichnung Kirkpatricks die von ihm weisungsgemäß vorgetragenen Bedenken Adenauers verkürzt und daher irreführend formulierten. Nicht die Entscheidungsfreiheit eines wiedervereinigten Deutschlands sei ihr Gegenstand gewesen, sondern *die in einigen britischen Kreisen* damit verknüpften sicherheitspolitischen Vorstellungen. Am gleichen Tage, an dem die Weisung an Herwarth nach London abging, hatte Adenauer von seinem Pariser Botschafter (v. Maltzan) einen Bericht über Äußerungen des Feldmarschalls Montgomery (damals Stellvertreter des NATO-Oberbefehlshabers) erhalten, in dem dieser ein wiedervereinigtes Deutschland außerhalb der NATO, ohne amerikanische Bodentruppen und ohne einen deutschen militärischen Bündnisbeitrag, als vertretbar bezeichnet hatte. Solche, dem Neutralisierungskonzept nahekommenden *und von* der britischen Regierung in den vorausgegangenen Jahren stets verworfenen Vorstellungen witterte Adenauer auch hinter Kirkpatricks Worten. Ebenso wehrte er sich dagegen, daß manche für bare Münze nahmen, was man in Moskau „freie Wahlen" nannte und was man mit einem Vergleich *aus unseren* Tagen „Marcos-Wahlen" nennen könnte.

Den Bericht Kirkpatricks über die Mitteilungen Adenauers zitiert auch Marion Gräfin Dönhoff in einem Artikel der „Zeit" vom 21. März 1986, in dem sie seinen Inhalt mit den bekannten Thesen über das angebliche Versäumnis Adenauers verbindet, die in der Stalin-Note enthaltenen Chancen zu nutzen, – oder sie zumindest in neuen Verhandlungen mit Moskau „auszuloten", wobei sie Adenauers Motive mit den Worten kennzeichnet, daß er „in seinem Preußenhaß entschlossen gewesen sei, eine Wiederbelebung der traditionell dominierenden Stellung Preußens für *immer zu verhindern" und dafür zu* sorgen, daß Berlin nie wieder Hauptstadt werden dürfe.

Adenauers Gegner sind nun allerdings die letzten, die eine dominierende Stellung Preußens wiederbeleben möchten. Aber das hindert sie nicht daran, entsprechende Abneigungen Adenauers anzuprangern. Was sein mangelndes Vertrauen in die politische Vernunft des deutschen Volkes und künftiger deutscher Regierungen anlangt, so sollte man annehmen, daß solche Gefühle jenen nicht fremd sein können, die die Be*fürchtungen* anderer *europäischer* Völker vor einem wiedervereinigten Deutschland und der von ihm ausgehenden Friedensbedrohung teilen.

Drittens: Aus den im vergangenen Jahre freigewordenen britischen Akten, zusammen mit schon *früher zugänglich gewordenen* amerikanischen, hat Rolf Steininger, als Politologe früher in Hannover, seit einem Jahr in Innsbruck lehrend, vor Jahresfrist eine Auswahl publiziert und mit einer Einleitung versehen, die gleichzeitig gesondert als Taschenbuch erschienen ist. Die meisten Thesen dieser Einleitung konnte man allerdings schon vor dem Bekanntwerden der britischen Akten im 2. Band seiner 1983 erschienenen „Deutschen Geschichte 1945-1961" lesen. Sie *werden uns jetzt zum* dritten Mal vorgelegt. Während die Dokumentensammlung – die als solche wertvoll und nützlich ist – unter dem Titel „Eine Chance zur Wiedervereinigung?" (Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1985) veröffentlicht wurde, lautet der Titel des Taschenbuches: „Eine vertane Chance. *Die Stalin-Note vom 10. März* 1952 und die Wiedervereinigung." Eine *Erklärung, woher* der Autor die in der Streichung des Fragezeichens zum Ausdruck kommende neue Gewißheit geschöpft hat, findet sich nirgends. Sein Anspruch, ein besonders kontroverses, schwieriges und wichtiges Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte weg von der bisher üblichen *Spekulation auf eine solide* Grundlage gestellt zu haben, gerät schon damit ins Wanken.

Die amerikanischen und britischen Dokumente haben, bei Lichte besehen, nichts grundlegend Neues zur Frage der Stalin-Note zutage gefördert – nichts jedenfalls, was man nicht ohne dokumentarischen *Nachweis* im einzelnen schon längst vermutet hätte. Wirklich Neues wäre allenfalls aus Moskauer Archiven zu erwarten – aber die dort ruhenden Dokumente hat niemand zu sehen bekommen; *ob* und wann sie jemals Forschern zur *Verfügung stehen* werden, steht *in* den Sternen. Daher kann man selbst in einem Magazin, das Adenauer und seiner Politik von jeher so kritisch gegenübergestanden hat wie der „Spiegel" (4/1986), über die Steiningerschen Forschungsergebnisse lesen: „Es *darf* weiter spekuliert werden." Ob die Stalin-Note eine *Finte* war? „Kann sein – oder auch nicht."

Jedenfalls kann ein Historiker, der mit Nachdruck Anspruch auf „Solidität" erhebt, die unverändert weiterbestehenden *Zweifel* über die Absichten, die Motive und die Ernsthaftigkeit der Angebote Stalins nicht außer acht lassen und sie mit der nicht weiter begründeten Tilgung eines Fragezeichens auszulöschen suchen. Es sind noch manche anderen Einwände gegen die Verläßlichkeit dieser Studie zu erheben.

Ein Beispiel: Eine mit großem Nachdruck präsentierte und zum Ausgangspunkt weitreichender *Folgerungen gemachte angebliche* Äußerung Stalins gegenüber dem *italienischen* Sozialisten-Chef Pietro Nenni vom Juli 1952 über seine ernsthafte Bereitschaft, das kommunistische Regime in Mitteldeutschland zu opfern, wenn der Westen seinen Neutralisierungsvorschlag annehmen würde, erweist sich *hinsichtlich ihrer Authentizität* (auch Steininger hatte keine Erklärung dafür, weshalb sie Nenni in seinen eigenen Memoiren überhaupt nicht erwähnt) als äußerst fragwürdig. Dies hat J. Rupieper in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte, 3/1985 unter Heranziehung weiterer amerikanischer Dokumente dargelegt. Aber nicht nur das: Der Autor muß sich *darüber hinaus* sagen lassen, *daß* diese hochgejubelte Äußerung, selbst wenn sie authentisch wäre, ohne jede Beweiskraft ist. Schlagend hält ihm Gert Bucerius („Die Zeit" vom 29. November 1985) entgegen: „Sollte Stalin etwa sagen, sie (seine Vorschläge) seien nur Bluff gewesen?"

> **Die drei Westmächte hätten die Bildung eines neutralen Gesamtdeutschlands nicht zugelassen. Ihre Beurteilung der Stalin-Note schwankte, doch neigten sie zunehmend dazu, sie als einen „ernstge*meinten* aber gefährlichen Versuch zu bewerten, die deutsche Frage zu lösen"**

Ein letztes Beispiel: Der damalige Leiter des Deutschlandreferates im Foreign Office, Frank Roberts (später Botschafter in Bonn) soll dem Autor noch jüngst in einer Unterredung versichert haben, seiner Meinung nach hätte man ruhig ein bis zwei Jahre mit Moskau verhandeln und beim Scheitern dieser Verhandlungen *die Unterzeichnung* der Westverträge nachholen können. – Wer sowohl die Szene von 1952 wie auch den englischen Gesprächspartner kennt, wird Mühe haben, an einen solchen Gesprächsverlauf zu glauben. Und in der Tat: in der „Zeit" vom 28. März 1986 berichtet noch einmal Bucerius, *daß Frank Roberts ihm gegen*über bei einer Nachfrage diese Darstellung des Gesprächsinhalts rundweg bestritten habe. Rückblickend bewertet dieser die Stalin-Note klipp und klar als „Störmanöver".

Viertens: Eines allerdings wird durch Steininger eindeutig dokumentarisch belegt – wenngleich es keinen aufmerksamen Beobachter der Nachkriegsentwicklung überraschen kann: daß die drei Westmächte ein neutrales Gesamtdeutschland nicht wünschten und seine Bildung nicht zugelassen hätten. Ihre Beurteilung der Stalin-Note schwankte, doch neigten sie zunehmend dazu, sie als einen „ernstgemeinten, aber gefährlichen Versuch, die deutsche Frage zu lösen", zu bewerten. In diesem Sinne berichtete Frank Roberts am *14. März 1952 über die Beurteilung* des Quay d'Orsay – der Eden in seiner Anmerkung zustimmte.

Der *Quay d'Orsay, schreibt Ma*rion Dönhoff dazu, der „zunächst sehr ablehnend gewesen war, änderte seine Meinung sehr bald und erklärte, die Note sei viel mehr als ein taktischer Schritt". Richtiger wäre gewesen, zu sagen: der Quay d'Orsay habe seine Meinung über die mehr als taktische Bedeutung des Angebots bald geändert, sei aber in seiner Entschlossenheit, es abzulehnen, eher noch bestärkt worden.

Wenn dem so war, wenn sich alle drei Westmächte darüber einig waren, daß die Teilung einem neutralen Gesamtdeutschland vorzuziehen sei – was hätte dann die von Steininger und allen Befürwortern des „Auslotens" *so nachdrücklich* empfohlene Vierer-Konferenz eigentlich erbringen können? Die Westmächte würden sich gehütet haben, den Russen irgendwelche Zusicherungen zu entlocken, die das Neutralisierungsangebot (unterstellen wir einmal trotz aller Zweifel, daß es mehr als nur eine taktische Finte zur Verhinderung oder Verzögerung des Vertragsab*schlusses mit dem Westen war)* für die Deutschen noch attraktiver gemacht hätte. Und denjenigen gegenüber, die außerhalb des Konferenz-Saales auf die Ergebnisse des „Auslotens" warteten, hätten sie kaum ein günstiges Bild von der Seriosität und den Vorzügen des sowjetischen Angebots entworfen.

Die Russen andererseits hätten sich viel Zeit gelassen, ihre Vorschläge zu erläutern. Sie haben in der Nachkriegsperiode häufig genug bewiesen, daß sie es meisterhaft verstehen, Konferenzen über Wochen und Monate zu ver*schleppen* und vieldeutige Erklärungen mit anderen, ebenso vieldeutigen, zu erläutern. Derweilen wären (während das Besatzungsregime fortdauerte) die Vertragsverhandlungen mit dem Westen zum Stillstand gekommen, und ob sie danach wiederaufgenommen worden wären, ist höchst zweifelhaft *und eher unwahrscheinlich.*

Dieses alles hätte man riskieren sollen wegen eines Angebotes, das selbst dann, wenn man jedes Wort für bare Münze genommen hätte und hätte nehmen dürfen, unannehmbar gewesen wäre – und zwar *nicht nur für die Westmächte*, sondern ebenso für die Bundesrepublik, in der die *Regierung, Opposi*tion und sämtliche im Bundestag vertretenen Parteien im Jahre 1952 (ebenso wie – mit Ausnahme der Grünen – noch heute) ein *neutralisiertes* Deutschland ablehnten?

Fünftens: Die Kette der Beispiele für diese seltsamen Bewußtseinsspaltungen bei der Erörterung der *deutschen Frage ist* noch lange nicht zu Ende. Nur ein weiteres Beispiel sei noch erwähnt, weil es von Foschepoth in *einem* zweiten Artikel im „Sonntagsblatt" (vom 23. 3. 1986) als weiteres Glied in seiner Beweiskette für Adenauers Unwilligkeit, die Wiedervereinigung aktiv in seine Politik einzubeziehen, aufge*führt wird*: die Moskau-Reise vom September 1955.

Der Artikel beginnt mit der Feststellung, man habe sich in Kreisen um den Kanzler (genannt werden Hallstein, *Blankenhorn*, Grewe, Globke, Brentano) keiner Illusion hingegeben, daß die Reise nach Moskau in der deutschen Frage irgendwelche Fortschritte hätte erbringen können. Das klingt so, als ob der Kanzler selbst solchen Illusionen gehuldigt hätte – was bei seiner eben noch von Foschepoth behaupteten Widerwilligkeit in dieser Frage seltsam gewesen wäre und wovon denn auch keine Rede sein kann. Gleichwohl wird ihm am Schluß dieses Artikels vorgeworfen, daß er die Frage der Wiedervereinigung nicht stärker „im Verhandlungspoker eingesetzt" habe.

Warum er das unterlassen habe? Weil er die Wiedervereinigung „im Grunde seines Herzens gar nicht wollte". Die Reise war, diesen Eindruck sucht der Artikel zu erwekken, ein völliger Fehlschlag gewesen. „Deprimiert und enttäuscht" habe die deutsche Delegation Moskau verlassen. Zum Beweis werden einige ausländische Schlagzeilen angeführt, die eine „demütigende Niederlage für Adenauer" *erkennen* wollten. Nur die innenpolitische Szene *und* die deutsche Presse sei von dem Erfolg in der Kriegsgefangenen-Frage beherrscht worden. Aber die „Freiheit der Zehntausend habe nur die Knechtschaft der 17 Millionen besiegelt". Um des innenpolitischen Erfolgs willen, so Foschepoth weiter, habe sich der Kanzler über die grundsätzlichen Bedenken der meisten seiner Berater hinweggesetzt. Die Lösung der deutschen Frage sei „nun endgültig in weite Ferne gerückt" und der Status quo in Europa, wenn auch nicht de jure, so doch de facto anerkannt worden.

Wo soll man mit den Richtigstellungen beginnen? Die Moskauer Delegation umfaßte 18 Personen. Bei der Beratung über die Annahme oder die Ablehnung der Vorschläge Bulganins haben drei der Anwesenden Bedenken geltend gemacht. Ich war einer dieser drei. Meine Bedenken waren nicht grundsätzlicher, sondern rein verhandlungstaktischer Natur: Ich plädierte dafür, sich nicht mit dem mündlichen Versprechen der Kriegsgefangenen-Befreiung zu begnügen, sondern auf schriftlicher Festlegung zu bestehen und entsprechend weiterzuverhandeln. Indessen hat Adenauer, dem Foschepoth auch in diesem Punkte mangelnde *Härte* ankreidet, recht behalten: die Russen haben ihr Versprechen voll honoriert.

Die diplomatischen Beziehungen hat Adenauer nicht weniger gewünscht als Moskau. Erstaunlich nur, daß ihm das ausgerechnet von den Befürwortern der späteren Ostpolitik zur Last gelegt wird. „Gemessen an der reinen Lehre" sei der Preis beträchtlich gewesen, heißt es bei Foschepoth. Aber Adenauer war der *letzte*, der sich von einer reinen Lehre leiten ließ. Er war ein pragmatischer Politiker, und die Kriegsgefangenen und die diplomatischen Beziehungen waren ihm eine Messe wert.

Einen Mißerfolg konnte nur konstatieren, wer geglaubt hatte, man sei *in der Hoffnung* nach Moskau gefahren, in der deutschen Frage Fortschritte erzielen zu können. Fortschritte waren jedoch nur im Zusammenwirken aller vier Besatzungsmächte möglich. Die Bonner Politik hat sich stets gehütet, die deutsche Frage auf das Gleis bilateraler Verhandlungen mit Moskau zu schieben – zumal in einem Augenblick, in dem eine neue Außenminister-Konferenz der Vier in *Genf (schon im Oktober)* bevorstand.

Deswegen hatte sich kein Ver*antwortlicher in der Regierung der* Hoffnung hingegeben, man könne in Moskau in dieser Frage etwas bewegen. Man wollte die deutsche Frage offenhalten, und das ist durch Vorbehalte und einen entsprechenden Satz des Kommuniqués erreicht worden. Es gab daher keinen Anlaß, enttäuscht oder deprimiert zu sein. Die „Versklavung von 17 Millionen" sei besiegelt worden? Sie ist – wenn man sich dieses Sprachgebrauchs bedienen will, den die Anhänger des „Wandels durch Annäherung" sonst ängstlich zu vermeiden trachten – durch Potsdam, durch die Gründung der SED, durch die Folgen des 17. Juni *1953 und durch den Mauerbau* besiegelt worden. Die Verhandlungen vom September 1955 waren nur auf dem Boden des Status quo möglich. Anerkannt worden ist er erst durch den Moskauer Vertrag von 1970.

> **Niemand bezweifelt, daß Adenauer die Wiedervereinigung in überschaubaren Zeiträumen nicht für *erreichbar gehalten hat* und daß er sich daher darauf konzentrierte, die Freiheit der Bundesrepublik zu sichern und sie fest *mit dem Westen zu* verbinden**

Hat Adenauer die Wiedervereini*gung mit allen Mitteln hintertrieben?*

Niemand bezweifelt, daß er sie in *überschaubaren* Zeiträumen *nicht* für erreichbar gehalten hat und daß er sich daher darauf konzentrierte, die Freiheit der Bundesrepublik zu sichern und sie fest mit dem Westen zu verbinden. Kein Zweifel auch, daß er keine Wiedervereinigung wollte, wenn sie nur um *den* Preis der Neutralisierung Gesamtdeutschlands und einer Gefährdung der Freiheit und demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung in Westdeutschland zu haben war.

Alles andere ist Spekulation – so auch meine persönliche Vermutung, daß Adenauer entschlossen war, die deutsche Frage für eine fernere Zukunft offenzuhalten. Berechtigt ist die Kritik an der Diskrepanz zwischen seiner skeptischen Beurteilung des politisch Möglichen und seinen verbalen Bekenntnissen zur Wiedervereinigung, soweit er sie mit – meist recht fragwürdigen – Vorhersagen über Mittel, Wege und Zeitpunkt ihrer Verwirklichung ausschmückte.

Wer diese Diskrepanz kritisiert (auch unter seinen engeren Mitarbeitern gab es in diesem Punkte Kritiker), darf allerdings nicht außer acht lassen, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes damals nichts anderes hören wollte – und daß Adenauer nicht deswegen angegriffen wurde, weil er dem deutschen Volk nicht reinen Wein einschenkte, sondern weil er das – auch in ihrem öffentlichen Sprachgebrauch als tabu geltende – Ziel der Wiedervereinigung nicht energisch genug verfolgt habe.



Die Außenpolitik hat Wilhelm Grewe (Bild Mitte mit Adenauer und Dean Rusk) seit dem Krieg beschäftigt – als Professor in Freiburg und als Diplomat. Er vertrat Bonn auf vielen internationalen Konferenzen und war Botschafter in Washington, bei der NATO und in Tokio.

هكذا من الأصل

520i

Männern gewidmet, die etwas bewegen wollen.

Es gibt Männer, die den Dingen eine Richtung geben. Die kreative Lösungen suchen. Die klare Ziele verfolgen. Diesen Männern ist der 520i gewidmet.

Ein Automobil, das ihrer Wesensart entspricht.

Der 520i hat ein Triebwerk, das ruhige, souveräne Kraft produziert: 6 Zylinder in Reihe geben ihm die hohe Laufkultur.

95 kW/129 PS geben ihm die Dynamik und lassen ihn in nur 11,4 Sekunden von 0 auf 100 km/h sprinten.

Er hat jetzt neu die Schraublenker-Hinterachse und breitere Reifen für noch besseres Fahrverhalten.

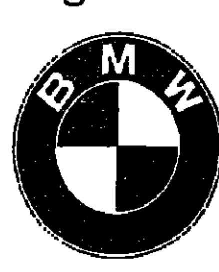
Er hat jetzt neu Faustsattel-Scheibenbremsen vorn und hinten. Für maximale Verzögerungswirkung und Standfestigkeit.

Und er hat eine umfangreiche serienmäßige Ausstattung – von der exakten Servolenkung über das 5-Gang-Getriebe bis zur Energie-Control.

Es ist die Summe aller Eigenschaften, die den 520i auszeichnet und ihn zu einem besonderen Automobil macht.

Der 520i.

Kauf, Finanzierung oder Leasing – Ihr BMW Händler ist der richtige Partner.



Freude am Fahren

Stolpert Belgiens Regierung über Sparpläne?

HELMUT HETZEL, Brüssel

Obwohl die Regierung des belgischen Premierministers Martens vom Parlament erneut Sondervollmachten eingeräumt bekommen hat, die es ermöglichen, per Dekret zu regieren, stehen Martens schwere Tage bevor. Bei den äußerst schwierigen Kabinettsberatungen über den Haushalt 1986 und 1987, die heute wiederaufgenommen werden, wird sich herausstellen, ob Martens und seine christlich-liberale Regierungskoalition ihre in der vergangenen Legislaturperiode erfolgreich betriebene Spar- und Sanierungspolitik fortsetzen können.

Trotz der die Regierungsgeschäfte erheblich erleichternden Sondervollmachten steht Martens vor fast unlösbaren Problemen: Das Haushaltsdefizit bewegt sich mit einem Rekordminus von 624 Milliarden belgischen Franc (etwa 31 Milliarden DM) oder 12,6 Prozent des Bruttosozialprodukts in schwindelnden Höhen. Harte und einschneidende Maßnahmen sind nötig, um das Ziel, den Fehlbetrag bis Ende 1987 auf 410 Milliarden Franc oder acht Prozent des Bruttosozialprodukts zu drücken, erreichen zu können.

Alle Augen sind dabei auf den erst 32jährigen Budgetminister und Vizepremier Guy Verhofstadt gerichtet, der seit Wochen versucht, die harte Nuß zu knacken und die unvermeidlich gewordenen Sparmaßnahmen so gerecht wie möglich zu verteilen.

Folgende Sparbeschlüsse zeichnen sich bereits ab: das Erziehungs- und Gesundheitswesen soll erneut zur Ader gelassen werden und die Regierung soll erwägen, vorerst keinerlei Schulneubauten mehr zu finanzieren. Der Rotstift soll auch im Sozialbereich erneut kräftig angesetzt werden. In die Kürzungen, so verlautet in Brüssel, sollen Gelder für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die langfristig Erwerbslosen fallen. Sicher ist auch noch nicht, ob die Arbeitslosengelder für die rund 450 000 erwerbslosen Belgier vom Sparplan verschont bleiben können. Für viele Belgier heißt das: den Gürtel in Zukunft noch enger schnallen.

Insgesamt aber steht für Belgien weit mehr auf dem Spiel. „Es geht jetzt darum", so das flämische Wirtschaftsblatt „Standaard", „ob Martens und sein Kabinett die Sparpläne realisieren können oder aber abtreten müssen. Aber dieses Scheitern der Regierung wäre gleichzeitig auch das Scheitern eines gesellschaftspolitischen Modells."

„Griff zur Gewalt eine zerstörerische Illusion"

F. M. Rom

Die am Samstag von der vatikanischen Glaubenskongregation veröffentlichte „Instruktion über die christliche Freiheit und die Befreiung" gipfelt nach einer Situationsanalyse und einer theologischen Reflexion in dem Kapitel *„Die Soziallehre der Kirche im Dienst einer christlichen Praxis der Befreiung"*. Darin werden „Richtlinien für das konkrete Handeln" im Blick auf brennende Fragen wie Gewaltanwendung, Arbeit und Kapital, Verhältnis zwischen Personen und Strukturen gesetzt.

Zum Thema Gewaltanwendung wird ausgeführt:

„Der systematische Rückgriff auf Gewalt, der als angeblich notwendiger Weg zur Befreiung hingestellt wird, muß als eine zerstörerische Illusion angeprangert werden, die den Weg zu neuer Knechtschaft öffnet.

Der Kampf gegen Ungerechtigkeiten hat nur dann einen Sinn, wenn er auf die Errichtung einer neuen sozialen und politischen Ordnung hinzielt, die den Forderungen der Gerechtigkeit entspricht. Davon müssen bereits die einzelnen Etappen ihrer Errichtung geprägt sein. Es gibt auch eine Moral der Mittel. Diese Prinzipien müssen besonders im Extremfall angewandt werden, in dem der bewaffnete Kampf – nach Aussage des Lehramtes – als letzter Ausweg gerechtfertigt sein könnte.

Jedoch darf die konkrete Anwendung dieser Maßnahme erst nach einer sehr ernsten Analyse der gegebenen Situation ins Auge gefaßt werden. Infolge der beständigen Entwicklung der verwendeten Techniken und der zunehmenden Schwere der durch die Anwendung von Gewalt gegebenen Gefahren öffnet nämlich das, was man heute den ‚passiven Widerstand' nennt, einen Weg, der mit den Moralprinzipien mehr konform geht und nicht weniger erfolgversprechend ist.

Niemals kann man es billigen, wenn – sei es von seiten der tatsächlichen Machthaber, sei es von seiten aufrührerischer Gruppen – zu verbrecherischen Mitteln Zuflucht genommen wird, wie zu Repressalien gegen die Bevölkerung, zu Tortur, zu terroristischen Methoden oder zu der berechneten Provokation, daß es im Laufe von Volksversammlungen zu Todesopfern kommt."

Über Arbeit und Kapital heißt es:

„Der Vorrang der Arbeit vor dem Kapital macht es für die Unternehmer zu einem Gebot der Gerechtigkeit, vor der Steigerung des Profits das Wohl der Arbeiter zu beachten. Sie haben die sittliche Pflicht, kein unproduktives Kapital anzuhäufen und bei den Investitionen vor allem das Gemeinwohl vor Augen zu haben. Das verlangt, daß man vorrangig die Sicherung der bestehenden oder die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen in der Produktion wirklicher Nutzgüter sucht. Das Recht auf Privateigentum kann nicht ohne die Verpflichtung für das Gemeinwohl verstanden werden ...

Der Arbeitslohn, der nicht als einfache Ware verstanden werden kann, muß es dem Arbeiter in seiner Familie ermöglichen, zu einem wahrhaft menschlichen Lebensniveau im materiellen, sozialen, kulturellen und geistigen Bereich Zugang zu erhalten ... Wie immer die Arbeit geartet ist, der Arbeiter muß sie als Ausdruck seiner Persönlichkeit leben können. Von daher ergibt sich die Forderung nach einer Mitbeteiligung, die – weit über eine Teilnahme an den Früchten der Arbeit hinaus – auf der Ebene der Planung, der Initiativen und der Verantwortlichkeiten eine wirklich gemeinschaftliche Dimension haben sollte ..."

Im folgenden Passus wird der Vorrang der Personen vor den Strukturen unterstrichen:

„Die Kirche ist ... der Meinung, man müsse zuerst an die geistigen und moralischen Fähigkeiten der Person appellieren und an die fortwährende Notwendigkeit innerer Bekehrung erinnern, wenn man wirtschaftliche und soziale Veränderungen erreichen will, die dem Menschen wahrhaft dienen.

Der Vorrang, der den Strukturen und der technischen Organisation vor den Personen und den Forderungen ihrer Würde eingeräumt wird, ist Ausdruck einer materialistischen Anthropologie; ein solcher Vorrang steht der Errichtung einer gerechten sozialen Ordnung entgegen.

Der Vorrang, der der Freiheit und der Bekehrung des Herzens zuerkannt wird, hebt jedoch in keiner Weise die Notwendigkeit auf, ungerechte Strukturen zu verändern ... Es bleibt aber wahr, daß Strukturen, die für das Wohl von Personen geschaffen worden sind, von sich allein her nicht in der Lage sind, dieses Wohl hervorzubringen und zu garantieren ..."

Japan läßt die USA über Beteiligung am SDI-Programm im ungewissen

Gespräche Weinbergers in Tokio / Australien billigt Mitwirkung privater Firmen

J. CORLEIS/DW. Tokio/Sydney

Nach der Entscheidung der Bundesrepublik und Großbritanniens, sich auf der Grundlage von Regierungsabkommen am SDI-Programm zu beteiligen, bemüht sich die amerikanische Regierung verstärkt auch um die Beteiligung Japans und Australiens. Beide Länder könnten mit ihrem starken technologischen Potential nach amerikanischer Auffassung wertvolle Beiträge zum Forschungsprogramm für ein Raketenabwehrsystem im Weltraum leisten.

US-Verteidigungsminister Weinberger erläuterte die amerikanischen Vorstellungen am Wochenende bei Begegnungen mit hohen japanischen Regierungsvertretern in Tokio, darunter Ministerpräsident Nakasone, Verteidigungsminister Kato und Außenminister Abe. Wie anschließend verlautete, gaben Weinbergers Gesprächspartner noch nicht zu erkennen, ob und wie sich Japan beteiligen werde. Ministerpräsident Nakasone, der persönlich als Befürworter einer Teilnahme seines Landes an SDI gilt, erklärte, daß die Voraussetzungen für eine Entscheidung noch sorgfältig geprüft werden müßten.

Besuch in Canberra

Die USA hatten Japan bereits vor einem Jahr vorgeschlagen, sich an dem Forschungsprogramm zu beteiligen. Japan hat darauf bisher nicht geantwortet. Zur Zeit hält sich eine 50köpfige japanische Expertenkommission in den USA auf, um das SDI-Programm zu studieren.

Die Regierung in Australien, das Weinberger noch in dieser Woche besuchen wird, hatte kürzlich eine Entscheidung über ihre Teilnahme an SDI abermals aufgeschoben. Dies wird de facto jedoch nicht als Ablehnung, sondern als stillschweigende Billigung einer australischen Beteiligung verstanden. Nur offiziell will sich die Labour-Regierung nicht an den Forschungsprojekten beteiligen, die in Australien innenpolitisch ebenso umstritten sind wie in den meisten NATO-Ländern. Die Situation ist vergleichbar mit der in Frankreich oder Kanada. Während die Zusammenarbeit auf Regierungsebene abgelehnt wird, haben private Unternehmen freie Hand, SDI-Forschungsaufträge zu übernehmen.

Ein Unternehmen in Sydney, das „gehärtete" Computerchips entwickelt hat, die von Stromversorgung unabhängig sind (genau das wird für SDI gebraucht) arbeitet seit Jahren eng mit US-Firmen zusammen, und auch den Universitäten ist es freigestellt, SDI-Aufträge zu übernehmen.

Eine gezielte Indiskretion in der Presse machte Anfang des Monats das SDI-Dilemma deutlich. Die Regierung kann gegen den linken Flügel ihrer Partei und gegen eine weitgehend negativ eingestellte Öffentlichkeit ihre Ablehnung des SDI-Programms nicht aufgeben, will aber andererseits auf die wirtschaftlichen Vorteile und die zu erwartenden technologischen Ergebnisse nicht verzichten. Dies wird in einem bekanntgewordenen Telegramm des Außenministeriums an den australischen Botschafter in Washington deutlich ausgesprochen. „Es ist wichtig, die Zusammenarbeit bei Forschungsprojekten zu gewährleisten, die australischen Interessen dienen", heißt es da, unter besonderem Hinweis auf Verteidigungs- und Wirtschaftsinteressen.

Debatte wieder aufgelebt

Es gibt zwei Gebiete, auf denen Australien ohne offizielle Zusammenarbeit mit den USA militärisch wichtige und für SDI relevante Forschungen finanziert: die Elektromagnetschienen-Kanone und das Radar über den Horizont. Der riesige und so spärlich besiedelte Kontinent hat auf einigen ausgewählten Gebieten der technologischen Forschung erstaunliche Leistungen vorzuweisen. So ist beispielsweise der Herzschrittmacher eine australische Entwicklung, und auch die international verwendete Flugsicherheitstechnologie entstand auf dem Fünften Kontinent.

Daß die Diskussion um eine australische Beteiligung an SDI genau ein Jahr nach der Aufforderung der USA und der Ablehnung aus Canberra wieder auflebte, ist auf den Weinberger-Besuch und die Reise von Premierminister Hawke Mitte des Monats nach Washington zurückzuführen. Hawke will Zusagen erreichen, die Australiens Landwirtschaft vor den Folgen des Agrarhandelskrieges zwischen der EG und den USA bewahren. Zu welchen Gegenleistungen er bereit ist, bleibt abzuwarten. (SAD)

Murdoch sorgt selbst für neue Konkurrenten

DW. London

Damit hatte die britische Druckergewerkschaft (SOGAT) offenbar nicht gerechnet. Das Angebot des Zeitungsmagnaten Rupert Murdoch, der den rund 5500 von ihm entlassenen Druckern die ehemaligen Verlagsgebäude der Zeitungen „Times" und „Sunday Times" kostenlos übereignen will, nannte SOGAT-Generalsekretärin Brenda Dean „eine ziemliche Überraschung".

Während Labour-Parteichef Neil Kinnock erklärte, die Übertragung der veralteten Druckereien auf die Gewerkschaft sei kein Ersatz für die Beilegung des Streits mit Murdoch, hieß es in Kreisen der Drucker immerhin, man werde das Angebot in konstruktiver Weise prüfen.

In Geheimgesprächen mit den Arbeitnehmervertretern hatte der Großverleger vorgeschlagen, sie könnten mit den Anlagen in der Nähe des traditionellen Londoner Zeitungsviertels Fleet Street linksorientierte Blätter als Konkurrenz zu seinen Zeitungen herausbringen. Er zeigte sich jedoch nicht bereit, die Arbeiter wieder einzustellen und ihnen eine Entschädigung zu zahlen. Mit seinem Angebot sei alles abgegolten.

Der Australier Murdoch hatte am 25. Januar die Produktion seiner vier englischen Titel aus der Fleet Street in ein neues Zeitungszentrum in Wapping im Londoner Osten verlegt und zugleich 5500 Arbeiter entlassen, die ohne einen Tarifvertrag über elektronische Zeitungsherstellung dort nicht arbeiten wollten. Er verpflichtete Elektriker ohne Tarifvertrag für die Zeitungsproduktion. Seitdem belagern Gewerkschaftsmitglieder die neue Produktionsstätte, vor der es mehrmals zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen ist. Das Druckzentrum in Wapping gleicht einer Festung. Murdoch besteht weiter darauf, in Wapping keine der alten Gewerkschaften zuzulassen. Seiner Ansicht nach seien die Drucker für ihre Entlassung selbst verantwortlich, weil sie darauf gesetzt hätten, mit einem Streik seine Zeitungen lahmzulegen.

In einem Fernsehinterview sagte Murdoch jetzt, er wolle „den Stacheldraht niederreißen und zum Geschäft übergehen". Man habe für die alten Immobilien, deren Wert auf 60 Millionen Pfund (knapp 200 Millionen Mark) geschätzt wird, keine Verwendung. „Deshalb sagen wir, hier, nehmt es und viel Glück damit, und wir wollen die neue Konkurrenz riskieren."

Mindestens zwölf Tote im Punjab

rtr, Chandigarh

Im nordindischen Bundesstaat Punjab ist am Sonntag über zwei weitere Städte eine Ausgangssperre verhängt worden. Damit herrscht nun in fünf Städten Ausgehverbot. Die Sicherheitsbehörden reagierten mit der Verfügung auf das Wiederaufflammen politisch motivierter Gewalt, der am Wochenende insgesamt zwölf Menschen zum Opfer fielen. Besonderes Aufsehen erregte ein Kommandounternehmen, bei dem Sikh-Separatisten am Samstag drei ihrer Kameraden mit Waffengewalt befreiten. Sechs Polizisten kamen dabei ums Leben.

Schiwkow bleibt Parteichef

AFP, Sofia

Staatschef Todor Schiwkow ist entgegen anderslautender Spekulationen zum Abschluß des 13. Parteitags der bulgarischen KP in Sofia als Generalsekretär wiedergewählt worden. Als es im Vorfeld des Kongresses zu zahlreichen Umbesetzungen gekommen war, hatte man auch die Ablösung des dienstältesten Parteichefs im Warschauer Pakt nach dem Beispiel des Generationswechsels in der UdSSR für möglich gehalten. Von unterrichteter Seite verlautete nun, Schiwkow werde sein Staatsamt nach den Wahlen einer neuen Nationalversammlung im Juni abgeben.

Waffenstillstand in Beirut vereinbart

AP, Beirut

Ein viertes Abkommen zur Beendigung der seit einer Woche anhaltenden Kämpfe um das palästinensische Flüchtlingslager Schatila in Beirut ist am Samstagabend vereinbart worden. Trotzdem gab es noch bis Sonntagmittag vereinzelt Schußwechsel. Vertreter von Palästinenserorganisationen und der libanesischen Schiiten-Organisation „Amal" einigten sich auf ein Sechs-Punkte-Abkommen, das den Abzug der Milizionäre beider Seiten aus dem umkämpften Gebiet vorsieht. Drei zuvor ausgehandelte Abkommen waren jeweils kurz nach Abschluß gebrochen worden.

Israels Arbeiterpartei will Führung der Regierung nicht an Likud abgeben

Wechsel im Amt des Regierungschefs im September fällig / Peres unter starkem Druck

E. LAHAV, Jerusalem

Der zwischen den israelischen Koalitionsparteien vereinbarte Wechsel an der Spitze der Regierung ist zwar erst im September fällig, aber kein anderes innenpolitisches Thema beschäftigt die Israelis in diesen Tagen so sehr wie die „Rotation". Seit Monaten schon sinnt die Arbeiterpartei darüber nach, wie sie den Wechsel umgehen kann. Klarheit über ihre Pläne dürfte der morgen beginnende Parteitag bringen.

Als sich die Arbeiterpartei unter Shimon Peres und dem von Außenminister Yitzhak Shamir geführten rechtsnationalistischen „Likud" vor anderthalb Jahren entschlossen, eine „Regierung der nationalen Einheit" zu bilden, vereinbarten sie, das Portefeuille des Premierministers zu teilen – die ersten zwei Jahre der Legislaturperiode an Peres, die letzten zwei an Shamir.

Vorgezogene Neuwahlen?

Die Koalition ist von Anfang an eine Notlösung gewesen. Beiden Großparteien, Likud und Arbeiterpartei, fehlten nur wenige Mandate, um die andere von der Regierung auszuschalten. Die kleineren Parteien waren zu zersplittert, um sie auf einen gemeinsamen Nenner bringen zu können. Doch mittlerweile hat sich die Lage geändert. Unter der Führung von Peres hat die Regierung erhebliche Erfolge aufzuweisen: Sie hat das Militär aus Libanon abgezogen, sie hat die Inflation von fast 400 Prozent im Jahr auf ungefähr 20 Prozent herabgedrückt, sie hat die eingefrorenen Beziehungen mit Ägypten neu belebt und das angeschlagene Verhältnis mit den USA revitalisiert.

Die Meinungsumfragen zeigen einen steten Zuwachs für die Arbeiterpartei. Die jüngste ergab, daß bei Neuwahlen die Arbeiterpartei 42 Prozent der Stimmen bekommen würde und der Likud nur 24. Damit könnte Peres leicht eine Regierung bilden.

Dazu aber müßte er zuerst den Koalitionsvertrag brechen und dann eine Mehrheit in der Knesset für vorgezogene Wahlen sammeln – ein schwieriges Unterfangen, denn der Likud würde sich dagegenstemmen. Wenn Peres aber den vier religiösen Kleinparteien Zugeständnisse macht, so könnte er sie wohl für sich gewinnen. Tatsächlich umwirbt er die Religiösen schon seit Monaten. Er übt Druck auf den Bürgermeister von Haifa aus, die neugebaute Drahtseilbahn auf den Karmelberg nicht am Sabbath laufen zu lassen. In Petach Tikva versuchte er, allerdings erfolglos, den Bürgermeister zur Einstellung von Filmvorführungen am Sabbath zu bewegen. In Ramat Gan ist es ihm gelungen, die Schließung des Nationalstadions am Sabbath zu erzwingen. Und im Entwurf für die Wahlplattform der Arbeiterpartei für die nächsten Wahlen bestand Peres mit Erfolg auf einer Mäßigung des Artikels über religiöse Gesetzgebung. Trotzdem erklärt Peres konsequent, er widersetze sich einer Aufkündigung der Rotation, „weil man einen Vertrag einhalten soll".

Der Druck zur Ablehnung der Rotation kommt aus den mittleren und unteren Rängen der Arbeiterpartei. Vor drei Wochen bildete sich im Zentralkomitee der Partei eine Mehrheit für die Absage und nur auf Drängen des Generalsekretärs Usi Baram, der selbst dafür ist, wurde beschlossen, die endgültige Entscheidung dem morgen beginnenden Parteitag vorzulegen.

Forderungen nachgegeben

Die Rotation ist Thema Nummer eins auf der Tagesordnung, erst an zweiter Stelle wird die Plattform für die Wahlen im Jahre 1988 stehen. Es ist nicht klar, wie echt Peres' Widerstand zur Aufkündigung der Rotation ist. Klar ist jedoch, daß er einen „guten" Vorwand nicht ungenützt verstreichen lassen würde.

Der Likud sieht schon die Schrift an der Wand und ist bemüht, etwaige Vorwände aus der Welt zu schaffen. In den vergangenen Monaten hat er bei mehreren wichtigen Kontroversen den Forderungen der Arbeiterpartei nachgegeben. Dazu zählten der Beschluß über die Aufnahme der Verhandlungen mit Ägypten über ein internationales Schiedsgericht, die Rettung der Gewerkschaftskrankenkasse, die vor dem Bankrott stand, und eine massive Geldinfusion an die gewerkschaftseigene Baufirma „Solel Boneh", die mit 500 Millionen Dollar in der Kreide stand.

Auch intern ist der Likud in einer schwierigen Lage. Man hat sich noch nicht einmal auf eine Fortsetzung des im Streit abgebrochenen Parteitags einigen können. (SAD)

Grischin verliert sein letztes Amt

AFP, Moskau

Der ehemalige Parteichef von Moskau, Wiktor Grischin, hat jetzt sein letztes öffentliches Amt, seinen Sitz im Moskauer Stadtrat, verloren. Wie die Moskauer Abendzeitung meldete, wurde Grischin in den „Ruhestand versetzt". Als Nachfolger wurde der im Dezember zum Moskauer Parteichef ernannte Boris Jelzin in den Stadtrat gewählt. Der 71jährige Grischin war wegen seiner konservativen und mangelhaften Amtsführung als Stadtparteichef immer mehr ins Schußfeld geraten. Im Februar war er bereits aus dem Politbüro, dem höchsten Parteigremium, ausgeschlossen worden.

Healey: Labour hat keine Siegchance

SAD, London

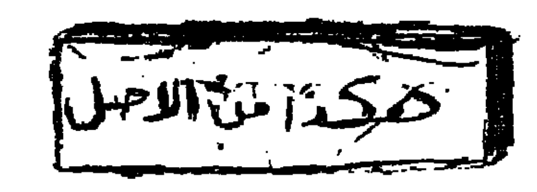
Die britische Labourpartei ist entsetzt über ein Interview, das der frühere stellvertretende Parteivorsitzende Denis Healey der italienischen Zeitung „La Stampa" gegeben hat. Darin spricht Healey offen davon, daß die Oppositionspartei keine Chancen hat, die nächste Wahl zu gewinnen. Gleichzeitig beklagt er die mangelnde Erfahrung des neuen Parteivorsitzenden Neil Kinnock.

Denis Healey, der letzte Minister des früheren Kabinetts von Harold Wilson, der auf dem rechten Flügel der Partei steht und immer noch zur Labour-Führung gehört, kündigte deshalb eine Kurskorrektur an.

Frau Mandela trotz Verbots zitiert

dpa, Johannesburg

Winni Mandela, die Frau des inhaftierten Nationalistenführers Nelson Mandela, hat sich bei der Beerdigung eines Opfers der Unruhen am Wochenende für „sofortige und umfassende Sanktionen" des Auslands gegen Südafrika ausgesprochen. Zum ersten Mal seit elf Jahren druckte eine Sonntagszeitung in Johannesburg Frau Mandelas Worte und setzte sich damit über das Verbot hinweg, ihre Äußerungen in der Öffentlichkeit zu zitieren. In ihrer Rede richtete Frau Mandela heftige Angriffe gegen US-Präsident Reagan und Premierministerin Thatcher wegen deren Unterstützung der Regierung in Pretoria.



هكذا من الأصل

WELT-Serie: Fällt Deutschland unter die Räuber? (II) / Internationaler Drogenhandel, Selbstjustiz und Gefangenenbefreiung

Im internationalen Rauschgiftgeschäft und auf anderen Märkten des Organisierten Verbrechens werden seit einigen Jahren enorme Gewinne gemacht. Sie werden saubergewaschen und dem normalen Finanzumlauf zugeführt. Das Geschäft ist schon lange nicht mehr nur in der Hand Einzelner. Der Autor, Landespolizeipräsident von Baden-Württemberg, schildert den Handlungsverlauf der kriminellen Taten, der ähnlich wie bei der Spionage, nach logistischen Kriterien abläuft. Da die illegalen Märkte keine genauen Abgrenzungen haben, liefern sich rivalisierende Gruppen heftige Kämpfe.



Das Organisierte Verbrechen betreibt seine kriminellen Geschäfte, vor allem Rauschgifthandel und Waffenschmugel, im großen Stil und mit einer früher nicht gekannten Brutalität. Die Mordarbeit übernehmen bezahlte Killer.

Rauschgifthandel als eine Waffe im Kampf gegen die Demokratien

Von ALFRED STÜMPER

Eine Stewardess wunderte sich, weil das Baby so fest schlief. Auf dem Linienflug von Bogotà in Kolumbien nach Miami in Florida hatte es sich nicht ein einziges Mal gerührt. Dabei schien die dunkelhaarige junge Frau, die das dick eingewickelte Kind an sich preßte, seltsam nervös. Die Stewardess entschloß sich, den Zollbeamten einen Hinweis zu geben: am Ende war das Baby gar keines? Doch, es war eines. Vielmehr: es war eines gewesen. Es war ermordet und regelrecht ausgeweidet worden; in die Leibeshöhle war Kokain in Beuteln gepackt und der winzige Leichnam zugenäht worden. Die „junge Mutter" diente einer Bande von Kokainschmugglern als Kurier.

Im Kinderleichnam wurde Kokain geschmuggelt

Fünf Wesenselemente, sagten wir in der ersten Folge, muß man in der heutigen organisierten Kriminalität kennen. Da ist einmal die neuartige „abgeschottete" Struktur und zweitens die Ausnutzung von Nahtstellen im juristischen oder politischen Bereich. Nennen wir als drittes Element die systematische Planung aufgrund einer gezielten kriminellen Strategie auf längere Sicht. Und zwar unter erheblichen Investitionen, d. h. Opfern von Waren, Geld und gegebenenfalls auch Personen.

Ein Beispiel ist das Rauschgift Kokain, das erstmals vor etwa sieben Jahren vorsichtig und dennoch mit großen Verlusten in der Bundesrepublik Deutschland auf den Markt gebracht wurde. Es wird hier ähnlich wie im nachrichtendienstlichen Bereich mit regelrechten Perspektivplänen gearbeitet. Das heißt: man schleust Agenten ein und trifft andere Vorbereitungen, die erst in Jahren wirksam werden, dann aber reichen Gewinn abwerfen sollen.

Diese Arbeitsweise erscheint auch aus der Sicht der hochsozial- und gemeinschaftschädlichen Kriminalität unerläßlich, um die erwartungsgemäß anfallenden Produkte dann auch verkaufen zu können. Derzeit warten, wie die Polizei weiß, etwa zwanzig Tonnen Kokain auf ihren Absatz in Europa. Die Entwicklung der in Westeuropa in den Jahren 1981, 1982 und 1983 sichergestellten illegalen Kokaintransporte von 267 Kilogramm über 350 Kilogramm auf 928 Kilogramm zeigt die hier gelungene „Markteroberung" auf.

Ich glaube, daß wir in der Bundesrepublik Deutschland auf dem Rauschgiftsektor – und das gilt leider auch für andere kriminalitäts- und sicherheitsabträgliche Bereiche – die Gefahren der Zukunft auch nicht annähernd ernst genug einschätzen. Wenn schon der UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar die Regierungen der Welt jüngst offiziell aufgefordert hat, eine gemeinsame Abwehrfront gegen die Drogenflut zu errichten, so zeigt dies den weltweiten Ernst der Situation genauso wie die Affäre in Peru. Dort wurde in diesem Jahr ein Korruptionsskandal aufgedeckt, in den der frühere Innenminister Luis Percovich und höchste Polizeifunktionäre verfilzt waren. In Bolivien gilt der Coca-Anbau als die sicherste Einnahmequelle der armen Indiobauern. In Kolumbien sichern die Kokain-Großvertreiber den Schutz der dort operierenden Terroristen, indem sie die Maxime verkünden, durch den Rauschgiftkonsum insbesondere ihrer Jugend würden die westlichen Demokratien – vor allem natürlich die USA – so geschwächt, daß sie dem Fortschritt der Weltrevolution schließlich keinen Widerstand entgegensetzen könnten. Auch die sandinistischen Comandantes haben mittlerweile diese Lehre übernommen. Diese Beispiele zeigen, daß der Rauschgifthandel für bestimmte kommunistische Aktivisten mittlerweile zu einer regelrechten politischen Perspektive geworden ist. Man mag ihre Einschätzung teilen oder für überoptimistisch halten; sicher ist, daß der Rauschgifthandel von dieser Seite eine immer stärkere Unterstützung erfährt, die ihn sehr viel gefährlicher macht als früher, als er quer durch die Ideologien verabscheut und bekämpft wurde.

Der weltweite Drogenhandel ist also nicht nur sehr gut organisiert und arbeitet nicht nur im taktischen Bereich (konspirative Methoden) ähnlich wie die Spionage, sondern er plant auch strategisch. So hat er erhebliche persönliche Risiken und Beträge in die Schaffung von Kokainmärkten in Europa gesteckt. Und zu dieser strategischen Arbeit, die man sonst nur im nachrichtendienstlichen Bereich kennt, gehört auch das Arbeiten mit Perspektivagenten bzw. Perspektivpersonen. Das sind solche zukünftigen „Ansprechpartner", die in voller Legalität und Harmlosigkeit großgezogen werden und auf die man dann, wenn sie eine richtige „Legende" haben, zurückgreift.

Gerade insoweit habe ich auch große Sorgen bezüglich bestimmter Löschungsfristen und Auskunftsverpflichtungen der Polizei. Wer eine Schlüsselperson einschleusen will, kann nämlich exakt den Zeitpunkt feststellen, an dem sie nicht mehr polizeilich in Erscheinung tritt. Von diesem Stichtag an kann er dann seine Geschäfte über diese Person laufen lassen. So ähnlich kann oder wird es von nun an jedenfalls auch mit den Perspektivagenten auf dem Gebiet der Spionage funktionieren.

Perspektivagenten werden „geweckt"

Der bisher gefährlichste Ostspion in der Bundesrepublik, Günter Guillaume, konnte nur dadurch enttarnt werden, daß ein Fahnder so lange alte Akten studierte, bis er aus vielen Mosaiksteinchen den Hinweis auf einen der engsten Mitarbeiter des damaligen Bundeskanzlers zusammengesetzt hatte. Denn Guillaume war viele Jahre zuvor eingeschleust worden und hatte sich lange Zeit „abstinent" gehalten. Wenn all das Gesetz wird, was heute an Datenschutzvorstellungen umgeht – und vieles davon ist bereits Gesetz geworden –, dann werden die Guillaumes der Zukunft auf dem Gebiet der Spionage ebenso wie auf dem Gebiet des Rauschgifthandels nur mehr schwer zu fassen sein. Und mancher Bürger, der sich heute einreden läßt, die einzige Gefahr für ihn bestehe im Schnüffeln der Polizei, wird sich wundern, was seine Kinder da „schnüffeln" und warum die Polizei nichts dagegen tun kann.

Ein viertes Element ist der Einsatz konspirativer Methoden. So werden Kinder als Kuriere eingesetzt. Bei der Übermittlung von Nachrichten erfolgt eine gekonnte Verschlüsselung. Teilweise werden Nachrichten auch, wie im Spionagebereich, über tote Briefkästen weitergegeben. Und natürlich werden die technischen Möglichkeiten, vom Videogerät bis zum Minispion, ungehindert ausgeschöpft.

Das fünfte Element schließlich: Wo erforderlich, wird rücksichtslos und brutal nicht nur gegen Gegner, sondern auch in den eigenen Reihen vorgegangen. Auf Verrat steht Todesstrafe, und zwar oft unter Folterung. Luigi Masetti und Emilio Palamara haben es erfahren (siehe Folge 1 dieser Serie). Rücksichtslos aber geht man auch zur Befreiung der eigenen Leute vor. Notfalls werden inhaftierte Straftäter regelrecht freigebombt, wie Archangelo Maglio im Frühjahr 1980 aus einem Wuppertaler Gefängnis.

Dies Ereignis – dergleichen kannte das deutsche Publikum nur aus amerikanischen Kriminalfilmen und hielt es auch nur in Amerika für möglich – trug sich im April 1980 in der Justizvollzugsanstalt Bendahl in Wuppertal zu. Die Befreier hatten zunächst zwei Maschendrahttore mit Bolzenschneidern überwunden und dann mit einer Haftladung Sprengstoff – vermutlich Dynamit – die doppelwandige Stahltüre in die Luft gesprengt. Die Explosion hatte eine solche Wucht, daß die Tür 15 Meter weit flog.

Maglio saß in Untersuchungshaft, weil er gemeinsam mit anderen Beschuldigten – darunter drei Wuppertaler Rechtsanwälten – einem italienischen Landschaftsgärtner in Radevormwald „Schutzgebühren" in Höhe von 150 000 DM abverlangt haben soll. Die gewaltsame Befreiung geht nach Auffassung der Sicherheitsorgane eindeutig auf das Konto einer Bande von Italienern, die sich im Ruhrgebiet unter anderem auf Schutzgelderpressungen spezialisiert hat, aber auch schon mal mit eingeflogenen Killern Raubüberfälle unternimmt wie den Anschlag auf einen Wuppertaler Juwelier am 28. August 1979. Vier pistolenbewaffnete Banditen räumten Schmuck für 1,8 Millionen Mark ab. Mit dem Anschlag auf das Gefängnis Bendahl gewann die Bande einen bewährten Mitarbeiter zurück und verhinderte gleichzeitig, daß der Inhaftierte womöglich doch weich wurde und mehr über die Bande ausplauderte, als deren geschäftliche Interessen vertrugen.





Heroin im Schwarzmarktwert von 16 Millionen Mark, sorgsam verpackt. Bei einem der Täter wurden 35 000 Mark gefunden

FOTOS: DPA

Morgen lesen Sie:
Diebstahl und Betrug



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Früchte der Erneuerung

„Statt Zukunftsangst und Pessimismus stehen heute Zuversicht und Vertrauen": WELT vom 29. März

Die Ende 1982 eingeleitete Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft trägt Früchte. Mit der Konsolidierung der Staatsfinanzen, der Rückführung der Nettoneuverschuldung des Bundes, durch den Abbau der Staatsquote und mit der Absenkung der überhöhten Steuerbelastung wurden die Weichen für die Entfaltung von mehr Privatinitiative gestellt. Seitdem haben wir wieder Wachstum bei fast voller Preisstabilität, die Investitionskonjunktur ist robust und der Beschäftigungsaufbau schreitet voran. Die Chancen für eine Beschleunigung des Tempos steigen, je mehr der Kurs der angebotsorientierten Politik durch weitere Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verfestigt wird. Dazu gehört die Entlastung der Betriebe von bürokratischen Fesseln und von den drastisch gestiegenen Personalzusatzkosten.

Nachdem die Rentenfinanzen inzwischen wieder auf festeren Beinen stehen, wird eine durchgreifende Reform des Gesundheitswesens eine der wesentlichen Zukunftsaufgaben sein. Fazit: Es hat sich wirtschafts-, finanz-, sozial- und beschäftigungspolitisch ausgezahlt, daß auf eine Wiederholung der in der Vergangenheit betriebenen Praxis zunehmender Staatseingriffe verzichtet und statt dessen auf die Förderung der dynamischen Wachstumskräfte gesetzt wurde.

Will Riesenberg,
Leiter der Presseabteilung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Köln

Detektoren sprechen an

„Super-Pistole für Khadhafis Terrorbanden?"; WELT vom 12. März

Sehr geehrter Herr Chefredakteur,

da wir annehmen, daß die falschen Informationen in dem genannten Artikel in Unkenntnis der Tatsachen zustande gekommen sind, gestatten wir uns, Ihnen eine wahrheitsgemäße Darstellung zu geben.

Alle Vermutungen über Lieferungen an Libyen auf direkten oder indirekten Wegen, Verknüpfungen mit anderen Waffengeschäften oder über Scheinfirmen, sind völlig frei erfunden und unwahr. Die Abnehmer unserer Pistole sind Armeen, Polizeieinheiten und Antiterrortruppen verschiedenster Länder. Unsere größte Sorge ist, Waffen nicht in falsche Hände gelangen zu lassen.

Die Glock 17 besteht zu 83 Prozent aus gehärtetem Stahl und zu 17 Prozent aus Kunststoff. Man kann daraus erkennen, daß die Bezeichnung Plastikpistole völlig unzutreffend ist.

Genauso unzutreffend ist, daß die Pistole von den Scannern und Detektoren nicht erkannt wird.

Sie schreiben, daß in den USA Terrorexperten die Glock 17 durch die Kontrollmechanismen geschmuggelt haben. Was diese Experten der Presse jedoch verschwiegen haben ist, daß sie zur gleichen Zeit, im gleichen Gepäckstück auch eine herkömmliche Vollstahlpistole durchgeschmuggelt haben und beide durch Unaufmerksamkeit des Bedienungspersonals nicht erkannt wurden.

Darüber hinaus stellt die FAA, die für Flughafensicherheit zuständige US-Behörde, fest, daß Flughafensicherheit ein allgemeines Problem der richtigen Einstellung von Detektoren und Scannern sowie der Aufmerksamkeit des Bedienungspersonals ist und die Glock 17 wie jede andere Waffe erkennbar ist.

Mit freundlichen Grüßen
Glock Ges. m. b. H.,
Deutsch-Wagram/Österreich

Nahe Null und die Praxis

„Ganz ruhig bleiben: Wir haben eine Null-Inflation"; WELT vom 29. März

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist unzweifelhaft das Verdienst dieser Regierung, wenn wir heute eine sehr niedrige Teuerungsrate haben, wobei die „Nahe-Null-Grenze" wohl mehr Statistik ist. Wie es Herr Dertinger auch sehr feinfühlend umschreibt, liegt die Realität sicher bei etwa zwei Prozent.

Was natürlich bedenklich ist, sind die fleißigen Zugriffe der öffentlichen Hände (im weitesten Sinne).

Ob es die Preise für Dienstleistungen (Nahverkehr, Energie usw.) sind, oder die Besoldungserhöhungen für den öffentlichen Dienst. Selbst der Bund (Bahn/Post) macht hier keine Ausnahme.

Und wer dann noch zusätzlich die örtliche Gebührenpolitik in Hamburg miterlebt, stellt sehr bald die Frage nach dem berühmten „Warenkorb".

Es ist auch immer wieder interessant festzustellen, wie schnell Politiker, aber auch manche Kommentatoren, die traumhafte „Nahe-Null-Grenze" als ein beachtenswertes indirektes finanzielles Zubrot für Rentner, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger umsetzen. Hat diese Rechenformel dann nicht auch das gleiche Gewicht für ÖTV, Beamtenbund und andere Gewerkschaften, oder haben Funktionäre andere Grundrechenarten?

Eine recht eigenartige Logik, die man hier gelegentlich verdauen muß.

Mit freundlichen Grüßen
Sigrid Bosse,
Hamburg 90

Sechs Jahre

„Nach fast 40 Jahren veröffentlicht Jugoslawien die Akte Waldheim"; WELT vom 2. April

Sehr geehrte Damen und Herren,

„aber schon sein Chef des Stabes, General Erich Schmidt-Richberg, kehrte relativ bald nach Kriegsende in die Bundesrepublik Deutschland zurück ..." schreibt Herr Ströhm.

General Schmidt-Richberg saß tatsächlich bis 1951 in Einzelhaft, also volle sechs Jahre, fast täglich mit dem Tod bedroht, in ungezählten Kreuzverhören gequält bis an die Grenze des Erträglichen. Wie oft mag ihm der Tod gnädiger erschienen sein in diesen endlosen Monaten ohne geringste Hoffnung, besonders in den ersten Jahren nach Kriegsende!

Ungebrochen an Seele und Geist kehrte er zu seiner Familie zurück, nahm einen Brotverdienst auf und beeindruckte alle, die ihn kennenlernten, durch seinen Lebensmut und Humor.

Mit freundlichen Grüßen
Franz-Karl Freiherr von Linden,
Waldsee/Pfalz

Offene Türen

„Der historische Gang des Papstes in die Synagoge"; WELT vom 29. März

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Besuch des Papstes in der Synagoge ist als Zeichen des guten Willens gedacht.

Der Oberrabbiner von Italien, Dr. Tuaw, stellte fest: Papst Pius XII. habe in dem Augenblick, als nach der Besetzung Italiens durch die deutsche Armee klargeworden sei, daß Hitler beabsichtige, auch die italienischen Juden in seine „Endlösung" einzubeziehen, den Auftrag gegeben, die Tore der Klöster und die Tore des Vatikans selbst für die jüdischen Flüchtlinge zu öffnen.

Bei einer Razzia in Rom, die am 18. Oktober 1943 stattfand, konnten weniger als tausend Juden von der Gestapo aufgegriffen werden. Mehr als 7000 hatten den Schutz der Klöster aufgesucht, sich auf das Gebiet der vatikanischen Stadt geflüchtet oder hielten sich in den Häusern römischer Nichtjuden verborgen. Diese Hilfsaktion fand in einer Zeit außerordentlicher Gefährdung für den Vatikan selbst statt.

Mit freundlichen Grüßen
Alfred Rost,
Würzburg

Wort des Tages

„Nicht Unterjochung fremder Geister zur Vermehrung des eigenen Selbstgefühls eröffnet den Himmel: Nur wer sein Selbst opfert, sich freiwillig und liebend hingibt, wird in anderen auferstehen."

Ricarda Huch, deutsche Autorin (1864–1947)

Amtsmißbrauch

„Von der Kanzel Proteste gegen SDI-Programm"; WELT vom 29. März

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist kennzeichnend für die verhängnisvolle Entwicklung in Teilen der evangelischen Kirche, daß Pfarrer der Landeskirche Hessen-Nassau die Ostergottesdienste dazu mißbraucht haben, sich in persönlichen Erklärungen gegen das geplante US-Raketenabwehrsystem – nicht etwa gegen das schon bestehende der Sowjetunion – auszusprechen.

Alle jene Pfarrer, die sich in erster Linie mit Problemen der Energieversorgung oder der Landesverteidigung befassen, anstatt – wie es ihrem theologischen Auftrag entsprechen würde – das Evangelium zu verkünden, sollten an die folgenden Worte des Apostels Paulus erinnert werden: „Als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkünden." (1 Kor 2,1)

Mit freundlichen Grüßen
Paul Voelker,
Hildesheim

Anderes Bild

„Nicht nur königstreue Bayern empört über die kühne These eines Kriminaldirektors"; WELT vom 13. März

Sehr geehrte Damen und Herren,

Tatsache ist, daß es mit Sicherheit auch in Bayern intelligente, informierte Bürger gibt, welche die interessanten Nachforschungen des Kriminaldirektors Wöbking voll anerkennen!

Dies um so mehr, weil damit der Wahrheit eine Chance gegeben und der primitive Personenkult vernünftigerweise begrenzt wird. Die Anerkennung gewinnt an Bedeutung besonders im Hinblick darauf, daß die Ermittlungen offensichtlich unter Verzicht auf Opportunismus durchgeführt werden, sowie mit einer Zivilcourage, die in gewissen Bereichen Bayerns notwendig ist, was u. a. damit bestätigt wird, daß mit einem Hinweis gedroht wird, Herrn Wöbking von seiner beruflichen Position zu entfernen!

Für jeden intelligenten, mündigen Bürger ist es verständlich, daß die von mehreren bayerischen Politikern – inkl. dem Ministerpräsidenten, welchem durch sein Geschichtsstudium die wahren Geschehnisse besser gegenwärtig sein müßten – ständig ausgesprochenen „Lobpreisungen" ganz entschieden abzulehnen sind, statt dessen wurde eine superteure, unvertretbar vom Staat mit 14 Millionen (!) Mark Steuergeldern finanzierte „Wittelsbach-Gedenkausstellung" veranstaltet!

Der Unterzeichnete ist überzeugt, daß die heute lebenden Mitglieder des Hauses Wittelsbach – welche natürlich für die negativen geschichtlichen Vorgänge im Zusammenhang mit ihren Vorfahren in keinster Weise verantwortlich sind – im Hinblick auf diese Geschehnisse mit Sicherheit auf die traditionsgebundenen „Verehrungen" ohne weiteres verzichten würden.

Mit freundlichen Grüßen
Emil Schmidt,
Rückersdorf/Nürnberg

Personalien

AUSWÄRTIGES AMT

Zum neuen Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Dänemark ist **Helmut Redies** ernannt worden. Wie das Auswärtige Amt mitteilte, tritt der bisherige Botschafter **Rudolf Jestaedt** mit Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand. Der 59jährige Redies trat 1955 in den Auswärtigen Dienst ein und war unter anderem in Kairo, Khartum und Montevideo tätig. Als Botschafter vertrat er die Bundesrepublik Deutschland in Venezuela und in der Schweiz. Zuletzt war Redies ständiger Vertreter des Leiters der Rechtsabteilung und des Völkerrechtsberaters im Auswärtigen Amt.

UNIVERSITÄT

Die deutsche Unesco-Kommission hat Professor Dr. **Gerd Lüttig** vom Lehrstuhl für angewandte Geologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg in den Fachausschuß Naturwissenschaften berufen.

GEBURTSTAGE

Sein 80. Lebensjahr vollendet heute Prälat **Anton Maier**, von 1956 bis 1979 Mitglied des Metropolitankapitels der Erzdiözese München-Freising und einer der engsten Berater des 1976 verstorbenen Münchener Erzbischofs Kardinal **Julius Döpfner**. Maier ist einer der letzten „politischen" Prälaten in Bayern, der auch heute noch die Verbindungen zwischen dem Erzbischöflichen Ordinariat in München und den kommunalen und staatlichen Stellen pflegt. Ein besonders freundschaftliches Verhältnis verbindet ihn mit dem bayerischen Ministerpräsidenten **Franz Josef Strauß**.



Anton Maier
ERZDIÖZESE MÜNCHEN

*

Der frühere Bundestagsabgeordnete der CDU und Jurist, **Hans-Adolf de Terra**, feiert am Donnerstag in Hildesheim seinen 65. Geburtstag. Der gebürtige Schleswiger war von 1966 bis 1972 Regierungspräsident in Hannover. Von 1972 bis 1980 gehörte er dem Deutschen Bundestag an, in dem er als ordentliches Mitglied des Verteidigungsausschusses und als stellvertretendes Mitglied des Innenausschusses mitarbeitete. Jahrelang war er Vorstandsmitglied des Evangelischen Arbeitskreises der CDU auf Landes- und Bundesebene. Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundestag war er in den niedersächsischen Landesdienst zurückgekehrt und wurde Präsident des niedersächsischen Landesverwaltungsamtes. Am 1. Mai wird er in den Ruhestand treten. Dafür übernimmt er die Präsidentschaft des niedersächsischen Heimatbundes.

RUHESTAND

Nach 22jähriger Tätigkeit an der Spitze der niedersächsischen Grenzinformationsdienste ist in Hannover Regierungsoberamtsrat **Alfred Brück** in den Ruhestand gegangen. Der 65jährige Beamte hat während seiner Tätigkeit im niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten zwischen Hitzacker und Friedland zahlreiche Beobachtungspunkte an der Demarkationslinie zu Mitteldeutschland eingerichtet.

KIRCHE

Dr. **Herbert Schneider** ist in seinem Amt als Provinzial der Kölnischen Franziskanerprovinz bestätigt worden. Zu seinem Stellvertreter bestimmte das gegenwärtig in Mönchengladbach tagende Provinzkapitel Dr. **Alexander Gerken**. Zur Kölnischen Franziskanerprovinz gehören 180 Ordensleute in elf Niederlassungen der Franziskaner zwischen Essen und Saarbrücken.

AUSZEICHNUNGEN

Der Redakteur der Badischen Neuesten Nachrichten (BNN) Karlsruhe, **Horst Koppelstätter**, ist vom Deutschen Atomforum e. V. mit dem Karl-Winnacker-Preis ausgezeichnet worden. Dieser mit 10 000 Mark dotierte Preis, der zum zwölften Mal vergeben wurde, ist nach dem langjährigen Präsidenten und jetzigen Ehrenpräsidenten des Deutschen Atomforums, **Karl Winnacker**, benannt. Koppelstätter wurde für seine „beispielhafte journalistische Arbeit" geehrt, die zu „einer Versachlichung der Diskussion um die Kernenergie" beigetragen hat.

*

Die Akademie der Künste Berlin hat den mit 12 500 Mark dotierten Will-Grohmann-Preis für 1985 an den Konzeptkünstler **Timm Ullrichs** aus Hannover sowie sechs mit jeweils 10 000 Mark dotierte Förderpreise in verschiedenen Kunstsparten vergeben: in der bildenden Kunst an die Malerin **Christiane Möbus** (Hannover), in der Sparte Baukunst an die Architektin **Ingeborg Kuhler** (Berlin/Mannheim) und an den Gartenarchitekten **Jürgen Dirk Zilling** (Detmold), in Musik an die Komponisten **Thomas Bracht** (Detmold) und **Detlev Müller-Siemens** (Hamburg). Für Literatur ging der Förderpreis an den Essayisten und Lyriker **Lothar Baier** (Frankfurt), in der darstellenden Kunst an den Schauspieler **Georg Weber** (Bochum) und im Bereich Film-Hörfunk-Fernsehen an den Berliner Hörspielautor **Ronald Steckel**.

*

Für seine Regie-Arbeit in dem Fernsehfilm „Die Grünstein-Variante" hat **Bernhard Wicki** nun auch den Kritikerpreis des Mitteldeutschen Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden zuerkannt bekommen, nachdem er bereits 1985 einen Bundesfilmpreis (Filmband in Gold) erhalten hatte. Der mit dem Prädikat „Besonders wertvoll" ausgezeichnete Film nach einem Buch des Mitteldeutschen-Schriftstellers **Wolfgang Kohlhaase** entstand als Auftragsproduktion für das WDR-Fernsehspiel. Er berichtet von drei Ausländern – ein Grieche, ein polnischer Jude und ein Deutscher – die sich kurz vor Kriegsausbruch 1939 in der Zelle eines Pariser Untersuchungsgefängnisses treffen. Aus ihren täglichen Brotrationen formen sie Schachfiguren, mit denen sie spielen. Unter dem Druck des gemeinsamen Schicksals beginnen sie, sich zu verständigen und zu verstehen.

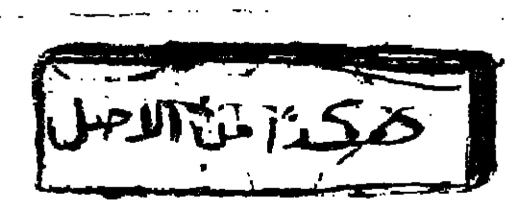


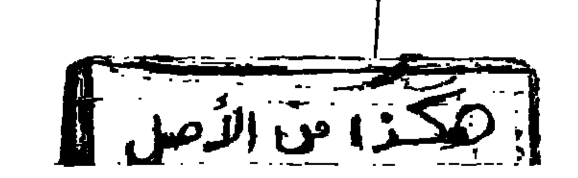
Bernhard Wicki
FOTO: FELICITAS TIMPE

*

Dem Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Aachen, Dr. **Lothar Kreft**, ist das Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Während der Ordensübergabe im Wirtschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen würdigte der nordrhein-westfälische Staatssekretär **Wolfgang Vollmer** die besonderen Verdienste von Dr. Kreft um das Aachener und deutsche Handwerk.

Superintendent i.R. **Cord Cordes** aus Hannover ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Der Theologe und promovierte Philologe war früher Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft der Hannoverschen Landeskirche und gehörte auch der „Kammer für Soziale Ordnung" der Evangelischen Kirche in Deutschland an. Dort hatte er mehrere Stellungnahmen zur Sozial- und Gesellschaftspolitik erarbeitet.





In einer fünfteiligen Serie beschäftigt sich das ZDF mit Sex. Die Darsteller der zum Teil sehr freizügigen Szenen sind Laien, die vor der Kamera mit der Kleidung auch Schamgefühle ablegen. Die WELT sprach mit einem der Autoren über die Dreharbeiten und über die Frage, ob seine Sendung für Kinder geeignet ist.



Von Exhibitionisten für Voyeure?

Eine Frau entsteigt dem warmen Dunst ihres Badewassers. Ihr Mann trocknet sie mit einem Handtuch ab. Nackt geht das Paar nach nebenan, schließt die Tür. Durch eine Milchglasscheibe wird der Zuschauer Zeuge seiner Umarmung. Alltag auf dem Bildschirm? Gewiß nicht, denn die Liebenden sind um die siebzig Jahre alt. Eine Szene aus der ersten Folge der ZDF-Serie „Sexualität heute".

Klaus Pacharzina (39) ist Professor der Medizin, Sexualwissenschaftler an der Medizinischen Hochschule Hannover und neben ZDF-Redakteur Michael Heuer Autor der Serie. Er räumt ein, daß sicher einige Zuschauer die Liebesszenen der Serie als abstoßend empfinden wird. Denn die Kamera macht vor Intimitäten, auch zwischen einem jungen Ehepaar, zwischen zwei schwulen Männern und vor Prostitution im Bordell oder Partnertausch auf einer Party, vor Ausschnitten im Pornokino oder Szenen einer Peepshow nicht halt.

„Wir zeigen sexuelle Techniken, weil sie die Alltagssexualität widerspiegeln, um die es in der Serie geht. Es gibt zum Beispiel auch einen Mundverkehr, wobei die Kamera an einem bestimmten Punkt halt macht und damit Rücksicht auf das Empfinden der Zuschauer nimmt. Ich denke, daß es in dieser Gesellschaft schwieriger ist, einen erigierten Penis auf dem Bildschirm zu zeigen als die nackten Brüste oder die Schamgegend einer Frau. In diesem Punkt habe ich Selbstzensur geübt. Vom ZDF ist aber an keinem Punkt Druck ausgeübt worden, es wurde auch keine einzige Szene herausgeschnitten. Um den relativ späten Sendetermin gab es keinerlei Diskussionen. Ich kann aber sagen, daß ich dieselbe Sendung auch gemacht hätte, wenn sie um 19.30 Uhr ausgestrahlt worden wäre."

Was wohl bedeutet, daß sie auch von 10- und 12jährigen angeschaut werden kann? „Aus meiner Sicht schon, denn sie würden Sinnlichkeit und Sexualität sehen, aber keine Gewalt. Im übrigen müssen die Eltern selbst entscheiden, ob ihre Kinder die Serie sehen sollen oder nicht."

Über zwei Jahre dauerten die Dreharbeiten, deren Ergebnis sich als Mischung zwischen Dokumentation und Spielfilm darstellt, wobei Szenen und Dialoge nicht gestellt sind. Bis auf ein Schauspielerpaar, das in der zweiten Folge auftritt, handelt es sich bei den Darstellern um Menschen in ihrem persönlichen Umfeld. „Wir haben die Leute reden lassen und haben dann gefilmt, sehr, sehr lange gefilmt, um ganz bestimmte Szenen zu bekommen. Wir haben diese Form gewählt, weil wir glauben, daß man Menschen am besten über Emotionalität, über Identifikation erreicht."

Sexualität heute – ZDF, 22.10 Uhr

Die langen Dreharbeiten – mit vielen Pausen dazwischen – erklären sich aus dem behutsamen Bemühen der Autoren, das Vertrauen ihrer Interviewpartner zu gewinnen. In der vierten Folge zeigen sie ein Paar, das sich im Verlauf der monatelangen Dreharbeiten getrennt hat, aber „den Raum seiner Sexualität immer noch gern aufsucht, Erinnerung an etwas Vergangenes, das sehr wichtig für sie war".

Immer wieder erlebt der Zuschauer der Serie Szenen, die den Eindruck erwecken, daß die Darsteller die Anwesenheit einer Kamera völlig vergessen haben – oder war es gerade die voyeuristische Kamera, die sie zu ihren Liebesspielen inspiriert hat? Was sind das für Menschen, die so offen über ihre Sexualität reden, sie so offen vorleben, sind das Exhibitionisten?

Klaus Pacharzina: „Tatsache ist, daß es Menschen gibt, die über ihre Sexualität nicht sprechen können. Und andere, die es gern tun und auch gern zeigen. Aber jemand, der in der Öffentlichkeit über seine Sexualität redet, ist noch lange kein Exhibitionist. Das ist für mich jemand, dem keine Wahl bleibt, den seine Wünsche und Fantasien dazu drängen. Aber auch das sage ich nicht wertend oder moralisierend."

Was will die Serie erreichen? „Die Serie will keine Konzepte, keine Ideologien, keine Gebrauchsanweisungen verbreiten, sondern im Zuschauer Gefühle wecken wie: So geht es mir auch, solche Probleme, solche Wünsche habe ich auch."

Der Professor weiter: „Um was es mir vor allem geht, ist neben der Alltagssexualität die Funktion des Sexuellen. Sie erschöpft sich nicht darin, daß wir allein oder miteinander Lust empfinden. Das Sexuelle erfüllt in unserem Leben auch wichtige andere Funktionen, soll Wärme spenden, Zuneigung erzeugen und bietet sich immer wieder an, uns in Selbstwertkrisen zu trösten. Dies haben wir versucht, bei den Paaren darzustellen – Wärme und Lust, ganz unterschiedliche Funktionen."

Auch Klaus Pacharzina hatte im Verlauf der Dreharbeiten sein Aha-Erlebnis. Im Gespräch mit zwei jungen Frauen, die liebend zusammenleben, stellte er die Frage, ob da nicht irgend etwas fehle. Und bekam die knappe Antwort: „Das ist eine typisch männlich-dumme Frage." Pacharzina: „Ich war entwaffnet in diesem Moment. Ich fand die Antwort so treffend, daß ich ihr nichts mehr hinzufügen wollte."

INGEBORG PRIOR



Der Übergang von Nähe und Distanz – Thema der Serie FOTOS: ZDF

Intrigen und Verbrechen: Neunteiler des „Annie, Get your Gun"-Autoren

Der Fluch der funkelnden Steine

Eine Damenhand öffnet sich und gibt Diamanten preis, ein funkelndes Vermögen. Mit diesem Bild beginnt jede der neun Folgen von „Hundert Karat". Die in England mit ausgezeichneten Schauspielern produzierte Familiensaga besitzt, was für einen Publikumsrenner unerläßlich ist: eine spannungsgeladene Geschichte und internationale Schauplätze.

Die Story ist voller Verbrechen und Intrigen, enthält jede Menge Liebe, Herz und Schmerz und führt in die große weite Welt: in die südafrikanische Wildnis mit Goldgräberdörfern, in amerikanische Luxusvillen, in die Pariser Bohème-Szene und in elegante Hotels.

Zu ihrem neunzigsten Geburtstag hat die Konzernherrin Kate Blackwell ihre Familie und Honoratioren aus den besten Kreisen Amerikas um sich versammelt. Während der schmeichelhaften Reden auf sie denkt die alte Dame über ihr wechselvolles Leben nach und erinnert sich, wie alles angefangen hat.

Der Film blendet hundert Jahre zurück, nach Südafrika. Dort trifft ihr Vater, der schottische Bauernsohn James McGregor, in dem vom Diamantenfieber erfüllten Nest Klipdrift ein. Er wird Partner eines holländischen Gemischtwarenhändlers, dessen Skrupellosigkeit er nicht durchschaut, und bricht mit einem Maulesel und einer handgemalten Landkarte in die Wildnis auf.

100 Karat – ARD, 20.15 Uhr

Nach strapaziösen Wochen voller Rückschläge und Enttäuschungen wird er fündig: Aber der Holländer betrügt ihn, läßt ihn fast totschlagen und den Geiern zum Fraß vorwerfen. Ein Neger rettet ihn und pflegt ihn gesund. Als McGregor den Verband abnimmt, sieht er, daß er ein alter, nicht mehr wiederzuerkennender Mann geworden ist. Zusammen mit seinem Lebensretter gelingt es McGregor, von der Meeresseite her in ein streng bewachtes Diamantenfeld in der Wüste Namib einzudringen und mit einem spektakulären Diamentenfund wieder aus dem Reservat herauszukommen. Als reicher Mann kehrt er unter dem Namen Mr. Travis nach Klipdrift zurück – beherrscht von dem Gedanken, sich an dem Schurken zu rächen.

Autor der Serie ist Sidney Sheldon. Der 68jährige Amerikaner hat dreißig Jahre lang in Hollywood Drehbücher geschrieben. Weltbekannt wurde er mit seinem Broadway-Musical „Annie, Get your Gun". Seit 1970 hat er sich aufs Romanschreiben verlegt. Zu seinen bekanntesten Büchern gehören „Ein Fremder im Spiegel" und „Zorn der Engel". Sein Roman „Master of the Game", der dem Fernsehfilm „Hundert Karat" zugrunde liegt, erschien 1982. GÜNTER RUDORF





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 ARD-Ratgeber
10.00 heute
10.03 Die letzten Tage von Pompeji
Ital.-span. Spielfilm (1959)
11.40 Globus
12.10 Unter deutschen Dächern
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

15.50 Tagesschau
16.00 Unglaublich – aber auch wahr?
In naher Zukunft wird man per Telefon sehr viele Informationen abrufen können, werden die Haushalte durch ein Netz neuer Kommunikationsmöglichkeiten verbunden sein. Bedeutet das nur mehr Handlungsfreiheit für den Einzelnen oder droht die Gefahr des durchschaubaren Bürgers? Im Studio diskutieren Vertreter von Staat und Industrie mit „Computer-Hackern", die vor einem Mißbrauch dieser Systeme warnen.
17.10 Auf und davon!
6. Teil: Ein Freund namens Joe Marceau
17.45 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 100 Karat
Neunteilige englische Fernsehserie von John Nation, Paul Yurick und Alvin Boretz nach „Diamanten-Dynastie" von Sidney Sheldon
1. Teil: Der Betrug
Mit Dyan Cannon, Ian Charleson, Johnny Sekka u. a.
Regie: Kevin Connor
21.04 Ein Platz an der Sonne
Bekanntgabe der Wochengewinner der ARD-Fernsehlotterie 1986
21.05 Wall Street
Oder: Die Lust am Spekulieren
Film mit André Kostolany, einem Ungarn mit amerikanischem Paß, der an der Wall Street reich wurde
Von Marie-Elisabeth Simmat
21.50 Känguru
Musik und Spaß mit Hape Kerkeling
Regie: Rolf Spinrads
22.30 Tagesthemen
23.00 Gefährliche Ruhe
Polnischer Spielfilm (1976)
Mit Jerzy Stuhr, Danuta Ruksza, Jerzy Trela u. a.
Regie: Krzysztof Kieslowski
0.25 Tagesschau
0.30 Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

ZDF

16.00 heute
16.04 Biotechnologie
13. Folge: Quo vadis . . . ?
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Die Maultrommel
Musik und Poesie
Moderation: Anke und Benny
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 SOKO 5113
Stille Teilhaber
Dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Die Frau des Reporters
Dokumentarspiel von Heide Pils
Mit Marthe Keller u. a.
Eine österreichische Witwe soll in El Salvador die Leiche ihres Mannes identifizieren. Dabei erfährt sie Einzelheiten über seine brisante journalistische Arbeit
21.00 ZDF – Ihr Programm
im April
21.15 WISO
Wirtschaft & Soziales
Moderation: Hans-Ulrich Spree
Themen: Gemeinsame tarifliche Eingruppierung von Arbeitern und Angestellten, Lufthansa, Kaffeefahrten – billige Ausflüge mit teuren Warenangeboten, Übungsfirmen, Western-Literatur
21.45 heute-journal / Politbarometer
22.10 Sexualität heute
Fünfteilige Dokumentation von Michael Heuer und Klaus Pacharzina
1. Teil: Schön, daß es dich gibt
22.40 Die stillen Stars
Nobelpreisträger privat gesehen von Frank Elstner
Renato Dulbeco wurde 1975 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet – für Entdeckungen auf dem Gebiet der Wechselwirkungen zwischen Tumorviren und dem genetischen Material der Zelle.
23.10 Inflation im Paradies
Vier Episoden aus der Schwabinger Szene, in denen einige Vorurteile über die „Nachwuchs-Schikkeria" gedroschen werden.
0.40 heute



Streit in der Kneipe: Eine Szene aus SOKO 5113, um 17.50 Uhr im ZDF FOTO: ROSY PRESS

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
Am Weiher
20.45 Gesucht – gefunden
Live aus der Stadthalle in Ahlen/Westfalen
22.15 Einfach auftreten – Musikträume und Realität
22.45 WDF-Spielproduktion
Ein Fenster in Manhattan
Mit Stephan Samuel u. a.
Buch: Hans Schönherr
Regie: Georg Borgel
23.35 Eins plus stellt sich vor
0.50 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Fußballschule
19.00 Den Wind in den Händen
19.15 Revierparks
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
Wie Rechnungshöfe rechnen . . .
21.00 Hobbythek
Körperpflege mal ganz anders
21.45 Das internationale TV-Kochbuch
22.00 Orca, der Killerwal
Amerikanischer Spielfilm (1977)
23.50 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.30 Hessen Drei heute
18.35 Herrchen gesucht
19.00 Der Sternenhimmel im April
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.00 Horizonte
20.45 Die Sprechstunde
21.45 Magnum
Willie ist los
22.30 Oh, du Edelstein im Lotus (2)
23.15 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST
18.35 Fury
Fury will siegen
18.58 Schlagzeilen
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.26 Sandmännchen
19.30 Bonanza
Ein neuer Mann auf der Ponderosa
20.15 Illegaler Greifvogelhandel
Filmbericht
21.00 Namibia – für uns immer noch Südwest
Eine deutsche Farmerfamilie und ihre schwarzen Helfer
22.25 Jazz
Art Blakey und die Jazz Messengers
23.25 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
Das Jugendprogramm
20.45 „In guten wie in bösen Tagen . . ."
Von Reform zu Reform im Eherecht
Bericht von Tilmann Steiner
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
22.50 Magnum
Blackout
Kriminalfilm
23.35 Rundschau

SAT 1

15.00 Kimba, der weiße Löwe
15.30 Lassie
16.00 Musicbox
17.00 Raumschiff Enterprise
18.00 Westlich von Santa Fé
18.30 APF blick
18.45 Schätz' mal
Moderator: Christian Neureuther
19.45 Liebe ist zollfrei
Österr. Spielfilm (1941)
Mit Hans Moser u. a.
21.30 APF blick
22.15 TOP Wirtschaftsreportage
Innovationen
22.45 JuxBox Extra
23.00 Matt Houston
Houstons Erbe
0.10 APF blick

1 PLUS

19.00 Nachbar Europa
Fallschirmspringen
19.45 Bauernmalerei
20.00 Tagesschau
20.15 Polizeiinspektion 1
1. Und keine Kopeke weniger
Von Herbert Rosendorfer
Mit Walter Sedlmayr u. a.
Regie: Wolfgang Becker
20.40 Die Schraiers
1. Sonntag
Von Fitzgerald Kusz und Rainer Söhnlein
Mit Wolfgang Preiss u. a.
Regie: Rainer Söhnlein
21.05 . . . und abends zu EINS PLUS
Der Stechlin (3)
22.45 Drei vor Mitternacht
Sterbehilfe – Wohltat oder Straftat?
Anschl. Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZiB
18.15 295 km auf dem Fluß
Vom Aaregletscher an den Rhein
Vom 7. bis 11. April werden in fünf Live-Sendungen Kurt Schaad und Kurt Aeschbacher von den verschiedenen Tageszielen der Reise berichten.
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Na, sowas!
Mit Thomas Gottschalk
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Sonnenblumen
Italienischer Spielfilm (1969)
Mit M. Mastroianni, S. Loren u. a.
Regie: Vittorio de Sica
23.25 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

17.00 Jetzt ist Feierabend
18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 KAZ
20.15 RTL-Spiel
20.20 Filmvorschau
20.30 Ein Cowboy im Paradies
Kriminalfilm (1974) aus der Serie „Ein Sheriff in New York"
21.52 RTL-Spiel
22.00 Wie geht's?
Gesundheitstips: Kopfschmerz
22.22 Porträt Petula Clark
22.47 Wetter / Horoskop /Betthupferl

KRITIK

Lebensnahe Philosophie

Sie ist immer gegen den Strom der Zeit geschwommen und hat in der Freiheit des Menschen dauernd ihr Hauptthema gesehen: die Genfer Philosophin Jeanne Hersch, von Ingeborg Wurster im **Sonntagsgespräch** (ZDF) vorgestellt. Das, was die 75jährige Dame sagte, war geeignet, das Vorurteil zu beseitigen, Philosophie sei eine lebensferne Tätigkeit im Elfenbeinturm. Im Gegenteil: Die Jüdin aus Polen, Schülerin von Karl Jaspers, war und ist im Hier und Heute engagiert. Bedingt durch ihre Herkunft „erbte" sie eine politische Haltung, aber sie wurde erst Mitglied der Genfer Sozialdemokraten, als dort die Marxisten keine Rolle mehr spielten.

„Die Zugehörigkeit zu einer Partei ist nicht die letzte Bindung", sagte die engagiert-skeptische Verteidigerin der Demokratie, auf die mögliche Diskrepanz zwischen dem wahrheitsuchenden Philosophen und dem Parteigänger angesprochen. Die Partei kann nur Mittel sein, um als einzelner wirksam zu werden. Die Zugehörigkeit bleibt immer letztlich im Zweifel, die Partei besitzt nicht den letzten Charakter wie etwa eine Kirche.

Dieser ruhigen, doch so lebendigen Frau hätte man gerne länger zugehört, wie sie auf die knapp gezielten Fragen von Ingeborg Wurster Auskunft gab. Wenn sie darstellte, daß Philosophie das Gegenteil von Propaganda sein muß, dann beginnt man, manchen modernen Philosophen in anderem Licht zu sehen. Wenn sie darlegte, welche wichtige Rolle das Relative spielt, auch weil das Absolute das Verborgene ist, dann bekommen beim Nach-Denken viele Schlagworte ihren richtigen Stellenwert. Eine halbe Stunde kann zu kurz sein, aber sie kann (und das ist der große Wert dieser Sendung) auch anregen, sich mehr mit dem Werk des Vorgestellten zu beschäftigen. Und wer etwa „Die Hoffnung, Mensch zu sein" (1976) von Jeanne Hersch mit seiner auch heute noch aktuellen Themenstellung zu Tagesfragen kennt, der war dankbar, ihr nun im Fernsehen begegnen zu können. ohn

Reiz des Bereicherns

Am Samstag hatte das ZDF höhere Einschaltquoten als die ARD – Rudi Carrells **Die verflixte 7** lag mit mehr als 15 Millionen Zuschauern vor Gottschalks „Na, sowas" (knapp 14 Millionen). Das seit Jahrzehnten bewährte Konzept von Quiz-Sendungen am Wochenende ist eben nicht totzureiten: Man nehme viel Tanz und einige Stars, ein reiches Bühnenbild und Kandidaten, die Wissensfragen zu beantworten und knifflige Situationen zu überstehen haben. Als Würze dient der Reiz des Bereicherns.

Rudi hatte Glück mit den Kandidaten: Sie spielten hemmungslos mit, und das Erstaunen des Quizmasters, daß alle männlichen Kandidaten sofort bereit waren, sich vor der Kamera auszuziehen, wurde wohl von vielen Zuschauern geteilt. Oder hatte diese Bereitschaft etwas damit zu tun, daß die Kandidaten die Grenzen der Carrell-Sendung kannten und sich denken konnten, daß es nicht zum „Schwur" kommt?

Wie dem auch sei – Carrell sang und scherzte, er scheint unverzichtbar für gute Fernsehunterhaltung zu sein. Kaum machte er sich über die komplizierten Namen seiner vielen griechischen Gäste lustig, schon verspottete er sich selbst: „Nana Mouskouri nennt mich Rudi Kathastropholos!" Doch die Frage des WDR-Intendanten Nowottny: „Wo sind unsere Unterhalter für das nächste Jahrzehnt?" wurde am Samstag nicht beantwortet. Denn hoffentlich ist Thomas Gottschalk, der manchmal ein wenig zu albern erscheint, nicht die einzige Antwort. da

STUDIO

Jeder vierte Fernsehzuschauer ist der Meinung, daß die Sender **zu viele Sportberichte** zeigen, ergab eine Umfrage der Tübinger Wikkert-Institute. Zehn Prozent waren der Meinung, es sollten mehr Sportsendungen gebracht werden, während knapp zwei Drittel zufrieden sind. Besonders groß ist der Unmut über die ausufernde Tennis-Berichterstattung mit oftmaligen Programmänderungen. Auf die Frage „Welche Sportart ist ihrer Meinung nach zu viel im Fernsehen?" nannten von den mit Sport im Fernsehen übersättigten Befragten 29 Prozent Tennis, gefolgt von Fußball mit 27, Leichtathletik mit 21 und „allgemein, alles" mit 23 Prozent. Von den Männern waren allerdings nur 18 Prozent der Meinung, es würden zuviel Sportberichte gezeigt, von den befragten Frauen mit 31 Prozent erheblich mehr. (AP)

*

Zum Muttertag produziert das ZDF eine Gedenksendung für die Gründerin der Krebshilfe, **Mildred Scheel**. Ihr Witwer, der Ex-Bundespräsident, blättert mit Dieter Thomas Heck in seinem Fotoalbum. Peter Alexander, Rudolf Schock und Hildegard Knef singen. (AP)

Wörner erwarten in Israel sehr schwierige Gespräche

Erstmals Besuch eines deutschen Verteidigungsministers

RÜDIGER MONIAC, **Tel Aviv**

Der knapp viertägige Besuch des deutschen Verteidigungsministers in Israel, zu dem Manfred Wörner gestern in Tel Aviv eingetroffen ist, *kennzeichnet eine weitere Verbesserung* der guten Beziehungen zwischen beiden Staaten. Bonn und Tel Aviv sind der Meinung, nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen vor mehr als zwanzig Jahren sowie nach Besuchen von Bundeskanzler Kohl (im Januar 1984) und Bundespräsident von Weizsäcker (im Oktober 1985) sei nun auch die Zeit reif für den ersten offiziellen Besuch ei*nes deutschen Verteidigungsministers*. Wörners Amtskollege Yitzak Rabin kennzeichnete dessen Reise nach Israel als „Markstein und weiteren Schritt vorwärts in der Entwicklung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel". Aber Wörner wird nicht nur mehrmals mit Rabin zu Gesprächen zusammenkommen. *Er* wird auch von den Spitzen des Staates empfangen, so von Staatspräsident Chaim Herzog, vom Vorsitzenden des Parlaments, Shlo*mo* Hillel, *vom Ministerpräsidenten* Shimon Peres und schließlich auch *vom* Außenminister Itzak Shamir.

Wörner möchte sich in allen diesen Begegnungen vor allem über Ansichten und Urteile über die Lage Israels und deren Entwicklungsperspektiven im Zusammenhang mit der gesamten Situation im Nahen Osten informieren lassen.

Markstein und Fortschritt in den Beziehungen

Irritiert, wenn nicht gar erschreckt reagierte deshalb seine Umgebung und wahrscheinlich auch er selbst, als Anfang letzter Woche Rabins Äußerungen über das israelische Interesse am Ausbau auch der militärischen Beziehungen zwischen beiden Ländern, vor allem aber der Rüstungszusammenarbeit *bekannt wurden*. Rabin wies für deutsche Regierungsvertreter *sehr deutlich auf erste vorsich*tige Kontakte zwischen Bonn und Je*rusalem hin*, in denen angeblich die Möglichkeiten der Lieferung von „beträchtlichen Teilen" von Kriegsschiffen untersucht worden seien. Bonner Regierungskreise, darauf angesprochen, reagierten empfindlich. Sie mochten aber nicht dementierten, was Rabin gesagt hatte, daß nämlich eine *Lieferung* im Wert *von 100 bis* 150 Millionen Dollar mit finanzieller *Unterstützung der USA sich abzeich*ne, zu der aber aus Washington noch die Genehmigung ausstehe.

Trotz dieser Aussichten möchte Wörner in Jerusalem nicht als „Anbieter von Rüstungsgütern" begrüßt werden. Seine Abneigung hat gute Gründe: Trotz der inzwischen fest gesicherten Beziehungen zwischen beiden Ländern ist die jüngste Vergangenheit vor dem Hintergrund der *sehr dunklen der Hitlergreuel gegen*wärtig

Adenauers Geheimplan mit Ben Gurion

Man erinnert sich, wie in den sechziger Jahren bekannt wurde, daß Adenauer mit Ben Gurion 1960 im New Yorker Hotel Waldorf Astoria einen Geheimvertrag über mehr als 300 Millionen Mark zur Lieferung von Waffen aus der Bundesrepublik Deutschland an Israel geschlossen hatte. Das war vor der Aufnahme der Beziehungen zwischen Bonn und Tel Aviv und führte damals im übrigen zu einer gravierenden Verschlechterung *des deutschen Ansehens in der arabi*schen Welt. Ägypten näherte sich mit Nasser der Ost-Berliner Führung unter Ulbricht an. Allgemein wuchs in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Moskaus Einfluß im Nahen Osten. Diese Tendenz veränderte sich erst sehr viel später. In ihrem Kraftfeld versucht auch die deutsche Bundesregierung, mit Israel wie mit den arabischen Ländern dieser Region gute Beziehungen zu entwickeln und zu unterhalten.

Diese Absicht bestimmt schon seit längerem auch das Handeln des Bonner Verteidigungsministers. Bevor er jetzt in Israel seine offizielle Visite *macht, hielt er sich im März 1985 für* einen ähnlichen Informationsbesuch *in Ägypten auf. Diese Reisediploma*tie Wörners soll die Ausgewogenheit der deutschen Interessen im Nahen Osten dokumentieren. Vor allem soll der Wunsch Bonns nach Verbesserung des Verhältnisses zwischen Juden und Arabern bekräftigt werden.

„Julis" suchen eigenes Profil im Schoß der FDP

ANDREAS ENGEL, **Osnabrück**

Mehr Distanz zu den Bonner Koalitionspartnern CDU und CSU hat der Vorsitzende der Jungen Liberalen, Guido Westerwelle, auf dem 9. Bundeskongreß der FDP-Nachwuchsor*ganisation in Osnabrück gefordert*. Diese Mahnung, die dort ähnlich auch von Genscher formuliert wurde, sagt viel über das politische Selbstverständnis des Juniorpartners aus.

Die „Julis" geben sich selbständig und unbequem, wohl wissend, daß sie von der FDP akzeptiert sind. Gerade diese Tatsache läßt ihnen den Spielraum, eigenes Profil zu suchen und etwa gegen die Bonner Sicherheitsgesetze oder gegen die deutsche Unterzeichnung des SDI-Abkom*mens zu wettern. Auf diese* Stichworte reagierte Außenminister Genscher *in* Osnabrück diplomatisch – mit einem milden Lächeln.

Er sagte in seiner außenpolitischen Grundsatzrede, daß die Chance noch nicht vertan sei, in diesem Jahr ein neueres und besseres Kapitel in den Ost-West-Beziehungen aufzuschlagen. Genscher verlangte erneut ein Abkommen über die Beseitigung der Mittelstreckenrakten der Sowjetunion und der USA. Und Westerwelle forderte darüber hinaus, daß der Westen mehr Aufmerksamkeit für Abrü*stungspläne aus Moskau haben müs*se. Zugleich wandte er sich gegen eine *kritiklose Haltung* zur amerikanischen Mittelamerika-Politik und verteidigte die programmatischen Grundsätze der Freien Demokraten.

Dazu zählen für die seit fünf Jahren bestehenden „Julis" Begriffe wie Toleranz, Leistungsbereitschaft und Chanchengleichheit. Sie bekennen sich – im Gegensatz zu den weitgehend verschwundenen „Judos" – zur FDP. Die „Julis" denken wirtschaftspolitisch so wie Lambsdorff und Bangemann, schwören außenpolitisch auf Genscher, unterstützen aber in der Innenpolitik linksliberale *Politiker* wie Gerhart Baum und Burkhard Hirsch. Denn die FDP, so Westerwelle, Vorsitzender von inzwischen über 4300 Mitgliedern, dürfe *nicht nur eine Steuersenkungspartei* sein. Man wolle keinen „gesellschaftspolitischen Mief der Konservativen und keine Koalitions-Schere im Kopf, die die Wahlkampfthemen nach Opportunitätsgründen aussucht".

Die Kampagne gegen Waldheim reißt in Österreich jetzt tiefe Gräben auf

Neueste Umfragen sehen früheren UNO-Generalsekretär vorn / „Antisemitische Propaganda"

CARL GUSTAF STRÖHM, **Wien**

Die Auseinandersetzungen um die Vergangenheit des ÖVP-Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim während des Dritten Reiches haben in der österreichischen Innenpolitik zu einer Verschärfung des Klimas geführt, wie man sie hier seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr beobachtet *hat. Bundeskanzler und SPÖ-Vorsit*zender Fred Sinowatz wirft dem Kandidaten der Österreichischen Christlichen Demokraten „Verlust an Glaubwürdigkeit" und „Gedächtnislükken" vor. Andere SPÖ-Sprecher beschuldigen die Volkspartei einer „auslandsfeindlichen und unterschwellig antisemitischen Propaganda". Einer der führenden Parlamentarier der Opposition, Kurt Bergmann, bezichtigt *seinerseits Kanzler* Sinowatz, an der Spitze der Anti-Waldheim-Kampagne zu *stehen* und von den gegen Waldheim gerichteten Aktionen vorher gewußt zu haben.

„Mann des Friedens"

Auf einem Wahlkongreß der ÖVP *in Linz verwahrte sich* Präsidentschaftskandidat Waldheim dagegen, *wegen* seiner *Zugehörigkeit zum* deutschen Heer als Kriegsverbrecher beschuldigt und in die Nähe der wirklich Schuldigen von damals gerückt zu werden. *Die Teilnehmer* des ÖVP-Wahlkongresses stellten sich einmütig hinter Waldheim und forderten alle Österreicher auf, Waldheim zu wählen, weil dieser sich „über alle Gräben hinweg als Mann des Friedens und der Versöhnung bewährt habe". Der ÖVP-Vorsitzender Alois Mock lobte die beispielhafte „Fairneß und Korrektheit", mit welcher Waldheim auf die gegen ihn geführte Verleumdungskampagne reagiert habe.

Die Auseinandersetzungen um Waldheim hatten erst in den letzten Tagen eine erneute Zuspitzung erfahren, als die amerikanische Werbeagentur, die bisher den Wahlkampf des Kandidaten betreut hatte, ihre Wiener Filiale aufforderte, die Arbeit für ihn einzustellen. *Offenbar hatten* einflußreiche Auftraggeber der Agentur in den USA diesen Rückzug verlangt. Die Volkspartei, die in der Anfangsphase des Wahlkampfes Waldheim als den weltweit respektierten ehemaligen UNO-Generalsekretär präsentierte (auf ihren *Plakaten* las man die Inschrift: „Er kennt die Welt *und die Welt kennt ihn"*), hatte nach den Attacken des Jüdischen Weltkongresses ihre *Argumentation* umgestellt. „Wir Österreicher wählen, wen wir wollen", heißt es jetzt – und: „Jetzt erst recht – Waldheim".

Was bisher über die angebliche NS-Vergangenheit oder über angebliche „Kriegsverbrechen" Waldheims an Dokumenten zutage gekommen ist, hat nichts wirklich Belastendes ergeben. Sogar seine politischen Gegner beteuern, sie hätten ihn nie für einen Nationalsozialisten oder einen Kriegsverbrecher gehalten. Sie bemängelten lediglich, daß er über seine Biographie während des Dritten Reiches nicht von Anfang an genauere Auskunft gegeben habe. Waldheim ließ auf einer Pressekonferenz ehemalige Bekannte, Kriegskameraden und Vorgesetzte aus der Wehrmacht auftreten, die allesamt bestätigten, *daß er kein Nationalist, sondern* im Gegenteil ein Gegner des Regimes gewesen sei.

Suche in UNO-Archiven

In der nicht-sozialistischen öffentlichen Meinung Österreichs herrscht eine gewisse Empörung darüber, daß die *israelische* Regierung die Akten über Waldheim aus den Kriegsverbrecher-Archiven der UNO angefordert habe. Bisher sei ein derartiges Ersuchen nur in drei Fällen an die UNO gerichtet worden: In den Fällen der Massenmörder Eichmann und Mengele sowie des ehemaligen Gestapo-Chefs von Lyon, Barbie. Hier werde Waldheim „auf niederträchtige Art" in schreckliche Gesellschaft gebracht, schreibt die Wiener „*Kronen*zeitung".

Nach *neuesten Umfragen* soll sich trotz – oder wegen – der Anti-Wald*heim-Kampagne* nichts an der Tatsache geändert haben, daß Waldheim nach wie vor mit mindestens drei Punkten Vorsprung vor seinem sozialistischen Gegenkandidaten Kurt Steyrer in Führung liegt.

Neue Serie von Anschlägen in Nordirland

dpa, *Belfast*

Die britische Unruheprovinz Nordirland ist am Wochenende von neuen Gewalttaten erschüttert worden. Bei einem *Bombenanschlag* in einer Gaststätte im Zentrum der Hauptstadt Belfast wurden am Samstag vier Personen schwer verletzt. Eine Warnung vor der Bombe hatte es nicht gegeben. Militante Protestanten bewarfen in der Nacht zum Sonntag erneut Wohnungen von Polizisten der „Royal Ulster Constabulary" (RUC) mit Steinen und Benzinbomben. Die Sicherheitskräfte schossen mit Plastikkugeln *auf die Demonstranten*, um der Feuerwehr den Weg zu den *brennenden Häusern* zu öffnen.

Außerdem hatte es Angriffe auf Po*lizeistreifen* gegeben. Auch Wohnungen von Katholiken waren Ziel von *Gewalttaten*. Bei einer Razzia im Hauptquartier der protestantischen paramilitärischen „Ulster Defence Association" stellte die Polizei detaillierte Angaben über Wohnungen und Häuser von Polizisten sicher. Der Zählung der Polizei zufolge gab es vom Montag vergangener Woche bis zum Samstag mindestens 103 Anschläge auf *Polizisten und die Häuser* von Katholiken, allein 22 am Samstag *und in der Nacht zum* Sonntag.

Die zu 90 Prozent von Protestanten *gestellte RUC, die bislang immer* als Interessenvertreter der protestantischen Mehrheit galt, sieht sich seit einiger Zeit selbst Angriffen militanter Protestanten ausgesetzt. Diese wollen damit ihren Widerstand gegen das Nordirland-Abkommen zwischen London und Dublin zum Ausdruck bringen, das der Republik Irland ein begrenztes Mitspracherecht bei der Verwaltung des britischen Nordteils der Insel einräumt.

Die irische Regierung hat unterdessen Berichte dementiert, nach denen sie auf die sofortige Verwirklichung des sich aus dem Abkommen ergebenden Mitspracherecht Dublins in Nordirland verzichtet haben sollte. Der Sprecher des irischen Ministerpräsidenten FitzGerald *sagte* in Dublin, die Regierung der Republik Irland sei *entschlossen, das mit London* geschlossene Abkommen über ein Mitspracherecht in nordirischen Angelegenheiten in die Praxis umzusetzen. Die Regierung in London hatte ebenfalls erklärt, daß sie an dem Abkommen festhalten werde.

Schwere Kämpfe in Afghanistan

rtr, **Islamabad**

Sowjetische und afghanische Regierungstruppen haben eine neue Großoffensive gegen eine der am besten befestigten Stellungen der afghanischen Widerstandskämpfer begonnen. Von den Freiheitskämpfern verlautete gestern, die Offensive gegen *die zehn Kilometer von der pakistani*schen Grenze in Höhlen angelegte *Zhawar-Stellung habe am Freitag* abend begonnen.

Die Rebellen hätten bei den Gefechten um die in Höhlen angelegte Zhawar-Stellung in der östlichen Provinz Paktia bereits fünf sowjetische Hubschrauber abgeschossen.

Libanesin weist Vorwürfe zurück

dpa, **Beirut/Athen**

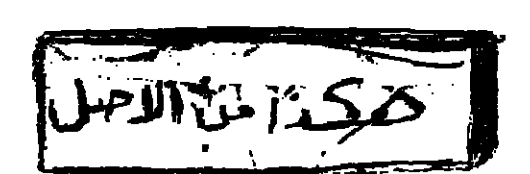
Die Hauptverdächtigte im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag auf die TWA-Maschine, die Libanesin May Elias Mansour, hat die Beschuldigungen in Tripoli entschieden zurückgewiesen, sie habe eine Bombe in der Maschine versteckt. Frau Man*sour will jeden verklagen, der diese* Behauptung wiederholt.

Bei der Explosion waren vier Menschen getötet worden, darunter ein neun Monate altes Mädchen. Durch ein Loch im Flugzeugrumpf waren sie aus der Maschine gesogen worden und dann aus 4000 Meter Höhe in die Tiefe gestürzt.

In Armenien neue Korruption

AFP, **Moskau**

Der Handelsminister der Armenischen Sowjetrepublik, Stepan Safarian, ist seines Amtes enthoben worden, weil er es zugelassen habe, daß sich in seinem Zuständigkeitsbereich „Korruption ausbreitet". Das berichtete das örtliche Parteiorgan „Kom*munist" in seiner jüngsten*, am Sonntag in Moskau veröffentlichten Ausgabe. Nach dem Bericht sind in den beiden vergangenen Jahren in Armenien zahlreiche Fälle von Diebstahl, Korruption und Spekulation mit Konsumgütern aufgedeckt wurden. Die verhängten Sanktionen seien aber nicht ausgeführt worden.



Basis der Wahrheit

J.Sch. (Paris) – Dank der Franc-Abwertung will die französische Regierung „auf der Basis der Wahrheit" eine umfassende Liberalisierungsaktion einleiten. Insbesondere soll der Kapitalverkehr mit dem Ausland freigegeben und die behördliche Preisreglementierung aufgehoben werden.

Das wäre vor allem aus deutscher Sicht sehr zu begrüßen. Denn die Beziehungen zwischen diesen beiden wechselseitig größten Handelspartnern wurden bisher durch Investitionskontrollen und andere Devisenbeschränkungen sowie durch die Reglementierung der Importpreise und der Handelsspannen der in Frankreich tätigen Töchter behindert.

Allerdings birgt Liberalismus gerade in Frankreich gewisse Gefahren in sich. So könnte es durchaus zu einer massiven „Kapitalflucht" und zu „übermäßigen" Preiserhöhungen kommen – allein aus der Erwartung, daß es mit diesen Freiheiten bald wieder zu Ende geht. So war es jedenfalls bisher immer gewesen. Warum sollte sich das jetzt ändern, werden sich viele Franzosen fragen.

Die Franc-Abwertung allein reicht zum Abbau ihres Mißtrauens wohl nicht aus. Sie müßte durch Maßnahmen untermauert werden, die grundsätzliches Vertrauen in die neue französische Wirtschaftspolitik schafft. Ob dazu die Regierung mit ihrer knappen Mehrheit und im Widerstreit mit Staatspräsident Mitterrand in der Lage ist, bleibt erst noch abzuwarten.

Facharbeiter

sz. – Seit Jahren ist trotz hoher Arbeitslosigkeit das Klagelied über Mangel an Facharbeitern ein Evergreen der Personalchefs fast aller Branchen landauf, landab. Achselzuckend nimmt man es inzwischen zur Kenntnis und hört kaum noch hin. Ein Problem, an das sich jeder gewöhnt hat. Unlösbar? Mit Erstaunen muß man da das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des Bundesinstituts für Berufsbildung unter 1000 Auszubildenden zur Kenntnis nehmen. Nur jeder zweite dieser Facharbeiter von morgen sieht seiner beruflichen Zukunft mit Zuversicht entgegen. Viele halten es für ausgeschlossen, vom Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden. Diese Ungewißheit führe zu Unzufriedenheit und wirke sich regelmäßig negativ auf die Lehre aus. Gute Sozialbeziehungen in der Arbeit, interessante Tätigkeiten, Dazulernen im Beruf und eine gerechte Beurteilung der Arbeitsleistung sind diesen Jugendlichen wichtiger für ihre Zukunft als eine Verbesserung des beruflichen Status und eine gute Bezahlung. Die Personalchefs sollten, so scheint es, einmal öfters durch ihre Betriebe gehen. Zumal: Zukunftsperspektiven und Zuversicht zu vermitteln, kostet nichts – nur etwas mehr Mühe.

KONJUNKTUR / Otto Schlecht zur WELT: Neue Wechselkurse sind verkraftbar

Bonn rechnet auch weiterhin mit einem störungsfreien Wachstum

HANS-JÜRGEN MAHNKE, **Bonn**

Als verkraftbar für den deutschen Außenhandel hat der Staatssekretär im Bundeswirtschaftministerium, Otto Schlecht, die jüngste Änderung der Wechselkurse im Europäischen Währungssystem (EWS) bezeichnet. Er gehe, betonte er in einem Gespräch mit der WELT, von einem störungsfreien Wachstumsprozeß über dieses Jahr hinaus aus. Es sei wichtig, daß sich die Antriebskräfte noch stärker auf die Binnennachfrage verlagern. Dies sei durch die Ölpreissenkung bereits forciert worden.

Für die Beurteilung der Folgen der Währungsbeschlüsse kommt es nicht in erster Linie auf das Kursverhältnis der D-Mark zum französischen Franc an, auch wenn Frankreich der wichtigste Abnehmer deutscher Produkte im Ausland ist. Entscheidender seien die durchschnittlichen Veränderungen gegenüber allen EWS-Ländern.

Jedenfalls werde die Bundesregierung nicht gezwungen, ihre bisherigen Prognosen zu revidieren. Im Jahreswirtschaftsbericht habe sie, so Schlecht, mit einer leichten Abschwächung des realen Exportwachstums gerechnet. Das Expansionstempo von nahezu sieben Prozent im vergangenen Jahr dürfte 1986 nicht gehalten werden können. So sei Ende Januar mit einem Plus von drei bis vier Prozent gerechnet worden. An dieser Erwartung habe sich nichts geändert, im Gegenteil.

Vielmehr rechnet Schlecht jetzt mit einer höheren gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate als noch im Januar. Damals sei die Bundesregierung von einem Plus von drei Prozent real ausgegangen, wobei die Ölpreisentwicklung nur zum Teil berücksichtigt werden konnte. Der unerwartet kräftige Preisverfall der letzten Wochen habe die Wachstumskräfte weiter gestärkt. Schlecht erwartet jetzt im Jahresdurchschnitt einen Zuwachs des realen Bruttosozialprodukts von 3,5 Prozent. Bei vier Prozent zögert er, weil Verbraucher und Unternehmen auf den ungeplanten „Einkommenstransfer" zeitlich verzögert reagieren dürften. Daher werde sich der volle Effekt erst im nächsten Jahr auswirken.

Er erwartet, daß sich die Netto-Ölrechnung der Bundesrepublik von 65 Milliarden Mark im vergangenen Jahr 1986 zumindest halbiert, womit wieder der Stand von vor 1979 erreicht werde. „Und dies ist ein beachtliches Stabilitäts- und Wachstumsprogramm, das wie eine Steuersenkung in ähnlicher Größenordnung wirkt." Daher bringt er auch kein Verständnis für die Forderung aus der SPD auf, diesen Vorteil durch eine Energiesteuer wieder „wegzusteuern".

Auch ohne den Ölpreisverfall und die jetzige Wechselkursänderung habe die Bundesrepublik eine beachtliche Preisstabilität erreicht, die bei 1,5 bis zwei Prozent gelegen hätte. Durch die jetzt eingetretenen Veränderungen „werden wir auch für das ganze Jahr eine Null vor dem Komma haben". Damit sei seit 22 Jahren wieder der Preisstabilität erreicht.

Auf den unerwarteten Einkommenstransfer dürften die Verbraucher zunächst mit einer gewissen Zurückhaltung reagieren. Die Sparquote dürfte im ersten Halbjahr 1986 leicht steigen. Aber diese Atempause werde den Aufschwungtrend nicht tangieren. Im Jahreswirtschaftsbericht sei von einer Zunahme des privaten Verbrauchs von 3,5 Prozent ausgegangen worden. Schlecht rechnet jetzt mit einer realen Zunahme von vier bis 4,5 Prozent.

Da auf den Konsum mehr als die Hälfte des Sozialprodukts entfällt, werde daran bereits die Verlagerung der Wachstumskräfte auf die Binnennachfrage hin deutlich. Gesehen werden müsse dieses auch vor dem Hintergrund, daß der private Verbrauch von 1980 bis 1984 praktisch stagniert und es auch im vergangenen Jahr nur einen Zuwachs von 1,7 Prozent gegeben habe. Die Zahl der Beschäftigten dürfte 1986 um mehr als die 300 000 steigen, mit denen im Jahreswirtschaftsbericht gerechnet wurde.

Trotz der gesunkenen Ölpreise dürfte die Wirtschaft weitere energiesparende Investitionen vornehmen. Auch die Verbraucher seien durch die zwei Ölpreisschocks gewarnt. Der Energiespartrend könnte sich zwar etwas verlangsamen, aber er werde weitergehen.

US-AKTIENMÄRKTE

Nach einer Atempause wird Fortgang der Hausse erwartet

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Noch nie sind die US-Aktienmärkte, auch 1929 nicht, in einer einzigen Woche so arg gebeutelt worden. In nackten Zahlen sackte der populäre Dow-Jones-Industrie-Index an den vergangenen fünf Börsentagen um 82,50 (Freitag: minus 27,18) auf 1739,22, der umfassende Nyse-Index um 5,40 (2,12) auf 132,29 und der Standard & Poor's 500 um 10,28 (3,78) auf 228,69 Punkte. Federn mußten auch die zweitklassigen Papiere lassen, die an der Amex und über dem Schalter gehandelt werden.

Was ist geschehen? Ausgelöst hat den eigentlich nicht erwarteten Sturz der amerikanische Vizepräsident George Bush, der vor seinem Trip nach Europa und Riad verkündete, er wolle die Saudis dazu bringen, die Ölpreise durch Drosselung ihrer Ölförderung zu stablisieren. Bush, ein Texaner, verbesserte mit diesem kühnen Reiseziel vielleicht seine Wahlchancen 1988 in seinem Heimatstaat, an allen Märkten, Renten und Devisen eingeschlossen, brach jedoch der Boden ein.

Selten hat das Weiße Haus so rasch reagiert, und zwar mit der Erklärung, Bush sei mißverstanden worden. Trotz der Krise in der US-Ölindustrie halte die Administration an den Prinzipien des freien Marktes fest, sagte Larry Speakes in Santa Barbara. Inzwischen hat sie die Idee einer Ölimportsteuer, wie sie in der Schweiz praktiziert wird; begraben, wenn das auch nicht als allerletztes Wort zu verstehen ist. Es kommt darauf an, wie lange der Preis nicht kostendeckend ist. Bei gebremsten Bohrungen mußte die US-Ölbranche seit Februar immerhin weitere 42 000 Arbeiter entlassen. Seit der Entgleisung des Vize verteuerte sich ein Barrel Öl (159 Liter) in New York um etwa zwei auf zwölf Dollar.

Die Reaktion der Börsianer unterstreicht die wichtige Rolle, die der Ölpreis in dieser Hausse-Phase spielt. Mit dem Anstieg fielen auch die Rentenkurse, während die US-Währung, weil im Ölhandel mehr Dollar benötigt werden, anzog (am New Yorker Platz auf 2,3930 Mark). Verändert hat sich zunächst zweifellos die Psychologie, da die Rechnung, wonach sinkende Ölpreise über weniger Inflation für niedrigere Zinsen sorgen, nicht mehr aufgeht.

Anstöße für eine Fortsetzung des Spurts können aber von der Geldseite kommen. So hat Henry Kaufman eine weitere Diskontsenkung vorausgesagt. Außerdem sind die Kursverluste durch Gewinnmitnahmen und die sich ausbreitende Index-Arbitrage verstärkt worden. Prozentual sind andererseits die Einbrüche – der „Dow" und der Nyse-Index fielen um 4,5 und 3,9 Prozent – zu gering, um als große Konsolidierung gewertet zu werden. Das hohe Plateau verzerrt den Blickwinkel. Viele Wall-Street-Analysten glauben an eine Fortsetzung der Hausse nach einer Atempause und an eine kräftigere Korrektur zum Sommerbeginn.

Export bleibt ungefährdet

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

Unter dem Strich wird die Bundesrepublik mit den jüngsten Wechselkursänderungen im Europäischen Währungssystem recht gut leben können. Der Aufschwung wird nicht tangiert. Und auch das Vertrauen in dieses Währungssystem mit seinen nahezu festen Wechselkursen, die zwar von Außenhändlern gewünscht, die gleichwohl teilweise als nicht zeitgemäß angesehen werden, hat nicht gelitten. Denn selbst bei dieser neunten Paritätsänderung seit 1979 wurde eine folgenschwere Politisierung letztlich vermieden.

Sicher, das Gerangel in dem niederländischen Ootmarsum nahe der deutschen Grenze – diese Kleinstadt geriet mehr zufällig in die Schlagzeilen, weil der holländische Finanzminister seine EG-Amtskollegen (mit Damen) schon vor längerer Zeit zum besseren Kennenlernen eingeladen hatte –, dieses Gerangel zog sich doch länger hin, als zunächst erwartet worden war. Die neue französische Regierung wollte die Gunst der Stunde nutzen, sie wollte höhere Auf- und Abwertungen vor allem gegenüber der Bundesrepublik, dem größten Handelspartner, durchsetzen. So sollte der eigenen Exportwirtschaft ein Vorteil verschafft werden.

Dieses hätte, so verständlich das innenpolitisch auch sein mag – die negative Seite der Kursänderung kann so kurz nach den Wahlen noch der alten Regierung angelastet werden –, dem Geist des Währungssystems widersprochen. Es sieht zwar Wechselkursänderungen von Zeit zu Zeit vor. Aber damit sollen nur die aufgrund der mangelnden Konvergenz in der Wirtschafts- und Finanzpolitik eingetretenen unterschiedlichen Entwicklungen vor allem der Inflationsraten eingeebnet werden. Wechselkurskorrekturen sollen weder ein Instrument zur Exportförderung sein, noch sollen dadurch Lasten der Anpassung auf die Nachbarn verlagert werden.

Daher ist der Widerstand gegen eine übermäßige Revision der Kurse nur zu begrüßen. Hinzu kommt, daß eine zu starke Abwertung die Inflation in Frankreich angefacht hätte, zumal sich dort wegen der Reglementierung der Märkte die Ölpreissenkung für die Verbraucher nicht so auswirkt, wie dies in der Bundesrepublik der Fall ist. Damit wäre die Preisentwicklung weiter auseinandergelaufen, womit der Keim für die nächste Korrektur bereits gelegt worden wäre.

Die jetzigen Beschlüsse stärken die Stabilität in der Bundesrepublik, die sich ohnehin schon an der Null-Linie bewegt. So werden doch die Einfuhren aus Frankreich billiger – dem nach den Niederlanden zweitwichtigsten Lieferanten –, mehr als ein Zehntel der Importe stammen von dort. Nun mag man dieses als kurzfristigen Effekt abtun, weil die Preise eben in Frankreich stärker steigen als bei uns. Dies gilt dann aber auch für die möglichen Auswirkungen auf den Export.

Die unmittelbaren Folgen für die Außenhandelsströme sollten nicht überschätzt werden. Durch den Verfall der Ölpreise hat sich das internationale Umfeld in jüngster Zeit erheblich verändert. Die neueren Prognosen für den Welthandel sind optimistischer als noch zu Beginn dieses Jahres. Und für die Beschäftigung in der Bundesrepublik ist die bereits eingetretene Stärkung der Binnennachfrage entscheidend.

Hinzu kommt noch etwas anderes. Die Bundesrepublik gerät international, gerade auch in der EG, wegen der stark steigenden Überschüsse in der Handels- und in der Leistungsbilanz in die Schußlinie der Kritik. Diese Entwicklung wird – in nominaler Rechnung – durch den Beschluß von Ootmarsum nicht gestoppt. Aber das Argument der Bundesregierung erhält zusätzliches Gewicht, daß bei realer Betrachtung eine Umkehr bereits in diesem Jahr eintritt, daß die Importe stärker als die Exporte steigen werden, wenn die Preisveränderungen herausgerechnet werden, was sich dann im nächsten Jahr auch in den Bilanzen widerspiegeln dürfte.

Dem Verlangen, die Bundesregierung sollte aus außenwirtschaftlichen Gründen mehr zur Ankurbelung der Binnennachfrage tun, kann noch überzeugender entgegengetreten werden. Dies wäre auch kontraproduktiv. Da die Aufschwungkräfte sich in jüngster Zeit noch verstärkt haben, werden die Importe ohnehin steigen. Dieser handelspolitische Aspekt darf nicht unterbewertet werden. Die Gefahr des Protektionismus, die Geißel für mehr Wohlstand, muß endlich gebannt werden.

AUF EIN WORT



„Angesichts der fortlaufenden Umschichtung der Alterspyramide zugunsten eines immer größer werdenden Anteils älterer, nicht mehr erwerbstätiger Bürger, kommt dem miet- und lastenfreien Wohneigentum eine wesentliche Bedeutung in der Alterssicherung zu. Das heißt im Klartext, daß neben der Sozialrente und der betrieblichen Altersversorgung vor allem das eigene Haus oder die eigene Wohnung zur dritten Säule der Alterssicherung werden muß."

Herbert Beeck, Vorstandsvorsitzender der Badischen Landesbausparkasse, Karlsruhe. FOTO: DIE WELT

OSTHANDEL

Otto Wolff: Moskau zeigt Interesse an Konsumgütern

dpa/VWD, **Bonn/Moskau**

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Otto Wolff von Amerongen, erwartet, daß sich der deutsch-sowjetische Handel erst allmählich wieder belebt. Der noch nicht voll verabschiedete neue Fünfjahresplan werde sich 1986 noch nicht auswirken, sagte Wolff nach Abschluß der 14. Tagung der deutsch-sowjetischen Wirtschaftskommission in einem dpa/VWD-Gespräch. Wolff, der auch Vorsitzender des Ost-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft ist, war mit Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann nach Moskau gereist, wo die Delegation aus der Bundesrepublik mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der UdSSR, Alexeij Antonow, konferiert hatte.

Eines der Hauptthemen der Tagung sei der Maschinenbau gewesen. Ferner habe die Sowjetunion ein großes Interesse an Konsumgütern gezeigt. Wolff wies darauf hin, daß der deutsch-sowjetische Handel gewissen Wellenbewegungen unterworfen sei. Beim Auslaufen eines Fünfjahresplans gingen die sowjetischen Bestellungen regelmäßig zurück. 1985 waren die deutschen Exporte in die UdSSR, dem wichtigsten Osthandelspartner der Bundesrepublik, um 2,2 Prozent auf 10,5 Milliarden DM gefallen. Die Importe hatten sich um 5,2 Prozent auf 13,6 Milliarden DM verringert.

Für die Zukunft sieht Wolff vor allem gute Chancen für mittlere Projekte im deutsch-sowjetischen Handel. Der deutschen Wirtschaft sei das sowjetische Programm „auf den Leib geschrieben". Die Bundesrepublik werde künftig mehr Know-how in die UdSSR exportieren.

FRANKREICH

Von Paris wird jetzt eine Liberalisierung erwartet

J. SCH. **Paris**

Frankreichs neuer Wirtschafts- und Finanzminister Eduard Balladur kann mit dem Ergebnis seines währungspolitischen Pokerspiels zufrieden sein. Nun war er allerdings nicht mit leeren Händen nach Ootmarsum abgereist. Er hatte sich dafür verschiedene Liberalisierungsmaßnahmen aufgespart, die von der neuen Regierung bereits angekündigt, aber wohlweislich für diesen Zweck zurückgestellt worden waren, und zwar an erster Stelle die insbesondere von deutscher Seite immer wieder geforderte Liberalisierung des französischen Kapitalverkehrs mit dem Ausland.

Wie weit Paris damit gehen will, wird man allerdings erst heute nach einer außerordentlichen Kabinettssitzung sehen. In Ootmarsum selbst kündigte Balladur offiziell nur die unverzügliche Aufhebung der behördlichen Preisreglementierung an, obwohl dies den französischen Lebenshaltungskostenindex um ein bis zwei Punkte belasten dürfte. Dazu käme ein weiterer Punkt infolge der abwertungsbedingten Einfuhrverteuerung.

Andererseits gewinnt Frankreich dank der Abwertung im Export, vor allem in die Bundesrepublik als seinen mit Abstand größten Auslandskunden, Luft. Und schließlich kann jetzt die Notenbank die Zinsen senken, die sie zur Verteidigung des Franc doppelt so hoch halten mußte wie die Bundesbank. Beide Faktoren dürften der französischen Konjunktur Auftrieb geben und der Regierung den versprochenen verstärkten Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erleichtern. Aus Pariser Sicht waren diese Aussichten ein provokatives Vorgehen Balladurs durchaus wert.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Lloyds macht Milliardenangebot

London (dpa/VWD) – Die britische Großbank Lloyds hat der Standard Chartered Bank (London) ein Übernahmeangebot in Höhe von 1,17 Milliarden Pfund (4,07 Mrd. DM) gemacht, teilte Lloyds-Vorsitzender Sir Jeremy Morse am Wochenende mit. Standard Chartered hat die Offerte zunächst abgelehnt. Sollte die Übernahme zustande kommen, würde Lloyds zur größten britischen Bank und könnte wesentlich stärker im Auslandsgeschäft aktiv werden. Standard Chartered verfügt als ehemalige Kolonialbank über 2000 Filialen in mehr als 60 Ländern.

Fiat erhöht Kapital

Turin (dpa/VWD) – Der Fiat-Konzern (Turin) will sein Kapital um 225 Mrd. Lire auf 2,25 Billionen Lire (3,3 Mrd. DM) aufstocken. Dies schlägt der Aufsichtsrat der für den 3. Juni einberufenen Aktionärsversammlung vor. Da die Aktien im Nennwert von 1000 Lire zum Kurs von 5000 Lire (7,50 DM) angeboten werden, fließen der Holding damit über 1,12 Mrd. Lire (1,65 Mrd. DM) zu. 22,5 Millionen Aktien sollen für die mehr als 220 000 Beschäftigten des Konzerns reserviert werden.

Österreich hält DM-Parität

Wien (AFP) – Der österreichische Schilling wird gemäß der bisher verfolgten monetären Politik des Landes der dreiprozentigen D-Mark-Aufwertung folgen, auf die sich die Finanzminister des europäischen Währungssystems (EWS) geeinigt haben. Dies gab ein Sprecher der österreichischen Notenbank in Wien bekannt. Die in Ootmarsum beschlossene Veränderung der Wechselkurse liege „im erwarteten Rahmen, so daß für Österreich keine Veranlassung besteht, von der bestehenden Parität zur D-Mark abzugehen".

Washingtons Schulden

Washington (Sbt.) – Einen unrühmlichen Rekord meldete das US-Schatzamt. Bei Kassenschluß am letzten Donnerstag überstiegen die Schulden des amerikanischen Bundes erstmals die Zwei-Billionen-Marke. Genau waren es umgerechnet rund 4,8 Bill. DM. Damit hat sich die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten in nur fünf Jahren verdoppelt.

EG-Delegation nach Japan

Tokio (AFP) – Zu Handelsgesprächen mit der japanischen Regierung ist gestern eine Delegation der Europäischen Gemeinschaft in Tokio eingetroffen. Bei den Unterredungen werden voraussichtlich die Fortschritte bei einer Öffnung des japanischen Marktes für ausländische Produkte sowie die Handelsbeziehungen zwischen der EG und Japan im allgemeinen erörtert. 1985 exportierte Japan in den EG-Raum Waren im Wert von rund 20 Mrd. Dollar, importierte aber lediglich für 8,9 Mrd. Dollar aus den EG-Ländern.

Rekordgewinn

Rom (dpa/UPI) – Die italienische Luftverkehrgesellschaft Alitalia erzielte 1985 einen Nettogewinn von über 48 Mrd. Lire (74 Mill. DM). Das war nach Angaben der Gesellschaft der höchste Gewinn in der 40jährigen Geschichte von Alitalia. Der Gruppenumsatz wurde mit 3909 Mrd. Lire (6 Mrd. DM) angegeben.

Wochenausweis

	31.3.	23.3.	28.2.
Netto-Währungsreserve (Mrd.DM)	66,3	67,9	68,7
Kredite an Banken	105,7	104,2	98,2
Wertpapiere	4,5	4,5	4,0
Bargeldumlauf	114,6	111,6	112,1
Einl. v. Banken	55,8	47,5	55,8
Einlagen v. öffentl. Haushalten	4,4	13,4	2,1

US-BESCHÄFTIGUNG

In der Ölindustrie nehmen die Entlassungen rapide zu

Sbt. **Washington**

Neueste Zahlen bestätigen die Einbrüche am US-Arbeitsmarkt im Februar, als die zivile Arbeitslosenrate von 6,7 auf 7,3 Prozent in die Höhe schoß. Im März fiel die Quote, wie das Arbeitsministerium in Washington mitteilte, nur auf 7,2 Prozent, so daß Unwetter und Winterstürme allein nicht als Entschuldigung dienen können. Einige Konjunkturbeobachter revidierten das von ihnen für das erste Quartal 1986 vorausgesagte wirtschaftliche Realwachstum von 4,5 auf 2 bis 3 (Oktober–Dezember-Periode: 0,7) Prozent.

Die Ursache für diese Rückschläge ist im verarbeitenden Gewerbe zu finden. Hier gingen im März 42 000 und seit Jahresfrist 130 000 Jobs verloren. Davon entfielen 24 000 beziehungsweise 62 000 auf die amerikanische Öl- und Erdgasindustrie, die in diesem Jahr wegen des Preisverfalls ihre Neuinvestitionen um 34 Mrd. Dollar kürzt. In dieser Branche hat die Beschäftigung mit 556 000 den niedrigsten Stand seit 1978 erreicht.

Das Beschäftigungsplus, das nach den Lohnlisten 192 000 ausmachte, konzentrierte sich also wieder auf den Dienstleistungsbereich, in dem die Zahl der Neueinstellungen schneller zunimmt als die Wertschöpfung, was zu Lasten der Produktivität und der Unternehmensgewinne geht. In der Verarbeitung hat zudem die Zahl der Kurzarbeiter weiter zugenommen, und zwar um 161 000 auf mehr als 5,5 Millionen. Die Zahl der enttäuschten Aussteiger sank indes von 1,2 auf 1,1 Millionen. Ein Drittel sind Schwarze. Ohne Arbeit waren im März 6,2 Prozent der weißen und 14,7 Prozent der schwarzen Bevölkerung. Bei schwarzen Teenagern waren es 43,7 Prozent.

SOZIALWAHLEN / Beteiligung der Versicherten erreicht erstaunliche 44 Prozent

Die „friedliche" Abstimmung ist die Regel

THOMAS LINKE, **Bonn**

Der Wahl-Count-Down läuft. Die Briefträger stöhnen. Sie spielen eine entscheidende Rolle in einer eine Abstimmung, mit der keiner so recht etwas anfangen kann: Sozialwahlen. In diesem Jahr werden wieder für sechs Jahre die Vertreterversammlungen, auch „Sozialparlament" genannt, der gesetzlichen Krankenkassen, der Berufsgenossenschaften (Unfallversicherung) und der Rentenversicherungsträger gewählt. Im Interesse einer hohen Wahlbeteiligung wurde erstmals für diese Abstimmung die ausschließliche Briefwahl eingeführt. Ab dem 14. April füllen sich wieder die Taschen der Postboten, denn dann werden die Stimmzettel verschickt, die spätestens bis zum 4. Juni 1986 – der sogenannte Wahltag – wieder bei dem jeweiligen Sozialversicherungsträger eintreffen müssen.

Die Vertreterversammlungen beschließen über Satzungen, Haushalte und wählen die Vorstände der Sozialversicherungsträger. In der gesetzlichen Krankenversicherung haben sie zudem eine weit mehr beachtete Aufgabe: Sie setzen die Beitragssätze fest. In der Rentenversicherung geschieht dies durch den Bundestag. Obwohl es also ans Geld geht, ist laut Umfragen den meisten Wahlberechtigten die Abstimmung „absolut schnuppe". Bei den Wahlen 1980 ergab sich eine Gesamtwahlbeteiligung von 43,78 Prozent. „Das ist weniger als bei den politischen Wahlen zu Bundestag, Landtagen und Kommunalparlamenten", heißt es in der Informationskampagne der Sozialversicherungsträger, „aber immerhin mehr als bei kirchlichen Synodalwahlen oder Wahlen zu studentischen Selbstverwaltungsparlamenten."

Das Begriff „Wahl" ist zudem aus einem anderen Grund zumindest anfechtbar. Nach einer vom Bundeswahlbeauftragten Eugen Glombig vorgelegten Übersicht kommt es diesmal bei den rund 1330 Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Rentenversicherungsträgern nur in 35 Fällen zu einer echten Wahlhandlung – und zwar jeweils auf Versichertenseite, wo die Gewerkschaften und andere Selbständige Arbeitnehmervereinigungen mit sozial- oder berufspolitischer Zwecksetzung Kandidaten vorschlagen dürfen. Die Arbeitgeber – ihnen steht die andere Hälfte der Parlamentssitze zu – haben jeweils Einheits- oder Gemeinschaftslisten eingereicht, mit nicht mehr Kandidaten, als Vertreterplätze zur Verfügung stehen.

Doch sollte diese hohe Zahl sogenannter „Friedenswahlen" – die inzwischen die Regel sind – nicht täuschen. Immerhin wird beim größten deutschen Sozialversicherungsträger gewählt. 18 Millionen Versicherte und Rentner der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte bekommen demnächst ihren Stimmzettel aus Berlin.

IRLAND

Stagnation überwunden

dpa/VWD, **Dublin**

Nach mehreren Jahren wirtschaftlicher Stagnation blickt die Inselrepublik Irland gegenwärtig optimistisch in die Zukunft. Für dieses Jahr wird mit einem Wirtschaftswachstum von rund drei Prozent gerechnet. Gleichzeitig fiel die Inflation, die 1981 noch über 20 Prozent betragen hatte, im Februar unter fünf Prozent. Zum ersten Mal in der Nachkriegszeit hatte Irland 1985 mit einem Überschuß von 475 Mill. irische Pfund (rund 1,4 Mrd. DM) auch eine aktive Handelsbilanz.

Zwar exportiert das Land rund 60 Prozent seines Bruttosozialprodukts, aber fast alle Rohstoffe müssen eingeführt werden. Der Anteil der Konsumgüter am Import ist mit 25 Prozent sehr gering. Auf dem Energiesektor, auf dem die Insel bis auf heimischen Torf bis vor kurzem fast ganz auf Importe angewiesen war, kann Irland mittlerweile rund 21 Prozent des Bedarfs durch eigenes Erdgas decken.

Die Suche nach eigenem Öl brachte dagegen bisher nicht die erhofften Ergebnisse. Wegen des niedrigen Ölpreises werden sich wahrscheinlich noch einige Firmen aus der teuren Ölerschließung vor der irischen Küste zurückziehen. Billiges Öl wirkt sich für Irland allerdings wie für die anderen Industrieländer auch konjunkturfördernd aus.

Zur Schaffung neuer Arbeitsplätze hat vor allem die Ansiedlung ausländischer Industriebetriebe beigetragen. Rund 80 000 Iren arbeiten in den mehr als 850 Firmen. Die Entwicklungsgesellschaft IDA, die mit Steueranreizen und hohen Zuschüssen seit Jahren große Erfolge hat, sieht sich aber zunehmend unter Konkurrenzdruck. Viele Länder bieten inzwischen ähnliche Vorteile und Anreize, um Industrie in ihre strukturschwachen Gebiete zu locken. Auch ist Irland kein ausgesprochenes Billiglohnland mehr. Um einen Standortvorteil zu behalten, konzentriert sich Dublin gegenwärtig auf die Schaffung eines hochqualifizierten Arbeitskräftepotentials. Pro Kopf gibt das kleine Land mehr für die Ausbildung aus als die Bundesrepublik oder Frankreich.

FRANKREICH / Angst vor Überfremdung ist gewichen – Deutsche Firmen schufen rund 50 000 Arbeitsplätze

Mehr Freiräume für die ausländischen Investoren

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Auch die neue französische Regierung heißt ausländische, insbesondere deutsche Investoren herzlich willkommen. Und zwar nicht nur deshalb, weil sie Devisen ins Land bringen, sondern vor allem dann, wenn sie Arbeitsplätze schaffen. Denn der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hat in Frankreich weiterhin erste Priorität. Nachdem ihn die sozialistische Regierung mit eher dirigistischen Methoden geführt hatte, will man sich jetzt vor allem auf die steuerliche und soziale Entlastung der Unternehmen stützen. *Hiervon profitiert auch fremdes Kapital.*

Darüber hinaus soll die Genehmigungspflicht für ausländische Investitionen weiter gelockert werden. Gegenüber Investoren aus der EG wurde sie bereits durch eine bloße Anmeldung ersetzt, die automatisch zur Genehmigung führt, wenn das Wirtschaftsministerium innerhalb eines Monats keinen Einspruch erhebt. Außerdem ist die Genehmigungs- beziehungsweise Anmeldefreiheit für den Rücktransfer von Liquidationserlösen aus ausländischen Direktinvestitionen kürzlich von 1 auf 10 Mill. Franc erhöht worden.

Diese Beschränkungen erklären sich im wesentlichen aus der allgemeinen Devisenkontrolle. Dagegen ist die Angst vor einer „Überfremdung" durch ausländisches Kapital, die noch zu Zeiten de Gaulles eine große Rolle spielte, in den Hintergrund getreten. Auch verlangt man heute von den ausländischen Investoren nicht mehr ausdrücklich einen Technologietransfer. Nur bei dem *bloßen Firmenaufkauf wird gegenüber* Nicht-EG-Investoren noch eine *gewisse Zurückhaltung geübt.*

Andererseits hat Frankreich seine *Hilfen für ausländische Investoren,* vor allem soweit sie neue Arbeitsplätze schaffen, fortlaufend verstärkt. Gegenwärtig werden aus Mitteln der Staatskasse bis zu 25 Prozent des Investitionswerts zurückerstattet. Dazu kommen vergünstigte öffentliche Darlehen, Steuernachlässe und Ausbildungsbeihilfen sowie regionale Hilfen aller Art zur Überwindung von strukturellen Schwächen. Schließlich beteiligen sich auch die Gemeinden durch die Bereitstellung preisgünstiger Werksgrundstücke an dieser globalen Aktion.

Speziell für deutsche Investoren wurde schon 1970 von der französischen Raumordnungsbehörde *DATAR* ein besonderes Büro zur Förderung industrieller Investitionen, das sogenannte *BIEF*, mit Sitz in Frankfurt am Main gegründet. Es ist mit den *modernsten* Mitteln der Datenfernübertragung ausgestattet, um *die an Frankreich interessierten* Unternehmen stets schnell und ausführ*lich zu informieren.*

Das BIEF kennt nicht nur die wirtschaftlichen Strukturmerkmale der zur Wahl stehenden Ansiedlungsgebiete sehr genau, sondern *erörtert mit* den künftigen Investoren alle sonstigen Gesichtspunkte für eine erfolgreiche Tätigkeit. Ist der Standort einmal gewählt, erleichtert das BIEF alle nötigen Verwaltungsschritte. Überdies steht seit einem Jahr in jedem Departement den ausländischen Investoren ein Koordinierungsbüro zur zentralen Regelung aller Formalitäten zur Verfügung.

Diese Bemühungen haben sich gelohnt. Während die französische Industriebelegschaft in den letzten Jahren kontinuierlich zurückging, haben die ausländischen Unternehmen fortschreitend mehr Arbeitsplätze geschaffen – allein die deutschen Unternehmen rund 50 000 seit 1970. Im letzten Jahr gründeten 23 deutsche Unternehmen in Frankreich Produktionsstätten mit mehr als 1400 Arbeitsplätzen. Insgesamt schufen sie 1800 neue Arbeitsplätze. Gemessen *an den gesamten Auslandsinvestitionen* (14 000 Arbeitsplätze) ging der *deutsche Anteil aber etwas zurück.*

Auch wertmäßig schwächten sich die deutschen Direktinvestitionen in Frankreich ab. Für 1983 waren sie von der *Bundesbank auf 8,9 Mrd. DM,* davon 4,4 Mrd. DM im industriellen Bereich, beziffert worden. Nach neuesten Angaben der Bank von Frankreich *erreichten sie 1985 3,18 Mrd.* Franc, also umgerechnet rund 1 Mrd. DM, und nach Abzug der Liquidationen nur 2,10 Mrd. Franc. Damit wurden allerdings immer noch die französischen Direktinvestitionen in der Bundesrepublik von 1,53 Mrd. Franc brutto bzw. 1,42 Mrd. Franc netto übertroffen.

ARGENTINIEN / Aufhebung des Preisstopps anvisiert

Austral wurde abgewertet

dpa/VWD, **Buenos Aires**

Argentinien hat die Landeswährung Austral gegenüber dem US-Dollar um 3,75 *Prozent* abgewertet und als weiteren Bestandteil des im Juni 1985 verkündeten Stabilitätsprogramms (Austral-Plan) einen Lohnrahmen für die künftigen Tarifrunden festgesetzt. Wie Wirtschaftsminister Juan Sourrouille und Arbeitsminister Hugo Barrionuevo am Wochenende erklärten, soll der gegenwärtige Preisstopp für ausgewählte Waren nach und nach aufgehoben werden.

Die neue Parität des argentinischen Austral gegenüber dem US-Dollar beträgt 0,83 Austral statt bisher 0,80 Austral. Damit reagierte die argentinische Regierung auf die Entwicklungen des sogenannten Parallelmarktes (Schwarzmarkt), auf dem in den letzten Wochen der Dollar zwischen 0,90 und 0,94 Austral gehandelt wurde. Nach Angaben von Sourrouille soll der Austral in Zukunft monatlich um etwa zwei Prozent abgewertet werden.

Wichtigster innenpolitischer Bestandteil der Fortschreibung des Plan Austral ist ein Lohnrahmen, der den Tarifpartnern bis zum Jahresende Einkommensverbesserungen diktiert, die in der Privatwirtschaft mindestens 18 Prozent und höchstens 25 Prozent betragen dürfen. Für die Arbeiter in den staatlichen Betrieben gilt ein Lohnrahmen zwischen 18 und 21 Prozent. Daraus dürfte sich ein realer Gehaltszuwachs zwischen zwei und vier Prozent ergeben. Gleichzeitig wurden Preiserhöhungen für Benzin um acht, bei anderen Treibstoffen um vier und für Erdgas um vier bis sechs Prozent beschlossen.

Die Regierung will mit diesen Maßnahmen dem Wachstumsprozeß neue Impulse geben, die Kosten stabilisieren sowie den Export stimulieren. Damit soll dem im vergangenen Juni verfügten Programm zur Sanierung der Wirtschaft neues Leben verliehen werden. Damals waren Löhne und Preise eingefroren und die öffentlichen Ausgaben gekürzt worden. Die Inflationsrate hat sich seither von mehr als 30 auf unter fünf Prozent pro Monat verringert. 1986 will die Regierung eine durchschnittliche monatliche Preissteiegerung von zwei Prozent erzielen.

RATIONALISIERUNGS-KURATORIUM

Fortbildung stärker gefragt

wb. **Frankfurt**

Der internationale Wissenstransfer wird für das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) immer mehr an Bedeutung gewinnen, prophezeit RKW-Geschäftsführer Herbert Müller. Die wachsende internationale Verflechtung bringe es mit sich, daß man auch die technischen und organisatorischen Problemlösungen im Ausland beobachten und die Erkenntnisse daraus den deutschen Unternehmen zur Verfügung stellen müsse.

Die quasi öffentlich-rechtliche Einrichtung, deren Hauptaufgabe in der Produktivitätsberatung mittelständischer Unternehmen besteht, hat seit der Gründung 1958 mehr als 50 000 Unternehmen zur Seite gestanden, 3680 davon allein im vergangenen Jahr. In den letzten Jahren hat sich neben der Beratung zunehmend die Weiterbildung als notwendiges Aktionsfeld herauskristallisiert. Allein 1985 nahmen 35 000 Unternehmensmitarbeiter – auch aus Großunternehmen – an 3000 Fortbildungsveranstaltungen teil.

Neben der betriebsindividuellen Beratung sowie der überbetrieblichen und auch unternehmensspezifischen Fortbildung versucht das RKW immer wieder, seine mittelständische Klientel auch mit Faustregeln und einfach umsetzbaren *Handlungsanweisungen* zu unterstützen. Ein *Beispiel dafür ist eine Arbeitsmappe,* die sich mit der Bewältigung „kritischer Wachstumsschwellen" auseinandersetzt.

Die Arbeit der 260-Mitarbeiter-Organisation hat 1985 Ausgaben von 59 *Mill. DM* verursacht.

ÖSTERREICH / Normalbenzin-Verbrauch sank stark

Erfolgreich Energie gespart

frei. **Wien**

Ihrem Ruf als Energiesparmeister wurden die Österreicher auch 1985 gerecht. Gegenüber dem realen Wirtschaftswachstum von drei Prozent blieb der Energieverbrauch mit plus 1,7 Prozent merklich zurück, die Entkoppelung setzte sich fort. Auch wenn sich gleichzeitig die Energie*importe geringfügig* verringerten, bleibt Österreich doch bei wesentlichen *Energieträgern* vom *Ausland* abhängig. Dies gilt insbesondere für *Erdöl und dessen Produkte sowie für* Erdgas. Lediglich elektrische Energie *wird dank eines schon jetzt hohen* Ausbaugrades der Wasserkräfte zu 88 *Prozent im Inland aufgebracht.*

Insgesamt mußte Österreich im *vergangenen Jahr mit 64 Mrd.* Schilling rund acht Prozent mehr für Ener*gieimporte aufwenden als im Jahr zu*vor; der Anteil der Energie am Gesamtimport verringerte sich allerdings geringfügig auf 14,9 Prozent. *Gleichzeitig* erhöhte sich aber auch der Wert der Energieexporte – elektrische Energie sowie in der österreichischen Raffinerie Schwechat erzeugten Benzine – um 53 Prozent auf 7,3 Mrd. Schilling. Die starke Erhöhung der *Importkosten erklärt sich zu zwei* Drittel aus höheren Preisen.

Bei den einzelnen Energieträgern zeigte sich 1985 ein markanter Rückgang im Verbrauch von Normalbenzin (minus 15 Prozent), während der Verbrauch von Superbenzin um drei Prozent zunahm. Der Verbrauch von *elektrischer Energie (plus 4,2* Prozent) und vor allem auch der Fernwärme (plus 17 Prozent) stieg ebenso überdurchschnittlich wie Gas (plus neun Prozent).

RENTENMARKT / Leichte Kursabschwächung

Postanleihe wenig gefragt

Der Rentenmarkt blieb nach den Osterfeiertagen zunächst weiter fest. Am Mittwoch kam es als Reaktion auf die vorhergehenden Kurssteigerungen zu einer leichten Kursabschwächung. Mit der neuen Postanleihe kam die erste 15jährige öffentliche Emission mit einer *Fünf* vor dem Komma auf den Markt. Die Konditionen wurden vom *Rentenhandel* verhalten aufgenommen. Das Anleger*interesse blieb gering.* (DW.)

Emissionen	4.4. 86	27.3. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,36	5,32	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,74	5,80	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,40	5,47	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	5,95	6,13	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,48	5,57	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,12	5,17	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,09	6,18	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,47	5,65	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,42	6,48	6,82	7,20	8,06

Japan beliebt bei Touristen

ep. **Bonn**

*Obwohl die Japaner nicht so frei*zeitorientiert sind wie die Westeuropäer oder die Amerikaner, erreicht die „Freizeit-Industrie" des fernöstli*chen Inselreichs seit vielen Jahren* beachtliche Zuwachsraten. Beson*ders ausgeprägt ist das Wachstum im* Reisesektor: Sie stiegen schon 1984 *um 11,3 Prozent und 1986 nochmals* mit einer ähnlichen Geschwindigkeit. *Die Verbraucherausgaben der priva*ten Haushalte erhöhten sich hingegen *nur um 2,6 Prozent.* Japanische Reisende gaben 1984 etwa 8,9 Billionen Yen *(rund 107 Mrd. DM)* aus.

Zusätzliche Impulse für die japanische Fremdenverkehrswirtschaft gehen von der Beliebtheit aus, die das *Land* bei ausländischen Reisenden genießt. Während der vergangenen zehn Jahre hat sich die Zahl der einreisenden Ausländer verdreifacht: *1985 werden etwa 2,3 Millionen* erwartet. Die Einnahmen aus dem in*ternationalen Reiseverkehr schlugen* sich in Japans Zahlungsbilanz 1984 *mit 952 Mill. US-Dollar* nieder. Andererseits reisten im gleichen Jahr 4,7 *Millionen* Japaner *ins Ausland,* was in der Zahlungsbilanz ein Ausgaben*volumen von 4,6 Mrd. US-Dollar* ausmachte.

Wochenschlußkurse

New York

	4.4.	27.3.
Adv. Micro Dev.	27,875	29,125
Aetna Life	63	65
Alcan Aluminium	32	33
Alcoa	41,25	43,5
Allied Signal	51	51,875
AMR Corp.	53,75	57,125
Amax	14	15,875
Am. Cyanamid	64,5	70,125
Am. Express	64,75	68,75
Am. Motors	4,5	4,625
Am. Tel. & Telegr.	21,875	22,25
Amoco Corp.	59,5	59,75
Asarco	20,5	22,375
Atlantic Richfield	53,125	52,375
Avon Products	13,25	33,5
Bally	18,75	20,375
Bk. of America	15,375	16,75
Bethlehem Steel	18	20,25
Black & Decker	20,125	23,5
Boeing	54	57,25
Brunswick	32,125	33,625
Burroughs	63,375	66,5
Caterpillar	49,375	53
CBS	135	147
Celanese	192,5	198
Chase Manhattan	44,5	46,875
Chrysler	40	46
Citicorp	58,25	65,25
Clorox	53,375	57,125
Coca-Cola	108	106
Colgate	38,25	38
Commodore	7,25	7,875
Commwth. Edison	33,25	34,875
Comm. Satellite	34,375	36,25
Control Data	23,375	23,875
CPC Int.	61,25	63,875
Curtiss Wright	55	55,75
Deere	32,125	34,375
Delta Airlines	45,25	44,5
Digital Equipm.	154,875	156,375
Dow Chemical	47,5	53,75
Du Pont	71,75	75
Eastern Gas-Fuel	26,5	27
Eastman Kodak	58,375	63,25
Exxon	55,125	56,25
Firestone	24,25	25,625
Fluor	16,375	17
Ford	80,25	83,25
Foster Wheeler	14	14,875
Fruehauf	36,625	37
GAF Corp.	64,25	71,75
General Dynamics	85	85,75
General Electric	73,875	78
General Instr.	18,75	19,25
General Motors	80	88,375
Gen. T. & E.	51,375	52,625
Global Mar. Res.	3,125	3
Goodrich	40,25	47
Goodyeartire	33,75	34,5
Grace	49	53,25
Halliburton	22,5	23
Heinz	37,375	39,5
Hewlett Packard	40,375	43,625
Homestake	23,25	24,375
Honeywell	71,25	71,25
IBM	148,5	149,125
Int. Tel. & Tel.	44,125	47,5
Int. Paper	58,75	61,875
Int. North. Inc.	35,75	37
Jim Walter	51,25	58,125
Litton Industries	82,375	85,875
Lockheed Corp.	55,875	57,5
Loew's Corp.	65,125	68
Lone Star	33,75	35,125
Louisiana Land	25,375	24,875
LTV Corp.	8,25	9
Mc Dermott	16,5	17,5
Mc Donnel Doug.	87	86,75
Merck & Co.	164,5	169,75
Merrill Lynch	37,875	41
Mesa Petroleum	3	2,875
Turner Broadcast.	17	–
Minnesota M.	100	106,375
Mobil Oil	29,5	29
Monsanto	58,25	63,5
Morgan J.P.	74,875	78,75
Nat. Semiconductor	12,75	13,375
Navistar Int. Corp.	10,125	11
NCR	41,375	43
Newmont	44,5	50,75
PanAm World	6,875	7,875
Pantry Pride	16,75	16,875
Pfizer	54,25	60,625
Phibro	51,75	57
Philip Morris	111	118,75
Phillips Petroleum	10,25	10,125
Pittston	14,5	15
Polaroid	59,625	66,375
Prime Computer	18,5	23,5
Procter & Gamble	73,625	74,75
RCA	63,375	62,875
Reynolds Ind.	38,125	42,125
Rockwell Int.	44,625	47,625
Rorer Group	38,875	39,25
Schlumberger	31,5	32,25
Sears. Roebuck	44,375	50,125
Singer	51,5	52,375
Sperry Corp.	51,75	51,375
Stand. Oil Calif.	37,25	37,375
Storage Techn.	3,75	4,125
Tandy	36,625	41,25
Teledyne	335,375	342,75
Telex Corp.	56	57,625
Tesoro	14,25	12,375
Texaco	29,5	30,125
Texas Instrum.	119	122
Tosco	2,75	2,875
Trans World Corp.	45,25	46,625
Transamerica	36	36,625
Travellers	54,375	56,75
UAL	53,375	57,75
Ucal Corp.	18,625	18,5
Union Carbide	20,75	22,125
Union Oil of Calif.	21,375	20,5
US Gypsum	67,75	70,25
US Steel	21,125	22,75
United Technologies	51,75	53,375
Walt Disney	36,75	37,5
Warner Comm.	41,875	43,25
Westinghouse E.	53,75	53,625
Weyerhaeuser	36	37,75
Whittaker	24	25,875
Woolworth	73,125	76,5
Xerox	64	68
Zenith Radio	23,75	24,625
Dow Jones Index	1739,22	1821,72
Stand. & Poors	228,69	238,97

Toronto

	4.4.	27.3.
Abitibi-Price	24	25
Alcan Alu.	44,25	45,75
Bk. of Montreal	33	31,75
Bk. of Nova Scotia	13,75	13,625
Bell Cda Enterprises	39,25	39,5
Bluesky Oil	2,55	2,6
Bow Valley Ind.	11,375	12
Brenda Mines	8,75	9,25
Brunswick M & Sm.	23,875	13
Cdn. Imperial Bk.	20,5	19
Cdn. Pacific Ltd.	18,5	20
Cominco	13,125	13,375
Coseka Res.	1,6	1,65
Denison Mines	9	10
Dome Petroleum	2,1	2
Domtar	31,25	38,625
Falconbridge Ltd.	24,375	24,625
Great Lakes Forest	25,75	24,625
Gulf Canada	16,25	16,375
Gulfstream Res.	0,61	0,61
Hiram Walker Res.	35,875	33,625
Hudson Bay Mng. Sp.	8	8,875
Husky Oil	8,375	8,125
Imperial Oil -A-	46	47
Inco	21,5	22,875
Inter City Gas Ltd.	15,375	16,5
Interprov. Pipeline	44,375	40,5
Kerr Addison	16,125	16
Lac Minerals	19,5	–
Massey Ferguson	2,6	2,54
Moore Corp.	34,875	34,875
Noranda Mines	18,5	18,625
Norcen Energy Res.	13,125	13,875
Northgate Expl.	4,5	4,8
Northern Telecom.	38,875	40,625
Nova An Alberta 'A'	5,375	5,625
Nu West Group	42,5	0,4
Oakwood Petrol	–	4,6
Placer Development	22,5	23,625
Provigo Inc.	19,25	19,25
Ranger Oil	5,125	4,95
Revenue Properties	2,7	–
Rio Algom	25	27
Royal Bk. of Can.	31,5	31,25
Seagram	73	73
Shell Canada	23,875	24,375
Sherritt Gordon	7,625	8
Stelco -A-	26,375	27,75
TransCdn. Pipelines	19	18,875
Westcoast Transm.	13,25	13,625
Index: TSE 300	3017,40	3036,00

Tokio

	5.4.	29.3.
Alps.	1970	1800
Bank of Tokyo	797	806
Banyu Pharma.	870	890
Bridgestone Tire	620	661
Canon	1140	1060
Daikin Kogyo	677	632
Daiwa House	1110	1250
Daiwa Sec.	1240	1530
Eisai	1530	1510
Fuji Bank	1600	1600
Fuji Photo	2060	1980
Fuji Radio	2450	2450
Hitachi	829	795
Honda	1190	1120
Ikegai Iron	420	385
Isetan	700	700
Ito Yokado	3500	3650
Japan Air	10540	11130
Japan Met.	339	340
Japan Syn. Rubber	395	410
Kajima	758	836
Kansai Elec.P.	2300	2620
Kao Soap	1700	1270
Kawasaki H	151	170
Kawasaki S	161	157
Kirin Brewery	1070	1150
Komatsu	481	514
Kubota Iron	354	369
Kyocera	4550	4280
Makita El.	1080	1010
Marui	2050	2220
Matsushita El. Ind.	1490	1440
Matsushita El. Wks.	1190	1150
Mitsubishi CP	628	640
Mitsubishi El.	360	356
Mitsubishi Estate	1890	1750
Mitsubishi Heavy I.	395	425
Mitsui Co. Ltd	470	460
Mitsukoshi	830	976
Mitsumi El	1190	1150
Nichicon	845	820
Nihon Cement	526	445
Nikko Sec.	975	1050
Nippon El.	1400	1530
Nippon Kokan	157	139
Nippon Oil	952	1050
Nippon St.	177	173
Nippon Yusen	429	484
Nissan Motor	558	543
Nomura Sec.	1800	1940
Olympus	1130	1040
Penta-Ocean	620	541
Pioneer	2160	2020
Renown	850	859
Ricoh	945	920
Sankyo	1380	1400
Seiyu Stores	1160	1270
Sekisui Pref.	1050	1160
Sharp	919	873
Shiseido	1730	1850
Sony	3850	3730
Sumitomo Bank	1898	1990
Taisei Corp.	434	485
Taisho Marine	671	776
Takeda Chem.	1420	1400
Teijin	520	537
Tokyo Elec.	1300	1140
Tokyo Gas	375	429
Tokio Marine	1140	1410
Tokyo El. Power	3500	3450
Toray Ind.	568	600
Toshiba Elec.	425	404
Toto	1380	1270
Toyo Kogyo	415	384
Toyota Motor	1450	1380
Yamaichi	950	1000
Yamanouchi	3310	2880
Yamaha	685	655
Yamazaki	1270	1280
Index	1210,59	1120,80

Texas-Institut geschlossen

DW. **Washington**

Als erste größere Spar- und Bausparkasse in US-Bundesstaat Te*xas haben die amerikanischen* Bundesbehörden am Wochenende die *Mainland Savings Association in* Houston geschlossen. Die texanische Bank *war auf Immobilienanleihen* spezialisiert. Die Einlagen wurden von *einer neugegründeten* Sparkasse übernommen.

Die am Freitag *gefällte Entscheidung* ist eine der ersten Folgen des rapiden *Verfalls der Ölpreise in* Texas. Die Bankenaufsichtsbehörde Federal *Home Loan Board* begründete die Schließung der Mainland Savings Association in *Houston damit,* daß das Kreditinstitut seinen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr habe nachkommen können. Die mit Bundesgarantien ausgestattete Bank hatte Aktiva von rund einer Milliarde Dollar.

Der Verfall der Ölpreise hat in Te*xas eine Krise des* Immobiliensektors ausgelöst, von der vor allem die auf diesem Gebiet aktiven Kreditinsitute betroffen sind. Allein im Randgebiet von Houston *stehen* nach Angaben von Immobilienagenten derzeit mehr *als 200 000 Häuser und Wohnungen* leer.

GROSSBRITANNIEN / Ausgabefreudige US-Besucher

Rekordjahr für Tourismus

fu. **London**

Die britische Tourismus-Industrie rechnet auch für 1986 mit einem Rekordjahr. Das erklärte der Vorsitzende der britischen Tourismus-Behörde, Duncan Bluck, bei der Vorlage der Ergebnisse für das vergangene Jahr, das „alle Erwartungen weit übertroffen hat". Allerdings werde es der britischen Tourismus-Branche nicht leichtfallen, in diesem Jahr vor allem gegen die immer stärker werdende Konkurrenz auf dem europäischen Festland anzukämpfen.

Dieser Hinweis bezieht sich auf Besuche von Amerikanern in Europa. Sie haben in allererster Linie zu den britischen Rekordzahlen beigetragen, nachdem 1985 ein relativ starker Dollar die Auslandsreisen für US-Bürger attraktiv machte. So stieg die Zahl ausländischer Besucher in Großbritannien 1985 um sieben Prozent auf die Rekordzahl von 4,57 Millionen. Dabei erhöhte sich die Zahl nordamerikanischer Touristen um massive 15 Prozent auf 3,8 Millionen.

Auf die Spendierfreudigkeit der „Vettern und Cousinen der Neuen Welt", *beflügelt durch einen starken* Dollar, geht denn auch hauptsächlich der *Anstieg der Ausgaben ausländi*scher Besucher in Großbritannien *um 19 Prozent auf gut 5,4 Mrd. Pfund* (17,8 Mrd. DM) zurück. Der bislang größte Tourismus-Boom in Großbritannien kann nach Ansicht der zuständigen British Tourist Authority in diesem Jahr nur dann übertroffen werden, wenn sich die Branche noch intensvier als bisher um den Service bei wettbewerbsfähigen Preisen bemüht. Gerade hier kommt es bei Großbritannien-Besuchern immer wieder zu Klagen.

Die Tourismus-Industrie ist inzwischen der am raschesten wachsende Wirtschaftszweig in Großbritannien. Inoffiziellen Voraussagen *zufolge* werden heute mit dem Tourismus jährlich 50 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Zum ersten Mal überhaupt wies die britische Tourismus-Bilanz im vergangenen Jahr einen Überschuß aus: *Dem Plus von 617 Mill.* Pfund (2,036 Mrd. DM) steht ein Defizit *im Jahr zuvor in Höhe von 49 Mill.* Pfund gegenüber. Die Zahl der ins Ausland reisenden Briten ging 1985 um zwei Prozent zurück. Allerdings gaben sie mit 4,85 Mrd. Pfund vier Prozent mehr aus als im Jahr zuvor.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anne-Marie Dreesen
geb. Senff

31. Dez. 1917 31. März 1986

Wir trauern
Fritz Dreesen und Familie
Ina Mursch geb. Dreesen und Familie

5300 Bonn-Bad Godesberg, Rheinstr. 36

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Armin Beck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Giessen, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer, Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 3, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

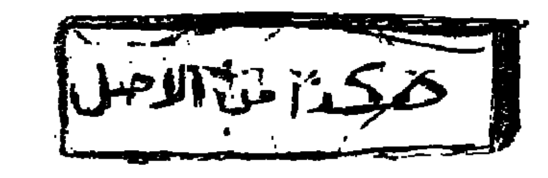
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp



DEUTSCHE MAILBOX / Noch in den Kinderschuhen

„Leistungen ohne Grenzen"

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Erst 1985 wurde das Unternehmen gegründet, und schon in diesem Jahr will es die Umsatzmarke von 6 Mill. DM erreichen: die Deutsche Mailbox GmbH, Hamburg. Eingeweihten verrät der Name bereits, welches Produkt es feilbietet: „elektronische Briefkästen", eine – wenigstens in Deutschland – noch neue Dienstleistung des Computer-Zeitalters.

Das Verfahren ist relativ einfach. In einem Rechner mit großer Speicherleistung werden individuell adressierbare „Postfächer" eingerichtet, die jeweils einem Benutzer zur Miete angeboten werden. In diesen Fächern können Nachrichten von anderen Mailbox-Benutzern (auch aus anderen Mailbox-Systemen als dem Hamburger, 70 Länder sind bereits von dort erreichbar) abgelegt werden. Entleeren kann sie aber nur der jeweilige Inhaber, der sich gegenüber dem Zentralcomputer identifizieren muß.

Für den Zugang zur elektronischen Postfach-Anlage genügen bereits eine intelligente Schreibmaschine, wenn sie mit einer Kommunikations-Schnittstelle ausgerüstet ist, oder ein preisgünstiger Personal Computer (wie die Schreibmaschine mit Akustik-Koppler für die Datenübertragung per Telefon oder mit einem fest installierten Datenanschluß der Bundespost). Nach oben sind der Leistungsfähigkeit der Korrespondenz-Geräte keine Grenzen gesetzt. Interessant ist noch die Alternative des Aktentaschencomputers mit Akustik- Koppler, der den Griff ins elektronische Fach von jeder beliebigen Telefonzelle aus ermöglicht.

Während die zahlreichen Mailbox-Anbieter in den USA insgesamt schon etwa 1,5 Millionen und ihre britischen Kollegen schätzungsweise 60 000 Teilnehmer zählen, steckt das deutsche Geschäft mit den Computer-Nachrichten noch in den Kinderschuhen. Über die Zahl der Teilnehmer gibt es nicht einmal Schätzungen, und die Deutsche Mailbox GmbH als Marktführer konnte gerade erst ihr dreitausendstes Fach verkaufen, peilt für 1986 insgesamt die Belegung von 4000 bis 5000 Fächern an.

Vorerst wird das preiswerte Informationssystem (Einstiegsgebühr: 100 Mark, monatliche Grundgebühr: 40 Mark, Kosten je Nutzungsminute: 25 Pfennig) vorwiegend von Unternehmen für die Vertriebs- und Außendienststeuerung eingesetzt. Manfred Bohnen, einer der vier geschäftsführenden Gesellschafter, sieht aber gute Chancen auch in den Bereichen der konzerninternen Kommunikation und der freien Berufe.

Die schnelle Verbreitung des eigenen Mailbox-Systems soll durch zusätzliche Dienstleistungen unterstützt werden. So können die Hamburger Teilnehmer bereits auf mehr als 40 Datenbanken rund um den Globus – von der Arzneimittel- über die Börsen- und Warentermin- bis zur Fahrplanauskunft – zugreifen. Das sogar, ohne die häufig komplizierten Abfragesprachen zu beherrschen: Der Mailbox-Computer übernimmt die Übersetzung.

An ihn ist auch ein Sprachübersetzungsdienst angeschlossen. Wer Nachrichten ins Ausland versenden will, ohne selbst der jeweiligen Sprache mächtig zu sein, kann dieses Problem fast automatisch mitlösen lassen. Auch bietet der Zentralcomputer auch noch den Zugang zum internationalen Telex- und Teletex-System. Wer mit seinem Heimcomputer einen Text an einen Telexteilnehmer senden will, gibt dem Rechner eine entsprechende Anweisung. Über weitere Dienstleistungen wird nachgedacht – der Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt.

SAAB-SCANIA / Hohes Umsatz- und Ertragswachstum

Erfolge in allen Bereichen

Py. Düsseldorf

Die schwedische Saab-Scania-Gruppe hat auch im neunten Jahr hintereinander erhebliche Umsatz- und Ertragssteigerungen ausgewiesen. Der Konzernumsatz erhöhte sich auf fast 32 Mrd. skr (rund 10 Mrd. DM), das sind 23 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Das Ergebnis nahm um neun Prozent auf 2,8 Mrd. skr (896 Mill. DM) zu. Der Gewinn pro Aktie stieg auf 60,60 skr, so daß zur Hauptversammlung am 21. April eine Dividendenerhöhung auf 14 skr vorgeschlagen wird.

An der positiven Gesamtentwicklung hatten alle Bereiche Anteil. Das gilt für Saab-Pkws, Nutzfahrzeuge (Scania), Luft- und Raumfahrt, aber auch für die kleineren Bereiche wie Raketentechnik, Elektronik (Combitech) und Energietechnik (Enertech). Geschäftsschwerpunkte waren laut Geschäftsbericht die Errichtung der neuen Pkw-Produktionsstätte in Malmö. Mit einem Aufwand von 10 Mrd. DM wurden Arbeitsplätze für über 2000 Menschen geschaffen. Im Nutzfahrzeugbereich wurde der Vertrieb in den USA aufgenommen. Saab-Aerospace übernahm die Anteile des US-Partners Fairchild bei der Produktion des gemeinsam entwickelten zweimotorigen Turbo-Prop-Flugzeuges SF 340. Außerdem wurde die Anschlußversion „JAS 39 Gripen" für das schwedische Standardflugzeug der Luftwaffe „Saab-Viggen" vorgestellt.

Scania ist mit 43 Prozent Umsatzanteil der stärkste Einzelbereich, gefolgt von Saab-Pkw (38 Prozent) und Aerospace (11 Prozent). Knapp 2 Mrd. skr (640 Mill. DM) wurden in Sachanlagen investiert, allein 89 Prozent davon in Schweden. Für Forschung und Entwicklung wurden über 2,5 Mrd. skr (809 Mill. DM) ausgegeben, das sind fast acht Prozent des Umsatzes. Insgesamt sind im Konzern weltweit 47 000 (45 600) Mitarbeiter tätig.

LUFTHANSA / Passagierzahl und Tonnage stiegen im letzten Jahr wieder deutlich an

Fracht wird Träger der Expansion

ERWIN SCHNEIDER, Bonn

Auf Wachstumskurs ist die Deutsche Lufthansa AG, Köln, auch im Geschäftsjahr 1985 geblieben. So stiegen Passagierzahl und Tonnage noch einmal deutlich an. Bei einer Zuwachsrate von 3,8 Prozent wurden in den 114 Flugzeugen 15,9 Millionen Fluggäste und mit einer Steigerung von 4,2 Prozent 547 000 Tonnen Fracht befördert. Da das Angebot mit einem Plus von 8,3 Prozent auf 7,8 Millionen Tonnen-Kilometer stärker stieg als die verkauften Tonnen-Kilometer mit nur 3,1 Prozent auf 4,9 Millionen, verringerte sich der Nutzladefaktor von 66,5 auf 63,3 Prozent. Auch wenn die Zahlen noch nicht vorliegen, so wird danach wieder ein guter Jahresabschluß erwartet, der über dem Durchschnitt der letzten Jahre liegen soll.

Und die Erwartungen für die internationale Luftfahrt sind auf weiteres Wachstum ausgerichtet. Eine interne Lufthansa-Studie prognostiziert langfristig einen Zuwachs des Weltluftverkehrs von drei bis vier Prozent jährlich. Danach muß die deutsche Fluggesellschaft bis zur Jahrhundertwende ihre Flotte auf rund 250 Flugzeuge verdoppeln – mit einem Investitionsvolumen von rund 70 Milliarden DM.

Wichtiger Träger der Expansion wird die Fracht sein, wie Franz Schoiber, Direktor Verkauf, auf einem Lufthansa-Cargo-Workshop in Frankfurt erklärte. Langfristig werde der Trend anhalten, daß die Zuwachsraten im Luftfrachtverkehr über denen im Passagebereich liegen. Schoiber begründete diese Erwartung damit, daß der Anteil der Produkte hochentwickelter Technologien am internationalen Warenaustausch wächst. „Mit dem steigenden Wert einer Ware, so lautet eine alte Versenderweisheit, steigt aber deren Eignung für Luftfracht", erklärte er bei der Taufe des dritten Nur-Frachters „Europa", einer Boeing 747 F.

Die Lufthansa hat sich bei der Fracht kontinuierlich nach vorne gearbeitet. Auf der Nordatlantik-Route ist sie mittlerweile seit 1983 die Nummer eins mit 146 500 beförderten Tonnen. Weltweit liegt sie auf dem zweiten Rang hinter Japan Airlines und vor Air France. In dieser Statistik ist allerdings der reine Fracht-Carrier „Flying Tigers" nicht berücksichtigt.

Vom Frachtmarkt, der weltweit bei 13,2 Millionen Tonnen einen Umsatz von rund 10 Milliarden Dollar repräsentiert, hat die Lufthansa einen Anteil von sechs Prozent errungen. 1981 waren es erst fünf Prozent. Die Frachterträge erreichten im letzten Jahr mit etwa 2,2 Milliarden DM ein Viertel der Konzernerträge. Angeflogen werden 149 Flughäfen in 78 Ländern. 50 Prozent des Volumens werden auf der Langstrecke befördert, die andere Hälfte in Europa.

Bis zum Jahr 2000 soll die Luftfracht jährlich mit einer Rate zwischen vier und acht Prozent wachsen. Werden heute 1200 Tonnen Frachtraum angeboten, sollen es am Ende des Jahrhunderts zwischen 2500 und 3000 Tonnen sein. Ziel dieser Expansion des Frachtraums, die stärker ausfallen soll als im Passagiersektor, ist ein Marktanteil von zehn Prozent; und ein Ausbau des deutschen Marktes. Denn am Luftfrachtaufkommen der Bundesrepublik ist die Lufthansa bisher nur mit knapp 25 Prozent beteiligt.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Betzdorf: Pritzer Holzbauwerk GmbH, Montabaur; Bremen: Zickuhr & Partner GmbH Heizungs- u. Lüftungstechnik; **Cloppenburg:** Stahl- u. Metallbau Stahler GmbH & Co. KG, Friesoythe Markhausen; **Hannover:** Schlemmer Dienst Weege GmbH, Langenhagen 1; **Köln:** Führ GmbH & Co. TextComputer KG; **Rheine:** Evers GmbH & Co. KG, Neuenkirchen; F+G Fenster-Systeme GmbH & Co. KG; F+G Fenster-Systeme GmbH; Evers GmbH, Neuenkirchen; **Seesen:** Garagenmarkt-wbk-Baukontor Weidtke GmbH, Herrhausen; **Stuttgart:** Präzisionstechnik Nagel u. Beyer GmbH & Co. KG, Botnang.

Vergleich beantragt: Brühl: Wilh. Quester Maschinenfa. GmbH, Hürth.

NAMEN

Prof. Dr. **Heinz Spähn**, der innerhalb des Zentralsbereichs Technische Entwicklung der BASF AG, Ludwigshafen, die Abteilung Werkstofftechnik leitet, beging am 4. April seinen 60. Geburtstag.

Heinz Kettler, Vizepräsident des Bundesverbandes der deutschen Sprotartikel-Industrie e. V. (BSI), Bad Honnef, und Vorsitzender des Fachbeirates der internationalen Fachmesse für Sportartikel, Campingbedarf und Gartenmöbel (SPOGA), Köln, vollendete am 5. April sein 60. Lebensjahr.

Joachim Hoffmann (59), Vorstandsmitglied der Gerling-Konzern Zentrale Verwaltungs-AG, Köln, beging am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Heinz Walter (41), bisher Sparkassendirektor, wurde mit Wirkung vom 1. April als stellvertretendes Mitglied in den Vorstand der Stadtsparkasse Neuss berufen.

Jürgen Vargel tritt als technischer Geschäftsführer in die Dura Tufting GmbH, Fulda, ein. Weitere Geschäftsführer sind **Jesko von Steynitz** (Sprecher) und **Rainer Lienhart**.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Carlo M. Cipolla (Hrsg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte, Band 5, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1986, 505 S., 29,80 DM.

Mit diesem Band wird die Taschenbuchausgabe der Europäischen Wirtschaftsgeschichte abgeschlossen. Vorgestellt werden die Volkswirtschaften der einzelnen europäischen Staaten und Staatengruppen sowie die Veränderungen der Stellung Europas in der Weltwirtschaft. Insgesamt empfiehlt sich das fünfbändige Gesamtwerk durch seine konsequente Systematik und faktenreiche Darstellung.

Hermann Krallmann (Hrsg.): Informationsmanagement auf der Basis integrierter Bürosysteme, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1985, 126 S., 38 DM.

Multifunktionale Arbeitsplatzsysteme, die die Leistung der Daten-, Text-, Grafik- und Sprachverarbeitung durch integrierte Kommunikationsbausteine erweitern, bieten für die Gestaltung der einzelnen Arbeitsplätze effiziente Alternativen. Vor dem Einsatz steht jedoch auch hier die Analyse der Informations- und Kommunikationsbedürfnisse aller in Betracht kommenden Arbeitsplätze. Hierbei und beim nächsten Schritt, der Realisierung, bietet das Buch hilfreiche Anregungen.

Christine Kerler/Christian Rosen: Geld und Computer, Heyne Verlag, München 1986, 143 S., 9,80 Mark

Die Mikroelektronik ist zum Motor für die Wirtschaft geworden. Noch nie in der Geschichte der Technik gab es eine neue Technologie, die in so kurzer Zeit so gewaltige Entwicklungssprünge aufweisen konnte. Heute sind Menschen gefragt, die sich schneller als andere mit den Möglichkeiten der neuen Technik auseinandersetzen und wirtschaftlich umsetzbare Ideen entwickeln. Das vorliegende Buch möchte Hilfestellung beim Geldverdienen mit Computern geben durch Hinweise auf Berufe mit Zukunft im Bereich der Computer und auf Möglichkeiten, sich selbständig zu machen. Es will aber auch Ratgeber sein bei einem Berufswechsel, bei der Unternehmensgründung, bei der Planung.

Peter Müller (Hrsg.): Lexikon der Datenverarbeitung, 9. Auflage, Verlag Moderne Industrie, Landsberg 1985, 787 S., 128 DM.

Mit der Datenverarbeitung ist eine neue Fachsprache entstanden. Sie umfaßt eine kaum überblickbare Anzahl von Begriffen und ist immer noch stetig am Wachsen. Neue Technologien, Programmiersprachen und Übertragungsverfahren entwickeln sich, erzeugen neues Fachvokabular und bedürfen der Beschreibung. Das Lexikon unternimmt es, sowohl dem EDV-Fachmann als auch dem EDV-Laien einschlägige Begriffe zu erläutern und in ihre Vielfalt Klarheit und Ordnung zu bringen.

ERICSSON / Umsatzverbesserungen bei Funktelefonen

Konzerngewinn fast halbiert

Py. Düsseldorf

Die im Vorjahr vorausgesagte Umsatzsteigerung um 12 bis 15 Prozent ist 1985 bei der Ericsson Information Systems GmbH, Düsseldorf, und ihrer Tochter, der Stuttgarter Ericsson Information Systems Vertriebspartner GmbH, nicht zustande gekommen. Beide Unternehmen wuchsen nur um 6 Prozent auf 211 Mill. DM. Hauptumsatzträger waren nach einer Mitteilung des Unternehmens der Bereich Datenterminal-Systeme und Bürokommunikation. Ende 1985 hatte Ericsson aufgelaufen rund 42 000 Bildschirm-Terminals installiert. Für 1986 erwartet Geschäftsführer Harro D. Welzel einen weiteren Durchbruch speziell im Kommunikationsbereich.

Auch im schwedischen Gesamtkonzern nahm zwar der Umsatz um 10,6 Prozent auf rund 32,5 Mrd. skr (umgerechnet 10,15 Mrd. DM) zu, doch zugleich rutschte der Gewinn vor Steuern und Rücklagen um 44 Prozent auf 878 skr (277 Mill. DM) ab. Der Auftragseingang wuchs auf 34,6 (33) Mrd. skr (10,9 Mrd. DM).

Der Präsident der Ericsson-Gruppe, Björn Svedberg, begründete das enttäuschende Jahresergebnis damit, daß sich die Korrektur der 1984 entstandenen Probleme als schwieriger als angenommen erwiesen habe. Jetzt konzentriere man die Aktivitäten vor allem auf die Verbesserung der Rentabilität im Bereich Informationssysteme und bei der US-Tochter. Obwohl schon 1984 der Gewinn um 10 Prozent gesunken war, bleibt die Dividende von 9 skr je 50-skr-Aktie stabil.

Den nach wie vor stärksten Umsatzanteil haben der Bereich Telekommunikation und Information Systems (Büroautomatisierung) mit 10,59 (9,72) beziehungsweise 10,6 (9,3) Mrd. skr (jeweils etwa 3,3 Mrd. DM), Bereiche, in denen dennoch der Gewinn zurückfiel. Im Bereich Büroautomatisierung verursachte die Produkt- und Vertriebsumstrukrierung erhebliche Kosten. Umsatz-, wenn auch kaum Ergebnisverbesserungen ergaben die Bereiche Funktelefon und Kabel sowie die Bereiche Verteidigungstechnik (690 nach 572 Mill. DM), Netzwerktechnik (220 nach 205 Mill. DM) und Komponenten (152 nach 128 Mill. DM).

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Königsbacher im Plus

Essen (Bm.) – Die private Königsbacher Brauerei-Gruppe, Koblenz, hat mit einem Ausstoß von 1,2 Mill. Hektoliter im Geschäftsjahr 1984/85 ihr Vorjahresergebnis gut behauptet. Vorstandsvorsitzender Hans-Joachim Karrich verweist auf die solide Finanzstruktur des Hauses, die besonders im hohen Eigen- und Sozialkapital von Zweidrittel des Gesamtkapitals zum Ausdruck kommt. Im Berichtsjahr hat das Haus 400 Absatzstätten hinzugewonnen. Bei Gesamterlösen von rund 200 Mill. Mark wurden 20 Mill. Mark investiert.

Höhere Dividende

Ijmuiden (VWD) – Eine auf 2,50 (1,60) hfl je 20-hfl-Aktie erhöhte Dividende schlägt Koninklijke Nederlandsche Hoogovens + Staalfabrieken N. V. für das Geschäftsjahr 1985 vor. Der Reingewinn stieg nach Angaben des Unternehmens um 35 Prozent auf 278,8 (206,5) Mill. hfl, während der Gewinn vor Steuern um 18,7 Prozent auf 290,9 (357,9) Mill. hfl sank. Begründet wird dieser Rückgang mit der Auflösung der mit Verlust arbeitenden US-Tochtergesellschaft Capitol Metals sowie mit Umstrukturierungsmaßnahmen. Der Umsatz verringerte sich um 2,75 Prozent auf 7,46 (7,26) Mrd. hfl.

Auf Expansionskurs

Nürnberg (dpa/VWD) – Burger King, zweitgrößte internationale Hamburger-Schnellrestaurant-Kette, befindet sich auf Expansionskurs. Wie die Burger King GmbH, Wiesbaden, mitteilt, stieg der Gesamtumsatz in der Bundesrepublik 1985 um 37 Prozent auf 82 Mill. DM. Bei der Expansion will sich das Unternehmen verstärkt auf Süddeutschland konzentrieren. Die Burger King Corp., Miami, betrieb im Mai 1985 weltweit 4255 Restaurants. Im Geschäftsjahr 1984/85 (30. April) stieg der Umsatz um 16 Prozent auf knapp 4 Mrd. Dollar.

Adidas legt zu

Herzogenaurach (dpa/VWD) – Die adidas Sportschuhfabriken Adi Dassler Stiftung & Co KG, Herzogenaurach, hat 1985 weltweit einen Umsatz von 4 Mrd. DM überschritten. Davon entfielen 40 Prozent auf den Textilbereich. Der Umsatz in der Bundesrepublik überstieg bei einer Steigerungsrate von knapp 7 Prozent 1985 1 Mrd. DM. Für 1986 wird in der Bundesrepublik mit einem Umsatzplus von rund 20 Prozent gerechnet.

Schuldverschreibungen

Bielefeld (hdt.) – Mit den in den letzten Jahren nicht unerheblichen Abflüssen von Spargeldern in den Wertpapiermarkt begründet die Sparkasse Bielefeld die Ausgabe von Inhaber-Schuldverschreibungen als eigene Wertpapiere. Zielrichtung sind dabei vor allem die aus fälligen Guthaben zur Disposition stehenden Gelder, in den letzten drei Jahren rund 1,3 Mrd. DM. Insgesamt rechnet das Geldinstitut mit einer kurzfristigen Plazierung von 15 Mill. DM.

An Belegschaft verkauft

Straßburg (AFP) – Die Eisenwerke EWK-Goeppner in Kaiserslautern haben ihr gesamtes Aktienkapital (99,98 Prozent) an den elsässischen Hüttenwerken (CEFA) in Soultz-sous-Forets (Unterelsaß) an die 127 Beschäftigten des Betriebs verkauft. Die elsässischen Hüttenwerke stellen seit 1968 Pontonbrücken für die französische Armee her.

ERGEBNISSE

Bremen – Leverkusen	5:0	(2:0)
Saarbrücken – Düsseldorf	1:1	(1:0)
Hamburg – Nürnberg	2:1	(2:1)
M'gladbach – Dortmund	2:1	(2:0)
München – K'lautern	5:0	(4:0)
Stuttgart – Frankfurt	2:1	(2:0)
Schalke – Bochum	4:2	(0:1)
Hannover – Mannheim	1:1	(1:0)
Köln – Uerdingen	1:1	(1:1)

SPIELE

Bremen – Leverkusen 5:0 (2:0)

Bremen: Funk – Pezzey – Schaaf, Kutzop – Wolter (46. Hermann), Votava, Meier (79. Sidka), Okudera, Otten – Burgsmüller, Neubarth. – **Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Reinhardt, Hielscher – Zechel, Schreier (72. Gelsdorf), Götz, Patzke (34. Hantzidis), Hinterberger – Waas, Tscha. – **Schiedsrichter:** Brückner (Darmstadt). – **Tore:** 1:0 Pezzey (23.), 2:0 Burgsmüller (28.), 3:0 Hermann (56.), 4:0 Burgsmüller (64.), 5:0 Neubarth (89.). – **Zuschauer:** 30 440. – **Gelbe Karten:** Pezzey (4), Hörster (7/2), Zechel (4/1).

Saarbrücken – Düsseldorf 1:1 (1:0)

Saarbrücken: Hallmann – Boysen – Walter Müller, Kruszynski – Muntubila, Jambo, Mohr, Jusufi, Blättel – Dieter Müller, Seel (68. Hönnscheidt, 76. Makan). – **Düsseldorf:** Schmadtke – Zewe – Bunte, Kuczinski – Bockenfeld, Weikl, Keim, Dusend, Demandt – Thiele, Holmquist. – **Schiedsrichter:** Roth (Salzgitter). – **Tore:** *1:0 Jambo* (2., Foulelfmeter), 1:1 Demandt (58.). – **Zuschauer:** 12 000. – **Gelbe Karten:** Kruszynski (3), Bockenfeld (7/2).

Hamburg – Nürnberg 2:1 (2:1)

Hamburg: Stein – Jakobs – Kaltz, Schröder – Homp, Lux, Kroth (46. Hofmeister), Magath, von Heesen – Gründel, Balzis. – **Nürnberg:** Heider – Giske – Wagner, Grabammer, Nitsche – Thomas Brunner, Klaus, Lieberwirth, Güttler – Andersen, Eckstein (46. Stenzel). – **Schiedsrichter:** Weber (Essen). – **Tore:** 1:0 Schröder (2.), 2:0 Gründel (17.), 2:1 Klaus (23.). – **Zuschauer:** *12 600.* – ***Gelbe Karten:** Lux* (4/1), von Heesen (2).

M'gladbach – Dortmund 2:1 (2:0)

M'gladbach: Thorstved – Bruns – Borowka, Winkhold – Krauss – Hochstätter (65. Kamps), Rahn, Herbst, Lienen – Pinkall (75. Criens), Mill. – **Dortmund:** Immel – Huber (78. Anderbrügge) – Storck, Hupe – Zorc (80. Schüler), Bittcher, Raducanu, Loose, Kutowski – Simmes, Wegmann. – **Schiedsrichter:** Assenmacher (Hürth). – **Tore:** 1:0 Mill (25., Foulelfmeter), 2:0 Krauss (33.), 2:1 Storck (50.). – **Zuschauer:** 9500. – **Gelbe Karten:** Krauss (4), Hochstätter (3). – **Rote Karte:** *Thorstved (65.).*

München – K'lautern 5:0 (4:0)

Bayern: Pfaff – Augenthaler – Eder, Pflügler (74. Hartmann) – Nachtweih, *Matthäus, Lerby, Rummenigge (64.* Kögl), Willmer – Wohlfarth, Hoeneß. – **K'lautern:** Graf – Geye – Dusek, Wolf – Moser, Melzer (72. Eilenfeldt), Spielberger, Schupp, Brehme – Wuttke, Trunk (72. Roos). – **Schiedsrichter:** Uhlig (Dortmund). – **Tore:** 1:0 Lerby (15.), 2:0 Willmer (25.), 3:0 Lerby (34.), 4:0 Wohlfarth (36.), 5:0 Rummenigge (57.). – **Zuschauer:** 18 000.

Stuttgart – Frankfurt 2:1 (2:0)

Stuttgart: Roleder – Zietsch – Schlegel (90. Gomminginger), K.-H. Förster – Buchwald, Hartmann, Allgöwer, Sigurvinsson, Nushöhr – Klinsmann, Pasic (63. Wolff). – **Frankfurt:** Gundelach – Theiss – Körbel, Kraaz – Berthold, Sievers, Sarroca, Falkenmayer, Kitzmann (46. Mitchell) – Friz (77. Müller), Svensson. – **Schiedsrichter:** Wahmann (*Recklinghausen*). – **Tore:** *1:0 Pasic* (3.), 2:0 Nushöhr (7., Foulelfmeter), 2:1 Theiss (72., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 19 000. – **Gelbe Karte:** – Friz (3). – **Rote Karte:** Kraaz (83.).

Schalke – Bochum 4:2 (0:1)

Schalke: Junghans – Fichtel – Kruse, Schipper – Opitz, Dierßen, Schatzschneider (70. Regenbogen), Skibbe, Hartmann, Thon – Täuber. – **Bochum:** Croonen – Kempe – Woelk – Kree, Lameck, Benatelli, Leifeld (67. Knappheide), Kühn, Knüwe – Wegmann, Kuntz. – **Schiedsrichter:** Umbach (Rottorf). – **Tore:** 0:1 Wegmann (28.), 1:1 Skibbe (53.), 2:1 Schipper (62.), 3:1 Regenbogen (79.), 3:2 Kuntz (80.), 4:2 Täuber (81.). – **Zuschauer:** 16 700. – **Gelbe Karten:** Skibbe, Kempe (4/2).

Hannover – Mannheim 1:1 (1:0)

Hannover: Raps – Hellberg – Möller, Geschlecht – Giesel (82. Kuhlmey), Gue, Heidenreich, Baier (88. Stoekking), Thiele – Reich, Schaub. – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Dickgießer, Tsionanis – Kohler, Bührer (82. Rombach), Gaudino, Schön, Schlindwein – Klotz (33. Remark), Walter. – **Schiedsrichter:** Kautschor (Eschweiler). – **Tore:** 1:0 Giesel (26.), 1:1 Sebert (50., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 10 000. – **Gelbe Karten:** Schaub (4/2), Schlindwein (4/1), Tsionanis (7).

Köln – Uerdingen 1:1 (1:1)

Köln: Schumacher – van de Korput – Gielchen, Steiner – Hönerbach, Geils, Häßler, Bein (58. Dickel), Janßen – Lehnhoff (76. Geilenkirchen), Allofs. – **Uerdingen:** Vollack – Herget – Dämgen, W. Funkel – *Feilzer (66. F. Funkel),* Wöhrlin, Edvaldsson, Raschid, Buttgereit – Schäfer, Loontiens (71. Bommer). – **Schiedsrichter:** Jupe (Mühltal). – **Tore:** 0:1 W. Funkel (6.), 1:1 Bein (7.). – **Zuschauer:** 7000.

VORSCHAU

Nachholspiele:

Dienstag, 8. 4., 19.30 Uhr:

Leverkusen – Mannheim (0:1)

Dienstag, 8. 4., 20 Uhr:

Köln – M'gladbach (1:1)
Saarbrücken – Uerdingen (1:2)

Sonntag, 13. 4., 20 Uhr:

Hannover – Uerdingen (3:3)

31. Spieltag:

Freitag, 11. 4., 20 Uhr:

K'lautern – Stuttgart (0:2)
Bochum – Hannover (2:1)
Uerdingen – Bremen (1:6)

Samstag, 12. 4., 15.30 Uhr:

Düsseldorf – Hamburg (0:4)
Mannheim – Saarbrücken (1:2)
Dortmund – München (1:0)
Nürnberg – Köln (1:3)
Frankfurt – Schalke (1:3)
Leverkusen – M'gladbach (2:2)

FUSSBALL / Schalke bemüht sich um Trainer Ernst Happel – FC Bayern verliert einen seiner Stars – Uerdingens Terminnot

● *Eine der eindrucksvollsten* Mannschaften der Fußball-Bundesliga ist zur Zeit Bayer Uerdingen. Seit fünf Spielen gab es keine *Niederlage*, das 1:1 in Köln muß als Erfolg für die *arg* strapazierten Spieler angesehen werden. Herausragender Mann: wieder einmal Torwart Werner Vollack.

● Entwickelt sich eine Dauerfehde zwischen Schiedsrichtern und Torwarten? Der Norweger Erik Thorstved, der für Mönchengladbach spielt, wurde vom Platz gestellt, weil er außerhalb des Strafraums den Dortmunder Uli Bittcher foulte. In 20 Jahren wurde nur ein Torwart des Feldes verwiesen – Nürnbergs Roland Wabra im Jahre 1967. Seit 1983 aber sind es schon sechs: Roleder, Croonen, Vollack, Schumacher und nun Thorstved.

● Der Bochumer Stefan Kuntz führt wieder alleine die Torschützenliste an. Mit seinem 20. Saisontreffer ließ er Karl Allgöwer vom VfB Stuttgart *(19 Tore) hinter sich. Auch* Frank Neubarth (Bremen) schloß wieder zu Allgöwer auf. Dahinter folgen Klaus Täuber (Schalke) und Tscha (Leverkusen) mit 15 Treffern.

● Auch Karl-Heinz Rummenigge und Heinz Gründel können beim Länderspiel gegen die Schweiz am Mittwoch nicht eingesetzt werden. In *Beckenbauers* Aufgebot steht nur ein gelernter Stürmer: Dieter *Hoeneß (siehe nächste Seite).*



Gratulation für den Kollegen des berühmten Vaters: Oliver Schumacher drückt Werner Vollack nach dem Spiel in Köln die Hand. Und Harald Schumacher lächelt anerkennend über die Geste seines Sohnes. FOTO: LUBEPRINTS

Zwei Tore für München, dann fuhr Lerby nach Monaco zur Unterschrift

ULFERT SCHRÖDER, **München**

Die fünf Tore im Spiel gegen Kaiserslautern wirkten höchstens als *leichte Beruhigungspille. Kurzfristig* und oberflächlich. Die Grundstimmung in München ist bedenklich. Gedämpfte Depression herrscht im Bayern-Stadel. Sören Lerby geht, und für den Meister-Titel gibt's wohl auch kein Halten mehr. „Schlimm", sagt Manager Uli Hoeneß.

Nur *Trainer Udo Lattek hält das* Fähnchen der Optimisten hoch, beurteilt die Lage, wie üblich, mit tausend Emotionen, wo die Realisten kühlere *Kommentare* finden. Weder Lerby noch den Titel mochte Lattek am Samstag abend verloren geben: „Ich gehe davon aus, daß Lerby für uns verloren ist", stellte derweil der Klub-Chef Professor Scherer fest, und Manager Hoeneß teilte mit, Lerby habe sich klar entschieden. „Jawohl, ich gehe", habe er gesagt, als er um eine klare Antwort gebeten worden sei. „Der Sören braucht die menschliche Bindung, das familiäre Umfeld, und das hat er nur bei uns", meinte Lattek und nährte damit seine kargen Hoffnungen.

Hoeneß, Lattek und Scherer hatten ihre Eindrücke bei den letzten Halteversuchen gewonnen, die sich am Freitag abend bei einem Essen mit Lerby machten. Der gewünschte Erfolg blieb jedoch trotz dieser konzertierten Aktion aus. Lerby flog nach dem Spiel gegen Kaiserslautern nach Nizza, fuhr von dort weiter nach Monte Carlo, in der Absicht, seine Unterschrift unter den Vertrag mit dem AS Monaco zu setzen.

„Einerseits ist sein Entschluß verständlich", sagte *Uli* Hoeneß, *„in Monaco* zahlt Lerby keine Steuern. Was er dadurch verdienen kann, das kriegt der nirgendwo sonst. Trotzdem macht er einen *großen* Fehler, denn sportlich wird er sich dort erheblich verschlechtern. Es kann ihn nicht befriedigen, vor 3500 Zuschauern zu *spielen, und seine Hoffnung, aus den* 3500 würden 15 000, wenn er die Mannschaft verstärke, die wird sich so leicht nicht erfüllen. Ich bin sicher, *nach zwei oder drei Monaten* wird er seinen Entschluß bereuen, vielleicht ist er im Herbst wieder zurück."

Den Verlust Lerbys können die Bayern nicht auffangen. „Das wollen wir auch gar nicht", sagte Hoeneß, „wir haben künftig Matthäus und Brehme im Mittelfeld, dazu den jungen Dorfner, das muß reichen. Wer weiß, vielleicht schauen wir mit den dreien so schlecht gar nicht aus." Um einen Mittelfeldspieler will sich Hoeneß jedenfalls nicht bemühen auf dem Transfermarkt. Wenn er die 1,5 Millionen Mark, die er aus dem erzwungenen Verkauf von Lerby erzielt, wieder investiert, dann nur in einen internationalen Top-Stürmer. Wie gut sie den brauchen können, erlebten Lattek, Scherer und Hoeneß beim Spiel gegen Kaiserslautern.

Zum einen waren die Lauterer keine ernsthaften Gegner, boten erbarmungswürdigen Absteigefußball, zum anderen mußten die Bayern diesen Klassenunterschied (Trainer Bongartz: „Die Bayern waren drei Nummern zu groß für uns") mit zehn statt mit fünf Treffern demonstrieren. In der Halbzeit, als sie schon 4:0 führten, hatte Lattek, ein gebrannter Trainer gerade in dieser Beziehung, seiner Truppe neue Anreize setzen wollen. „Tausend Mark, wenn ihr nochmal vier Tore macht", versprach er. „Sagen sie doch zweitausend, Trainer", schlug Dieter Hoeneß vor, und Lattek stimmte zu. Doch nur Michael Rummenigge war in der Lage, etwas für diesen Zugewinn zu tun. Selbst Dieter Hoeneß scheiterte bei allen Versuchen, vor den Augen von Team-Chef Beckenbauer den Beweis zu liefern, daß er, Hoeneß, seinen WM-Test am Mittwoch beim Spiel gegen die Schweiz zu Recht bekommt.

Die Stimmung im Stadion sank auf ein paar Striche über Null. Auch der *zweifache Torschütze Lerby* hörte nicht mehr die Sprechchöre der ersten Halbzeit, als ihn die Fans feierten und Lattek versucht war, „in die Kurve zu rennen und die Leute anzutreiben, damit sie weiter schreien und der Sören merkt, wie sehr sie ihn mögen".

Als dann keine Tore mehr gefallen waren, kam Lattek zu der durch nichts begründeten Ansicht, die Meisterschaft „werde auf keinen Fall durch das Torverhältnis" entschieden. Er machte eine schwer verständliche Rechnung auf, die Werder-Niederlagen in Uerdingen, in Stuttgart und „gegen uns" vorausgesetzt.

Freispruch für Thorstved gefordert
Heynckes: Alles andere wäre Unsinn

Von ULRICH DOST

Nein, viel geändert habe sich eigentlich für ihn nicht. Schön, die Schlagzeilen über ihn seien jetzt zwar positiv, das Fernsehen wollte ihn haben, und die Journalisten *rufen nun* häufiger an. Damit hat es sich dann aber schon. „Alle, die mich kennen", sagt **Werner Vollack** (31), „freuen sich *mit mir.* Aber abheben, das werde ich deswegen ganz bestimmt nicht." Wenn einer im deutschen Fußball in diesen Tagen durch bemerkenswerte *Leistungen für Aufsehen sorgt, dann* ist es der Torwart von Bayer Uerdingen. Seine Glanztaten vom letzten Mittwoch in Madrid sind noch in bester *Erinnerung, am Samstag in Köln* (1:1) bewies er erneut, daß er „eine Traumphase" (Vollack) erwischt hat.

Schon bei der Beantwortung der Frage nach den Gründen für die Leistungssteigerung fällt auf, daß Werner Vollack ganz bestimmt nicht den *Boden unter den Füßen verloren hat.* Die ganze Mannschaft habe eben „einen guten Lauf", wie er es formuliert. Das gebe Sicherheit, und er fühle sich *deshalb nicht mehr wie „in einer* Schießbude". Thema Nationalmannschaft? Das hat sich für ihn erledigt. „Der **Toni Schumacher** und der **Uli Stein**", sagt er, „haben es schon verdient, daß sie in Mexiko dabei sind. Wen Franz Beckenbauer als dritten Torwart mitnimmt, ist dann letztlich *egal:* ***Eike Immel, Uwe Zimmermann, Ralf Zumdick*** oder mich." Daß er es sein wird, damit rechnet er nicht: „Ich bin zufrieden, daß ich in der Bundesliga spielen kann." Hat hier ein Fußballspieler zu sich selbst gefunden? Hat es einer geschafft, die eigene Leistung ins richtige Verhältnis zu setzen? Werner Vollack sagt: „Ich habe jetzt das richtige Alter für einen guten Torwart. Ich habe die Ruhe und die Erfahrung. Nichts kann mich mehr verrückt machen."

Den „Motivationsschub" (Vollack) für den Rest der Saison hat er sich *dadurch geholt, daß er einmal in sich* hineingehorcht hat. Zeit genug hatte er dazu nach seinem Platzverweis zum Beginn der Saison, als er einen Saarbrücker Spieler *auf rüde Weise* außerhalb des Strafraums zu Fall gebracht hatte. Und was hat ihm die innere Stimme gesagt? Vollack: „Ich *wollte raus aus den negativen* Schlagzeilen. Mit einer Portion Wut im Bauch habe ich dann wieder angefangen, ich habe mich noch mehr konzentriert und wollte noch besser werden." Dank seiner guten Leistungen klopft er nun mit seiner Mannschaft ans Tor zum Europacup-Finale. Träumen tut er schon davon, aber realistisch sagt er: „Wir wollen *an erster* Stelle einen Platz im UEFA-Pokal-Wettbewerb."

*

In Mönchengladbach stand auch ein Torwart im Blickpunkt. Allerdings erlebte der Norweger **Erik Thorstved** (23) eine ähnlich schwarze Stunde wie einst Werner Vollack – er wurde vom Platz gestellt. Der Norweger soll den Dortmunder **Ulrich Bittcher** (26) vor dem Strafraum unfair zu Fall gebracht haben. So jedenfalls sah es Schiedrichter **Karl-Josef Assenmacher** (39) aus Fischenich, der den Norweger in die Kabine schickte.

Was der Schiedsrichter darauf erntete, war von allen Seiten nur Kopfschütteln. „Ein Witz!" urteilten Dortmunds Torwart **Eike Immel** (25) und Werner Vollack, der die Szene im Fernsehen sah. Vollack war übrigens der erste Spieler, der 1976 nach dem Studium der Fernsehbilder (er hatte den Nürnberger Heidenreich gefoult, was der Schiedsrichter nicht gesehen hatte) nachträglich mit einer Sperre von zehn Pflichtspielen belegt wurde. Nun sollen die Fernsehbilder die Unschuld des Norwegers beweisen.

Gestern haben die Mönchengladbacher, die morgen zum Nachholspiel beim 1. FC Köln antreten müssen, in einem Fernschreiben Protest beim Deutschen Fußball-Bund (DFB) gegen *den Platzverweis eingelegt.* Trainer **Jupp Heynckes** (40) fordert: „Wir wollen gleich den Freispruch, damit Thorstved morgen spielen kann." Erst unlängst hatte das DFB-Sportgericht den Kölner Torwart Harald Schumacher im nachhinein nach der Auswertung der Fernsehbilder freigesprochen. Schumacher mußte nur ein Spiel gegen Stuttgart aussetzen.

Jupp Heynckes meint, bei ihrem Torwart sei die Angelegenheit noch wesentlich klarer. Sei bei Schumachers Foul doch einiges unklar gewesen, so könne man doch jetzt im Fernsehen deutlich sehen, daß Thorstved kein Foul begangen habe. Der Norweger, der gerade sein fünftes Bundesligaspiel bestritt, war sich keiner Schuld bewußt: „Ich kann mein Unglück nicht fassen. Mein Angriff galt dem Ball, nicht dem Gegner." DFB-Trainer **Horst Köppel** (38) sah es auf der Tribüne ebenso: „Er hat den Gegner weder geschlagen noch getreten." Sollte der Norweger gesperrt bleiben, stehen die Gladbacher in der Endphase der Meisterschaft vor einem großen Torwartproblem. Denn heute entscheidet sich, ob der bisherige Stammtorwart **Ulrich Sude** (31) am Meniskus operiert werden muß. Dann müßte mit **Uwe Kamps** (21) die Nummer drei ins Tor. Aber Heynckes glaubt nicht, daß es soweit kommen wird. Er sagt: „Alles andere als ein sofortiger Freispruch wäre Unfug."



*

Morgen wird der DFB das Ergebnis einer Umfrage unter den 18 Bundesligaklubs bekanntgeben, ob das Spiel Uerdingen gegen Frankfurt (für den 24. April angesetzt) nach Saisonschluß (26. April) nachgeholt werden kann. Die Uerdinger sind in arge Terminnot geraten und wollen das für den 13. April (Sonntag) angesetzte Nachholspiel bei Hannover 96 auf den 24. April verlegen. Mit viel Entgegenkommen dürfen die Uerdinger nicht rechnen, denn gerade bei ihren Spielabsagen gegen Frankfurt, Kaiserslautern oder Mönchengladbach war der Verdacht aufgekommen, ihnen sei eine Spielverlegung gar nicht so unlieb. Jupp Heynckes war deshalb eigens über den Zaun der Grotenburg-Kampfbahn geklettert und hatte nach eigenen Angaben einen bespielbaren Platz vorgefunden.

Einen weiteren Gegner hat sich Uerdingens Trainer **Karl-Heinz Feldkamp** (51) in Köln zugezogen. Leverkusens Präsident **Hermann Thul** (53) hatte sich über Feldkamps Aussage („Vielleicht werden jetzt die vor uns plazierten Klubs nervös, vor allem Bayer Leverkusen") sehr geärgert und sich auch bei seinem Kollegen **Arno Eschler** (54) darüber beschwert. Thul: „Auf der einen Seite wollen sie unsere Stimme bei der Spielverlegung, auf der anderen Seite setzen sie uns unter Druck. Warum nennt Feldkamp ausgerechnet uns?"

Die Argumentation von Feldkamp aber lautet anders. Seine Mannschaft brauche etwas Ruhe, bei dem vorgesehenen Programm und der Terminhetze habe sein Team bei einem möglichen Europapokal-Finale gegen Kiew keine Siegchance. Doch gerade ein Uerdinger Sieg könnte mit dazu beitragen, daß erstmals im nächsten Jahr acht Bundesligaklubs von Beginn an dabeisein könnten. Feldkamp: „Daran sollte der DFB mal denken."

Dieser Fall könnte tatsächlich eintreten: Werder Bremen wird deutscher Meister, Bayern München gewinnt das Pokalfinale, Uerdingen den Europapokal und der 1. FC Köln den UEFA-Pokal. Dazu kämen dann vier weitere Klubs für den UEFA-Pokal (*vielleicht Gladbach, Stuttgart, Leverkusen* und Mannheim).

Die Kölner, die sich in der nationalen Meisterschaft nicht mehr für den UEFA-Pokal qualifizieren können, wären bei einem Finalsieg zwar nicht automatisch qualifiziert, sondern müßten vom DFB als zuständigem Landesverband vorgeschlagen werden. Die UEFA trifft dann eine Entscheidung. Bei bisherigen Fällen dieser Art wurde aber immer positiv entschieden. Die Teilnahme der nicht direkt qualifizierten Mannschaft geht nicht zu Lasten des normalen Kontingents des DFB für den UEFA-Pokal der nächsten Saison. Auf keinen Fall werden die Kölner dabeisein, sollten sie ein eventuelles Finale gegen Real Madrid verlieren. Die Spanier sind als Landesmeister bereits für den Meistercup-Wettbewerb qualifiziert.

Kaiserslautern in großer Gefahr

							Heim		Auswärts	
1. Bremen	30	20	7	3	81:37	47:13	54:12	28:2	27:25	19:11
2. München	30	19	5	6	73:31	43:17	52:14	26:4	21:17	17:13
3. M'gladbach	29	14	11	4	60:39	39:19	38:16	25:7	22:23	14:12
4. Stuttgart	30	15	6	9	60:40	36:24	33:13	21:9	27:27	15:15
5. Hamburg	29	14	5	10	45:30	33:25	29:11	20:8	16:19	13:17
6. Uerdingen	27	13	6	8	45:53	32:22	25:20	20:6	20:33	12:16
7. Leverkusen	29	12	8	9	53:46	32:26	34:15	23:5	19:31	9:21
8. Mannheim	29	10	10	9	38:35	30:28	27:15	20:10	11:20	10:18
9. Schalke	29	11	6	12	48:47	28:30	33:16	21:9	15:31	7:21
10. Bochum	29	11	4	14	49:51	26:32	33:21	19:11	16:30	7:21
11. Köln	29	8	10	11	41:50	26:32	27:17	18:10	14:33	8:22
12. Frankfurt	29	6	13	10	31:44	25:33	19:15	18:12	12:29	7:21
13. Nürnberg	30	10	5	15	43:46	25:35	26:22	15:15	17:24	10:20
14. Dortmund	29	8	7	14	43:56	23:35	32:20	18:10	11:36	5:25
15. K'lautern	30	7	9	14	37:50	23:37	23:12	19:11	14:38	4:26
16. Düsseldorf	30	8	7	15	44:70	23:37	26:26	17:13	18:44	6:24
17. Saarbrücken	29	5	9	15	35:57	19:39	24:19	17:11	11:38	2:28
18. Hannover	29	5	6	18	39:83	16:42	18:28	10:18	21:55	6:24

Restprogramm

Zweimal 5:0: Die Favoriten marschieren weiter im Gleichschritt vorneweg – Bremen immer vier Punkte vor Bayern München. Das Restprogramm der beiden Klubs sieht so aus: Werder Bremen: in Uerdingen, zu Hause gegen Mönchengladbach, gegen München und in Stuttgart. Bayern München: in Dortmund, gegen Leverkusen, in Bremen und gegen Mönchengladbach. Im Weserstadion sind die Bremer seit 32 *Spielen ohne Niederlage (58:6* Punkte). Sie verloren zum letzten Mal am 19. Mai 1984 mit 1:2 gegen Stuttgart, das damals mit diesem Sieg Meister wurde. *In der laufenden* Saison hat Bremen zu Hause 28:2 Punkte und 54:12 Tore erreicht.

Zuschauerzahlen

Die Zuschauerzahlen bleiben weiter auf einem niedrigen Stand. 135 200 sorgten für einen Durchschnitt von 15 022 pro Spiel. Vorhersagen läßt sich überhaupt nichts mehr. Der 1. FC Köln rechnete mit 20 000 Besuchern bei seinem Spiel gegen Uerdingen. Schließlich hatte er selbst am Mittwoch beim 4:0-Sieg über Waregem im UEFA-Cup eine sehr gute Leistung gezeigt, schließlich ist die Mannschaft aus dem nur *60 km entferten Uerdingen zur Zeit in aller Munde. Es kamen aber nur 7000.* Wohl auch eine Folge der Termin-Häufung, schon morgen bestreiten die Kölner ihr viertes Heimspiel hintereinander innerhalb von zwölf Tagen.

Bewegung im Geschäft: Schalke 04 will aus der Mittelmäßigkeit heraus

BERND WEBER, **Gelsenkirchen**

Im Palisander-Raum, der guten Stube des Gelsenkirchener Parkstadions, herrschte nach Schalkes 4:2-Sieg über den Revier-Nachbarn VfL Bochum die *gewohnt qualvolle Enge.* Besonders Präsident Hans-Joachim Fenne sah sich von Neugierigen dicht umlagert. Die freilich wollten vom *Vorsitzenden nicht* dessen Bewertung der vorangegangenen 90 Minuten hören, sondern Neues über die Personalplanung für die kommende Saison. Fenne selbst hatte den Anstoß dazu gegeben, als er am Tag des Spiels in einer Ruhrgebiets-Zeitung Sensationelles angekündigt hatte: „Wir wollen im Hinblick auf die nächste Meisterschaftsserie einen Kraftakt wagen. Wir müssen aus unserer Mittelmäßigkeit heraus – das geht nach unserer Einschätzung nur über den Weg spektakulärer Neueinkäufe."

Die ersten Namen war schon in den Tagen zuvor im Umlauf geraten. Da war besonders von den beiden Mönchengladbachern Winfried Hannes und Frank Mill die Rede. „Bild am Sonntag" meldete dann gestern, daß der Kauf des Borussen-Vorstoppers *Hannes perfekt sei, daß* der 28jährige einen Vierjahresvertrag (!) ausgehandelt habe und daß die Ablösesumme eine Million Mark betragen werde. Doch Fenne wiegelte ab: „Vor Mitte April haben wir der Öffentlichkeit nichts mehr mitzuteilen."

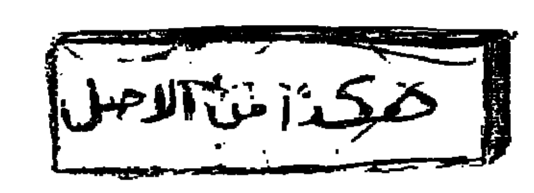
Der Spieler selbst sagte in einem Gespräch mit der WELT: „Richtig ist, daß ich mit den Schalkern verhandelt habe, und richtig ist zudem, daß ich Mönchengladbach definitiv verlassen werde. Aber im Gegensatz zur Darstellung unseres Managers Helmut Grasshoff, der immer wieder verbreitet, ich sei mit seinem reduzierten Vertragsangebot nicht einverstanden, möchte ich mit aller Deutlichkeit herausstellen, daß der Wechsel für mich keine Frage des Geldes ist. Im Prinzip nämlich halte ich die neuen Konditionen für durchaus akzeptabel. Aber ich brauche nach nunmehr elfjähriger Tätigkeit am Bökelberg einen neuen Motivationsschub, und den verspreche ich mir bei einem anderen Verein eher als in Gladbach. Das alles bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, daß Schalke mein neuer Arbeitgeber sein wird. Mir liegen noch andere Offerten vor, ich werde mich erst Ende der Woche entscheiden."

Im Fall Frank Mill jedoch herrscht totale Unklarheit. Fest steht leidiglich, daß der Nationalstürmer Mönchengladbach ebenfalls „unbedingt" verlassen will. „Ich sehe", so sagte der Manager, „keine Möglichkeit mehr, *Mill zu halten.* Wir können ihm das Geld, das er verlangt, nicht zahlen, ohne die Glaubwürdigkeit vor den Spielern zu verlieren, die bei uns ihre Verträge verlängert haben."

Trainer Jupp Heynckes sieht die Dinge genauso. Er meinte: „Daß der Weggang von Hannes und Mill ein Qualitätsverlust für unsere Mannschaft bedeutet, daß wir uns in der nächsten Saison unsere Ziele neu formulieren, daß heißt, reduzieren müssen, ist klar." Heynckes *findet* es „unverständlich", daß speziell Mill beim Auslaufen seines Vertrages stets versucht, um eine bessere Bezahlung zu pokern: „Er läßt aber völlig außer acht, daß nicht nur bei uns, sondern bei nahezu allen Vereinen die Zuschauerzahlen rückläufig sind."

Wie auch immer, Mill ist für Schalke (noch) kein Thema, obwohl sicher ist, daß der Mönchengladbacher versucht hat, über seinen Berater, einen in seiner Heimatstadt Essen tätigen Arzt, Kontakte zu den Schalkern aufzunehmen. Andererseits aber gibt es auch Beziehungen zu Bayer Uerdingen. Mill selbst hat am Samstag nach *dem 2:1-Sieg über Dortmund* zum völlig überraschten Dortmunder Torwart Eike Immel gesagt: „Es kann sein, daß ich in der nächsten Saison für euch spiele." Das könnte im Tauschverfahren geschehen, denn in der Tat hält sich hartnäckig das Gerücht, daß der Dortmunder Jürgen Wegmann nach *Mönchengladbach* wechselt. Obwohl Gladbachs Manager sagt: „Eine Ablösesumme von 1,6 Millionen Mark können wir nicht aufbringen." Der 22jährige Wegmann, der nach dem Spiel gegen Bayern München am kommenden Samstag bekanntgeben will, ob er bei den Westfalen bleibt oder nicht, ist freilich auch bei Schalke im Gespräch.

Dort aber, und das macht die Lage dann vollends kompliziert, soll schon der neue Trainer entscheiden, welche Spieler geholt werden. Und der neue Trainer wird nicht der alte (Diethelm Ferner) sein, obwohl die Mannschaft auch in Zukunft mit ihm zusammen*arbeiten möchte.* So meinte der Nationalspieler Olaf Thon: „Jeden Punkt, den wir erringen, holen wir auch für ihn. Einen besseren als Ferner gibt es für uns nicht." Vorstand und Verwaltungsrat nehmen aber einen anderen Standpunkt ein, und auch Manager Rudi Assauer, der sich zunächst eindeutig für Ferner ausgesprochen hatte, ist inzwischen wohl von seiner bisherigen Linie abgewichen. Assauer sprach im kleinen Kreis *von mehreren Denkmodellen,* die es gäbe – eines dieser Modelle bezeichnete er gar als „sensationell". Dabei kann er an den HSV-Trainer Ernst Happel gedacht haben. Denn wie die WELT erfuhr, hat der Manager ganz offiziell beim HSV angefragt, ob Happel zu bekommen sei. Schalkes Interessen gehen aber weiter: Der Ex-Kölner Hannes Löhr sowie die in der Schweiz tätigen Helmut Benthaus (FC Basel) und Timo Konietzka (Grashoppers Zürich) stehen auf der *Liste* ganz oben. Sicher ist aber, daß Pal Csernai (bisher Dortmund) nicht kommt.



LANDERSPIEL / Auch Rummenigge fällt aus

Sogar *mit* Burgsmüller geredet – er winkte ab

dpa/sid, Basel

Außergewöhnliche Premiere in der Fußball-Nationalmannschaft: Unter den 16 Spielern, die sich für den Test in der Schweiz gestern morgen in Zürich trafen, befand sich mit Dieter Hoeneß (33) nur ein einziger echter Stürmer. Ausgerechnet der umstrittene Rückkehrer also, der beim Münchener 5:0 gegen Kaiserslautern leer ausging und sich für sein Comeback am Mittwoch in Basel gegen die Schweiz bestimmt andere Vorzeichen gewünscht hätte. „Wenn fünf Bayern-Tore fallen, und er selbst macht keins, ist das sicher unbefriedigend für den Dieter. Doch so ist er nun mal. Ich glaube, er hat sich seine Treffer für Basel aufbewahrt." So Franz Beckenbauer, dessen Versuch mit dem ehemaligen Bayern-Duo Rummenigge/Hoeneß ausfallen muß.

Ebenso wie den Hamburger Gründel, der seine Sprunggelenkverletzung auskurieren soll (Beckenbauer: „Für den HSV hat er nur aus Gefälligkeit gespielt"), mußte der Teamchef seinen Kapitän aus dem Aufgebot streichen. Grund ist Karl-Heinz Rummenigges Verletzung aus dem Brasilien-Spiel. Bayern Münchens Vereinsarzt Müller-Wohlfahrt diagnostizierte am letzten Mittwoch einen Muskelfaserriß am Ansatz einer Kniekehlensehne. Rummenigge nahm gestern abend am Mailänder Spiel zwar teil, soll aber mit Blick auf die Weltmeisterschaft und auf Inters UEFA-Cup-Duell mit Real Madrid kein weiteres Risiko eingehen. Beckenbauer: „Der Kalle muß aufpassen, daß die Sehne nicht reißt. Spurten kann er sowieso kaum, und ihn nur zum Rumstehen anreisen zu lassen, wäre Blödsinn."

Wegen Verletzung oder Teilnahme an Bundesliga-Nachholspielen fehlen am Mittwoch damit nicht weniger als elf Mexiko-Kandidaten. Getreu seiner Maxime, wonach bis Mai „im Grunde alles Geplänkel" ist, sieht der Teamchef dem Auftritt seiner Verlegenheitself jedoch gelassen entgegen. Man werde in Basel sehen, wer WM-tauglich sei; zudem habe man „auch in Portugal damals mit einer Rumpfmannschaft eine Superleistung gezeigt".

Zweiter Angreifer neben Hoeneß soll mit Olaf Thon der offensivste Mittelfeld-Mann sein. Fraglich ist noch, ob neben Thomas Berthold auch sein Klubkamerad Ralf Falkenmayer ins Team zurückkehrt. Beckenbauer kündigte dieses Team an: Stein – Augenthaler – Berthold, Förster, Briegel – Matthäus, Rolff, Magath, Falkenmayer oder Brehme – Thon, Hoeneß.

Bei den Schweizern ergab sich am Wochenende ebenfalls noch eine Änderung im Spielerkader. Wegen einer Leistenverletzung wurde der Genfer Libero Alain Geiger gegen den Berner Stopper Martin Weber ausgetauscht. Nationaltrainer Daniel Jeandupeux will seine Aufstellung heute abend im Trainingslager in Liestal bekanntgeben.

Meldungen, wonach Bernd Schuster seine WM-Teilnahme nicht wegen seines Trainingsrückstandes, sondern wegen einer vergeblichen Eine-Million-Mark-Forderung bei Sponsoren abgesagt hat, wurden im Kreis der Nationalspieler nur intern diskutiert. Beckenbauers offizielle Stellungnahme lautet so: „Zwischen Bernd Schuster und mir war Geld nie ein Thema. Was er mit Dritten besprochen hat, weiß ich nicht."

Meinungsverschiedenheiten deuteten sich gestern im Fall Wolfgang Funkel an. Während Beckenbauer die WM-Hoffnungen des Uerdingers fast schon zerstört hat („auf seiner Position haben wir keine Probleme"), sieht Trainer Horst Köppel für den konstant guten Vorstopper noch eine Chance: „Ich rede mit dem Franz noch mal drüber." Sollte Funkel doch noch nachrücken, hieße der erste Streichkandidat wohl Jakobs – Beckenbauers früherer HSV-Gefährte.

Einer, dem mancher Experte trotz seines Alters noch eine gute Rolle in der Nationalmannschaft zugetraut hätte, hat abgewinkt: Manfred Burgsmüller (36), der 1977/78 unter Bundestrainer Helmut Schön drei Länderspiele bestritten hatte. Horst Köppel offenbarte in der Schweiz, was lange verheimlicht werden konnte: „Wir haben mit Manfred Burgsmüller etwa vor sechs Wochen über das Thema gesprochen. Wir haben ihm dabei keinen festen Platz im Kader für Mexiko versprochen, sondern nur seine Einstellung in dieser Frage eingeholt. Burgsmüller hat abgelehnt." Das bestätigte der Bremer Spieler: „Dieses Kapitel ist für mich abgeschlossen."

2. Liga

Berliner auf dem Marsch in die Bundesliga

DW. Bonn

Blau-Weiß 90 Berlin strebt immer deutlicher auf die Fußball-Bundesliga zu. Drei Treffer des vom VfB Stuttgart umworbenen Torschützenkönigs Leo Bunk verhalfen den Berlinern zum ungefährdeten 4:2-Sieg über Rot-Weiß Oberhausen. Mit dieser Fortsetzung ihres imponierenden Siegeszugs kristallisieren sich die Berliner neben Fortuna Köln immer mehr als Anwärter auf einen der ersten beiden Plätze heraus, die zum direkten Aufstieg in die erste Bundesliga berechtigten.

Demgegenüber scheint dem so lange Zeit souverän führenden FC Homburg langsam die Luft auszugehen. Das 0:3 beim KSV Hessen Kassel bedeutete die dritte Niederlage in Folge für die Saarländer.

DIE ERGEBNISSE

TB Berlin – Braunschweig	1:1	(0:1)
Wattensch. – Hertha BSC	3:1	(1:1)
Osnabrück – Aachen	0:0	
Duisburg – Aschaffenb.	0:1	(0:0)
BW Berlin – Oberhausen	4:2	(1:0)
Karlsruhe – Solingen	1:2	(1:0)
Darmstadt – Freiburg	0:1	(0:1)
Kassel – Homburg	3:0	(3:0)
Bayreuth – Stuttgart	1:1	(1:1)
Köln – Bielefeld	3:1	(0:1)

DIE TABELLE

1.Köln	29	18	5	6	53:35	41:17
2.BW Berlin	32	15	11	6	69:41	41:23
3.Homburg	30	15	7	8	62:35	37:23
4.Aachen	30	13	11	6	48:29	37:23
5.Karlsruhe	31	15	7	9	54:39	37:25
6.Wattenscheid	31	15	7	9	51:48	37:25
7.Bielefeld	32	14	8	10	51:41	36:28
8.Kassel	29	14	5	10	45:39	33:25
9.Darmstadt	30	13	8	9	57:42	34:26
10.Stuttgart	31	12	8	11	53:48	32:30
11.Braunschweig	30	10	10	10	55:49	30:30
12.Oberhausen	32	9	11	12	47:52	29:35
13.Solingen	30	9	10	11	40:54	28:32
14.Osnabrück	30	8	11	11	36:42	27:33
15.Aschaffenb.	30	11	3	16	42:51	25:35
16.Bayreuth	30	8	8	14	32:56	24:36
17.Hertha BSC	31	5	14	12	38:54	24:38
18.Freiburg	29	7	8	14	37:53	22:36
19.TB Berlin	29	7	8	14	39:57	22:36
20.Duisburg	30	3	4	23	23:67	10:50

Nachholspiele: Dienstag, 8. 4., 18.15 Uhr: Kassel – Freiburg; **20 Uhr:** Duisburg – Karlsruhe, TB Berlin – Hertha BSC, Aachen – Homburg. – **33. Spieltag: Freitag, 11. 4., 18.15 Uhr:** Homburg – TB Berlin, **20 Uhr:** Aachen – Köln. – **Samstag, 12. 4., 15.30 Uhr:** Bielefeld – Kassel, Aschaffenburg – Osnabrück, Freiburg – Duisburg, Hertha BSC – Darmstadt, Solingen – Wattendscheid, Oberhausen – Bayreuth, Braunschweig – BW Berlin. – **Sonntag, 13. 4., 15 Uhr:** Stuttgart – Karlsruhe.

HOCKEY / Deutscher Sieg über Australien

„Von diesen Leistungen hat keiner geträumt"

sid/dpa, Karatschi

„Natürlich wollten wir uns hier so teuer wie möglich verkaufen, aber von solchen Leistungen hat keiner von uns geträumt", sagte Hockey-Bundestrainer Klaus Kleiter (42) nach zwei Spieltagen um die 8. Champion's Trophy in der pakistanischen Hafenstadt Karatschi. Und dann: „Natürlich freue ich mich einerseits riesig, aber unser Jahresziel ist ja eigentlich erst die Weltmeisterschaft im Oktober in London."

Entscheidend für diese zum einen Teil freudige, zum anderen Teil skeptische Aussage waren gleich zwei deutsche Siege zum Turnier-Auftakt. Zuerst wurde Indien mit 3:0 (1:0) geschlagen, danach folgte ein 3:2 (1:0)-Triumph über Australien.

Auf solche Erfolge bei diesem Turnier hatte Kleiter freilich seit der Einrichtung dieser Veranstaltung im Jahre 1978 durch den damaligen pakistanischen Verbandspräsidenten Marschall Nur Khan gewartet. Denn immerhin treffen sich bei der Champion's Trophy die jeweils sechs weltbesten Hockey-Nationen. Doch die deutsche Nationalmannschaft schnitt dabei eigentlich niemals allzu hervorragend ab. Ihre besten Plazierungen waren bislang zweimal ein zweiter Platz, ansonsten nahm sie mit einer Ausnahme zwar alljährlich teil, endete aber durchweg unter Wert besiegt im geschlagenen Feld.

Diesmal begann der Silbermedaillen-Gewinner der Olympischen Spiele von Los Angeles und Vize-Weltmeister jedoch mit einem beeindruckenden 3:0 (1:0) über Indien, was zugleich der neunte deutsche Sieg im 31. Zusammentreffen mit dem achtmaligen Rekord-Olympiasieger war. „Vor allem hat mich gefreut, daß die Mannschaft meine Ermahnungen, diesmal bis zur letzten Sekunde aufmerksam zu sein, beherzigt hat", sagte Kleiter. Um dann festzustellen: „Wir sind immerhin ohne spezielle Vorbereitung angereist, während sich die Inder gründlich präpariert haben."

Noch im Herbst letzten Jahres hatte das deutsche Team bei der 7. Champion's Trophy in Australien gegen die Inder mit 5:1 geführt, doch dann überheblich gespielt. Die Quittung dafür waren vier Gegentore innerhalb von zehn Minuten.

Gegen die 1984 in Karatschi und 1985 in Perth siegreiche Trophy-Mannschaft Australiens brachte der Mülheimer Carsten Fischer dann Deutschland mit zwei Strafecken 2:0 in Führung. Fischer hatte anschließend mit einem Pfostenschuß Pech, ehe Nigel Patmore auf 2:1 verkürzen konnte. Doch das deutsche Team ließ sich dadurch nicht beeindrucken und konterte durch den Münchner Thomas Reck nach einem Solo zum 3:1. Der erneute Anschlußtreffer durch Colin Batch fiel sieben Minuten vor dem Abpfiff und stellte den Endstand dar. Dieser Sieg war der erste deutsche Erfolg über Australien nach 13 sieglosen Spielen in den letzten fünf Jahren und fünf Niederlagen in Folge.

„Noch während des Hinfluges haben wir darüber spekuliert, ob wir die Umstellung von der Halle auf das Feld und die klimatische Anpassung einigermaßen bewältigen. Doch wenn wir unsere nicht erwartete gute Ausgangsposition nach diesen beiden Erfolgen über Indien und Australien, die bei der Weltmeisterschaft übrigens unsere Vorrundengegner sein werden, jetzt nicht zu nutzen versuchten, wäre dieses Turnier aus unserer Sicht verschenkt", meinte der Bundestrainer nun in seiner Zwischenbilanz.

Heute trifft die deutsche Mannschaft freilich auf ihren Angstgegner England. Dieses und die beiden restlichen Spiele gegen Pakistan (Mittwoch) und Holland (Freitag) sollen – so Kleiter – „nicht mit der Brechstange" bestritten werden. Kleiter: „Wir müssen halt nunmehr aus der Position des Favoriten heraus spielen. Aber auch das muß ja gelernt werden."

Einige der für die Weltmeisterschaft wichtigen Experimente hat der Trainer in Pakistan bereits mit Erfolg durchgeführt. Der Kölner Joachim Huerter hat sich wider Erwarten nahtlos ins Mittelfeld eingefügt. Er mußte für einen anderen Kölner, Volker Fried, einspringen, nachdem sich dieser bei einem Motorradunfall noch vor der Abreise schwer verletzt hatte. Und mit dem Mannheimer Zweitliga-Spieler Michael Metz steht für die Abwehr ein Talent zur Verfügung, das trotz des großen Gegners Australien an Leistung nichts zu wünschen übrig ließ.

SPORT-NACHRICHTEN

Ocotal vorne

Mühlheim/Ruhr (kgö) – Das Orakel der Dreijährigen (18 200 Mark, 10 700 Mark dem Sieger, 1600 m) auf der Galopprennbahn in Mülheim gewann die Stute Ocotal aus dem Gestüt Fährhof mit Jockey Georg Bocskai. Den zweiten Platz belegte der Hengst Westfale vor Gregory und Vif-argent.

Platzrekord von Lyle

Greensboro (sid) – Mit 64 Schlägen, die gleichzeitig Einstellung des Platzrekordes bedeutete, übernahmd er Schotte Sandy Lyle nach zwei Runden die Spitze des Feldes bei den „Greensboro Open" der Golfprofis in North Carolina. Lyle führt mit 132 Schlägen vor dem Amerikaner Simons (137).

Curler Vorletzte

Toronto (sid) – Bei der Curling-Weltmeisterschaft in Toronto (Kanada) unterlag der deutsche Meister EV Füssen, der die deutschen Farben vertrat, dem kanadischen Team mit 3:5 und belegt damit im Endklassement nur den vorletzten Platz.

Willingen Staffelsieger

Willingen (sid) – Die Staffel-Titel bei den nordischen Ski-Meisterschaften in Willingen (Sauerland) gingen bei den Herren über 4 x 10-km- an den SC Willingen und bei den Damen über 3 x 5 km an den SC Hirschau.

Pokal-Finale nach WM

Rom (sid) – Im Land des Fußball-Weltmeisters Italien werden Halbfinale und Finale im Pokal-Wettbewerb erst nach der Weltmeisterschaft in Mexiko (31. Mai bis 29. Juni) ausgetragen. Im Viertelfinale am 14. und 21. Mai müssen die acht beteiligten Mannschaften ohne ihre in- und ausländischen WM-Kandidaten auskommen.

Michels Nationaltrainer

Amsterdam (sid) – Rinus Michels (58) hat wieder das Amt des Nationaltrainers beim Niederländischen Fußball-Verband übernommen. Er löst Leo Beenhakker ab, der beim spanischen Meister Real Madrid unterschrieben hat.

Sieg für von der Gröben

Kerkrade (dpa) – Judo-Europameister Alexander von der Gröben (Wolfsburg) gewann bei den internationalen Meisterschaften der Niederlande in Kerkrade überlegen in der Schwergewichtsklasse. Der deutsche Meister bezwang im Finale Laszlo Tolnai aus Ungarn.

Riesenslalom-Siege

Sun Valley (sid) – Erfolgreich fuhren die deutschen Ski-Asse bei zwei nicht zur Weltcup-Wertung zählenden Riesenslalom-Wettbewerben in Sun Valley (USA). Bei den Herren siegte Hans Stuffer vor Michael Eder (Strub), im Damen-Wettbewerb belegte Katrin Stotz (Wildbad) den dritten Platz.

Mannheim: Neuer Trainer

München (dpa) – Ladislav Olejnik trainiert in der nächsten Saison den Eishockey-Bundesligisten Mannheimer ERC.

Erster Sieg für Wimmer

Misano (dpa) – Seinen ersten Saisonsieg feierte der Münchener Motorradrennfahrer Martin Wimmer in Misano (Italien). In der 250 ccm-Klasse siegte der 28jährige Yamaha-Werksfahrer vor Fausto Ricci (Italien). Sechster wurde der Lampertheimer Manfred Herweh.

Schwimmen: Doppelsieg

Indianapolis (sid) – Sprint-Weltrekordler Matt Biondi und sein amerikanischer Landsmann Pablo Morales feierten bei den US-Hochschulmeisterschaften der Schwimmer in Indianapolis Doppelsiege. Biondi siegte über 50 und 100 Yards Freistil, Morales setzte sich über 200 Yars Lagen und 100 Yards Schmetterling durch.

„Schwert" für Schneider

München (sid) – Der Tauberbischofsheimer Dieter Schneider gewann das „Münchener Schwert" im Säbelfechten. Im Endkampf behielt der 27 Jahre alte Student mit 10:6 über Lazlo Uhlar (Ungarn) die Oberhand. Dritter wurde der deutsche Meister Jürgen Nolte (10:5 über den Kanadier Banos).

Koof erfolgreich

Landshut (dpa) – Weltmeister Norbert Koof gewann das zweite internationale Hallen-Reitturnier in Landshut. In einem mit 7000 Mark dotierten S-Springen war er auf seinem Pferd Wacanningham mit einem fehlerlosen Ritt erfolgreich.

TISCHTENNIS / Niederlagen zum EM-Auftakt

Nervenschwache Damen, kämpferische Männer

sid/dpa, Prag

Die deutschen Tischtennis-Mannschaften stehen nach zwei Spielen bei den 15. Europameisterschaften in Prag ohne jeden Punktgewinn da. (Die Ergebnisse der Begegnungen gegen Bulgarien, Damen, und gegen Polen, Herren, lagen bei *Redaktionsschluß* dieser Ausgabe noch nicht vor) „Mehr haben wir eigentlich bis zu diesem Zeitpunkt auch nicht erwartet", kommentierte der Düsseldorfer Ralf Wosik die Niederlagen der Herren (1:5 gegen Jugoslawien, 2:5 *gegen die CSSR). Enttäuschung gab* es bei den Damen, die eine Medaillenchance hatten, aber nach dem 2:3 gegen Holland und 1:3 gegen Titelverteidiger UdSSR ebenso wie die Herren nur um die Plätze fünf bis acht spielen.

Dabei wäre durchaus mehr möglich gewesen. Ralf Wosik, Jürgen Rebel (Grenzau) und der 16 Jahre alte Frankfurter Jörg Roßkopf wehrten sich drei Stunden und 40 Minuten im Spiel gegen die CSSR gegen das 2:5 – aber vergeblich.

Dennoch boten diese deutschen Spieler *einen kämpferisch und spielerisch* weitaus besseren Eindruck als Georg Böhm (Saarbrücken), Peter Stellwag (Reutlingen) und Wosik am Abend zuvor beim 1:5 gegen Jugoslawien. Doch die Einzelsiege von Jürgen Rebel zum 1:0 über den zweifachen Vize-Weltmeister Jindrich Pansky (21:19, 13:21, 21:16) und von Wosik (18:21, 21:15, 22:20 *ebenfalls* über Pansky) reichten nicht.

Chef-Trainer Charles Roesch reagierte auf die miserable Vorstellung gegen Jugoslawien und baute gegen die Tschechoslowakei *Roßkopf* und Rebel in die deutsche Mannschaft *ein. Über* Böhm und Stellwag sagte er: „Beide sollen über ihre Aufgaben hier einmal nachdenken."

Auch bei den Damen gab es im Match gegen die favorisierte UdSSR eine Änderung nach der 2:3-Niederlage gegen Holland. Bundestrainer Istvan Korpa verzichtete auf Vize-Meisterin Susanne Wenzel (Saarbrükken). Sie hatte gegen die Holländerinnen beide Einzel verloren. Der holländische Trainer Gerald Bakker: „Wie kann man nur eine nervlich so schwache Spielerin aufstellen."

Doch auch Katja Nolten konnte es *nicht besser machen: Die 16jährige* ließ zwar beim 21:16, 18:21 und 12:21 gegen Vize-Europameisterin Fliura Bulatowa ihre großen Möglichkeiten erkennen, als es aber um den Sieg ging, versagten ihr die Nerven. Im zweiten Durchgang lag Katja Nolten *schon mit 18:12 in Front, konnte das* Spiel aber nicht zum guten Ende bringen. Da Olga Nemes *nach ihrem* Drei-Satz-Sieg über Elena Kowtun gegen ihre Angstgegnerin Bulatowa mit 16:21, 21:19 und 16:21 im vierten Einzel die erste Niederlage hinnehmen *mußte*, war das 1:3 nicht zu verhindern.

Die Angst der Olga Nemes

Europas Meisterin ist Olga Nemes *noch nicht*, dafür aber ist die 17jährige Saarbrückerin mit Sicherheit die bestbewachte Tischtennisspielerin in Prag. Obwohl das tschechoslowakische Außenministerium *gegenüber Bonn eine schriftliche* Erklärung hinsichtlich einer unbedenklichen Ein- und Ausreise für die gebürtige Rumänin gegeben hatte, sind vom Deutschen Tischtennis-Bund (DTTB) *Vorsichtsmaßnahmen getroffen* worden. Rund um die Uhr begleitet die auch nach rumänischen Gesetzen noch minderjährige Olga Nemes ein „Schatten". Im Hotel, auf dem Weg *zum Training*, beim Spiel.

Der dreimaligen deutschen Meisterin ist dennoch die Angst anzusehen. Nur zögernd gab sie ihren deutschen Paß im Hotel ab, nur ungern ihr Tikket *zur Bestätigung des Rückflugs*, und in der Trainingshalle spielte sie unkonzentriert, weil sie selbst in dem einzigen Zuschauer einen Spitzel sah. „Wenn ihr diese Angst vor dem Spiel nicht genommen werden kann, braucht sie gar nicht erst an die Platte zu gehen", sagte jemand, der die Unruhe der als Nummer eins gesetzten Olga Nemes auch im Gespräch spürte.

Olgas Kopf ruckt stets von links nach rechts. Da könnte doch jemand sein …

Das Thema Olga Nemes hatte hinter den Kulissen auch den Tischtennisverband, das Sportkomitee und schließlich auch noch die Regierungsstellen in der CSSR beschäftigt, halbamtlich. Schon als Olga Nemes, die im Oktober 1983 mit 15 Jahren aus Rumänien in die Bundesrepublik *Deutschland flüchtete* und seit Mai 1985 deutsche Staatsbürgerin ist, vom deutschen Verband Ende Januar für die Europameisterschaften nominiert worden war, gab es eine Zwischenanfrage der Prager an Bukarest. Aber in Bukarest überging man erst mal dieses Thema.

Erst als in Prag Meldungen aus der Bundesrepublik Deutschland bekannt wurden, daß Europas Ranglistenerste *möglicherweise auf die* Teilnahme verzichten könnte, wurden die Organisatoren aktiv. Zwar wurde dem deutschen Cheftrainer Charles Roesch bei dessen Ankunft am Donnerstag morgen bedeutet, daß Olga Nemes keinerlei Schwierigkeiten bei Ein- und Ausreise bereitet würden, aber diese mündliche Zusicherung war den Deutschen zu wenig. Erst als das Prager Außenministerium in einem Fernschreiben sein „Okay" gab, erschien das dem deutschen Verband und auch Olga Nemes Garantie genug.

Garantie deshalb, weil der Schirmherr dieser 15. Europameisterschaften der stellvertretende tschechoslowakische Ministerpräsident Lucan ist. Ihm hatte der deutsche Verband *geklagt*, daß der DTTB möglicherweise den Europameisterschaften ganz fernbleiben würde, wenn man den Fall Olga Nemes nicht positiv behandele.

Am Samstag bestritt Olga Nemes im Treffen Deutschland gegen Holland zwei Einzel, und zwar beein*druckend: 2:0-Siege* über *Mirjam* Kloppenburg und Ex-Europameisterin Bettine Vriesekoop. Olga Nemes hat die erste Belastungsprobe überstanden. Sie sagt hinterher: „Ich will doch Europameisterin werden."

RAINER BENECKE

West Tip war der beste Tip für das 140. Grand National



Der jüngste Jockey und ein Pferd, das einen Verkehrsunfall hatte: Richard Dunwoody und West Tip nach dem Grand National. FOTO: EPA

dpa/sid, Liverpool

Der jüngste Jockey im Feld wurde zum Helden des Tages: Der 22 Jahre alte Richard Dunwoody auf West Tip gewann auf der Rennbahn von Aintree bei Liverpool das 140. Grand National Steeple Chase, das berühmteste, schwerste und von den Tierschützern in aller Welt verdammte *Hindernisrennen* der Welt. Der neunjährige West Tip, der vor vier Jahren mit viel Glück einen Autounfall lebend überstand, konnte sich erst auf der Zielgeraden an die Spitze setzen *und gewann schließlich mit zwei* Längen gegen Young Driver. Dritter auf dem 4.5 Meilen (7,2 Kilometer) langen Rennkurs wurde abgeschlagen Classified vor dem Vorjahressieger Mr. Snugfit.

Mit dem im Besitz von Peter Luff befindlichen und von Michael Oliver trainierten West Tip konnte ausnahmsweise einer der Favoriten die Siegprämie von 57 000 Pfund (rund 200 000 Mark) mit nach Hause nehmen. *Die Quoten für West Tip standen* bei 15:2, nur Mr. Snugfit war mit *13:2* höher eingeschätzt worden.

West Tips Besitzer hatte 1000 Pfund auf den Erfolg seines Pferdes gewettet. Dieser Einsatz nimmt sich bescheiden im Vergleich zu den Wet*ten aus, die Terry Ramsden auf sein* Pferd Mr. Snugfit gesetzt haben soll. Noch in letzter Minute, so heißt es, habe Ramsden jeweils 50 000 Pfund auf Sieg und Platz seines Pferdes gewettet.

17 der 40 gestarteten Pferde kamen *ins Ziel, im Vergleich zu den Vorjahren* eine hohe Quote. Bei den gestürzten Teilnehmern waren keinerlei Verletzungen zu verzeichnen.

West Tip ließ mit seinem Sieg das Pech vom Vorjahr vergessen, als ihn ein Sturz am berühmt-berüchtigten „*Becher Brook*" kurz vor dem Ziel um alle Chancen brachte. Und der strahlende Sieges-Jockey Dunwoody erinnerte nach dem Rennen daran, daß West Tip damals während eines *Trainingsrittes* bei dem Zusammenstoß auf der Landstraße mit einem Lastwagen beinahe *getötet worden* wäre. „Ich dachte damals, er sei am Ende", erinnerte er sich. „Er hat damals schreckliche Verletzungen erlitten. Eine 30 Zentimeter lange Narbe ist heute noch zu sehen."

Mehr als 50 000 Menschen fanden bei trübem, aber trockenem Wetter den Weg zur Rennbahn. Rund 600 Millionen in aller Welt konnten das Rennen am Bildschirm verfolgen. Zwischen 40 und 50 Millionen Pfund (140 bis 175 Millionen Mark) sollen die britischen Buchmacher beim Grand National 1986 umgesetzt haben.

Der größte Gewinn aber war illegal. Während eines Empfanges der Sponsor-Firma am Vorabend des Rennens wurden im vornehmen „Prince of Wales"-Hotel Bargeld und Juwelen im Wert von umgerechnet rund einer Million Mark gestohlen.

HANDBALL / VfL Engelskirchen im Finale

Reise als Belohnung

dpa/sid, Engelskirchen

Triumph für die Handball-Damen vom Mittelrhein: Bayer 04 Leverkusen gewann durch einen 22:17-(13:6)-Heimsieg über den VfL Oldenburg zum zehnten Mal die deutsche Meisterschaft, und der Nachbarverein *VfL Engelskirchen qualifizierte sich* durch ein 23:19 (12:8) im Halbfinal-Rückspiel über den dänischen Klub Rödvore HK erstmals in seiner Vereinsgeschichte für das Endspiel im Europacup der Pokalsieger.

Seit Jahren schon gehört der VfL Engelskirchen zu den besten Mannschaften im deutschen Frauen-Handball, doch der ganz große Erfolg blieb *dem Team aus dem Bergischen Land* bisher stets versagt. Nun will sich die Mannschaft mit den sieben deutschen Nationalspielerinnen den Europacup holen. Der Endspiel-Gegner *wird in der Begegnung zwischen* Radnicki Belgrad (Jugoslawien) und Automobilisk Baku (UdSSR) ermittelt.

„Wir haben jetzt nichts mehr zu verlieren und können als krasser Außenseiter unbeschwert in die Endspiele gehen", meinte Engelskirchens Trainerin Sigrid Bierbaum. In ihrem Team, das die Europacup-Teilnahme nur erreichte, weil Pokalsieger Bayer Leverkusen im Landesmeister-Wettbewerb startete, überzeugten wieder einmal die Nationalspielerinnen Dagmar Stelberg (6/1 Tore), Petra Platen (5), Michaela Erler (4) und Torhüterin Heike Bram.

Obwohl den Engelskirchenern angeboten wurde, das Finale in der 2600 *Zuschauer fassenden Sporthalle des* VfL Gummersbach auszutragen, will er beim größten Triumph in der 103jährigen Vereinsgeschichte in der heimischen Halle bleiben. Paul Sahr, *Engelskirchens Bundesliga-Obmann*: „Finanziell wäre ein Spiel in Gummersbach für uns sicherlich lukrativer. Aber die heimische Atmosphäre ist durch nichts zu ersetzen, und außerdem fühlen wir uns unseren Werbepartnern verpflichtet."

Als Anerkennung für die Final-Teilnahme winkt den *Engelskirchenerinnen* nun eine achttägige Reise nach Budapest. Zuvor stehen ihnen *aber* noch vier schwere englische Wochen bevor. In der Bundesliga hoffen sie schließlich auf Platz zwei hinter Meister Leverkusen, um sich erneut die Startberechtigung für den Europapokal zu sichern. Im Viertelfinale des DHB-Pokals muß die Mannschaft ausgerechnet zwei Tage nach dem ersten Europacup-Endspiel beim Tabellenzweiten VfL Oldenburg antreten. „*Hoffentlich stehen wir bei unserem* Tanz auf drei Hochzeiten am Ende nicht mit leeren Händen da", befürchtet Trainerin Sigrid Bierbaum.

FECHTEN / Europacup an Moskau – Streit um Zuschauer in Heidenheim

Pusch sprach von „Psychoterror"

sid, Heidenheim

Während der Gefechte herrschte eine giftige *Atmosphäre, danach wurde* in markigen Worten abgerechnet. Beim Europapokal der Landesmeister im Degenfechten schlug dem FC Tauberbischofsheim in Heidenheim *im Finalkampf die Aggression des* Publikums entgegen: Die Zuschauer machten ihrem Unmut gegen den Rekordgewinner mit Pfiffen Luft und aus ihrer Ablehnung gegen Bundestrainer Emil Beck und seine Mannschaft keinen Hehl. Mit 7:5 blieb der Sieg schließlich beim Titelverteidiger ZSKA Moskau. Der vermeintliche Heimvorteil war beim 26. Coupe d'Europe zum Nachteil geworden.

Danach trieb es Bundestrainer Beck die Zornesröte ins Gesicht: „Wenn das Publikum uns so wie die Russen unterstützt hätte, hätten wir gewonnen." Und der mehrmalige Weltmeister Alexander Pusch, der die Anfeindungen als „*Psychoterror*" empfand, reagierte schon während des Endkampfes: „Es ist deprimierend. Hier klatschen nicht einmal fünf Prozent. Das geht an die Nieren." Der Weltranglisten-Erste war der schlechteste Fechter seiner Mannschaft und leitete mit drei glatten Niederlagen einen nicht mehr aufholbaren 1:5-Rückstand ein.

Ausgangspunkt der Empörung der 1200 Zuschauer und des Desinteresses der Offiziellen und Helfer des gastgebenden SB Heidenheim ist ein lange schwelender Konflikt, der beim Europacup-Finale zum Ausbruch kam. Neben *dem sportlichen* Vergleich zwischen den traditionell rivalisierenden Badenern und Württembergern haben die Tauberbischofsheimer nach Meinung der Heidenhei*mer eine unerlaubte Variante* ins Spiel gebracht: nämlich die Abwerbung der besten *Athleten*.

Im Zeitraum von etwas mehr als einem Jahr hat der SB Heidenheim deutlich an Bedeutung verloren, nachdem die Degenfechter Arnd Schmitt (Dritter der deutschen Meisterschaft) und Stefan Hörger (Zweiter der DM) nach Tauberbischofsheim *wechselten*. Heidenheim muß nicht zuletzt aufgrund dieser Wechsel mit weniger Geld für die Leistungssportförderung, der Kürzung von Trainerstellen und dem Rücktritt *ins zweite* Glied der Bundesstützpunkte rechnen.

Zudem schieden die Heidenhei*mer, durch den Aderlaß geschwächt*, beim Europapokal erstmals seit sechs Jahren vor dem Viertelfinale aus. Aber Hörger durfte wegen des erst kürzlich erfolgten Wechsels und der *damit verbundenen Sperre noch* nicht für Tauberbischofsheim ins Gefecht ziehen. Und Arnd Schmitt, immerhin Erster der deutschen Rangliste und beteiligt am Goldmedaillengewinn des deutschen Teams bei der WM 1985 in Barcelona, mußte in Anwesenheit seiner Eltern und vor Hunderten von Bekannten zuschauen – im Finale wurde er nicht eingesetzt.

Nach seinem Wechsel war er kurz in die Rolle des Lieblingsschülers von Emil Beck geschlüpft. Jetzt ist er wegen angeblich überzogener finanzieller Forderungen in Ungnade gefallen und wird sich wahrscheinlich in Kürze dem TuS 04 Bayer Leverkusen anschließen. Auch die Tatsache, *daß Schmitt untätig* am Rande der Planche saß, stieß bei den Zuschauern auf Unverständnis.

Daß Emil Beck darüber hinaus seinen Fechtern eine ungewohnt defensive Rolle verordnete und mit Doppelniederlagen, bei denen kein Fechter als Sieger aus einem Gefecht hervorgeht, *zufrieden* war, *machte* die fachkundigen Heidenheimer schließlich aggressiv. „Wir können gewinnen, trotz des Publikums", rief Beck seinen Fechtern zu. Als seine *Fechter dann angesichts der drohenden* Niederlage Publikum Publikum sein ließen und mutig nach vorne fochten, zu ihrer Klasse fanden und zum 5:6 aufholten, vergaßen auch die Einheimischen ihre Antipathien und klatschten Beifall. Kein befriedigendes Ergebnis für Bundestrainer Beck: „Der Europapokal ist weg."

EISHOCKEY / Schon Deutschlands Junioren können bei der Europameisterschaft mit CSSR und UdSSR nicht mithalten

Trainer Hans Rampf kritisiert die Jugend-Arbeit in den Vereinen

dpa, Düsseldorf

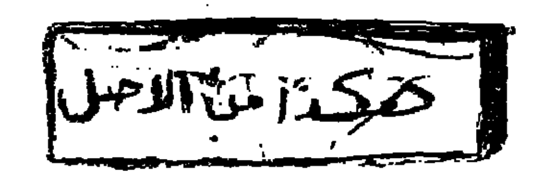
Ungehalten und unzufrieden ist *Eishockey-Nachwuchsbundestrainer* Hans Rampf (55) mit den Vorstellungen der deutschen B-Junioren bei der Europameisterschaft in Düsseldorf, Krefeld und Ratingen. Sein Fazit: Bei der *Ausbildung der jungen* Spieler werden in den Vereinen entscheidende Fehler gemacht.

Nach dem siebenten Platz der A-Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1985 und dem Abstieg der A-Junioren in Kanada Anfang des Jahres kämpfen nun auch die B-Junioren des Deutschen Eishockey-Bundes (DEB) um den Klassenerhalt. Weit bedenklicher als diese Tatsache *ist jedoch der enorme Leistungsunterschied*, der sich schon im Jugendbereich zwischen den deutschen Spielern und ihren Gegnern aus der CSSR (0:9) oder der UdSSR offenbart.

Weder *läuferisch* und *stocktechnisch* noch konditionell können die 17- bis 18jährigen Deutschen ihren Kontrahenten Gleichwertiges entgegensetzen, und dies, obwohl mit Andreas Lupzig (*EV Landshut*), Andreas Pokorny (ECD Iserlohn) und Olaf Scholz (Düsseldorfer EG) drei Akteu*re mit Bundesliga-Erfahrung* in ihren Reihen stehen.

Für Rampf ist die Unterlegenheit eine Folge verfehlter Nachwuchsarbeit in den Vereinen, wo bereits Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren *im Hinblick auf den Meisterschafts*betrieb auf Kondition getrimmt werden. „Gerade in dieser Phase muß der Eishockey-Nachwuchs mit dem technischen Rüstzeug wie Lauftechnik, Scheibenführung und Torschuß vertraut gemacht werden. Erst bei fortgeschrittener körperlicher Entwicklung sollte der Schwerpunkt auf Kraft und Kondition gelegt werden." Rampf plädiert dafür, die Jüngsten *nicht in schwere Meisterschaftsrunden* zu schicken, sondern nach einer fundierten Ausbildung mit Freund*schaftsspielen und* Turnieren beim Nachwuchs die Freude am Spiel zu wecken. Rampf: „Meine Mannschaft trifft hier zum ersten Mal auf die Konkurrenz; sie ist praktisch ohne Turniererfahrung."

Glaubte man noch vor wenigen Jahren, der Sprung unter die großen Vier des Eishockeys, die UdSSR, die CSSR, *Kanada und* Schweden, sei nur noch eine Frage der Zeit, so wird man wohl jetzt eines Besseren belehrt. Der letzte große Spieler war Erich Kühnhackl, einer der läuferisch und technisch besten *Spieler der* Welt. Kein Wunder: Der gebürtige Tschechoslowake lernte die ersten Schritte in seiner Heimat.



هكذا من الأصل



Förderpreis Deutscher Jugendsport. Start frei!

Eine neue Chance für junge Sportler: Die Ruhrgas AG vergibt 1986 zum erstenmal den Förderpreis *Deutscher Jugendsport*. Mitmachen können Sportlerinnen und Sportler des Jahrgangs 1970 und jünger. Sie sollten in ihrer Sportart – zugelassen sind sämtliche olympischen Einzeldisziplinen – nicht nur gut sein, sondern noch besser werden wollen – und können. Denn der Förderpreis Deutscher Jugendsport verspricht keine *Lorbeeren, auf denen man sich ausruhen kann*. Er soll Nachwuchssportlern die Laufbahn ebnen, zum Beispiel durch spezielle Trainingsaufenthalte. Eine prominente Fach-Jury wird aus den eingesandten Erfolgsnachweisen die Sieger ermitteln.

Doch vor der Förderung steht die Anforderung der Teilnahmebedingungen beim Organisationsbüro Förderpreis Deutscher Jugendsport, Postfach 270242, 4000 Düsseldorf 11. Start frei! Mitmachen lohnt sich.

Energie und saubere Leistungen sind auch unsere Disziplinen. Wie im sportlichen Wettkampf. Was lag da näher für uns, als uns dort zu engagieren, wo Leistungen noch zu steigern sind: beim Nachwuchs, beim Jugendsport. Deshalb vergeben wir den Förderpreis Deutscher Jugendsport. An die ersten unter den Talenten im deutschen Sport. Und natürlich sorgen wir auch weiterhin dafür, daß immer Erdgas fließt.

ruhr gas

VOLLEYBALL

Saunafreunde aus Berlin holten den deutschen Pokal

sid/dpa, **Paderborn**

Sie waren die großen Favoriten, aber am Ende wurden sie wieder geschlagen. Die Spieler des VBC Paderborn, fünfmal hintereinander in der Bundesliga auf dem zweiten Platz, scheiterten nun auch in der Pokal-Finalrunde in Moers. Dem Sieger VdS Berlin gelang hingegen die Wiedergutmachung für eine verkorkste Saison. Der Verein der Saunafreunde (VdS) dominierte im Finale über den ASV Dachau, die Überraschungs-Mannschaft der nun beendeten Saison, mit 3:0.

Rund 800 Zuschauer wurden Zeugen einer beeindruckenden Berliner Vorstellung. Die vor dem Finale gehegte Befürchtung ihres Trainers Kaweh Niroomand („Ich bin mir nicht sicher, ob sich meine Spieler nach dem zweieinhalbstündigen Spiel gegen Paderborn, das 3:2 gewonnen wurde, ausreichend regeneriert haben."), erwies sich als hinfällig. Kapitän Jan Fell und Sven Eggert waren die herausragenden Akteure eines Teams, das durch seine Homogenität beeindruckte.

Für die Paderborner Sechs von Trainer Zbigniew Jasiukiewicz gab es im Semifinale eine knappe Niederlage gegen Dachau. Im Spiel um den dritten Platz mußte sich die lustlos spielende Mannschaft Bayer Leverkusen beugen. Der Pole Jasiukiewicz, in Personalunion auch Bundestrainer, war maßlos enttäuscht: „Wir haben in dieser Saison nichts von dem erreicht, was wir uns vorgenommen haben. Meine Spieler sind leer und ausgebrannt." Dabei hatte Paderborn vor der Saison keine Anstrengungen gescheut. Mit Hilfe des Deutschen Volleyball-Verbandes (DVV) wurde Jasiukiewicz als Vereinstrainer verpflichtet, und die Nationalspieler Frank Winkler, Manfred Kaiser sowie Jörg Brügge kamen nach Paderborn.

Für den VdS Berlin verlief die Meisterschaftsrunde ebenfalls enttäuschend. Im Vorjahr hatte der Aufsteiger die Konkurrenz noch mit dem Erreichen der Endrunde überrascht, diesmal wurden die Berliner nur Fünfte. In Moers waren die Berliner Saunafreunde aber wieder in Hochform. Bundestrainer Jasiukiewicz lobte: „Spielerisch waren die Berliner mit Abstand die Besten. Aber gewonnen haben sie vor allem wegen ihrer kämpferischen Einstellung."

TENNIS / Wilkison in Atlanta im Finale

Becker zog ein Freilos für 1. Runde in Dallas

dpa/sid, **Atlanta**

Boris Becker hatte am Wochenende doppelten Grund, sich über seinen Erstrunden-Flop beim Grand-Prix-Turnier in Atlanta (US-Bundesstaat Georgia) hinwegzutrösten. Sein Bezwinger Tim Wilkison (USA) besiegte am Samstag im Semifinale seinen Landsmann David Pate 6:4, 2:6, 6:4 und kämpft im Endspiel gegen seinen Landsmann Kevin Curren um die 44 000 Dollar-Siegprämie. Zugleich kam gute Kunde aus Dallas. Bei der am morgen beginnenden WCT-Weltmeisterschaft in Dallas kann Becker die Erstrunden-Krankheit nicht ereilen. Der deutsche Wimbledon-Sieger erhielt in der texanischen Metropole ein Freilos und wird in der zweiten Runde auf Miloslav Mecir aus der Tschechoslowakei oder auf den Amerikaner Paul Annacone treffen.

Erstrunden-Siege über Becker scheinen dessen Bezwinger offensichtlich ganz besonders zu motivieren. Als der 18jährige vor zwei Wochen in Brüssel überraschend gegen den Australier Broderick Dyke verlor, erreichte dieser ebenso das Endspiel wie nun auch Wilkison. Finalgegner Curren, im letzten Wimbledon-Endspiel noch Rivale von Bekker, gewann dank seines enorm kräftigen Aufschlages recht mühelos mit 6:4, 6:2 über seinen Landsmann Brian Teacher.

Auch im Doppel ist Becker gemeinsam mit dem Australier Pat Cash gegen spätere Finalisten ausgeschieden. Die Amerikaner Andy Kohlberg/Robert van't Hof siegten gegen das an Nummer zwei gesetzte Duo Paul Annacone/Christo van Rendsberg (USA/Südafrika) 6:4, 3:6, 6:3. Im Endspiel treffen die Amerikaner nun auf die südafrikanische Mannschaft Christo Steyn/Danie Visser, die sich mit 4:6, 6:3, 6:4, gegen Leach/Wilkison durchsetzten.

Während das Turnier in der Hauptstadt des amerikanischen Bundesstaates Georgia seinen Fortgang nahm, trainierte der früh ausgeschiedene Boris Becker nach einem Ruhetag am Freitag am Samstag überaus hart. Mit dem ebenfalls in der ersten Runde überraschend gescheiterten Schweden Stefan Edberg übte er am Morgen zwei und am Nachmittag noch einmel drei Stunden lang. Gestern nachmittag reiste Becker dann nach Washington ab, wo er heute im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung in einem Doppel auf den amerikanischen Außenminister George Shultz trifft.

Becker ist bei dem 675 000-Dollar-Turnier in Dallas an Nummer zwei hinter dem Schweden Mats Wilander gesetzt, vor dessen Landsleuten Stefand Edberg und Joakim Nystroem. Das Turnier hat nicht mehr das sportliche Gewicht der Vorjahre, weil Titelverteidiger Ivan Lendl aus der Tschechoslowakei wegen einer Verletzung ebenso abgesagt hat wie der noch immer pausierende John McEnroe (USA) und der gesperrte Jimmy Connors (ebenfalls USA).

Mats Wilander, der Weltranglisten-Dritte, und der Amerikaner Jimmy Arias stehten sich im Endspiel des mit 200 000 Dollar dotierten 52. „River Oaks"-Turniers in Houston (US-Bundesstaat Texas) gegenüber. „Ich fühle mich glänzend in Form," sagte der Schwede nach dem 6:3, 6:0 über den Argentinier Martin Jaite. Und: „Vor allem freue ich mich, weil ich seit Oktober letzten Jahres nicht mehr auf einem Aschenplatz gespielt habe und die französischen offenen Meisterschaften in Paris im Mai in diesem Jahr mein Ziel Nummer eins sind."

Doch zuvor mußte er erst noch in Houston das Finale gegen Jimmy Arias bestreiten. „Im zweiten Satz fühlte ich mich miserabel," beklagte sich Arias über die große Hitze und Luftfeuchtigkeit. Der kleine New Yorker fing sich jedoch nach klarem Rückstand im Duell gegen seinen Landsmann Aaron Krickstein und bezwang seinen Daviscup-Teamkollegen mit 3:6, 6:3, 6:1. (Das Ergebnis des Finales gegen Wilander lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor).

Der Hamburger Tore Meinecke hat das Finale des mit 75 000 amerikanischen Dollar dotierten Grand-Prix-Turniers von Marokko in Agadir doch nicht erreicht. Der für den Bundesligaklub TC Bamberg spielende Tore Meinecke , der in der deutschen Rangliste auf dem achten Platz steht, ist im Halbfinale ausgeschieden. Er unterlag dem Spanier Fernando Luna mit 2:6, 4:6. Der Spanier tritt nun im Endspiel auf seinen Landsmann Jesus Colas, der den Australier John Frawley mit 6:4 und 6:3 bezwang.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 20. Spieltag: Karl-Marx-Stadt – Dynamo Berlin 2:1, Dresden – Brandenburg 0:1, Lok Leipzig – Erfurt 1:0, Rostock – Zwickau 0:3, Magdeburg – Frankfurt 3:2, Aue – Jena 1:1, Union Berlin – Riesa 1:1. – Tabellenspitze: 1. Dynamo Berlin 28:12, 2. Jena 23:15, 3. Union Berlin 23:17, 4. Brandenburg 23:17. – **Erste englische Division:** Chelsea – Ipswich 1:1, Coventry – Manchester United 1:3, Leicester – Tottenham 1:1, Manchester City – Arsenal 0:1, Oxford – Aston 1:1, Watford – Newcastle 4:1, Bromwich – Nottingham 1:1, Birmingham – Luton 0:2. – Tabellenspitze: 1. Everton 69 Punkte, 2. Liverpool 67, 3. Manchester United 67, 4. Chelsea 63. – **Englischer Cup:** Everton – Sheffield 2:1 n.V., Liverpool – Southampton 2:0 n.V. – **Schottland, Pokal-Halbfinale:** Dundee United – Heart of Midlothian 0:1, Hibernian Edinburgh – Aberdeen 0:3. – **Amateur-Länderpokal,** Halbfinale: Südwest – Niederrhein 0:3, Hessen – Westfalen 0:1, Westfalen – Niederrhein 0:0 n. V., 4:2 im Elfmeterschießen.

BASKETBALL

Bundesliga, Play-off-Runde, Herren, 1. Spieltag: Leverkusen – Charlottenburg 104:85, Spiel um Platz 5/6: Bamberg – SSV Hagen 90:70, Spiel um Platz 7/8: Gießen – Göttingen 90:76. – **Abstiegsrunde:** Langen – Oldenburg 80:75.

HANDBALL

DHB-Pokal, Herren, 2. Hauptrunde, Gruppe Nord: Bad Schwartau – Essen 22:25, Ellerbek – Verden 22:23, Kiel – Dankersen 28:21, Nettelstedt – Flensburg 21:14, Krefeld – Düsseldorf 25:30. – Gruppe Süd: Leutershausen – Schwabing 21:24, Gensungen – Göppingen 23:24, Schutterwald – Heppenheim 34:25, Birkenau – Großwallstadt 18:20, Milbertshofen – Wiesbaden 24:16, Ober-Roden – Günzburg 18:25. – **Bundesliga,** Herren: Gummersbach – Weiche-Handewitt 30:20. – **Europapokal der Pokalsieger,** Frauen, Halbfinal-Rückspiel: Engelskirchen – Rodovre/Dänemark 23:19. – **Bundesliga,** Frauen, 15. Spieltag: Nürnberg – Jarplund-Weding 22:15, Leverkusen – Oldenburg 22:17, Lützellinden – Frankfurt 27:22, Berlin – Auerbach 19:11.

EISHOCKEY

Qualifikation zur 1. Bundesliga, 15. Spieltag: Augsburg – Rießersee 3:3, Bayreuth – Freiburg 6:3, Preußen Berlin – Kassel 6:1, Frankfurt – Bad Tölz 3:3, Sonthofen – Duisburg 2:9.

HOCKEY

„Champions-Trophy" in Karachi/Pakistan: Deutschland – Indien 3:0, Australien – Deutschland 2:3. – **„Cup der Meister"** in Mettmann, Gruppe A: Limburg – Mettmann 6:2, Mülheim – Stuttgart 3:2, Mülheim – Mettmann 2:1. – Gruppe B: Berlin – München 3:1, Gladbach – München 2:1, Berlin – Hamburg 0:4.

TISCHTENNIS

EM in Prag, Herren, 1. Kategorie: CSSR – Rumänien 5:1, Schweden – Österreich 5:0, Ungarn – Bulgarien 5:1. – Gruppe A: UdSSR – Frankreich 5:4, Schweden – Österreich 5:0, Ungarn – Bulgarien 5:1. – Gruppe B: Deutschland – Jugoslawien 1:5: Stellwag – Kalinic 5:21, 19:21, Böhm – Primorac 14:21, 21:23, Wosik – Lupulesku 21:14, 15:21, 21:16, Böhm – Kalinic 21:19, 18:21, 15:21, Stellwag – Lupulesku 13:21, 21:19, 7:21, Wosik – Primorac 21:13, 16:21, 17:21. – **Damen:** CSSR – Finnland 3:0, UdSSR – Bulgarien 3:1, Rumänien – Schweden 3:1, Holland – Deutschland 3:2: Vriesekoop – Wenzel 22:20, 12:21, 21:17, Kloppenburg – Nemes 14:21, 17:21, Vriesekoop/Kloppenburg – Nemes/Nolten 21:9, 21:14, Vriesekoop – Nemes 19:21, 18:21, Kloppenburg – Wenzel 21:19, 21:16; Mannschaftswettbewerbe, Damen: Deutschland – Holland 2:3.

VOLLEYBALL

DVV-Pokal, Herren, Finale in Moers: Dachau – Leverkusen 3:0, Berlin – Paderborn 3:2, Spiel um Platz 3/4: Leverkusen – Paderborn 1:3, Finale: Dachau – Berlin 0:3.

FECHTEN

„Münchner Schwert", Säbelturnier: Deutschland – Österreich 9:0, Deutschland – England 9:0, Deutschland – Ungarn 9:3, Ungarn – England 9:1, Ungarn – Österreich 9:0, Österreich – England 9:7. – Endstand: 1. Deutschland 3 Siege/0 Niederlagen, 2. Ungarn 2/1, 3. Österreich 1/2, 4. England 0:3.

WASSERBALL

Bundesliga, 11. Spieltag: Offenbach – Duisburg 98 3:18, Hamm – Spandau 9:11, Hannover-Linden – Braunschweig 8:6, Würzburg – Düsseldorf 5:8, Köln – Cannstatt 6:13, ASC Duisburg – Esslingen 17:13.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Atlanta, Viertelfinale: Curren – Teltscher (beide USA) 6:3, 6:1, Teacher (USA) – Pernfors (Schweden) 4:6, 6:4, 7:6, Pate – Gilbert (beide USA) 2:6, 6:3, 6:3, Wilkison – Leach (beide USA) 6:1, 7:6. – Halbfinale: Curren – Teacher 6:4, 6:2, Wilkison – Pate 6:4, 2:6, 6:4. – Doppel: Kohlberg/van't Hof (USA) – Annacone/van Rendsberg (USA/Südafrika) 6:4, 3:6, 6:3. – **Herren-Turnier** in Agadir/Marokko, Viertelfinale: Colas (Spanien) – Steeb (Deutschland) 4:6, 6:3, 6:2, Meinecke (Deutschland) – Maeso (Spanien) 6:4, 1:6, 6:4. – **Damen-Turnier** in Marco Island/Florida, Halbfinale: Kohde (Deutschland) – Thompson (Australien) 6:2, 4:6, 6:2, Evert-Lloyd – Gadusek (beide USA) 6:1, 6:1. – Doppel, erste Runde: Navratilova/Temesvari (USA/Ungarn) – Kohde/White (Deutschland/USA) 6:2, 2:6, 6:2. **„River-Oaks"-Turnier** in Houston, Halbfinale: Wilander (Schweden) – Jaite (Argentinien) 6:3, 6:0, Arias – Krickstein (beide USA) 3:6, 6:3, 6:1. – **Hallen-Turnier** in Köln, Halbfinale: Svensson (Schweden) – Novacek (CSSR) 6:3, 7:5. – Doppel, Halbfinale: Evernden/Hooper (Neuseeland/USA) – Glickstein/Mansdorf (Israel) 7:6, 4:6, 6:3.

CURLING

WM der Männer in Toronto/Kanada, Halbfinale: Schottland – USA 3:1, Kanada – Schweden 6:3.

BADMINTON

EM in Uppsala/Schweden, Herren, Doppel: Fladberg/Hellebi (Dänemark) – Antonsson/Jönsson (Schweden) 15:7, 15:5. – Damen, Einzel, Finale: Troke (England) – Larsen (Dänemark) 9:12, 11:3, 11:2. – Doppel: Clark/Gowers (England) – Bengtsson/Bengtsson (Schweden) 15:10, 8:15, 15:11.

SKI NORDISCH

Deutsche Meisterschaften Langstrecke und Staffeln in Willingen, Herren, 4 x 10 km: 1. Willingen 2:07:11 Std., 2. München 2:08:36, 3. Ruhpolding 2:09:07. – Damen, 3 x 5 km: 1. Hirschau 1:03:14,7 Std., 2. Erndtebrück 1:03:50,3, 3. Leutkirch 1:04:31,2.

MOTOR

Internationale italienische Motorrad-Meisterschaft in Misano, 79,8 km, 250 ccm-Klasse: 1. Wimmer (Deutschland) Yamaha 29:20,00 Min., 2. Ricci (Italien) Honda 29:11,29, 3. Bolle (Frankreich) Parisienne 29:21,52, . . .6. Herweh (Deutschland) Aprilia 29:59,83.

RAD

„Großer Frühjahrs-Preis" der Frauen in Fürth, 49,2 km: 1. Enzenauer (Ludwigshafen) 1:13:46 Std., 2. Paulitz (Hildesheim) 1:04 Min. zur., 3. Stegherr (Solingen). – **„Frühlingspreis"** in Fürth, 5. von 14 Wertungs-Rennen um das „Grüne Band" (166 km): 1. Franiak 3:55,02 Std., 2. Peter (beide Augsburg), 3. Theisen (Neuwied), 4. Jandt (Berlin, 5. Rösslein (Herpersdorf), 6. Hassler 7. Burkhardt (beide Nürnberg). – Gsamtwertung: 1. Burkhardt 32 Punkte, 2. Stauff (Nürnberg) 30, 3. Klukeczak (Berlin) 27, 4. Görgen (Dortmund) 27.

TANZEN

EM der Professionals in den lateinamerikanischen Tänzen in Hamburg, Endstand: 1. Burns/Fairweather (Schottland), 2. Sycamore/Weavers (England), 3. Lepehne/Weisser (Deutschland), 4. Myrhengen/ Myrhengen (Norwegen).

LEICHTATHLETIK

„Rund um den Baldeney-See" in Essen, 15-km-Lauf: 1. Salzmann (Kassel) 43:46,5 Min., 2. Herle (Waldkraiburg) 43:54,0, 3. Humberto (Kolumbien) 43:56,0, 4. Steffny (Freiburg) 44:42,0. – Frauen: 1. Vahlensieck (Wuppertal) 51:56,5, 2. Francis (Sonsbeck) 53:05,6, 3. Wolf (Dortmund) 54:09,3.

GALOPP

Rennen in Neuss: 1. R.: 1. Arte Nova (M. Hofer), 2. Lackawanna, 3. Porta Westfalica, Toto: 20/12, 18, 16, ZW: 128, DW: 464, 2. R.: 1. Blauer Dragoner (D. Holuba), 2. Nobility, 3. Nachtgräfin, Toto: 148/38, 19, 26, ZW: 1252, DW: 9624, 3. R.: 1. Cherie (J. Warren), 2. Premier Duke, 3. Cirk, Toto: 32/14, 26, 17, ZW: 348, DW: 3520, 4. R.: 1. Königsmacht (A. Sofley), 2. Giordano, 3. König Karol, Toto: 140/26, 16, 38, ZW: 828, DW: 7080, 5. R.: 1. Landfrieden (P. Alafi), 2. Aratan, 3. Ardiles, Toto: 13/11, 13, 22, ZW: 40, DW: 296, 6. R.: 1. Chablis (Frl. D. Brettschneider), 2. Golden Storm, 3. Venedetto, Toto: 124/38, 50, 26, ZW: 2260, DW: 25 108, 7. R.: 1. Twist (Frl. L. Zimmer), 2. Feuersturm, 3. Blue Rokky, Toto: 68/15, 12, 13, ZW: 232, DW: 1264, 8. R.: 1. Feu de Mai (S. Klein), 2. Palisade, 3. Fritzchen, Toto: 152/38, 21, 26, ZW: 900, DW: 8000.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1, 21, 24, 27, 45, 49, Zusatzzahl: 31. – **Spiel 77:** 9 2 2 2 9 3 2. – **Toto, Elferwette:** 0, 1, 1, 1, 1, 1, 0, 0, 1, 1, 0. (Ohne Gewähr).

SKI NORDISCH

Letzte deutsche Titel an Behle und Kohlrusch

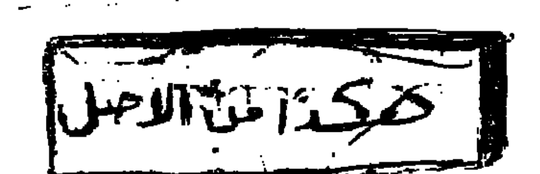
sid, **Willingen**

Auch die letzten beiden deutschen *Meisterschaftstitel* der nordischen Ski-Langläufer gingen, wie fast schon gewohnt, an Jochen Behle aus Willingen und Birgit Kohlrusch aus Hirschau. Zum Abschluß der Saison siegte Titelverteidiger Behle (2:24:24,1 Stunden) in seinem Heimatort über 50 km (freier Stil) mit fast drei Minuten Vorsprung vor Walter Kuss (Brend/ 2:27:22,5) und dem Münchner Bernd Raupach (2:27:42,1) und holte sich seinen nationalen Meisterschaftstitel Nummer 16.

Die 20 Jahre alte Birgit Kohlrusch war in dieser Saison sogar noch einmal mehr erfolgreich als Behle und gewann alle fünf möglichen nationalen Titel. In Willingen war die Meisterin über 5 und 10 km auch über die 20 km (freier Stil) nicht zu halten. Birgit Kohlrusch verwies in 1:00:24,8 Stunden Simone Birkelbach aus Erndtebrück (1:01:09,2) und die Münstertalerin Isabelle Beckert (1:02:11,1) auf die Plätze zwei und drei. Die Hirschauerin, die ab April eine Sprachenschule besuchen wird, hatte schon bei ihrem ersten Weltcup-Rennen mit einem 16. Rang angedeutet, wie stark sie auch international sein kann.

Am Samstag waren beide auch schon mit ihrer Vereinsstaffel über 4 × 10 km (Herren) und 3 × 5 km (Damen) erfolgreich gewesen. Behle zeigte sich jedoch nicht sehr erfreut über seine Siege: „Die Saison war doch sehr lang, die Luft ist raus. Zudem liegen mir die Langstrecken nicht besonders. Ich werde mich wohl weiter auf die kurzen Läufe konzentrieren."

Die Erfolge von Birgit Kohlrusch wurden durch die Abwesenheit der 22maligen Deutschen Meisterin Karin Jäger (Willingen) ein wenig geschmälert. Die 24jährige mußte in diesem Winter wegen einer Herzmuskel-Entzündung pausieren, scheint aber nun wieder gesund. Karin Jäger: „Nächste Woche fahre ich zu einer Abschlußuntersuchung zu Dr. Ernst Jakob nach Freiburg. Wenn er grünes Licht gibt, kann ich das Training wieder aufnehmen." Ob sie allerdings bei den Weltmeisterschaften im nächsten Jahr in Oberstdorf dabeisein wird, ist noch ungewiß, denn der Trainingsrückstand ist doch sehr groß.



Pankraz, die Klugheit und King Richard III.

Jetzt hat auch Dr. Achenbach, der frei praktizierende Philosoph von Bergisch Gladbach, die Klugheit auf sein Programm gesetzt. Gegen eine Grundgebühr von DM 25,– kann man sich in seiner Praxis ganz gemütlich bei Kaffee und Kuchen erarbeiten, was es mit dieser Klugheit auf sich hat. Im Mittelpunkt steht dabei – völlig zu Recht – das „Handorakel" des unsterblichen Gracián, die Grundfibel aller Weltklugheit, das Vorbild für all die „Ratgeber" und „Klugmacher", die den Buchmarkt überschwemmen.

Klugheit hat Hochkonjunktur. Zwar in den Oberseminaren der Universitäten geht es noch beinahe ausschließlich um die vornehmere Kategorie der Vernunft; man rätselt darüber, ob es einen „Abschied von der Vernunft gegeben habe oder nicht. Jenseits der Hörsäle jedoch hat man längst die Konsequenzen aus dem Abschied gezogen. Das Leben ist prinzipiell unvernünftig, heißt dort die Devise. Sich den Kehren und Wenden des Lebens gutgläubig anzuvertrauen und auf die höhere Einsicht irgendeines Weltgeistes oder seiner Vollzugsbeamten zu hoffen wäre Dummheit. Vielmehr kommt es darauf an, auf der Hut zu sein, jeden Augenblick mit dem Schlimmsten zu rechnen und die Regeln des Überlebens zu studieren. Mit einem Wort: Es kommt darauf an, klug zu werden.

Der Buchhandel, wie gesagt, reagierte auf den Trend bereits mit der gewohnten Elastizität. Kein Verlag, der nicht gleich mehrere Ratgeber für unterschiedliche Lebenslagen in seinem Programm hätte. Besonders beliebt sind Ratschlagbücher für Vorstellungsgespräche bei der Jobsuche, für geschicktes Verhalten bei Diskussionen, für „optimalen" Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten, ferner Öko-Bücher zur Erstellung einer giftfreien, strahlenfreien Wohnung, „Managerschulen", Anleitungen für Verkäufer und Marktstrategen, Broschüren vom Schlage „Ich und mein Recht", Empfehlungen für werdende Autoren, wie man an Literaturpreise und Stipendien herankommt.

Auf den ersten Blick sieht das Ganze wenig eindrucksvoll aus. Man könnte den Eindruck gewinnen, Klugheit sei nichts weiter als Schlauheit, eine Schule des Egoismus, der Herzensverhärtung, des Kampfes aller gegen alle und des gegenseitigen Übertölpelns. Das liegt indessen nicht an der Klugheit selbst, sondern an der Neuartigkeit des Umgangs mit ihr. Die Masse der Klugheitsucher, enttäuscht von der manifest gewordenen Unvernunft sozialer Gesamtentwürfe, zurückgeworfen auf das nackte, ungeschützte Ich, neigt zur Zeit noch dazu, diesem Ich zunächst einmal um beinahe jeden Preis Raum zu schaffen. Daß so etwas gerade *nicht* von Klugheit zeugt, muß erst noch gelernt werden.

„Seid klug wie die Schlangen und ohne Arg wie die Tauben", rät bekanntlich schon die Bibel, und Aristoteles (Nikomachische Ethik, VI/12) hat am Eingang des modernen abendländischen Denkens energisch die Meinung vertreten, nur ein „guter" Mensch könne auch klug sein, ein Mensch, der Verantwortung fühle für die Polis und seine Mitbürger. Denn nur ein solcher Mensch könne das Maß des Kompromisses abschätzen und tätig durchsetzen, das notwendig sei, um die Interessen der einzelnen auszugleichen und damit sowohl den einzelnen als auch die Gesamtheit zur höchsten Blüte zu bringen.

Die Klugheit erscheint hier also gleichsam als die tätige, praktische Seite ihrer bekannten Schwester, der Weisheit. Sie hat weder einseitig nur das Ganze noch einseitig nur den einzelnen im Visier, sondern stets beide zugleich. Sie läßt nicht zu, daß sich ein einzelner zum diktatorischen Oberschlauberger über die Gemeinschaft erhebt, aber sie läßt auch nicht zu, daß sich „das Ganze", zum Beispiel als komplette Welterlösungslehre, diktatorisch als Endzweck etabliert und vom einzelnen sinnlose Opfer einfordert. Sie ist weder schlau noch dumm, denn sie weiß: Schlauheit vereinsamt, aber Dummheit tötet.

Die Perspektive der Klugheit ist allenfalls mittelfristig, ihre Stärke liegt in der Entscheidung „unmittelbar am Ball", aus der jeweils konkreten Situation heraus, die sie mit feinstem Gespür zu analysieren und einzuschätzen versteht. Sie ist nicht theorieblind, doch ihr ureigenstes Erkenntnismedium ist die *Erfahrung*. Redeweisen wie „Das haben wir doch bisher immer so gemacht", Klischees oder dogmatische Deduktionen sind ihr gänzlich fremd. Reaktionsfaulheit und Schlafmützigkeit verabscheut sie, weshalb denn auch ein Ludwig Börne doppeldeutig schreiben konnte: „Klugheit ist oft lästig wie ein Nachtlicht im Schlafzimmer".

Vielleicht das Beste an der Klugheit ist, daß sie sich stets ihrer eigenen Grenzen bewußt bleibt. Sie weiß, daß sie nicht alles in den Griff bekommen kann, sie weiß auch um den ungeheuren Morast von Dummheit, der sie umgibt und gegen den sie immer nur Teilerfolge erzielen kann. Und sie weiß schließlich um die Gefahren in der eigenen Brust, weiß, wie schwer sie sich für etwas begeistern kann und daß ihr dieses Gehemmtsein eine ganze Dimension des Lebens verlegt.

Es gibt ja eine Art von ekstatischem Lebensgenuß, der sich nicht um die Folgen und schon gar nicht um die Folgekosten kümmert, der sehenden Auges ins Verderben rennt. Für den dazugehörigen Ekstatiker des gelebten Augenblicks ist die Klugheit oft nichts als öde Klugscheißerei, pingelige Altklugheit, die besonders an jungen Leuten geradezu verächtlich wirkt. „Klug allzu bald, sagt man, wird nimmer alt", räsonniert bei Shakespeare der schreckliche Herzog von Gloster, nachmals Richard III., angesichts der beiden Königskinder, die er ermorden lassen wird.

Nun, mag sein, daß Klugheit nicht gerade eine Jugendmode ist. Viele werden ja tatsächlich erst durch Schaden klug, und das will Weile haben. Da helfen wohl auch keine Ratgeber aus dem Buchhandel. Aber die Älteren wenigstens sollten sich entschieden zur Klugheit bekehren, damit auch die Jungen alt werden können und vor Dämonen à la Gloster sicher sind.

Pankraz

Weltweite Huldigung für den „Schwan von Avon": Der 3. Internationale Shakespearekongreß in Berlin

Hamlet jongliert mit zwei Totenköpfen

Die Größe eines Dichters bemißt sich nicht zuletzt daran, ob ihm die Nachwelt eigene, nur ihm und seinem Werk gewidmete Kongresse awsrichtet. Bei Shakespeare ist das natürlich der Fall. Um ihn kümmert sich die „International Shakespeare Association", die alle fünf Jahre ihren Shakespeare-Weltkongreß abhält. Der dritte Kongreß tagte jetzt in Berlin – eine hohe Ehre für die alte deutsche Reichshauptstadt.

Unter dem etwas nichtssagenden Titel „Images of Shakespeare" beschäftigte man sich an der Technischen Universität eine volle Woche lang ausschließlich mit dem „Schwan von Avon". Neben zahlreichen „Berufs-Shakespearians" waren auch viele Zaungäste gekommen, um von dem reichhaltigen Angebot an Vorträgen, Seminaren, Filmen, Ausstellungen und Theateraufführungen zu profitieren.

Blickfang im Foyer der TU war eine Bühne, die aus dem Fundus der Royal Shakespeare Company aufgebaut war. Die Besucher wandelten zwischen Kostümen aus berühmten Inszenierungen der mittlerweile 25jährigen Theatertruppe, wurden beschallt von Mendelssohn- und Prokofieff-Musik zu Shakespearestükken. Tonbänder von verschiedenen Inszenierungen in verschiedenen Sprachen – selbst in Zulu – überschnitten sich, unterbrochen von Beifall aus dem Publikum und den Befehlen des Inspizienten.

Wie lebendig und intensiv die Beschäftigung mit Shakespeare weltweit ist, wurde dann auf eindrucksvolle Weise deutlich an der Vielzahl der Themen. Dabei mochte manches dem Außenstehenden arg abseitig erscheinen, z. B. der sehr akademische und nicht sonderlich ergiebige Vortrag Samuel Schoenbaums über Shakespeare-Porträts, mit dem der Kongreß eröffnet wurde. Doch nie hatte man das Gefühl, in einen wissenschaftlichen Elfenbeinturm zu schauen. Vor allem die Kollegen aus dem angelsächsischem Sprachraum bewiesen wieder einmal, daß profunde Wissenschaftlichkeit durch populäre Aufbereitung nichts von ihrer Seriosität verlieren muß.

In einem gescheiten Vortrag widmete sich der Bochumer Anglist Peter Wenzel dem Problem der Shakespeare-Übersetzungen. Wenzel plädierte sowohl für eine „Lesefassung" wie eine „Bühnenfassung" der Dramen – eine durchaus sinnvolle Trennung, da etwa die Syntax der Schlegel/Tieck-Übersetzungen nicht gerade hör-freundlich ist.

Immerhin basieren noch 25 Prozent aller in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz gespielten Shakespeare-Aufführungen auf den Eindeutschungen der Romantik; weitere 25 Prozent werden von mehr oder weniger sprachgewandten Regisseuren und Dramaturgen, ausgehend von dieser Version, selbst bearbeitet. Für die restlichen Aufführungen greifen die Theater auf moderne Übersetzer wie Hans Rothe, Erich Fried, B. K. Tragelehn und den in den letzten Jahren sehr erfolgreichen Frank Günther zurück.



Aus der Shakespeare-Ausstellung „Buch und Bühne" in der Berliner Kunstbibliothek: „Ophelia" (Lithographie, 1906) von Walter Crane FOTO: KATALOG

In diesem Zusammenhang zitierte Lawrence McNamee von der East Texas State University in seinem Vortrag über „Das Geheimnis von Shakespeares Beliebtheit in Deutschland" George Bernhard Shaw, der bedauerte, daß „wir Engländer Shakespeare immer mehr verlieren, während jene, die ihn übersetzen müssen, ihn sich immer mehr adaptieren können". Das „Geheimnis" im Titel seines Referats erklärte McNamee damit, daß Shakespeare in Deutschland vor allem als Dichter von überragend dramatischen Talenten gelte, während ihn die Amerikaner eher als „Lesestoff" nähmen und die Briten in ihm vor allem den Lehrer und Philosophen sähen.

1986 werde das „Jahr des Kampfes um Hamlet auf deutschen Theatern", verkündete der Duisburger Anglist Wilhelm Hortmann. So viele deutschsprachige Bühnen wie selten zuvor zeigen in dieser Saison Aufführungen dieses Dramas. Zuvor hatte Hortmann „Hamlet"-Interpretationen der letzten zwanzig Jahre Revue passieren lassen. Diese Gestalt war wie nur wenige dem „neuen" Theater der 60er und 70er Jahre geradezu hilflos ausgeliefert. Heyme, Zadek und Tabori nahmen ihn als Exempel für die gesellschaftlichen und politischen Umschwünge der 68er-Jahre. Aber, so Hortmann, das Pendel schlage bereits wieder in die entgegengesetzte Richtung aus. Beweise dafür seien die in Wien und Düsseldorf jüngst aufgeführten Versionen, die von der Kritik als „Startheater" und „Fest für die Augen" gescholten wurden.

Auch in China und Japan erfreut sich der Barde von Stratford übrigens ungebrochener Beliebtheit, wie in Berlin zu hören war. In China wurde er zuerst durch Lambs Prosaversionen der Dramen bekannt; 1929 erschien in Schanghai die erste Shakespeare-Übersetzung ins Chinesische. Da Shakespeare ein guter Geschichtenerzähler war, seine Werke darüber hinaus auf alten Erzählungen und Legenden basieren, hatte er bei den Chinesen, für die genau dies die Kriterien für ein „gutes" literarisches Werk sind, leichtes Spiel. Hinzu kommt, daß es bei Shakespeares Dramen keine klare Trennungslinie zwischen Komödie und Tragödie gibt; eine Eigenschaft, die auch chinesische Bühnenwerke besitzen.

Der japanische Anglist Tsetsuo Kishi aus Kyoto zeigte interessante Parallelen zwischen dem Shakespeare- und dem Kabuki-Theater auf. Allerdings bestehe eine sehr große Kluft zwischen der traditionellen japanischen Schauspielkunst des Kabuki, die in höchstem Maße stilisiert sei, und den „naturalistischen" Absichten Shakespeares. Sicherlich wäre es höchst reizvoll gewesen, einen japanischen „Macbeth" einmal nicht von Kurosawa, sondern auch auf der Bühne zu sehen.

Eher am Rande mit Shakespeare hatte die Kunstausstellung des Kongresses zu tun, an der 45 in Berlin lebende Künstler teilnahmen. Sehr locker waren hier die Assoziationen geknüpft. Bevorzugtes Thema: der „Sommernachtstraum", gefolgt von „Hamlet", wobei Helmut Middendorf mit seinem „Deutschen Doppelhamlet" eine (nur auf den ersten Blick) kuriose Interpretation einer der berühmtesten Shakespeare-Figuren lieferte: Eine schwarze Gestalt jongliert gleich mit *zwei* Totenköpfen. Den von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft (West) ausgeschriebenen Preis in Höhe von 10 000 Mark erhielt der 34jährige Salomé für sein Werk „Der Henker und sein Opfer".

Berlin – Shakespeare: da denkt man in diesen Wochen auch noch an die großartige „König-Lear"-Aufführung der Berliner Schaubühne. Sie war aber schon wieder abgesetzt, als der Kongreß begann – eine üble Panne! „Wir waren beim Shakespeare-Kongreß in West-Berlin", beklagte sich ein Teilnehmer, „aber um Shakespeare zu *sehen*, mußten wir nach Ost-Berlin fahren." Denn nur im Deutschen Theater und beim Brecht-Ensemble waren während des Kongresses Aufführungen, unter anderem vom „Sommernachtstraum" und „Troilus und Cressida", zu sehen.

Ein Trost bleibt den Shakespeare-Fans: Demnächst, so wurde vor einigen hundert Zeugen versprochen, werde es in Berlin einen „Shakespeare-Platz" geben – vor der Oper.

RAINER NOLDEN

JOURNAL

Mammutprogramm der Berliner Philharmoniker

gtl. **Berlin**

Hans Georg Schäfer, seit 1. März Intendant des Berliner Philharmonischen Orchesters, gab die Pläne für die kommende Spielzeit bekannt, die allerdings noch von seinen Vorgängern, Peter Girth und Wolfgang Stresemann, konzipiert worden sind. Danach schränkt Herbert von Karajan seine Arbeit in Berlin weiter ein. Zwar unternimmt er eine USA-Japan-Tournee, aber er wird nur noch acht Konzerte (mit sechs verschiedenen Programmen) leiten, u. a. ein Schönberg-Bruckner-Konzert am 1. Mai 1987 zur Eröffnung der 750-Jahr-Feier Berlins. Das traditionelle Berliner Silvesterkonzert fällt an Daniel Barenboim, da Karajan es vorzieht, die Wiener Philharmoniker am Neujahrsmorgen zu dirigieren. Zu der Vielzahl von renommierten Dirigenten, die in den rund 110 Konzerten der Saison auftreten, stoßen neu Jeffrey Tate, Sylvan Cambreling, der Komponist Udo Zimmermann, Edo de Waart und David Shallon.

Keine Teilschließung des Hamburger Schauspiels

warn. **Hamburg**

Der Plan Peter Zadeks und seines Generalmanagers Ulrich Schwab, das Hamburger Schauspielhaus an zwei Tagen in der Woche zu schließen, ist jetzt vom Aufsichtsrat abgelehnt worden. Eine solche Teilschließung, hieß es dazu, sei kulturpolitisch nicht zu vertreten. Die Intendanz des Schauspielhauses hatte mit dieser Maßnahme Einsparungen erreichen wollen, die der Senat der Hansestadt angesichts eines drohenden Defizits von 2,6 Millionen Mark für die laufende Spielzeit von Zadek und Schwab gefordert hatte. Von seiten des Schauspielhauses war geltend gemacht worden, daß sich trotz erheblicher Minderausgaben speziell im künstlerischen Bereich ohne zusätzliche spielfreie Tage das Defizit voraussichtlich nur auf 1,5 Millionen senken lassen würde.

Computer: Konkurrenz für den Musikunterricht?

lnw, **Ludwigshafen**

Der nordrhein-westfälische Kultusminister Hans Schwier (SPD) hat eine Bestandsgarantie für den Musikunterricht abgegeben und versichert, daß die Einführung der Computer an den Schulen nicht zu Lasten des Faches Musik gehen werde. In einem Beitrag zur 16. Bundesschulmusikwoche in Ludwigshafen, die morgen zu Ende geht, meinte er: „Wir brauchen keine bilderstürmerhafte Verbannung des traditionsreichen Musikunterrichts nach dem Motto: die Zukunft gehört nur noch dem Computer. Eine Schule, in der nicht gesungen oder musiziert wird, kann ich mir nicht vorstellen."

Moderne französische Maler in Moskau

AFP, **Moskau**

Französische Gegenwartsmalerei ist derzeit im Moskauer Ausstellungspalast zu sehen. Es handelt sich um etwa 80 Werke, u. a. von Jean-Marc Lange, Pierre-Charles Bayle und André Plisson. Die Ausstellung ist einen Monat lang geöffnet und wird nur in Moskau gezeigt. Sie folgt der großen Retrospektive im Pariser Grand Palais vor vier Jahren, die den Meisterwerken der Tretjakow-Galerie und dem Museum russischer Kunst in Leningrad gewidmet war.

„Man ist Frau" bei den „Duisburger Akzenten"

dpa, **Duisburg**

Der Frauenproblematik sind die „10. Duisburger Akzente" gewidmet, bei denen vom 25. April bis zum 15. Mai rund 200 Einzelveranstaltungen unter dem Motto „Man ist Frau" zusammengefaßt sind. Im Mittelpunkt stehen die historische und aktuelle Rolle der Frau in sämtlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. An einer Podiumsdiskussion am 9. Mai zum Thema „Gleichberechtigung – eine Fassade?" nimmt u. a. Bundesfamilienministerin Rita Süßmuth teil.

Streit um „Klassenfeind" oder Späth soll klären

dpa, **Heilbronn**

Zu einem Streit hat das Theaterstück „Klassenfeind" von Nigel Williams in Heilbronn geführt. Der Münchener Freundeskreis „Maria Goretti e. V." hat – aufgeschreckt durch den Leserbrief eines Heilbronner Lehrers, der das Stück wegen seiner „Fäkalsprache" als „jugendgefährdend" bezeichnete – den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth (CDU) aufgefordert, die Werbung und den Besuch des Stückes durch Schulklassen zu unterbinden. Ein Heilbronner Kommunalpolitiker hatte das Stück überdies als „pornographische Sauerei" bezeichnet. Das Stück über Probleme von fünf Hauptschülern wurde seit seiner deutschen Erstaufführung 1981 an der Berliner Schaubühne in 16 Städten über 500mal aufgeführt.

Marion Hänsels Film „Dust" mit Jane Birkin

Die Rache in der Wüste

Er ist ihr jeden Tag nah und doch unendlich weit entrückt, Leitbild und Peiniger zugleich. Zwar muß Magda ihrem Vater die blank polierten Stiefel ausziehen und die Suppe wärmen, doch dieser knorrige Patriarch scheint sie nicht einmal wahrzunehmen. Auch das schwarze Dienerpaar kann ihre Einsamkeit nicht mildern, denn Magdas traurige Geschichte spielt auf einer abgelegenen Farm in Südafrikas Kap-Provinz, wo die Rassenschranke noch heute unüberwindlich scheint.

Längst sind in den karg möblierten Zimmern alle Gespräche verdorrt, wie das sonnenzerglühte Wüstenland ringsum, längst hat sich Magda ins Schneckenhaus ihrer Phantasie geflüchtet. Noch entlädt sich ihr jahrelang aufgestauter Haß nur in verzweifelten Monologen. Aber als ihr Vater dann die schwarze Dienstmagd Anna mit Geschenken verführt, nimmt die Katastrophe ihren Lauf.

Da sich die belgische Regisseurin Marion Hänsel in ihrem zweiten Spielfilm „Dust" rückhaltlos auf die Perspektive der gequälten Heldin einläßt, gewinnt ihr Trauerspiel zunächst fast die unentrinnbare Zwangsläufigkeit antiker Dramen. Immer wieder zeigt der hervorragende Kameramann Walter van den Ende die verstörte Magda vor leeren Wänden oder verschlossenen Türen und spiegelt so die Nöte einer lebendig Eingemauerten. Und wenn bizarre Alptraumblitze durch ihren öden Alltag zucken, wird die fatale Revolte unterdrückter Wünsche gegen den leisen Terror der Außenwelt sinnfällig.

Dann der Bruch. Mit der schrecklichen Beiläufigkeit einer Schlafwandlerin tötet Magda ihren Vater und scheint die eigene Ratlosigkeit nach der Tat auf die Regisseurin zu übertragen. Denn nun stehlen sich erzählerische Schlüssigkeit und gebündelte Intensität rasch aus der Geschichte, um einer wolkigen Metaphorik Platz zu machen. Gewiß, dem Verbrechen folgt konsequent die gespenstische Höllenfahrt der Mörderin, doch preßt Marion Hänsel der Roman-Vorlage von J. M. Coetzee jetzt eine aufdringlich dröhnende Bedeutsamkeit ab.

Zwar beschwören streng komponierte Bilder weiterhin die Gespenster einer hermetisch abgeriegelten Innenwelt. In den Dialogen aber machen sich papiernes Pathos und psychoanalytische Fragwürdigkeiten breit. Das feingestrichelte Psychogramm einer Rächerin soll sich offenbar zum absurden Endspiel steigern, bleibt aber bei diesem Sprung auf die höhere Ebene im Niemandsland dramaturgischer Beliebigkeit stecken.

Obwohl das klare Regiekonzept vom Wüstenwind verweht wird, bleiben die Schauspieler ihren Figuren treu. Während Jane Birkin als geschundener Racheengel schwindelerregend am Rand des Wahnsinns balanciert, mimt Trevor Howard den Vater als fast verstummten, versteinerten Tyrannen, der die Grausamkeit heidnischer Götter ausstrahlt. Diese eindringlichen Charakterstudien triumphieren dann auch über manche Schwäche eines Films, der trotz krasser Formschwankungen jene Widerhaken besitzt, die im Gedächtnis des Zuschauer steckenbleiben.

HARTMUT WILMES

London zeigt das Lebenswerk von Alfred Gilbert

Mit Eros in die Herzen

Mit Polizeigewalt mußte in der Nacht vom 27. März ein Mann vom Piccadilly Circus entfernt werden. Dort hatte er immer wieder einen auf hohem Sockel schwebenden, geflügelten Jüngling umarmt, der mit seinem Bogen nach Passanten zielte. Der Mann kam ungeschoren davon. Denn wie er freuen sich die Briten – wenn auch gemäßigter –, daß ihre populärste Statue, der „Eros", nach 18 Monaten Renovierung wieder an ihren Stammplatz zurückgekehrt ist.

Daß dieser Treffpunkt für Londons Liebespärchen eigentlich als „selbstlose Liebe" das Monument des philanthropischen Lords Shaftesbury krönt, erfährt man jetzt einige hundert Meter weiter in der ersten großen Retrospektive, die die Royal Academy seinem Schöpfer Alfred Gilbert bereitet hat. Mit sichtlicher Lust zelebriert sie Leben und Werk des begabtesten und exzentrischsten Bildhauers der viktorianischen Ära. Erfinderisch und technisch virtuos, wird er früh gefeiert, bis er sich schließlich durch finanzielle Extravaganzen und seinen Hang zum Perfektionismus selbst ruiniert. Bankrott zieht er sich ins belgische Exil zurück, bis er gegen Lebensende noch einmal in Gnaden zu Hause aufgenommen wird.

1854, im gleichen Jahr wie Oscar Wilde geboren, lernte der Sohn von Berufsmusikern erst beim damaligen Hofbildhauer Edgar Boehm und anschließend an einer Pariser Akademie. Daß er bereits da große Vorbilder mit Flair zurechtstutzte, zeigt eine Marmorgruppe von Mutter und Kind: Michelangelo ist hier mit Geschick und Gefühl, doch ohne Sentimentalität für den Hausgebrauch gemeißelt. Sein Paulus-Erlebnis aber hatte der Brite in Florenz. Mit den Heroen von Donatello und Cellini wollte er fortan wetteifern. Dazu führte der 25jährige auch gleich die lange vergessene Technik des „verlorenen Wachses" wieder ein: Mit ihr konnte man Bronze unvergleichlich fein modellieren. Mit seinen geschmeidig Stand- und Spielbein auskostenden und stets leicht schmollenden Jünglingen wie „Perseus" oder „Ikarus" erregte er Furore in London.

Zurück in England, wurde er vor allem vom Königshaus mit Porträtaufträgen überhäuft. Es entstand ein eindrucksvolles Panoptikum. Da thront die sehr lebensechte Marmorbüste der Queen Victoria. Da posieren viktorianische Denker mit der Aura römischer Kardinäle. Da beeindruckt das Medusenhaupt von Ignacy Paderewski, Polens musikalischem ersten Premierminister.

Seine Lust am Ornament, an der Kombination ungewöhnlicher Materialien bestätigen seine Goldschmiedearbeiten: Silberschöpflöffel, wie Wellen geformt, prächtige Bürgermeisterketten aus Gold, ein Aufsatz für die königliche Tafel, in dem sich Manierismus, Rokoko und Jugendstil um die Figur des heiligen Georg ranken. Und ganz in der Nähe ein fantastischer Halsschmuck aus Silberdraht, den er schnell einer Nichte vor ihrem ersten Ball drechselte.

Die Apotheose folgt im letzten Raum mit dem lebensgroßen Modell des Grabmonumentes für den Herzog von Clarence. Wie nie zuvor mixt er hier Materialien wie Bronze, Marmor, Elfenbein, Kupfer, Zink, Messing und Aluminium zu morbide leuchtendem Effekt. Hier, für die Kapelle von Windsor Castle, hat Sir Alfred so etwas wie einen Rolls-Royce der Grabmonumente geliefert. (Bis 29. Juni, Kat. 9,90 Pfund.)

HEIDI BÜRKLIN



Im Geiste Michelangelos: „Mutter und Kind" (1881–83) von Alfred Gilbert FOTO: KATALOG

Bochum: Lars Noréns neues Stück „Nachtwache"

Tiefgreifender Blödsinn

Ehekrach im Hinterhaus – zum Fenster fliegen Betten raus. Getreu diesem alten Schlager wird man in Bochum bei der deutschen Erstaufführung von Lars Noréns neuem Stück „Nachtwache" unterhalten. Spiegel fliegen durchs Zimmer, Tische werden auf sehr nachhaltige Weise abgeräumt. Aus dem Nebenzimmer hört man minutenlang, wie die Ehefrau die restliche Einrichtung in ihre Einzelteile zerlegt. Und zum Schluß muß dann auch die Urne mit der Asche der gerade verschiedenen Mutter dran glauben.

Norén-Kenner werden sagen: Das hatten wir doch schon. Zum Beispiel ebenfalls in Bochum bei der Aufführung von Noréns Stück „Dämonen". Auch da mußte die Urne mit der Mutterasche dran glauben. Und überhaupt kommt einem alles sehr bekannt vor: zwei Ehepaare, die miteinander, gegeneinander, übereinander, ineinander Krieg führen. Kam damals das Nachbarsehepaar zu Besuch, sind es diesmal Bruder und Schwägerin. War damals die Mutter schon einige Zeit tot, so ist sie diesmal eben erst gestorben. Und die vier Hinterbliebenen, von der Trauerfeier heimgekehrt, halten Nachtwache an der offenbar arg strapazierten Urne.

Was dabei herauskommt, unterscheidet sich dann allerdings kaum noch von dem Vorgängerstück. Es stellt sich heraus, daß der Psychoanalytiker John offenbar selbst eine Ecke ab hat. Auch daß er schon mal verheiratet war und die Tochter aus dieser Ehe, von der Mutter alleingelassen, zum ersten Mal ihre Tage gekriegt hat. Johns Frau, die zweite, namens Charlotte muß die infantile Kindfrau spielen. Hinter der sich freilich eine Intellektuelle verbirgt. Johns Bruder – der Vater war übrigens Säufer – ist der biedere Bauingenieur Alan, der freilich mit seiner Spießigkeit seine Frau Monica zum Muttertier degradiert, so daß die sich einen 24jährigen schnuckeligen Liebhaber sucht.

Was sich aus dieser Konstellation ergibt, braucht man nicht weiter zu schildern. Man redet dauernd im entsprechenden Jargon vom Geschlechtsverkehr und kann dann doch nicht. Man liebt einander, weswegen man sich auch haßt. Am Ende verlassen die Frauen die Männer, weil diese natürlich am unfähigsten sind.

Warum spielt man das? Weil es immer wieder so schön ist, sich an Ehekriegen zu ergötzen, wenn es nicht die eigenen sind? Weil sich hier der desolate Zustand einer an ihren Geschlechterrollen irre gewordenen Gesellschaft spiegelt? Weil sich die Verquickung einer pathologischen Schuld-Religiosität mit der inneren Perspektivenlosigkeit so schön dramatisch sublimieren läßt? Aber, bitte schön, dann soll man doch lieber Ibsens „Nora" spielen – bei ihr wird das Thema vielschichtiger, subtiler, vor allem aber gedankenreicher und treffender dargestellt.

Regisseur Alfred Kirchner, der diesmal Regie führt, hat im Gegensatz zu Claus Peymann, der die „Dämonen" metaphysisch vertiefte, wohl schon nach kurzer Beschäftigung begriffen, daß der Autor selbst in seiner Neurose immer mehr ins Leere dreht. Jedenfalls strich er das Stück gewaltig zusammen (es dauert allerdings immer noch weit über vier Stunden). Und er inszeniert vor allem das Komische, das Groteske. Man hat das Gefühl, einer Boulevard-Komödie beizuwohnen, die sich des Repertoires aus einem Psychiater-Sprechzimmer bedient. Man lacht sich gelegentlich halbtot, so blödsinnig ist dieser tiefgreifende Ehekrieg, auch wenn man dann und wann mal ob seiner Brutalität zusammenzuckt.

Vor allem aber sind es die Darsteller, die einen dran hindern, den Abend vorzeitig zu verlassen. Fritz Schediwy spielt den Psychiater als einen intellektuellen Hofnarren, der sich blödsinnig gibt, weil der Scheinblödsinn der Umwelt suggerieren kann, es stecke noch was dahinter. Gerd Kunath gibt dem Bauingenieur in seiner spießerhaft erstarrten Güte geradezu tragische Züge. Angelica Domröse läßt in der leer laufenden Kindfrau die Kraft der innerlich bewahrten Jungfräulichkeit durchscheinen. Und Hannelore Hoger sublimiert das Mütterliche zu einer Alternative des Poetischen. Viel Aufwand für ein neurotisches Stück, bei dem man sich fragt, wann denn endlich mal wieder ein Autor erscheint, der sich um die Lösung seiner Probleme bemüht, statt sie wiederzukäuen.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Nächste Aufführungen: 12., 16., 17. 4., Karteninformationen: 0234 / 37061.

In Palermo packen die Kronzeugen jetzt aus

Der ehemalige Mafia-Boß Buscetta als Zeuge vor Gericht

KLAUS RÜHLE, **Palermo**

Der Prozeß gegen die sizilianische Mafia ist am Wochenende in die entscheidende Phase getreten. Die beiden Kronzeugen Tommaso Buscetta und Salvatore Contorno stehen jetzt dem Gericht für einige Tage zur Verfügung. Die einstigen Mafia-Bosse sind von der amerikanischen Justiz „ausgeliehen" worden. Nach ihrer Vernehmung kehren sie in die Vereinigten Staaten zurück. Dort sollen sie im Prozeß gegen die sogenannte „Pizza Connection" auftreten.

Buscetta und Contorno waren unter strenger Geheimhaltung und Polizeischutz nach Italien gebracht worden. Von amerikanischer Seite war man besorgt und forderte daher außergewöhnliche Maßnahmen, um Attentaten vorzubeugen. Ein Sonderflugzeug brachte Buscetta von Rom nach Palermo. Vom dortigen Flughafen wurde er dann im Panzerwagen zum örtlichen Gefängnis gebracht.

Zur Zeit wird Buscetta vernommen. Er erschien im Bunkergerichtssaal, umringt von acht Polizisten, die ihn beschützen, als wäre er ein Staatsoberhaupt. Der Kronzeuge des Monsterprozesses gab offen zu: „Ich weiß, daß ich von meinen Gegnern bereits verurteilt bin und sterben kann." In Brasilien entging er vor einiger Zeit wie durch ein Wunder einem Anschlag. Sieben seiner Verwandten fielen im Laufe der letzten Jahre der Rache der Mafia zum Opfer.

Buscetta bestätigt und bekräftigt jetzt vor den Richtern in Palermo seine Aussagen im Untersuchungsverfahren. Seine Enthüllungen füllen 480 Protokollseiten. Er fühlt sich als Repräsentant der „ehrenhaften" Mafia alten Stils, der er bis zu seinem Ausschluß Ende der 70er Jahre angehörte. Damals begann der blutige Krieg der neuen siegreich gebliebenen sizilianischen Verbrecherorganisation, die so viele Opfer forderte und an deren Spitze die Hauptangeklagten dieses Prozesses standen: Michele Greco – wegen der Ermordung des Richters Chinnici bereits zu lebenslänglicher Haft verurteilt und am 7. März nach langer Suche von den Carabinieri verhaftet – sowie Luciano Liggio, Boß des blutrünstigsten Mafia-Clans.

Die Aussagen Buscettas, Verlierer im Mafia-Krieg und heute unerbittlicher „Ankläger", sind äußerst aufschlußreich. Über den Aufbau der sizilianischen Mafia erfährt man: Je drei „sogenannte Familien" bilden einen „Bezirk"; über den Bezirken thront die „Kommission" und der Kommissionschef. Die Kommission kontrolliert alles und entscheidet über Leben und Tod.

Der Rauschgifthandel geht auf die sizilianische Mafia neuen Stils zurück und ist von dieser nach USA importiert worden. Laut Buscetta befaßte sich die amerikanische Mafia („Cosa Nostra") bis vor 15 Jahren überhaupt nicht mit dem Drogengeschäft; danach begann die sizilianische Infiltration.

Gleichzeitig wurden in Italien die Verbindungen zwischen Mafia und Politik immer enger. Mittelsleute waren die Gebrüder Salvo. Buscetta hat freilich bisher noch keine konkreten Angaben über belastete politische Persönlichkeiten gemacht. Den vor kurzem zu lebenslanger Haft verurteilten und kurz darauf durch Gift umgekommenen Bankrotteur Michele Sindona bezeichnete Buscetta als einen „Wahnsinnigen", der eine Rebellion in Italien anstiften wollte. Die Umwandlung der Mafia charakterisiert Buscetta wie folgt: „Einst glaubte ich an ihre Ideale. Aber in den 70er Jahren wurden sie verfälscht und durch Gewalt ersetzt."

Die beschuldigten Hauptangeklagten Michele Greco und Luciano Liggio haben während der Aussagen Buscettas die Geduld verloren. Liggio kehrte dem Gericht provokativ den Rücken und versteckte sein Gesicht hinter einer Zeitung. Greco bezeichnete den Kronzeugen als Lügner und bezahlten Verräter.

LEUTE HEUTE

Bäume gepflanzt

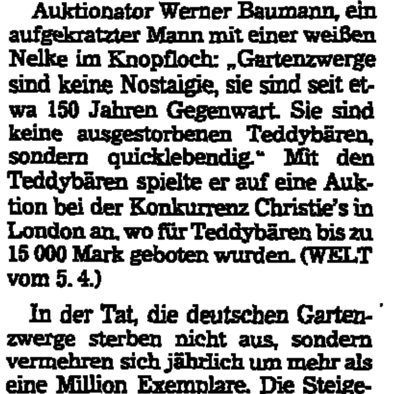
Mit Spaten und Hacken ausgerüstet mischte sich am Wochenende die chinesische Führung unter die Pekinger Bevölkerung, um am „Tag der Wiederaufforstung" teilzunehmen. Neben **Deng Xiaoping (81)** pflanzten Parteichef **Hu Yaobang**, Ministerpräsident **Zhao Ziyang** und Staatspräsident **Li Xiannian** über 100 Pinien und Zypressen im Park des Himmelstempels, der unter dem Kaiserreich dem Kult der Landwirtschaft gewidmet war. Hintergrund der Aktion: Das Waldsterben hat auch in der Volksrepublik China beängstigende Ausmaße angenommen.

Für Werbung kassiert

Der erste Arzt, der eine Herzverpflanzung vorgenommen hat, ist bei seinen Kollegen unten durch: Der weltberühmte südafrikanische Chirurg **Christiaan Barnard** macht neuerdings für eine Gesichtscreme Reklame, die die Haut angeblich jung erhält. Für die Mediziner ist dies ein grober Verstoß gegen das ärztliche Ethos. Doch Barnard bleibt dabei: „Die Creme ist gut."

Premiere in Bayreuth: Zum ersten Mal kamen Gartenzwerge unter den Hammer

Die Botschafter des deutschen Gemütes kümmert kein Spott



Der baden-württembergische Schriftstellerverband verleiht an Leute, die sich als Kunstbanausen hervortaten, „den Gartenzwerg des Monats". Der Wichtelmann mit der roten Zipfelmütze gilt als Symbol des Kitsches, als Synonym für Spießigkeit, als Inbegriff einer verlogenen heilen Welt. Doch 62 Prozent der Deutschen scheren sich einen Kehricht um das vernichtende (Vor)urteil, sondern mögen ihn, laut Allensbach, auch die als besonders kritisch geltende Altersgruppe zwischen 18 und 29 Jahren. Sind wir nun ein Volk der Spießer und Banausen? Oder nehmen wir die lachenden Wichtel mit den weißen Bärten, den Kindergesichtern und den Kugelbäuchlein einfach nicht so ernst wie die gestrengen Kunst- und Kulturkritiker?

Welche Popularität diese zugleich geliebten und verspotteten Symbolträger deutschen Gemütes genießen, das wurde bei einer Premiere in Bayreuth deutlich, bei der ersten Auktion von Gartenzwergen in der Welt. Die kleine Schar von etwa 30 Bietern wurden von den Reportern, Kameraleuten, Richtmikrofon-Trägern und Fotografen schier erdrückt. Auf der Suche nach Interviewpartnern fragte ein Reporter den andern: „Sind sie Sammler?" Selbst die Deutsche Welle hatte einen Mitarbeiter entsandt, damit er im englischsprachigen Programm über dieses säkulare Ereignis berichtet.

Einen gab es in dem dichtgedrängten Saal des Auktionshauses Waltraud Boltz, dem sah man schon von weitem an, daß er etwas mit dem Thema der Versteigerung zu tun hatte. Aus der Reverstasche lugte die Mütze eines Wichtelmannes aus Stoff hervor und sein Hemd war bemustert mit lauter aneinandergereihten Gartenzwergen. Hin und wieder nahm der Mann, der sich so offen zu seinem Hobby bekannte, einen Schluck aus einem Fläschchen in Form eines Zwerges mit rotem Zipfelverschluß. Dieser Bekenner wurde zum umschwärmten Star des Vormittags, zumal er auch noch ein Doktor ist.

Ja, schon als Student hatte Ulrich Wöhrle aus Stuttgart einen Gartenzwerg auf seinem Schreibtisch, „nur so aus Spaß". Später dekorierte er seinen Weinberg mit Zwergen und holte sie abends in die Hütte, „um die Leute zu verarschen". Doch heute, so bekennt der 42jährige Kinderarzt freimütig, „heute mag ich sie." Im August des vergangenen Jahres deponierte er einen deutschen Wichtel auf dem Kilimandscharo. Warum? „Weil da noch keiner stand."

Von den 101 Objekten ersteigerte dieser schwäbische Eulenspiegel gleich zehn. Er wird sie zu den 60 Gartenzwergen stellen, mit denen er auf dem Dachboden seine Märklin-Eisenbahn drapiert hat.

Das höchste Gebot lag bei nur 950 Mark für ein Exemplar aus der Zeit vor 1900. Im Durchschnitt konnten die Bieter schon für 40 Mark einen Wichtel mit nach Hause nehmen. Vor sieben Jahren hatte es ein Nachttopf bei einer Versteigerung an gleicher Stelle auf 2500 Mark gebracht. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären?

Auktionator Werner Baumann, ein aufgekratzter Mann mit einer weißen Nelke im Knopfloch: „Gartenzwerge sind keine Nostalgie, sie sind seit etwa 150 Jahren Gegenwart. Sie sind keine ausgestorbenen Teddybären, sondern quicklebendig." Mit den Teddybären spielte er auf eine Auktion bei der Konkurrenz Christie's in London an, wo für Teddybären bis zu 15 000 Mark geboten wurden. (WELT vom 5. 4.)

In der Tat, die deutschen Gartenzwerge sterben nicht aus, sondern vermehren sich jährlich um mehr als eine Million Exemplare. Die Steigerungsrate lag in den vergangenen vier Jahren bei 15 Prozent. 40 Prozent eines jeden Jahrgangs gehen ins Ausland, vornehmlich nach USA, Frankreich, Japan und England, als Botschafter vermeintlich „typisch deutscher Lebensart". Das Putzige als Wunschbild gegenüber dem furor teutonicus?

Wie ist der viele Generationen übergreifende Siegeszug dieser geschlechtslosen und stets freundlichen Kindergreise zu erklären? Die Psychologen wissen es: Der Gartenzwerg verkörpert das Wunschbild kindlicher Naivität im Gewande des Alters, die Kontinuität des Unproblematischen trotz großer Lebenserfahrung. Er repräsentiert außerdem Konfliktfreiheit, frei sein von Sexualität und Irritation, von Geschichte und Zukunft.

Freud-Schüler Bruno Bettelheim sieht die Zwerge in einer vorödipalen Phase verhaftet: „Sie sind frei von inneren Konflikten, und über ihre phallische Existenz hinaus haben sie nicht den Wunsch intime Beziehungen einzugehen." Apropos phallische Existenz, für den in der Regel absurd aufgereckten Zipfel hatte schon Siegmund Freud eine eindeutige Erklärung. Es gibt unter den Gartenzwergen auch Außenseiter mit schlaffem Zipfel, doch werden sie von den Käufern seltsamerweise eher gemieden.

Wie sagte Bettelheim? Zwerge verspüren nicht den Wunsch nach intimen Beziehungen. Ist es da ein Wunder, daß es keine Gartenzwerginnen gibt? Von den Herstellern ist wiederholt versucht worden, eine Wichtelfrau auf dem Markt einzuführen. Es wurde stets ein Flop. Selbst eine Kampagne der „Bild"-Zeitung 1962 mit der Schlagzeile „SOS der Gartenzwerge: Wir suchen eine Frau" wurde zu einem Reinfall. Jeder Versuch, die bewährte Typologie zu durchbrechen und Neues auf den Markt zu bringen, scheiterte. Tennisspielende oder reitende Gartenzwerge hatten nicht die Spur einer Chance.

Drei Grundmuster von Gartenzwergen gibt es: Den Arbeiter, den Künstler und den Genießer. Die Werktätigen mit Hacke, Spaten, Gießkanne oder Schubkarre rangieren in der Gunst des Publikums eindeutig auf Rang eins. Dann folgen die Künstler (mit Flöte oder Harmonika). Auf wenig Gegenliebe dagegen stoßen die Genießer, die behaglich im Gras liegen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Offensichtlich werden sie als Faulpelze eingestuft, die im Garten nichts zu suchen haben.

Die Wiege der Wichtel liegt in Thüringen. Hier wurden sie auch zum ersten Mal im großen Stil hergestellt. 1872 fing ein gewisser August Heissner in Gräfenrode damit an, sogenannte „Galanteriewaren" in Serie zu fabrizieren und löste damit eine Revolution in den deutschen Vorgärten aus. Bis dahin waren die mit der Hand gestalteten Zwerge dem reichen Bürgertum vorbehalten, doch nun konnte sich auch der kleine Mann diesen Dekor leisten.

Bis zum Zweiten Weltkrieg kamen die Wichtelmänner aus Keramik ausschließlich aus Thüringen. Doch die „DDR" machte der Produktion von „kleinbürgerlichen Relikten" ein Ende. Die Firma Heissner wechselte 1950 ins hessische Lauterbach und mauserte sich wieder zum Marktführer. 800 000 Gartenzwerge zwischen drei Zentimeter und einem Meter gehen von hier aus jedes Jahr hinaus in alle Welt.

NORBERT KOCH

Ein typischer Vertreter der Gattung Gartenzwerg (mit Versteigerungsnummer): Weißer Bart, Kindergesicht, Kugelbauch und aufgereckter Zipfel. Mehr als eine Million dieser zugleich geliebten und verspotteten Symbolträger deutschen Gemütes ziehen jedes Jahr hinaus in alle Welt.

Erdbeben in Peru forderte acht Todesopfer

dpa, **Lima**

Bei einem Erdbeben in der peruanischen Andenstadt Cuzco sind nach amtlichen Angaben acht Menschen ums Leben gekommen, 30 wurden verletzt. Das fünf Sekunden dauernde Beben am Samstag löste mehrere Erdrutsche aus. In einer Armensiedlung am Stadtrand von Cuzco wurden zahlreiche Hütten unter Erdmassen begraben. Risse in den Häusern zeugten von den Erdstößen, die eine Stärke von fünf auf der Richterskala erreichten. Wie die Nachrichtenagentur Andina berichtete, stürzten die obersten drei Stockwerke des Justizpalastes ein. Schäden richteten die Erdstöße auch an der barocken La Compania Kirche an. Das größte Krankenhaus der Stadt wurde schwer beschädigt. Wie das nationale geophysikalische Institut mitteilte, lag das Epizentrum des Erdbebens 19 Kilometer von der alten Inka-Hauptstadt entfernt.

Neues Mitglied?

SAD, **Glasgow**

Die 138 Nationen, die in der internationalen Polizeiorganisation „Interpol" zusammenarbeiten, rechnen mit einem Beitritt der Sowjetunion. Das hat Interpol-Generalsekretär Raymond Kendal auf einem Kongress in Glasgow erklärt. Im Februar hatten die sowjetischen Delegierten auf einer Drogen-Konferenz der Vereinten Nationen zum ersten Mal eingeräumt, daß es auch in der UdSSR ein Rauschgiftproblem gebe. Kendal glaubt, daß diese Sorge mit der Anlaß für die sowjetische Beitrittsbereitschaft sei.

Foul endete tödlich

SAD, **London**

Vor den Augen seiner Eltern und zwei seiner drei Brüder ist der englische Schüler Robert Albon einem tragischen Sportunfall zum Opfer gefallen. Der 17jährige stand als Verteidiger in einer Amateurmannschaft auf dem Fußballplatz, als es zu einem Zusammenprall mit einem gegnerischen Stürmer kam. Der Schüler wurde so schwer verletzt, daß er noch auf dem Spielfeld starb.

Möbellager ausgebrannt

dpa, **Düsseldorf**

Ein Großfeuer hat am Samstagabend im Düsseldorfer Süden die riesige Lagerhalle eines Möbelhauses in Schutt und Asche gelegt. Möbel im Werte von mehreren Millionen Mark wurden dabei ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr war bis gestern morgen damit beschäftigt, Brandnester in der zerstörten, 5000 Quadratmeter großen Halle zu löschen. Über die Ursache herrscht noch Unklarheit.

ICE mit Tempo 385

dpa, **München**

Der Schnellzug Intercity Experimental (ICE) hat einen neuen Geschwindigkeitsrekord aufgestellt. Nach Angaben der Bundesbahn erreicht er auf dem Rollenprüfstand in München-Freimann eine Geschwindigkeit von 385 Stundenkilometern. Die Streckenversuche sollen in Kürze auf dem Abschnitt Bielefeld-Neubeckum, und vom September an auf der Neubaustrecke Hannover-Würzburg beginnen.

Tote nach Hagelsturm

dpa, **Dhaka**

Ein gewaltiger Hagelsturm ist über mehrere Landesteile von Bangladesch hinweggefegt und hat vor der Küste hunderte kleine Fischerboote versenkt. Über die Zahl der Toten und Verletzten liegen noch keine genauen Angaben vor. 50 Seeleute wurden gestern noch vermißt.

Explosion in Fabrik

AFP, **Manila**

Bei einer Explosion in einer Fabrik für Feuerwerkskörper in der philippinischen Stadt Bocaue bei Manila sind gestern elf Menschen getötet und zehn zum Teil schwer verletzt worden. Die Fabrik, die illegal Knaller und Raketen herstellte, wurde völlig zerstört.

Helfer ist unfallversichert

AP, **Kassel**

Das Bundessozialgericht in Kassel hat entschieden, daß Hilfeleistung bei Unglücksfällen unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung steht. Für Körperschäden muß die Unfallversicherung der öffentlichen Hand aufkommen. In letzter Instanz verurteilte das Gericht eine Unfallversicherung, nachträglich für den Körperschaden eines Mannes aufzukommen, der auf dem Heimweg von der Arbeit bei der Bergung eines verunglückten anderen Autos geholfen hat. Als sich der Mann von der Fahrerin des Unfallfahrzeuges verabschiedet hatte, war er von einem herankommenden dritten Fahrzeug angefahren und schwer verletzt worden. (Az: 2 RU 19/84)

ZU GUTER LETZT

„Ich hinterlasse den Mitgliedern meiner Familie meine besten Wünsche und möchte, daß sie das bekommen, was sie mir gegeben haben, nämlich NICHTS", heißt es im Testament einer Amerikanerin, die ein Vermögen von umgerechnet rund sieben Millionen Mark hinterließ.

WETTER: Milder

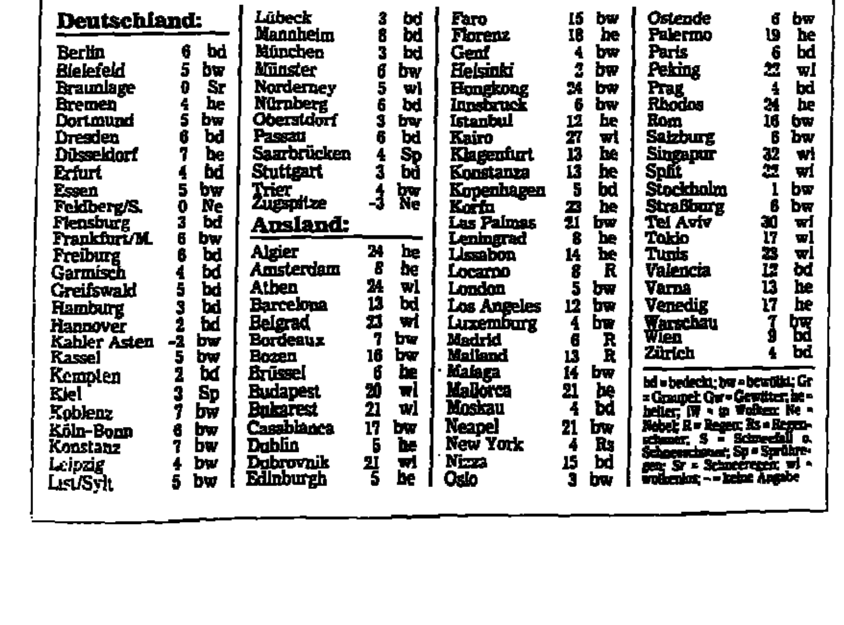
Lage: Ein Tief über dem westlichen Mittelmeer lenkt milde Luftmassen in den Süden und die Mitte Deutschlands, während der Norden zunächst noch in kalter Festlandsluft verbleibt.

Vorhersage für Montag: Im Süden und in der Mitte stark bewölkt und zeitweise Regen. Höchsttemperaturen 12 bis 15 Grad, bei Föhn bis nahe 20 Grad. Nachts um 7 Grad. Mäßiger Wind aus Südost. Im Norden weitgehend trocken. Höchsttemperaturen 10 bis 14 Grad. Nachts 3 bis null Grad, stellenweise leichter Frost. Frischer bis starker Nordostwind.

Weitere Aussichten: Auch im Küstengebiet weiter ansteigende Temperaturen.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.43 Uhr*, Untergang: 20.06 Uhr; **Mondaufgang:** 6.41 Uhr, Untergang: 19.21 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 7. April, 7 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:											
Berlin	6	bd	Lübeck	3	bd	Faro	15	bw	Ostende	6	bw
Bielefeld	5	bw	Mannheim	8	bd	Florenz	18	he	Palermo	19	he
Braunlage	0	Sr	München	3	bd	Genf	4	bw	Paris	6	bd
Bremen	4	he	Münster	6	bw	Helsinki	2	bw	Peking	22	wl
Dortmund	5	bw	Norderney	5	wl	Hongkong	24	bw	Prag	4	bd
Dresden	6	bd	Nürnberg	6	bd	Innsbruck	6	bw	Rhodos	24	he
Düsseldorf	7	be	Oberstdorf	3	bw	Istanbul	12	he	Rom	16	bw
Erfurt	4	bd	Passau	6	bd	Kairo	27	wl	Salzburg	8	bw
Essen	5	bw	Saarbrücken	4	Sp	Klagenfurt	13	he	Singapur	32	wl
Feldberg/S.	0	Ne	Stuttgart	3	bd	Konstanza	13	he	Split	22	wl
Flensburg	3	bd	Trier	4	bw	Kopenhagen	5	bd	Stockholm	1	bw
Frankfurt/M.	6	bw	Zugspitze	-3	Ne	Korfu	23	he	Straßburg	8	bw
Freiburg	6	bd	**Ausland:**			Las Palmas	21	bw	Tel Aviv	30	wl
Garmisch	4	bd	Algier	24	he	Leningrad	8	he	Tokio	17	wl
Greifswald	5	bd	Amsterdam	8	he	Lissabon	14	he	Tunis	23	wl
Hamburg	3	bd	Athen	24	wl	Locarno	8	R	Valencia	12	bd
Hannover	2	bd	Barcelona	13	bd	London	5	bw	Varna	13	he
Kahler Asten	-2	bw	Belgrad	23	wl	Los Angeles	12	bw	Venedig	17	he
Kassel	5	bw	Bordeaux	7	bw	Luxemburg	4	bw	Warschau	7	bw
Kempten	2	bd	Bozen	16	bw	Madrid	6	R	Wien	9	bd
Kiel	3	Sp	Brüssel	6	he	Mailand	13	R	Zürich	4	bd
Koblenz	7	bw	Budapest	20	wl	Malaga	14	bw			
Köln-Bonn	6	bw	Bukarest	21	wl	Mallorca	21	he			
Konstanz	7	bw	Casablanca	17	bw	Moskau	4	bd			
Leipzig	4	bw	Dublin	5	he	Neapel	21	bw			
List/Sylt	5	bw	Dubrovnik	21	wl	New York	4	Rs			
			Edinburgh	5	he	Nizza	15	bd			
						Oslo	3	bw			

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Einfamilienhaus entpuppte sich als Heroinhöhle

HELMUT HETZEL, **Den Haag**

Eine wahre Heroinhöhle und ein komplett eingerichtetes Rauschgiftlabor haben die niederländischen Fahnder der „Narkotika-Brigade" in dem kleinen Städtchen Heesch bei Eindhoven und in Amsterdam ausgehoben. Das Rauschgiftdezernat beschlagnahmte 46 Kilogramm reines Heroin (Marktwert rund 13 Millionen Mark). „Es ist eine der größten Fahndungserfolge überhaupt", sagte ein Amsterdamer Polizeisprecher nicht ohne Stolz. Elf Personen, darunter der mutmaßliche Chef der Rauschgiftbande, wurden verhaftet.

Das im südniederländischen Städtchen Heesch nicht weit von der deutschen Grenze bei Kleve gelegene, von außen unscheinbar wirkende Einfamilienhaus, das die Rauschgifthändler angemietet hatten, glich von innen einer Fabrik. Kein Raum, in dem nicht Gaskocher standen, auf denen das Betäubungsmittel für den Verkauf und den oft „tödlichen Schuß" zubereitet wurde. Heroin in den Schränken, Heroin eingenäht in die Polstergarnituren, Heroin unter dem Teppich, in der Küche, im Bad, Heroin einfach überall. Selbst die Fahnder, die das Haus seit Monaten beschatteten, hatten mit solch einem Fang nicht gerechnet. Auf die Spur waren sie dem Rauschgiftring im September 1985 durch einen Tip gekommen. „Ein Anrufer", so ein Polizeibeamter, „teilte uns mit: ‚Einige dicke Fische aus der Rauschgiftszene haben ihr Hauptquartier in der Nähe von Eindhoven eingerichtet.' Daraufhin wurden wir aktiv."

Nach Holland geschmuggelt wurde der Stoff mit Spezialkoffern, die die Polizei ebenfalls in Heesch sicherstellte. Das Heroin stammt vermutlich aus Südostasien und kam über die in Holland berühmt-berüchtigte „Chinese Connection" ins Land. Vier der elf inhaftierten Personen sowie der mutmaßliche Chef der Rauschgifthändler sind Chinesen. Inzwischen wurden die Fahnder auch in Amsterdam fündig. Dort befand sich ein ebenfalls zu diesem chinesisch dominierten Ring gehörendes Labor. „Wir sind sicher", so die holländischen Rauschgiftfahnder, „daß das hier gelagerte Heroin für Abnehmer in ganz Europa bestimmt war."

Giftwein kommt Italiens Winzer teuer zu stehen

Erster Fall von schwerer Methanolvergiftung in NRW

AP, **Mailand**

Mit Methylalkohol vergifteter Billigwein kommt die italienische Weinindustrie teuer zu stehen. Todesfälle nach dem Genuß des Giftweins haben ihrem Ruf weltweit einen schweren Schlag versetzt und Kunden veranlaßt, Aufträge zu stornieren. Beim Weingeschäft Italiens geht es im Jahr um Milliarden von Mark, das Land ist der größte Weinproduzent der Welt. Den Schaden vor Augen, den die österreichischen Winzer im vergangenen Jahr an Ruf und Verdienst erlitten haben, weil einige schwarze Schafe unter ihnen ihren Produkten Frostschutzmittel beigemischt hatten, fürchten die italienischen Winzer um den Weinabsatz im In- und Ausland.

Der Giftwein, der bis zum Sonntag 19 Menschen das Leben gekostet und mindestens 50 anderen zum Teil schwere Gesundheitsschäden zugefügt hat, habe auch das Prestige der italienischen Weinindustrie vergiftet, sagt Giorgio Rossi, der Sprecher des italienischen Weinverbands. Dabei rechnen Ärzte damit, daß in Kürze noch weitere Vergiftungsfälle bekannt werden.

Der erste schwere Fall von Methanolvergiftung durch italienischen Wein ist nun auch in der Bundesrepublik Deutschland bekanntgeworden. Nach Angaben der Polizei wurde ein 26jähriger italienischer Kellner einer Pizzeria in Lage (Kreis Lippe) in der Nacht zum Samstag ins Detmolder Krankenhaus eingeliefert. Nach Mitteilung des NRW-Umweltministeriums betrug die Methanolkonzentration im Blut des Mannes 0,5 Promille. Der Kellner habe nach eigenen Angaben in den vergangenen Wochen täglich zwei Glas des italienischen Tafelweines „Barbera del Piemonte" getrunken. Nach Angaben der Polizei besteht jedoch keine Lebensgefahr.

Bundesernährungsminister Ignaz Kiechle schloß in einem Gespräch mit der „Bild"-Zeitung ein Verkaufsverbot für italienischen Wein nicht aus. Sollten zu den jetzt bekannten Giftweinen weitere hinzukommen, so der CSU-Politiker, müßten im Interesse der Verbraucher „rigorose Maßnahmen" ergriffen werden.

Anstieg der Temperaturen zu erwarten

DW. **Bonn**

Der April hat es in sich: Heftige Schneefälle haben am Samstag in weiten Teilen Nordrhein-Westfalens, Hessens, Baden-Württembergs und am Alpenrand zu erheblichen Verkehrsbehinderungen geführt und den Händlern, die Erwartungen in den verkaufsoffenen Samstag gesetzt hatten, einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Ursache für die Rückkehr des Winters war eine Tiefdruckrinne, die sich von Finnland bis Spanien erstreckte. Ein Kaltluftwirbel über Nordhessen hatte hier bereits am Freitag für ergiebigen Schneefall gesorgt. Und auch in Ostwestfalen wurden (am Köterberg) nicht weniger als 15 Zentimeter gemessen. Und auf der Sauerlandlinie fuhren die Räumdienste Sonderschichten.

In Norddeutschland hingegen war es im Einflußbereich eines Hochdruckgebietes über dem Ostatlantik und der Nordsee heiter bis wolkig. Für den Wochenanfang sagten die Meteorologen einen Temperaturanstieg voraus. Es soll Niederschläge geben und am Alpenrand Föhn.

Dagobert Ducks Geldspeicher geöffnet

MICHAEL STEINBACH, **Köln**

Das Geheimnis um den Geldspeicher Dagobert Ducks, des „reichsten Mannes der Welt", scheint gelüftet: Beim 9. Kongreß der „Deutschen Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des lauteren Donaldismus" (kurz D. O. N. A. L. D.) rechnete ein angehender Ökonom die Barbestände der berühmten Ente auf exakt 714,285 Milliarden Taler hoch. Mit großem Ernst widmeten sich die Freunde der Donald-Duck-Sippe den Alltagsfragen des Lebens in Entenhausen, wo Walt Disney's Comic-Figuren zu Hause sind.

Nicht als Blödelei, sondern als wissenschaftliches Kolloquium wird das alljährliche Treffen verstanden, das diesmal in Köln stattfand. „Mit Fußnoten und allem, was dazugehört", so der Chemiker Walter Abriel, „gehen wir den Dingen nach und wenden uns dabei gegen jeden vulgären und kommerziellen Donaldismus. Besonders gelungene Thesen, die die Referenten jeweils mit Comic-Lichtbildern aus originalen Donald-Duck-Geschichten belegten, honorierte die sachkundige Zuhörerschaft mit demonstrativen „Klatsch, klatsch"-Rufen, so, wie sich auch die Entenhausener in ihren Sprechblasen äußern.

Die 300 Seelen umfassende D. O. N. A. L. D.-Gemeinde beruft sich vor allem auf den Amerikaner Carl Barks, der als Hauptzeichner und eigentlicher Vater der Donald-Duck-Figur gilt. Der heute 85jährige hatte den in dem frühen Disney-Film „The wild little hen" („Das wilde kleine Huhn") geborenen, noch recht unscheinbaren Donald zum weltberühmten Enterich zurechtgefeilt, dem seine Anhänger einen ausgeprägten Charakter zusprechen: „Donald Duck erleidet immer wieder Niederlagen, die einfach vorprogrammiert sind, so wie er's anstellt", bringt das ein Kongreßteilnehmer auf den Punkt. „Aber er versucht immer wieder sein Glück – auch auf Gebieten, wo er sich gar nicht auskennt – und läßt sich nicht unterkriegen. Das finde ich so sympathisch."

Neben Carl Barks spielt Erika Fuchs, die langjährige deutsche Übersetzerin der US-Comics, eine Schlüsselrolle für den „lauteren Donaldismus". Die Worte, die sie den Entenhausern in die Schnäbel legt, stehen sprachlich weit über dem üblichen Niveau. „Standardgeschichten wie ‚Nächtliche Ruhestörung' kann man zitieren wie Goethe und Schiller", weiß ein eingefleischter Anhänger, „die wichtigsten Sprechblasen muß man einfach draufhaben."

Unter Leitung ihrer neu gewählten „Präsid-ente", der Mathematikerin Martina Gerhardt aus Tübingen, werden die Donaldisten bald ihre Forschungen für den nächsten Kongreß aufnehmen, der 1987 in Hamburg stattfinden soll. (dpa)

